Meer und Museum

Band 19

Otto Dibbelt und die Entstehung des Naturmuseums in Stralsund

dmm deutsches meeresmuseum stralsund

Schriftenreihe des Deutschen Meeresmuseums

2006

Inhalt

Vorwort	H. Benke	S. 5
Professor Dr. Otto Dibbelt - Leben und Lebenswerk	G. Schulze	S. 7
Erinnerungen an Professor Dr. Otto Dibbelt - den Pädagogen, Biologen und Museologen	A. Ewe	S. 56
Eine Momentaufnahme - Erinnerungen an Herrn Professor Dr. Otto Dibbelt	H. Olejnik	S. 57
Dibbelts Wal	G. Schulze	S. 58
Der Fund eines seltenen und alten Walschädels in Greifswald	B. Wurche	S. 62
Von den naturwissenschaftlichen Sammlungen Otto Dibbelts zu den Sammlungen des Deutschen Meeresmuseums	K. Harder	S. 68
Ornithologisches aus dem Natur-Museum und dem Deutschen Meeresmuseum Stralsund	H. Schröder	S. 75
Zur Geschichte der botanischen Sammlungen des Deutschen Meeresmuseums	E. Hoppe	S. 98
Luzinda und Rudi Enzenroß - Sammler für das Deutsche Meeresmuseum	G.-B. Reinicke und I. Podszuck	S. 109
Das Jahr 2005 der Stiftung Deutsches Meeresmuseum	H. Benke	S. 113
Englischsprachige Zusammenfassungen der Fachbeiträge		S. 120
Mitarbeiter dieses Bandes		S. 124
Fotonachweis		S. 125

Vorwort

Am 9. Mai 1956 starb Professor Dr. Otto Dibbelt, der Gründer des Natur-Museums in Stralsund. 50 Jahre sind seitdem vergangen. Uns ist dieser Jahrestag Anlass, das Leben dieses Mannes und sein Wirken aufzuzeigen und zu würdigen, denn das ist in Stralsund bisher viel zu wenig geschehen.
Ohne das leidenschaftliche Bemühen Professor Dr. Otto Dibbelts, ein naturwissenschaftliches Museum für seine Vaterstadt Stralsund zu gründen, gäbe es heute kein Deutsches Meeresmuseum! Die Ausgangssituation nach dem Kriege war denkbar schlecht. Dennoch schaffte Dibbelt es, mit großer Anstrengung, zäh und verbissen und mit Hilfe von alten Schulfreunden, Gleichgesinnten und einem gewogenen Rat der Stadt. Gegen unglaubliche Hindernisse konnte er mit letzter Kraft seine Vision realisieren und gründete das Natur-Museum. Diese Einrichtung war in vielem ein Provisorium, ein Konglomerat, museologisch zwar in manchem fragwürdig, auch mit den Mängeln der Nachkriegswirtschaft behaftet, aber es war ein Museum, das von der Bevölkerung sofort angenommen wurde. Das Samenkorn, das Dibbelt legte, zeugte ein kleines Pflänzchen, das später veredelt zum kräftigen Baum heranwuchs.
Viele Fakten über Otto Dibbelt und sein Wirken hat Dipl.-Biol. Gerhard Schulze zusammengetragen. Er hat den Nachlass Dibbelts gesichtet und ausgewertet. Für seine mühsame Arbeit sei ihm herzlich gedankt. Dank gebührt auch dem Direktor des Stadtarchivs Stralsund Dr. Hans-Joachim Hacker und seinen Mitarbeitern. Durch ihn konnte im Januar 2003 der Nachlass Dibbelts aus dem Stadtarchiv Stralsund mit dem Nachlass im Deutschen Meeresmuseum vereinigt werden und wird nun hier auf Dauer behütet. Für diesen Band konnten wir auch Zeitzeugen Dibbelts gewinnen, deren Berichte über die Begegnungen mit Dibbelt das Wesen dieses Mannes erhellen. Dafür sei Frau Anni Ewe, der Biologielehrerin und Archivarin, Gattin des ehemaligen verdienstvollen Archivdirektors Professor Dr. Herbert Ewe, herzlich gedankt. Dank auch Herrn Hartmut Olejnik. Er war 1953 im damaligen Natur-Museum angestellt. Von 1954 bis 1970 war er Leiter der Garten- und Friedhofsverwaltung und gründete 1959 den Tierpark Stralsund. 1971 wurde er zum ersten Direktor dieser nun selbstständigen Einrichtung berufen. 1995 trat Herr Olejnik in den Ruhestand. Es wurde ihm zu diesem Anlass die Ehrenbürgerschaft der Stadt Stralsund verliehen.
Dank an Dr. Ulrich Gehrke und Peter Jancke, Hamburg, die ihr Wissen über Dibbelt und sein Wirken in Kolberg gern zur Verfügung stellten.
Mit der Gründung des Natur-Museums in Stralsund entstanden auch naturwissenschaftliche Sammlungen. Sie resultierten aus den privaten Besitztümern Dibbelts, aus Schenkungen und Ankäufen. Zunächst ein buntes Kaleidoskop unterschiedlichster Dinge, erwuchsen daraus durch konsequente maritime Profilierung - einer Leistung, die Museumsdirektor Dr. Sonnfried Streicher gar nicht hoch genug angerechnet werden kann - die Sammlungen des Deutschen Meeresmuseums. Darüber berichten in diesem Band Dipl.-Biol. Klaus Harder und die ehemaligen Mitarbeiter des Museums Dipl.-Biol. Horst Schröder und Dipl.-Biol. Erika Hoppe. Ergänzt werden diese Beiträge durch den Artikel von Dipl.-Biol. Bettina Wurche über den Fund eines seltenen Walschädels in Greifswald. Damit wird der Bogen geschlagen zu den heutigen Sammeltätigkeiten für das Deutsche Meeresmuseum. Dabei würdigen Dr. Götz B. Reinicke und Dipl.-Biol. Ines Podszuck mit ihrem Beitrag insbesondere die Leistungen von Luzinda und Rudi Enzenroß, die viele Jahre unermüdlich für unser Haus gesammelt haben. Im letzten Artikel dieses Bandes wird ein Überblick über die wichtigsten Arbeiten und Ereignisse im Museum im Jahre 2005 gegeben, das deutlich durch die Planungen zum OZEANEUM bestimmt wurde.
Allen Autoren und der Redaktion von Meer und Museum danke ich ganz herzlich für die geleistete Arbeit.

Insgesamt wird aus den Beiträgen ersichtlich, in welchen Dimensionen das Deutsche Meeresmuseum aus einem kleinen, städtischen Natur-Museum heraus bereits gewachsen ist und in naher Zukunft noch wachsen wird.

Dr. Harald Benke
Direktor des Deutschen Meeresmuseums
Stralsund

Professor Dr. Otto Dibbelt – Leben und Lebenswerk

Gerhard Schulze

1895

1898

1920

Dibbelts Leben im Überblick

1881 Am 5. Juli wird Otto Ernst Ewald Dibbelt in Stralsund, im Hause Tribseer Damm 18, geboren. Er ist das sechste von acht Kindern der Eheleute Dibbelt. Sein Vater ist der Stralsunder Kunst- und Handelsgärtner Wilhelm Friedrich Jacob Dibbelt (1833-1907), die Mutter, Wilhelmine Dibbelt, geb. Timmich (1844-1918), stammte aus Garz/Rügen. Die evangelische Taufe erfolgt am 11. September 1881, die Konfirmation am 3. April 1898 in St. Marien, Stralsund.

1899-2002 Nach dem Besuch der „höheren Knabenschule“ in Stralsund Ausbildung am Königlichen Lehrerseminar in Pölitz. Nach dessen Abschluss arbeitet Dibbelt als Volksschullehrer.

1902-1907 Volksschullehrer in Gräbnitzfelde, Kreis Saatzig.

1907-1909 Volksschullehrer in Tribsees.

1909-1910 Volksschullehrer in Anklam.

1911 Volksschullehrer in Massow.

1915-1919 Volksschullehrer in Anklam und Pasewalk. In diese Zeit fällt Dibbelts Kriegsdienst. 1915 militärische Ausbildung in Kolberg, 1917 Fronteinsatz in Russland und Frankreich. Nach dem Krieg kehrt er nach Anklam zurück.

1919-1921 Studium der Biologie an der Universität Greifswald. 1920 ein Semester als Biologe auf der Zoologischen Station in Kristineberg, Schweden. 1921 erwirbt Dibbelt den Doktor-Titel an der Philosophischen Fakultät Greifswald mit dem botanischen Thema: „Beiträge zu einer Halophytenflora der vorpommerschen Salzstellen unter besonderer Berücksichtigung des Rosentales bei Greifswald“.

1921-1940 Lehrer, dann Studienrat am Oberlyzeum in Kolberg. Hier legt er Sammlungen an und baut damit das Heimatmuseum in Kolberg auf.

1922 Heirat der Schwedin Astrid Laura Emilia Håkanson, Stieftochter des Pfarrers zu Bokenäs, in Bokenäs/Schweden am 12. Juli.

1924 gründet Dibbelt den „Kolberger Verein für Heimatkunde“. Mit den Mitteln des Vereins wird das alte gotische Bürgerhaus in der Schlieffenstraße 20 restauriert und als Museum eingerichtet. Vom Kolberger Verein für Heimatkunde werden auch Monatsblätter herausgegeben, die als Beilagen in der „Kolberger Zeitung für Pommern” erscheinen. Dibbelt hat die Schriftleitung.

1924-1938 Kreisbeauftragter/Kreiskommissar für Naturschutz und Vertrauensmann für Naturdenkmäler.

1925 Die Eröffnung des Heimatmuseums erfolgt am 17. März 1925 in drei Räumen des Lyzeums. Dibbelt leitet das Heimatmuseum zunächst ehrenamtlich, wird später zeitweilig vom Schuldienst freigestellt und ist bis zum 29. September 1936 dessen Leiter.

1925 Der „Kolberg-Körliner Heimat-Kalender“ wird vom „Kolberger Verein für Heimatkunde“ herausgegeben. Dibbelt hat die Schriftleitung. Der Kalender erscheint bis zum Jahre 1938 in 14 Jahrgängen.

1927 Otto Dibbelt nimmt vom 8. bis 14. April zusammen mit seiner Frau am Lehrgang für Deutsche Volkskunde in Hannover und Hamburg teil.

1928 Ausstellung in der Webschule, die Frau Astrid Dibbelt leitet.

1929-1937	Dibbelt ist Mitglied und Kassenwart in der Arbeitsgemeinschaft der Pommerschen Museen.
1932	Vertrauensmann für Bodenaltertümer, ab 1937 Pfleger der kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer des Stadt- und Landkreises Kolberg.
1935	Das Heimatmuseum im Lyzeum Kolberg wird geschlossen, dafür wird ein Museum im Haus der ehemaligen Freimaurerloge eingerichtet. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen werden nicht verwendet und ausgelagert.
1936	Strafverfahren gegen Dibbelt wegen angeblichen Devisenvergehens. 25. April Unterwerfungsverhandlung und Geldstrafe von 20.000 RM.
1936	Dibbelt führt schwedische Kurse durch, um die Beziehungen zwischen Deutschland und dem Norden, insbesondere zu Schweden, zu beleben.
1939	Zunehmend Probleme mit der nationalsozialistischen Stadtverwaltung von Kolberg.
1940	Dibbelt wird zuerst nach Treptow an der Rega, dann nach Franzburg strafversetzt. Umzug nach Franzburg. Studienrat an der Oberschule Franzburg.
1943-1944	Kreisfachbearbeiter für Pflanzendrogen. Er ist in Pasewalk, Ueckermünde und Torgelow für die Ausbildung verantwortlich.
1943	Im Januar Behandlung einer Mittelohrentzündung und Kieferoperation an der Universitätsklinik für Ohren-, Nasen- und Halskranke in Greifswald.
1944	Seine Privatsammlung kommt nach Stralsund und wird in zwei Räumen des Rathauses untergebracht.
1945	Amtsrichter in Franzburg, Studienrat, dann Schuldirektor in Franzburg.
1946	Ab 1. Februar Kreisschulrat. Amtssitz zunächst in Barth, dann in Stralsund.
1946	Beginn des Aufbaus eines „Natur-Museums“ in Stralsund.
1946-1952	Dozent für Didaktik und Methodik der Biologie an der Pädagogischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Ab 1948 Professor.
1947	Umzug von Franzburg nach Stralsund, Wulflamufer 20.
1951	Eröffnung des Natur-Museums am 24. Juni.
1952	Dibbelt lässt erste Restaurierungsarbeiten an der Katharinenhalle ausführen. Ernennung zum Naturschutzbeauftragten für die Stadt Stralsund.
1953	Teilnahme an der Botaniker-Tagung in Hamburg und der Tagung des Bundes deutscher naturwissenschaftlicher Museen im Senckenberg-Museum Frankfurt/-Main.
1955	Am 31. Januar erfolgt eine kritische Diskussion einer Kommission der Fachstelle für Museen, Halle, zur Entwicklung des Natur-Museums Stralsund.
1956	Prof. Dr. Otto Dibbelt stirbt am 9. Mai an den Folgen eines schweren Schlaganfalls. Die Beisetzung erfolgte am 12. Mai 1956 auf dem Knieperfriedhof St. Jürgen in Stralsund.

Dibbelts Leitspruch: „Dienst an der Menschheit - Erziehung zur Humanität“.

1948

1948

1954

Abb. 1: Otto Dibbelt in verschiedenen Lebensabschnitten.

Otto Dibbelts familiäre Wurzeln, seine Kindheit und frühe Jugend

Die meisten Vorfahren Otto Dibbelts waren Vorpommern und stammten aus dem Umfeld von Stralsund, Greifswald, Anklam und Rügen. Auch in Südschweden, in Ystad, finden sich Verwandte. Der Name Dibbelt erscheint auch gelegentlich als Dibbeld, Dibbel, Dibelius, Dippelt, Dübben oder Dübbelt.

Otto Dibbelts Vater war der Stralsunder Kunst- und Handelsgärtner Wilhelm Friedrich Jacob Dibbelt (11.05.1833-25.12.1907). Seine Mutter, Wilhelmine Anna Berta Dibbelt, geborene Timmich (21.10.1844-10.04.1918) stammte aus Garz von der Insel Rügen. In Stralsund, am Tribseer Damm 18, betrieben sie eine Gärtnerei. Das Grundstück war von dem Geld der Mutter gekauft worden, das sie bei der Heirat am 26. April 1867 mit in die Ehe gebracht hatte. In dem großen Garten wurde vorzugsweise Gemüse angebaut, zeitweilig waren hier zehn Frauen beschäftigt. Im Geschäft vertrieb die Mutter auch Sämereien. Wilhelm Dibbelt versah neben seiner gärtnerischen Tätigkeit auch den Dienst als Fleischbeschauer. Er war ein strenger, sparsamer, wilhelminisch erzogener Mann. Naturwissenschaftlich interessiert, kannte er sich gut mit Pflanzen und Tieren aus, kannte Heilmittel, beobachtete, sammelte und konnte gut zeichnen. Für seine Vaterstadt Stralsund wünschte er sich ein Naturmuseum und übertrug diesen Wunsch auf seinen Sohn Otto.
Als die Gartenarbeit die Kräfte der Eltern überstieg, soll die Stadtverwaltung den Garten übernommen haben und das Elternpaar bekam eine Wohnung in der Brunst-Stiftung. Der Amtmann Brunst war wohl ein Onkel der Mutter. Der Vater wurde nun Kastellan, übernahm aber später wieder den alten Garten und bewirtschaftete ihn von der Brunst-Stiftung aus bis zu seinem unerwarteten Tode Weihnachten 1907.
Wilhelmine Dibbelt bekam acht Kinder: Anna Maria Clara Dibbelt (* 04. 09. 1869, † 06.01.1935), Martha Antonia Helene Dibbelt (* 25.03.1872, † 11.03.1882), Hugo Gustav August Dibbelt (* 30.05.1874, † ?), Wilhelm Karl Emil Johannes Dibbelt (* 25.08.1876, † 08.10.1945), Paul Bernhard Edmund Dibbelt (* 08.09.1878, † 06.07.1884), **Otto Ernst Ewald Dibbelt (* 05.07.1881, † 09.05.1956)**, Antonie Helene Minna Dibbelt (* 20.01.1885, † ?), Hermann Emil Ludwig Dibbelt (* 28.09.1888, † Frühling 1916) (Abb. 2).

Astrid Dibbelt schrieb später in Erinnerung der Erzählungen ihres Mannes: *„Die kleine Mutter hatte es nicht leicht mit allen diesen Kindern. Eine Frau aus Garz, Gustine Fock, stand ihr lange Jahre zur Seite. Und neben dem Haushalt auch die Samenhandlung, und es war in den Winterabenden immer Aufgabe der Mutter, die Samen zu wiegen und einzutüten. Sie wog gut, das wußte die Kundschaft überall auf dem Lande. Sie war Meister im Fischkochen - eine schwere Kunst - und sie buk den Stralsunder Kaffeekranz nach gutem altem Rezept. Gäste saßen gerne am Kaffeetisch in dem schönen Garten und fühlten sich dort wohl. Kinder kamen, um dort zu spielen, weil es nirgends so schön war. Wenn Karl Poke und Geschwister unruhig waren, wurden sie zu Tante Dibbelt geschickt. Und öfters hörte ich von der lieben kleinen Garzerin erzählen und immer strahlte man bei dem Gedanken an diese liebe, fromme und gütige Frau. Niemals wurde sie mit der Arbeit fertig, niemals hatte die Arbeit ein Ende. Man sagte, sie wurde nie fertig und kam immer zu spät. Doch ihre Schuld war es gewiß nicht. Ihr sittlicher Ernst und ihre gute Haltung prägte sich auch bei allen Kindern aus. In der unsäglich vielen Arbeit hatte sie immer Zeit und Gedanken für das Spiel der Kinder in einer Weise, wie es andere Frauen nicht haben, in einer für die Kinder unvergeßlichen Weise. Sie verstand es auch mit den Kindern zu reden, den Kindern fantasievoll zu erzählen. In ihrem tiefen und frommen Gemüt war eben alles das vorhanden, was die Kinderstube reich und warm macht. ‚Nie hat meine Mutter mich geschlagen', sagte Otto, das Lieblingskind, das sie unter größtem Schmerz geboren. ‚Du sollst dich bezähmen und immer etwas zurücklassen, wenn du es gerne essen möchtest, immer etwas zurücklassen, dann bleibst du Herr über dich selber' - so lehrte sie ihren Lieblingssohn."*

Abb. 2: Familie Wilhelm Dibbelt. Otto Dibbelt hinten rechts, vermutlich 1892.

Abb. 3: Otto Dibbelt als Konfirmand, 1898.

Der „Lieblingssohn“ Otto wurde am 5. Juli 1881 in der Gärtnerei am Tribseer Damm 18 geboren. (Das alte Fachwerkhaus und die Gartenanlagen waren nach dem 2. Weltkrieg schon recht verfallen und wurden später abgerissen. An dieser Stelle entstand eine kleine Grünanlage. Heute befindet sich hier die neue Agentur für Arbeit). Am 11. September 1881 wurde der kleine Otto getauft. Er wuchs im Grünen auf, unbeschwert und behütet. Zuneigung empfand er besonders für seine älteste Schwester Anna, von ihm stets „Lodding“ genannt, die immer ein wenig die Mutter vertrat (Abb. 7). Zur Schule musste er dann bis in die Innenstadt laufen. Er besuchte die höhere Knabenschule, eine Mittelschule, aus der später die Ernst-Moritz-Arndt-Schule wurde. Zusammen mit seinen Freunden Willi Thoms und Otto Döhring saß er auf der Schulbank. Er war ein guter Schüler, offen und furchtlos. In den Ferien musste er im Garten mithelfen und zusammen mit Bruder Hugo in der Stadt die Ware verkaufen oder Besorgungen für die Gärtnerei ausführen. Auf Wunsch seiner Mutter wurde er in der Nicolaikirche Chorsänger. Den Konfirmandenunterricht erhielt er aber in St. Marien, wo er am 3. April 1898 auch konfirmiert wurde (Abb. 3). Hier erhielt er eine starke christliche Prägung und den Superintendenten Dankwart verehrte er sein Leben lang. Vom Vater hatte er wohl die Leidenschaft zum Sammeln geerbt. Er begann schon als Kind ein Herbarium anzulegen, hob Muscheln und Steine auf und sammelte Bilder und Zeitungsausschnitte.

Sein Leben nachhaltig beeinflusst hat die „Tante Lautensach“. Friederike Lautensach (1832-1915) wohnte in der St. Annen- und Brigitten-Stiftung und war eine kleine, zierliche, alte Dame, die einst Hofsängerin bei Friedrich IV. am Dänischen Hofe war und mit Komponisten und Schriftstellern, z. B. auch mit Hans Christian Andersen, verkehrt hatte. Die Tante Lautensach verstand es mit dem strengen Vater Dibbelt umzugehen und ihre Erzählungen hinterließen bei den Kindern einen nachhaltigen Eindruck. Wenn es spät wurde, dann begleitete sie manchmal der junge Otto nach Hause.

Ebenfalls starken Einfluss hatte Frau Dr. Engelbrecht, geborene Corswand, eine entfernte Verwandte. Die „Tante Doktor“ war Helferin und Beraterin der Familie Dibbelt und hat auch den jungen Otto so manches Mal unterstützt. Von ihr erhielt er als junger Lehrer einen schönen Bücherschrank voller Klassiker geschenkt.

Dibbelts erste Studienjahre

Nach der mittleren Reife sollte Otto Dibbelt auf Wunsch des Vaters Lehrer werden. Auch Vaters Brüder - Johann Dibbelt war Lehrer in Lüssow, Heinrich Dibbelt Lehrer in Greifswald und Carl Dibbelt war Stadtbauaufseher in Greifswald -, beeinflussten Otto Dibbelt und seine Berufswahl.

Der Vater hätte es gern gesehen, wenn sein Sohn Zeichenlehrer geworden wäre, aber dazu konnte Otto sich nicht entschließen, obwohl er viel zeichnete und auch später ständig Begebenheiten und Beobachtungen als Skizzen in seinen Merkbüchern festhielt, seine zeichnerische Begabung war eben nicht hervorragend. So meldete er sich zur Aufnahmeprüfung für Volksschullehrer in Tribsees an. Sein Bruder Hugo begleitete ihn dorthin, aber der unerfahrene Otto fiel bei der Prüfung durch. Danach bewarb er sich an der Präparandenanstalt in Pölitz und 1898 bestand er dort erfolgreich die Aufnahmeprüfung (Abb. 4). Zur Aufnahme in das königliche Seminar wurde der 18-jährige am 12. Februar 1899 ärztlich untersucht: er war gesund, kräftig und voll tauglich. Pölitz, heute das polnische Police, an einem der westlichen Mündungsarme der Oder gelegen, ist eine kleine Stadt wenige Kilometer nördlich von Stettin. Damals gehörte es zum Kreis Randow im preußischen Regierungsbezirk Stettin. Auf dieser Präparandenanstalt, einem Lehrerseminar für Lehreranfänger ohne höhere Schulbildung, begann der sehr ernsthafte Otto Dibbelt mit Elan das Studium und erzielte gute und genügende Ergebnisse (Abb. 5). Das Prüfungsprogramm des ersten Jahres bestand aus den Fächern: Religion: Biblische Geschichte, Katechismus und Kirchenlied; Deutsch: Lesen, Literatur, Grammatik; Geschichte; Rechnen;

Abb. 4: Präparandenanstalt Pölitz.

Abb. 5: Gruppenbild aus der Präparandenanstalt, Dibbelt vorn links, 1901.

Raumlehre; Geographie; Naturkunde: Naturgeschichte, Physik; Schreiben; Zeichnen; Turnen; Musik: Gesang, Klavierspiel, Violinspiel, Harmonielehre; Französisch. Zäh und verbissen bewältigte Otto Dibbelt die Anforderungen und wurde immer besser. In den Ferien fuhr er nach Hause und half in der Gärtnerei der Eltern. Im Juli 1900 besuchte er Verwandte in Hamburg und nutzte die Zeit für den Besuch der Museen, des Zoos, des Botanischen Gartens, von Ausstellungen und historischen Stätten. Unentwegt notiert er, skizziert Gebäudeansichten, Ornamente, Portale und Museumsobjekte. Er hält akribisch seinen Tagesablauf fest, schreibt sich die Namen der Maler und Bildhauer auf, legt lange Pflanzen- und Bücherlisten an, notiert Geschichtsdaten und schreibt Gedichte. So hält er seine Eindrücke fest, und das tut er dann sein Leben lang. Er ist sehr vielseitig interessiert und begeistert sich sowohl an der Biologie als auch an der Heimatkunde, an Volkskunde und Geschichte. Auch seine Sammelleidenschaft wird hier schon deutlich.
Im Juni 1901 wandert er mit seinem Freund Johannes Pfau durch das Riesengebirge, besucht Hirschberg, Krummhübel und erreicht die Schneekoppe. Aber seine finanziellen Mittel waren sehr beschränkt, er wollte seine Eltern auch möglichst wenig belasten und so lebte er äußerst sparsam und verpflegte sich mangelhaft. Schließlich bekam er Tuberkulose und es ging auf Leben und Tod. Doch seine Lebenskraft siegte. Noch schwach und im Bett liegend, konnte er seine Prüfungen absolvieren - seine Lehrer waren sehr rücksichtsvoll - und er bestand die 1. Lehrerprüfung 1902 mit der Note gut und hatte damit seine Befähigung zum Volksschullehrer erreicht.
Danach fuhr er nach Stralsund und genas zu Hause allmählich unter der mütterlichen Pflege.

Dibbelts Schuldienst

Seine erste Lehrerstelle erhielt der junge Otto Dibbelt von der Königlichen Regierung, Abteilung für Kirchen und Schulwesen, Stettin, an der Schule in Gräbnitzfelde. Das ist ein winziger Ort bei Jakobshagen im Kreis Saatzig, östlich von Stargard. Es war eine einklassige Volksschule. Am 1. April 1902 begann seine Tätigkeit. Schon hier erprobte Dibbelt neue pädagogische Methoden. Der Kreisschulinspektor bestätigte ihm eine gewisse Originalität und das Beschreiten neuer Wege, aber er würde sich zu wenig an den Lehrplan halten. Er beschäftigte sich viel mit Botanik und legte einen mustergültigen Schulgarten an. Die Bevölkerung war ihm bald sehr zugetan. Er war auch der Küster und musste bei den Beerdigungen singen. Lieder von Matthias Claudius mochte er besonders gern. Er veranstaltete die Weihnachtsfeiern und nahm stets Anteil am Geschehen in der Gemeinde. Seine Schwestern Anna und Antonie führten ihm abwechselnd den Haushalt. Nebenbei hielt er Vieh. Der Schulrat Brinkmann soll erfreut gewesen sein, beim Lehrer Dibbelt schöne Schweinekoteletts zu Essen bekommen zu haben. In den Ferien fuhr er nach Stralsund zu den Eltern oder besuchte Hamburg. Nach zwei Jahren in Gräbnitzfelde konnte er im April 1904 seine 2. Lehrerprüfung erfolgreich ablegen und damit die endgültige Anstellung als Lehrer im Volksschuldienst erreichen. Nach fünf Jahren verließ er Gräbnitzfelde. Später sagte er, dass er dort seine glücklichsten Jahre verbracht hätte. Übrigens wäre er 1902 statt nach Gräbnitzfelde beinahe nach Devin bei Stralsund gekommen. *„Das wäre mein Grab geworden“,* erzählte er später seiner Frau. Die unmittelbare Nähe zu Elternhaus, Onkeln und Tanten und zu allem, was ihm gewohnt war, hätten ihn seelisch erdrückt.

Abb. 6: Otto Dibbelt (am linken Tisch rechts) im Kreis von Lehrern und Schülern in Massow.

Ostern 1907 ging er nach Tribsees. Die Probelektion in der „gehobenen Stadtschule“ hatte er mit sehr gutem Erfolg gehalten, und danach wurde er durch das Provinzial-Schulkollegium in den Lehrerbildungsdienst berufen. In Tribsees wurde er auch zur Arbeit an der Handwerker-Fortbildungsschule verpflichtet. Otto Dibbelt lebte sich rasch in Tribsees ein und fand wohlwollende Kollegen. Er unterrichtete auch Biologie, Erdkunde und Französisch. Comenius und Pestalozzi wurden seine pädagogischen Vorbilder. Besonders aber Johann Heinrich Wichern und sein Wirken für verwahrloste Kinder im Rauhen Haus in Hamburg sowie dessen Gründung der männlichen evangelischen Diakonie beeinflussten den jungen Lehrer stark. Wohl auch deshalb arbeitete er in Tribsees im Kindergottesdienst und wurde Mitglied im Evangelischen Jünglingsverein. Verschiedene Texte Dibbelts für Andachten im Jünglingsverein Tribsees sind erhalten. In den Ferien fuhr er wieder nach Hamburg. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen wirkten stark auf ihn und hier reifte in ihm der Entschluss, später selbst einmal museal zu arbeiten.

Nach zwei Jahren in Tribsees bewarb sich Otto Dibbelt für den Schuldienst in Anklam, wo er dann 1909 Präparandenlehrer wurde. Hier trifft er seinen alten Freund Johannes Pfau, den Sohn eines Anklamer Färbereibesitzers, als Kollegen wieder. Pfau war Zeichenlehrer und begeisterter Entomologe, er wurde

Abb. 7: Otto Dibbelt mit Mutter und Schwester Anna, 1915.

Abb. 8: Lehrer Dibbelt mit einer Schulklasse in Swinemünde.

später Studienrat in Wolgast. Die Freundschaft mit Johannes Pfau dauerte bis zu Dibbelts Lebensende. Viele seiner Briefe sind erhalten. Beim späteren Aufbau des Natur-Museums in Stralsund unterstützte Johannes Pfau seinen Freund, indem er viele seiner entomologischen Sammlungen nach Stralsund gab.
Nach einem Jahr in Anklam wurde Otto Dibbelt zum 4. April 1910 nach Massow versetzt (Abb. 6). Hier blieb er bis zum 1. Januar 1911. Massow ist eine kleine Stadt etwa 35 km östlich von Stettin, das heutige polnische Maszewo. Damals gehörte der Ort zum preußischen Regierungsbezirk Stettin und hatte nur etwa 3.000 Einwohner, aber eine „gehobene Schule".
Dann ging er 1911 nach Stralsund. Da er kein Abiturabschluss hatte und deshalb von einem höheren Studium ausgeschlossen war, setzte er sich nun 30-jährig im Realgymnasium auf die Schulbank, in die Unterprima, um das Abitur nachzuholen. Das war schon ein schwerer Schritt. Aber als er in die Oberprima versetzt wurde, waren die Verhältnisse in der Familie so schwierig geworden, dass er den Unterricht abbrechen musste, um der Mutter zu helfen. Der Vater war 1907 gestorben und die Mutter herzleidend, alt und gebrechlich. So blieb er nur von Ostern 1912 bis zum 3. März 1913 in der Unterprima am Realgymnasium in Stralsund und ging dann in den Seminardienst zurück. Zunächst arbeitete er wieder in Pölitz (1914) und nach einem Jahr nochmals in Anklam. Er war ein geachteter, vertrauensvoller Lehrer und bekam später noch viele Briefe von seinen ehemaligen Schülern. Nebenbei bemühte er sich aber konsequent um seine eigene Bildung und konnte dann endlich am 28. September 1916 als Externer die Reifeprüfung am Königlichen Realgymnasium in Pasewalk ablegen. In Pasewalk wirkte er von 1915 bis 1919, unterbrochen von seiner Einberufung zum Kriegseinsatz.

Dibbelts Militärdienst

Auch Otto Dibbelt war wie so viele seiner Generation nicht frei von der nationalistischen Kriegseuphorie. Das belegen mehrere Gedichte von ihm, die z. B. in der Stralsunder Zeitung und in der Ostholsteinischen Zeitung meist ohne Unterschrift oder nur mit O. D. gekennzeichnet, erschienen. 1915 wurde er für einen Monat zur Ausbildung zum Kriegsdienst nach Kolberg beordert (Abb. 9). Dorthin war auch sein Freund Johannes Pfau berufen worden, und zusammen ertrugen sie die Ausbildung leichter.
In seinem Militärausweis steht: *„Präparandenlehrer Dibbelt, ab 26. 4. 1915 im Landsturm des 1. Rekrutendepot Inf.=Regt. No. 54. Größe 1,68 m, 72 kg., beiderseitiger Leistenbruch".* Zum Kriegseinsatz kam Dibbelt erst 1917. Zuerst wurde er am 13. Februar 1917 als Soldat nach Russland beordert. In Bromberg einige Zeit stationiert, sammelte Dibbelt eifrig Geld für die Kriegsanleihe, bekam einen hohen Betrag zusammen und berichtete darüber mehrmals

Abb. 9: Otto Dibbelt 1915 in Kolberg.

freudig seiner Mutter und Schwester (Abb. 10). Am 2. April 1917 waren es 103.203 Mark und er schrieb: *„Meine Arbeit hat wieder guten Erfolg gehabt".* Danach dichtete er als Vertrauensmann des Ersatz-Bataillons ein rührselig pathetisches Poem, das offenbar weit verbreitet wurde: *„Wie das 1. Ersatz-*

Abb. 10: Dibbelt in Bromberg, 1917.

Bataillon J. R. Nr. 14 in Bromberg Mark: 201.399,- für die 6. Kriegsanleihe warb!“ und darin: *„... Das nenn ich Opfersinn und deutsche Treue, Die hergibt, was dem Vaterland gebricht, An Gut und Leben, was die Stunde fordert.“*

In Russland nahm er vom 27. August 1917 bis 11. September 1917 an Stellungskämpfen am Serwetsch teil. Da war dann die Kriegseuphorie dahin und er hoffte auf Friedensverhandlungen mit Russland, die sich aber zerschlugen.
Danach war er bis zum 30. November 1918 in Frankreich. Auch hier musste er vom 31. Juli 1918 bis zum 11. September 1918 an den Stellungskämpfen auf den Maashöhen teilnehmen. Dort erhielt er das Eiserne Kreuz 2. Klasse.
Im Mai/Juni 1918 war er in Sperenberg bei Berlin als Obergefreiter bei der Artillerie-Prüfungskommission eingesetzt. Dort diente er dann als Unteroffizier im Schallmesstrupp 502. Während seiner Dienstzeit (10. April 1918) starb seine geliebte Mutter. Am 30. November 1918 wurde Dibbelt aus dem Heeresdienst entlassen. Danach erhielt er in Anklam am 14. Januar 1919 *„aus dem Felde kommend“* wieder Wohnrecht.

Studium in Greifswald

Nach der so spät abgelegten Reifeprüfung und dem Militärdienst erfüllte sich für Otto Dibbelt 1919 ein Lebenstraum: Er verließ den Seminardienst in Anklam am 1. Februar 1919, um in Greifswald Biologie zu studieren. Er ging an das Botanische Institut (Abb. 11). Der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. Franz Schütt, Direktor dieses Instituts, unterstützte ihn sehr und nahm ihn sogar familiär auf. Dibbelt war fast mittellos. Hugo, sein ältester Bruder, der bisher Otto Dibbelts Ausbildung unterstützt hatte, konnte ihm nach dem Krieg nicht mehr helfen. So schlug er sich so recht und schlecht durch. Er erhielt 90 Mark Stipendium und auf Antrag den akademischen Freitisch, bekam die Gewährung einer Studienhonorar-Stundung, beantragte beim Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin einen Zuschuss, den er dann im April 1920 in Höhe von 400,- Mark als einmalige Unterstützung auch erhielt. Er wohnte in der Dachstube des Instituts. Dort war es manchmal sehr kalt, und dann lernte er im Gehen und Stehen. Von Frau Barbara Schütt wurde er freundlich betreut, bekam von ihr Frühstück und Abendbrot. Als Prof. Schütt im August 1921 starb, unterstützte Otto Dibbelt die Witwe nach Kräften.
Geheimrat Schütt, Geheimrat Müller, Prof. Dr. Meisenheimer waren seine Freunde und Gönner. Auch Prof. Dr. Otto Jaeckel und Prof. Dr. Gustav Braun halfen ihm. Sie sahen seinen Fleiß und erkannten seine Begabung für die wissenschaftliche Arbeit und sein pädagogisches Geschick. Dibbelt studierte Botanik, Zoologie, Geographie, Chemie, Geologie, Mineralogie und Philosophie. In Greifswald, aber auch in Berlin, besuchte er die Vorlesungen und Übungen bei den Professoren Braun, Deegener,

Abb. 11: Otto Dibbelt im Kreis des Personals des Botanischen Instituts Greifswald, vermutlich 1919 (Dibbelt hinter den beiden rechts stehenden Frauen).

Jaeckel, Jakoby, Kring, Kretschmer, Kolkwitz, Leick, Meisenheimer, Müller, Nacken, Penck, Philipp, Semrau, Schütt, Schwarz und anderen.

Während des Studiums übernahm Otto Dibbelt den Vorsitz des Arbeitsausschusses der Studierenden der Philosophischen Fakultät. Durch Vermittlung von Prof. Braun fuhr er im August 1919 mit der Geographischen Gesellschaft nach Schweden und berichtete danach poetisch-euphorisch über seine Eindrücke. Die schwedische Natur, Kultur und Gastfreundschaft, überhaupt eine heile Welt nach dem Kriege zu erleben, haben ihn wohl für sein Leben geprägt. Ein Jahr später durfte er dann ein ganzes Semester als Biologe auf der Zoologischen Station in Kristineberg (Bohuslän, Schweden) verbringen. Dazu hatte ihm wieder Prof. Braun verholfen. Es war ein Erholungsaufenthalt für deutsche Studenten und zugleich Gelegenheit zum Studium und war durch das Schwedische Rote Kreuz organisiert (Abb. 8). Während dieser Zeit lernte er auch seine spätere Frau kennen.
Nach den chaotischen Tagen des Kriegsendes, der Novemberrevolution, den vielen Kundgebungen und Kämpfen in den großen Städten Deutschlands, nach dem Untergang der Monarchie und dem Sturz der alten Ordnung, in der Zeit von Hunger, Not und Ungewissheit versuchten sich intellektuelle Kräfte zu vereinen. So drängten in den ersten Januartagen 1919 Prof. Schütt und seine Frau den jungen Otto Dibbelt mit liebenswürdigem Druck, sich für die Mittelstandspartei einzusetzen, Flugblätter zu verteilen und Geld zu sammeln. Er sollte den Raum um Stralsund übernehmen. Das tat er dann auch sofort, sammelte Geld, sprach mit Pastoren, Lehrern, Gutsbesitzern, hielt Vorträge vor Fischern und Bauern in Stralsund, Altefähr, Negast, Lüssow, Prohn und Voigdehagen. In einem Brief an die Familie Engelbrecht in Stralsund schreibt er: *„Die bitterernste Gegenwart hat mich in eine Arbeit getrieben, die meine ganzen Kräfte gegenwärtig erfordert. Es ist eine Mittelstandsvereinigung in Greifswald zustande gekommen, zu deren Vertreter Frau und Herr Geheimrat Schütt mich ernannt haben. Diese Vereinigung will Aufklärung und Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien, auf daß eine Mauer werde gegen die rote Gefahr. Ich selbst habe Liebknecht reden hören, als ich von Darmstadt, über Frankfurt, Cassel nach Berlin kam. Ich weiß, wie es in Hamburg und Lübeck aussieht, was uns erwartet, wenn nicht alle Gebildeten energisch zu Werke gehen …“* Es bestand auch eine Verbindung zum Deutschnationalen Volksverein in Anklam. Doch diese politische Episode Dibbelts war wohl nur kurz, denn nach dem 19. Januar 1919, mit der Gründung der Weimarer Republik, fügten sich sehr bald auch die konservativen Kräfte der parlamentarischen Demokratie.
Die wissenschaftliche Prüfung legte Otto Dibbelt am 26. Februar 1921, die pädagogische Prüfung am 28. Juni 1921 erfolgreich ab und erwarb am 29. August 1921 den Doktor-Titel (Dr. phil.) mit dem botanischen Thema: „Beiträge zu einer Halophytenflora der vorpommerschen Salzstellen unter besonderer Berücksichtigung des Rosentales bei Greifswald“, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald.

Abb. 12: Otto Dibbelt und seine Studienfreundin Maria Voss bei einer Bergwanderung.

Astrid Dibbelt

Otto Dibbelts erste Beziehungen zu Frauen zerbrachen im Krieg. Die Studentin Maria Voss aus Herford/Westfalen hatte Dibbelt schon 1912 in Greifswald kennen gelernt (Abb. 12). Später studierte er mit ihr zusammen in Greifswald Biologie. Sie war eine schöne, selbstbewusste und willensstarke Frau, die später Lehrerin wurde. Doch sie trennte sich von ihm nach dem Kriege. Auch mit seiner kriegsbegeisterten Brieffreundin Käthe Schreer aus Berlin-Charlottenburg erlosch die Verbindung.
Dann lernte er bei seinem zweiten Aufenthalt in Schweden 1920 Astrid Håkanson kennen (Abb. 13).

Die Schwedin Astrid Laura Emilia Håkanson war am 6. August 1892 auf Hade, in der Gemeinde Kinna, Alpsborgslän in der Provinz Västergotland geboren worden. Ihr Vater, Alfred Håkanson, ein Landwirt, verwaltete dort ein Staatsgut. Er war ein gebildeter, bereister Mann mit vielen Interessen. Er sammelte gern alte Möbel, vorgeschichtliche Gegenstände und Naturobjekte. Seine Sammelleidenschaft, sein Sinn für Schönheit und Wissenschaft hat sich wohl auf die Tochter vererbt. Aber er starb jung, 41-jährig, am 26. Juli 1893. Ihre Mutter, eine geborene Laura Sandgren, (gestorben August 1933 in Bokenäs), Lehrerin, verließ nach dem Tode ihres Mannes das Gut und zog mit den Kindern, Astrid hatte noch eine Schwester (*1882) und zwei Brüder (*1883, 1885), nach Göteborg. 1899 heiratete sie den Pfarrer Erich Anderson. Sie zogen nach Bokenäs, und in dieser schönen Gegend am Gulmarfjord wuchs die kleine Astrid auf. Meist wurde sie zu Hause unterrichtet. Musik und die deutsche, französische und englische Sprache waren ihre Hauptfächer. Biologie, und da besonders die Botanik, interessierte sie sehr. Schon 12-jährig beschäftigte sie sich mit der Pilzkunde. 1916 starb der Stiefvater, ihre Geschwister starben früh, auch andere nahe Verwandte, und so war viel Unheil über ihrem Leben und prägte ihr Wesen. Im Sommer 1920, während einer Fahrt im Auftrage des schwedischen Roten Kreuzes nach Dänemark, lernte sie im Zug den Studenten Otto Dibbelt kennen. Er hatte sie um einige Auskünfte gebeten und erfuhr ihre Adresse.

Da die Zoologische Station Kristineberg, in der Otto Dibbelt tätig war, nahe bei Bokenäs lag, ergab sich dann ein intensiverer Kontakt. Der junge Dibbelt gefiel auch ihrer Mutter, er hatte ein ernstes und zuverlässiges Wesen. Das gemeinsame Interesse an der Biologie und eine Wesensverwandtschaft verbanden sie und so verlobten sie sich Weihnachten 1921. Am 12. Juli 1922 wurden sie dann in der Kirche von Bokenäs getraut und in ihrem Elternhaus fand die Hochzeit statt (Abb. 14).

Dann folgte sie ihrem Mann nach Kolberg (Abb. 15). Astrid Dibbelt schrieb in ihren Lebenserinnerungen: *„Es war kein leichter Weg in ein zerschlagenes Deutschland, wo eine furchtbare Kriegspsychose herrschte. Aber ich bin ihn gegangen. Und das ist mir heute nicht leid, auch wenn es oft ein Gehen auf Dornen war. Doch verließ ich Heimat und Elternhaus, wo ich so dringend gebraucht wurde. Das ist mir wohl das Bitterste.“*

Abb. 13: Astrid Dibbelt.

Abb. 14: Das Hochzeitspaar Dibbelt.

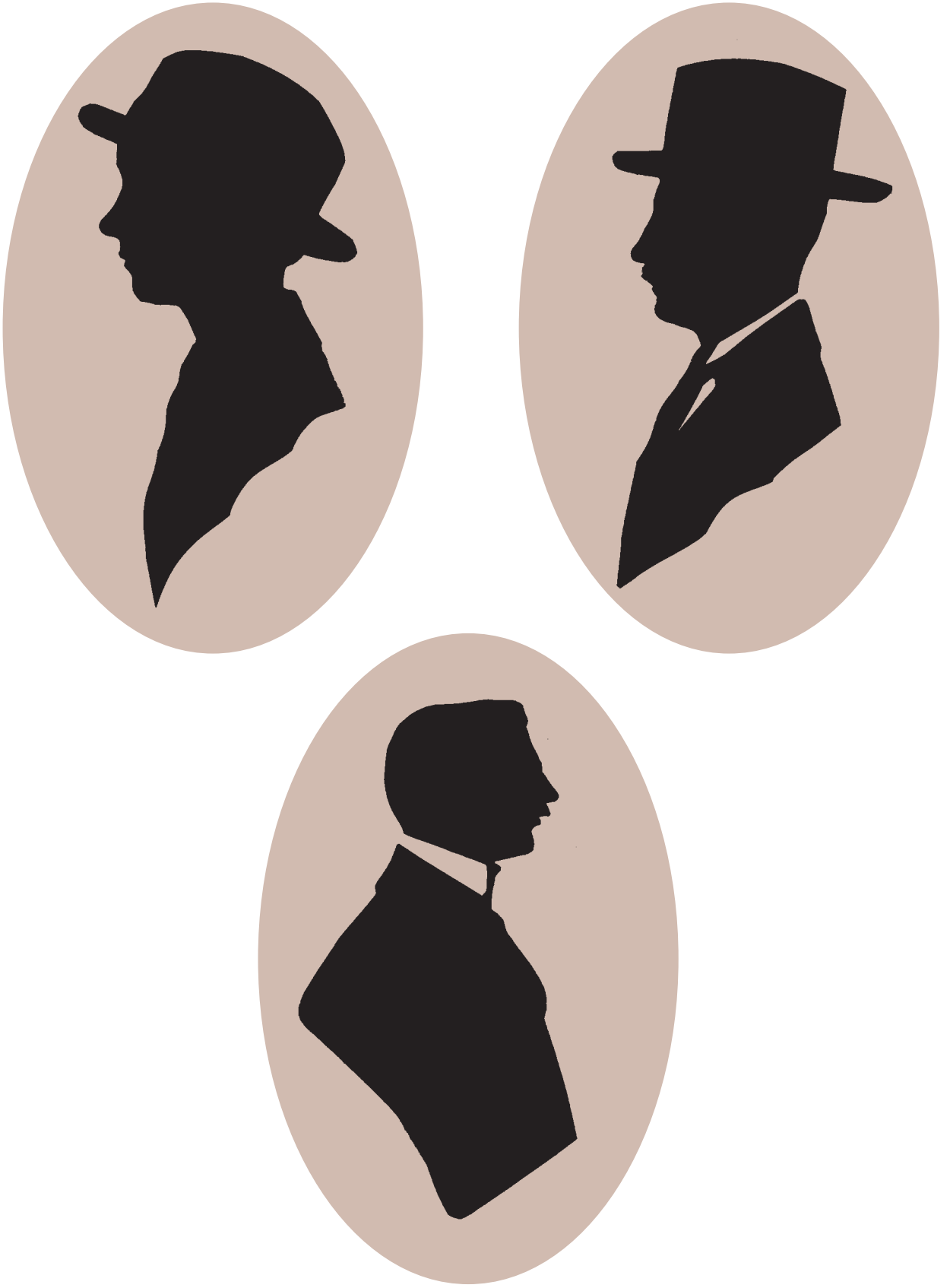


Abb. 15: Astrid und Otto Dibbelt; Dibbelt in jüngeren Jahren (Scherenschnitte). Schenkung der Familie Dr. Herbert Ewe.

Fortan stand sie helfend, verständnisvoll und eigenwillig an der Seite ihres Mannes (Abb. 16). Sie unterstützte ihn beim Aufbau des Museums und konnte durch ihr kleines schwedisches Vermögen, das in Deutschland zu jener Zeit sehr viel wert war, so manches Museumsobjekt erwerben. Sie war es wohl auch, die Otto Dibbelt zur Volkskultur und Heimatkunde hinführte. Der schwedische Einfluss ist unübersehbar.

Abb. 16: Das Ehepaar Dibbelt.

Bei der Eröffnungsfeier zur Gründung des Museums im Lyzeum der Stadt Kolberg, am 17. März 1924, war auch Frau Astrid Dibbelt in besonderer Weise zugegen. Gehrke (1987) schreibt: *„Eine Überraschung für alle Museumsbesucher war noch im entgegengesetzten Flügel des Lyzeums. Dort saß in der kleidsamen Tracht ihrer Heimat Bohuslän Frau Astrid Dibbelt, die Gattin Dr. Dibbelts, am schwedischen Webstuhl, der handlicher ist als unsere pommerschen. In aller Stille und Zurückhaltung, wie es ihre Art ist, hatte sie diese Webstube eingerichtet. Sehr schöne Decken und Tücher, Teppiche, Gardinen und Wandbehänge waren ausgelegt. Aus der Webstube wurde bald eine Webschule, die kaum ihresgleichen hatte. Kamen doch Schülerinnen nicht nur aus Pommern, sondern auch aus Mittel- und Süddeutschland und aus dem Auslande, besonders aus Siebenbürgen. Kunstvolle Gewebe lernten sie hier anfertigen: Smyrna- und Rya-Teppiche, Rücklage, Gobelin und Damastweberei. Auch Färbekurse richtete Frau Dibbelt ein, in denen Wolle mit Pflanzenfarben gefärbt wurde. Nach jedem Webekursus fand eine Ausstellung der Schülerinnenarbeiten statt.* Als die „Arbeitsgemeinschaft der Pommerschen Heimatmuseen“ 1930 in Kolberg tagte, wurde auch die Webschule vorgestellt und auf den Wert der Hausweberei verwiesen. Im März 1931 beteiligte sich Frau Dibbelts Webschule an der Reichshandwerkwoche in Kolberg, sie belieferte auch mehrere Ausstellungen zur Volkskunst, z. B. auf Rügen, in Stralsund, in Berlin.
Diese Webschule, von der preußischen Regierung anerkannt, war dem Heimatmuseum angegliedert und Otto Dibbelt organisierte die neuen Kurse und die Ausstellungen. Die Webschule war ein voller Erfolg (Abb. 17).

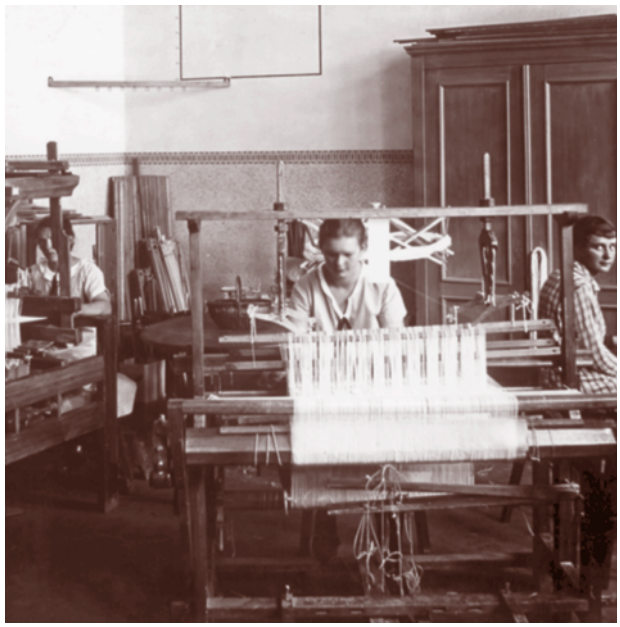


Abb. 17: Kolberger Webschule.

Die Dibbelts lebten bescheiden, aber immer wieder gaben sie von dem ererbten Vermögen Astrid Dibbelts großzügig Gelder für das Museum aus. Mehr als 100.000 Mark sind von ihnen für Sammlungsankäufe aufgebracht worden. Ihre Großzügigkeit und Unbedarftheit in Geldangelegenheiten wurde ihnen dann nach den neuen Verfügungen der Nationalsozialisten zum Verhängnis. In Unkenntnis der neu erlassenen Devisenbestimmungen und obwohl sie stets nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hatten, mussten sie sich einem Strafverfahren wegen Steuerzuwiderhandlung und einer Geldstrafe von 20.000 RM unterwerfen.
Bis zum August 1938 war die Webschule in zwei Räumen des Wohlfahrtsamtes Kolberg, in der Dietrichprommenade 26 untergebracht, sieben Webstühle waren dort aufgestellt, außerdem einer im Wohnhause der Dibbelts, in der Wallstraße 55. 1938

mussten die Räume im Wohlfahrtsamt geräumt werden, weil sie angeblich für die Verwaltung des Flughafens benötigt würden. Die Anmietung des Hauses am Glacis 1/2 wurde durch den baupolizeilichen Einspruch der Behörde des Regierungspräsidenten verhindert. Außerdem bekam Astrid Dibbelt nur noch unter Schwierigkeiten Garne und Wolle. So endete schließlich diese erfolgreiche Arbeit 1938 nach 15 Jahren. Mindestens 170 Schülerinnen wurden in dieser Zeit von Frau Dibbelt ausgebildet.

Abb. 18: Astrid Dibbelt bei ihrem letzten Besuch in Stralsund, 1961.

Die Repressalien der Nazis trafen auch Frau Dibbelt. Obwohl sie gebürtige Schwedin war, wurde ihr vom Regierungspräsidenten aus Köslin der Reisepass versagt. Sarkastisch wurde ihr am 22. September 1940 mitgeteilt: *„Ich stelle anheim, den Antrag auf Erteilung eines Passes zum Zwecke einer Reise nach Schweden nach Beendigung des Krieges zu wiederholen.“*
Das Ende des Krieges erlebte Frau Dibbelt in Franzburg. Hier unterrichtete sie einige Zeit Russisch, das sie Jahre zuvor aus Freude an Sprachstudien gelernt hatte. Dann unterstützte sie ihren Mann wieder tatkräftig beim Aufbau und der Führung des Natur-Museums in Stralsund. Sie war auch als Pilzberaterin tätig und organisierte die jährlichen Pilzausstellungen des Museums. Im Oktober 1950 erlitt sie einen schweren Fahrradunfall und wurde am Bein verletzt, seitdem hatte sie oft Probleme beim Gehen. Die Ehe der Dibbelts blieb kinderlos.

Nach dem Tode ihres Mannes zog Astrid Dibbelt am 16. Dezember 1959 zurück in ihre Heimat nach Schweden. 1961 kam sie noch einmal zu Besuch zum 10. Jahrestag des Natur-Museums und Otto Dibbelts 80. Geburtstag (Abb. 18). Astrid Dibbelt starb am 2. Juli 1973 in Bokenäs/Schweden.

Dibbelt in Kolberg

Schulrat Marquardt vom Provinzialschulkollegium in Stettin hatte die Bemühungen des Otto Dibbelt seit langem wohlwollend beobachtet. Er hatte ihm wohl auch den Weg zum Studium geebnet. Nach der erfolgreichen Promotion setzte er ihn nun als Volontär am Gymnasium in Greifswald ein, und als sich eine passende Stelle in Kolberg am Oberlyzeum ergab, verhalf er ihm, diese zu bekommen (Abb. 19). Dibbelt arbeitete dort ab Sommer 1921 ein Jahr als Studienassessor und wurde am 1. Juli 1922 zum Studienrat berufen. Da das Gymnasium eine städtische Einrichtung war, schied er aus dem Staatsdienst aus. Seine langjährigen Tätigkeiten im Volksschul- und Seminardienst wurden ihm aber nicht als Dienstjahre angerechnet.
An der Mädchenschule am Oberlyzeum in Kolberg unterrichtet Otto Dibbelt: Botanik, Zoologie, Geologie, Erdkunde und Mineralogie. Er war kein Pauker, sondern mit Leib und Seele Pädagoge und zwar ganz im Geiste der Reformpädagogik der 1920er Jahre, die die Erziehung als Entwicklung der ganzen Persönlichkeit ansah, auf anschauliches Fassbarmachen aufbaute, auch die Identitätsfindung unter Einbeziehung der regionalen Herkunft und Lebensweise förderte und die Vermittlung menschlicher Grundwerte als Hauptanliegen ansah. In seiner Denkweise, seiner biologisch-pädagogischen Arbeit war Dibbelt damit Adolf Reichwein sehr ähnlich. Unterstützung fand Dibbelt stets beim Direktor des Gymnasiums, dem Oberstudiendirektor Dr. Friedrich Praetorius, sowohl in den Angelegenheiten der Schule und des Unterrichtes als auch bei seinen musealen Bemühungen, indem er z. B. freie Räume des Lyzeums zur Verfügung stellte und Dibbelt für die „Museumsarbeit“ freistellte.
Dibbelt hatte sich schnell in Kolberg eingelebt und heimatkundliches Interesse entwickelt. Viele seiner Schülerinnen waren von seiner Lehrweise fasziniert, halfen bei der Anlage eines botanischen Gartens, lernten mit Vergnügen (Abb. 20). Das brachte ihm zuweilen Neid von Seiten seiner Kollegen ein, und da er sich von ihnen auch absonderte - in das Lehrerzimmer ging er nur selten - wurde viel über ihn geredet. Dibbelt hielt sich lieber in seinem Schulgarten auf und baute darin die „biologische Mauer“, über die er dann publizierte. Oder er ging in seinen großen, schönen Biologieraum und dort kam ihm wohl auch der Gedanke, für Kolberg ein Heimatmuseum anzulegen. Es ging ihm in erster Linie um eine effektive heimatkundliche Tätigkeit und er glaubte, die stärksten Impulse dafür an die Bevölkerung zu

geben durch eine Kombination von Heimatverein, Heimatmuseum, Publikationen und umfangreicher Öffentlichkeitsarbeit. Er gründete den Kolberger Verein für Heimatkunde und mit Hilfe des Heimatvereins entstand das erste Museum in Kolberg (mehr darüber in den folgenden Kapiteln). Später ließ die Arbeit für das Heimatmuseum und den Kolberger Heimatverein, für diverse ehrenamtliche Tätigkeiten und städtische Aufgaben Dibbelt immer weniger Zeit für den Schuldienst. Zur Entlastung wurde seine Stundenzahl begrenzt oder er wurde für längere Zeit ganz für die Museumsarbeit freigestellt.

Eng mit der Museumsarbeit verbunden war Dibbelts Wirken im Bereich der Vor- und Frühgeschichte. Unentwegt war er unterwegs, um Fundstellen zu besichtigen, zu sichern, der Bevölkerung vorzustellen und auszuwerten. Viele dieser Funde erhielten dann ihren Platz im Heimatmuseum. Schon 1923 war Dibbelt Mitglied der Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte, 1928 Mitglied in der Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker und in den dreißiger Jahren war er als Pfleger der Bodenaltertümer im Kreis Kolberg-Körlin eingesetzt.

Abb. 19: Der Direktor des Gymnasiums Dr. Friedrich Praetorius vorne rechts und die Lehrer im Kreis der Schülerinnen, 1924. Studienrat Dr. Otto Dibbelt im Bild hinter Dr. Praetorius.

Abb. 20: Im Schulgarten des Lyzeums Kolberg.

Nicht geringer war sein Wirken als Naturschützer. Naturschutz war ihm Zeit seines Lebens eine selbstverständliche Pflicht. So war er auch schon 1915/16 Mitglied in der Ortsgruppe Anklam im Bund Heimatschutz der Landesvereinigung Pommern. In Kolberg setzte er diese Tätigkeit fort und sein Bemühen kommt in vielen Vorträgen, im Unterricht, bei den zahlreichen biologischen Wanderungen mit der Bevölkerung, in der Museumsarbeit und in Publikationen zum Ausdruck. In den 30er Jahren war Dibbelt Kreisbeauftragter für den Naturschutz im Kreis Kolberg und ab 1934 Kommissar für Naturschutz des Stadtkreises Kolberg und damit der fachliche Berater der zuständigen staatlichen und kommunalen Verwaltungsbehörden für die Belange des Naturschutzes. Den Kolberg-Körliner Heimatkalender für 1937 widmete Dibbelt ganz dem Naturschutz. Als Leiter des Kolberger Vereins für Heimatkunde setzte sich Dibbelt sehr für eine niveauvolle, kontinuierliche Vortragstätigkeit ein. Er holte unermüdlich immer

Abb. 21: Otto Dibbelt nahm mit seiner Gattin 1923 am Kongress der Schwedischen Naturforschenden Gesellschaft in Göteburg teil, wo in Anwesenheit des Königs Gustav V. die Einweihung des Botanischen Gartens und des Naturhistorischen Museums erfolgte. Redner ist Albert Einstein.

wieder hervorragende Referenten nach Kolberg, bereitete diese Veranstaltungen akribisch vor, leitete sie ein und sorgte für Pressebesprechungen. Meist waren die Vortragenden anschließend private Gäste der Familie Dibbelt. Ihre Affinität zu Schweden wird auch bei der Auswahl der Themen deutlich, mehrfach sind schwedische Vortragende anwesend oder die Themen beziehen sich auf die nordischen Länder. Schwedische Reisegruppen wurden von Dr. Dibbelt betreut. So ist es auch nur natürlich, dass die Dibbelts dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein angehörten, als auch während des Nationalsozialismus der Reichsfachschaft für das Dolmetscher- und Übersetzerwesen in der Deutschen Rechtsfront.

Dibbelts vielseitige Interessen führten dazu, dass er, meist mit seiner Frau, zu vielen Tagungen, Kongressen und Lehrgängen fuhr. Sicher ein Höhepunkt war schon 1923 die Teilnahme am Kongress der Schwedischen Naturforschenden Gesellschaft in Göteborg, wo in Anwesenheit des Königs Gustav V. die Einweihung des Botanischen Gartens und des Naturhistorischen Museums erfolgte (Abb. 21).

1927 nahm er mit Gattin am Lehrgang für Deutsche Volkskunde in Hannover und Hamburg teil, 1938 besuchte er den VIII. Internationalen Kongress für Entomologie in Berlin.

Otto Dibbelt stand zu Beginn des Nationalsozialismus den neuen Machthabern ziemlich indifferent gegenüber. Seinem Wesen entsprachen sie aber ganz und gar nicht. Doch er versuchte, seine begonnene Arbeit unter den neuen Bedingungen so gut wie möglich fortzuführen. Da nahm er ihr „Blut und Boden"-Geschrei und münzte es in seinem Heimatsinn um, da nahm er Hitlerzitate in den Jahreskalender auf, betonte das Deutschtum Pommerns, und in seinen Manuskripten für die Festreden zu den Museumsgeburtstagen markierte er zum Schluss „Sieg heil" mit rotem Stift, damit er es nur nicht vergaß.

Als in den dreißiger Jahren die Nationalsozialisten immer mehr und in allen Lebensbereichen Einfluss nahmen, als 1933 der „Kampfbund für deutsche Kultur" die Zusammenfassung aller auf kulturellem Gebiete tätigen Vereine durchsetzte, wurde Dibbelt, obwohl er kein Parteigenosse war, die Fachgruppe Vortragswesen übertragen. Um den Verein und das Museum zu erhalten, arrangierte sich Dibbelt zunächst mit den Nazis und hielt einige recht fragwürdige Vorträge im Rahmen des NS-Schulungsdienstes über: „Familienforschung und Erblehre", „Volksentartung und ihre Bekämpfung", redete im „Vaterländischen Frauenverein", in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" oder im „NS-Lehrerbund".

Diese Annäherung Dibbelts an die nationalsozialistischen Machthaber wurde Ende 1935 jählings beendet, durch ein Strafverfahren gegen ihn wegen Devisenvergehens. Der Präsident des Landesfinanzamtes wollte ihn vor ein Sondergericht stellen und verlangte die Zuchthausstrafe. Der Hintergrund war, dass Frau Dibbelt ein nicht unerhebliches Vermögen in Schweden besaß, das in Aktien und Wertpapieren angelegt war. Erträge aus diesem Vermögen hat Dibbelt für die Heimatforschung und zum Aufbau des Museums genutzt. Auch Museumsgut wurde davon angekauft. Er hatte es aber versäumt, das Vermögen zur Vermögenssteuer und die Einkünfte daraus zur Einkommenssteuer anzumelden. Die darauf entfallenden Nachsteuern sind dann aber vom Finanzamt Kolberg rechtskräftig festgesetzt und bezahlt worden. Im Jahre 1931 überwiesen die Dibbelts etwa die Hälfte des Vermögens aus Schweden an die deutsche Reichsbank, bzw. legten sie in steuerfreien Reichsbahnanleihen an. Den Rest hat Frau Dibbelt damals ihrer Mutter geschenkt, die dann aber verstarb, so dass mit ihrem Tode dieses Vermögen wieder Frau Dibbelt zufiel. Bei dieser Schenkung war aber ein laufendes Bankkonto nicht mit an die Mutter übertragen worden. Dieses Konto hatte am 1. Juni 1933 einen Bestand von etwa 3.000 schwedischen Kronen, und nach dem Gesetz gegen den Verrat der deutschen Volkswirtschaft hätte dieser Betrag angemeldet werden müssen. Nachdem die Anklagebehörde zunächst den Standpunkt vertreten hatte, dass ein erheblich größeres ausländisches Vermögen am 1. Juni 1933 anmeldepflichtig gewesen wäre, hat sie sich im Prozessverlauf davon überzeugen lassen, dass es sich in der Tat nur um diesen verhältnismäßig geringen Betrag gehandelt hat, und deshalb wurden Dr. Dibbelt in weitestem Umfange mildernde Umstände zugebilligt. Sein Rechtsanwalt hatte ein vorsätzliches Verschulden bezweifelt und war auch der Meinung, dass die Genehmigung zur Nutzung der Devisen erteilt worden wäre, wenn sie damals beantragt worden wäre. Die Sachbearbeiter der Staatsanwaltschaft waren mehrfach der Auffassung, dass es ihnen zweckmäßig erschiene, dieses Verfahren im Wege der Unterwerfungsverhandlung zum Abschluss zu bringen. Das hat aber der Präsident des Landesfinanzamtes immer wieder abgelehnt. Das Verfahren wurde dann durch Unterwerfung unter eine Geldstrafe von 20.000 Reichsmark abgeschlossen. Diese Geldstrafe wurde aus dem Erlös des Verkaufes eines Teiles der Reichsbahnanleihe bezahlt. Das Schlimme daran aber war: Dibbelt galt nun als vorbestraft! Dies hatten aber Dibbelts Rechtsanwälte ihrem ahnungslosen Mandanten nicht vorher mitgeteilt und Dibbelt wehrte sich verzweifelt, aber erfolglos, gegen diese ehrenrührige Maßnahme.

Zuvor hatte es bei einer Führung von schwedischen Touristen durch den Kolberger Dom eine organisatorische Panne gegeben. Als Dibbelt diese Gruppe am 8. August 1935 führte, sollte im Dom auch ein kleines Kirchenkonzert arrangiert werden. Dibbelt hatte aber nicht bedacht, dass zu dieser Zeit der Konfirmandenunterricht stattfand und das Konzert wurde abgebrochen. Die Nationalsozialisten reagierten darauf übersensibel, denn sie wollten Schweden als Gäste des Kolberger Seebades werben und auch die Olympia-

de stand bevor. Man glaubte wohl, die Schweden für die Ideen des Nationalsozialismus gewinnen zu können, denn in Schweden war gerade ein Juden diffamierender Film „Petterson und Bendel“ hergestellt worden. Jedenfalls wurde daraufhin der Vorfall von Henning von Poser im Kolberger Tageblatt als schweres Eklat hingestellt. Dibbelts Versuch einer Entschuldigung lehnte von Poser ab. Er schrieb am 10. August 1935, dass er Dibbelts Wunsch zu seiner Ehrenrettung nicht berücksichtigen könne, denn *„die Öffentlichkeit hat aber daran kein Interesse, weil die Tatsachen als solche einwandfrei vorhanden sind. Damit ist auch die Angelegenheit für mich erledigt. Sie ist zudem und bleibt unentschuldbar.“* In dieser Angelegenheit wurde Dibbelt am 22. August zu einer Besprechung beim Oberbürgermeister geladen und es fand auch eine Aussprache im Parteihaus statt, wo sich Dibbelt dazu hinreißen ließ, von Poser und das Tageblatt als 150 % nationalsozialistisch zu bezeichnen. Daraufhin fühlte sich von Poser persönlich gekränkt und forderte Dibbelt auf, *„eine befriedigende Erklärung abzugeben, anderenfalls Sie damit rechnen müssen, von anderer Seite zur Rechenschaft gezogen zu werden.“* Dibbelts Entschuldigung lehnte von Poser ab, lenkte aber dann doch soweit ein, dass er die Sache vergessen wolle und teilte dann etwas hochmütig mit: *„Wahrscheinlich werde ich ab Oktober in einer größeren Parteizeitung im Reiche weiterarbeiten.“*

Außerdem gab es schon lange Uneinigkeit und Streitigkeiten zwischen Dibbelt und dem Magistrat von Kolberg um das Museumsvermögen. Diese Probleme begannen sich schon 1924 abzuzeichnen. Am 2. August 1926 schrieb der Oberbürgermeister an Dibbelt: *„Nach § 22 geht das Vereinsvermögen im Falle der Auflösung des Vereins in das Eigentum der Stadt Kolberg und des Kreises Kolberg-Körlin über. Wie ist das Eigentumsverhältnis dieser beiden Kommunalverbände an dem Museum geregelt? Wer und in welchem Verhältnis werden die Kosten der späteren Unterhaltung getragen? Bei dem Ausbau des Heimatmuseums werden besondere Räume geschaffen werden müssen. Wie sollen diese Kosten unter den Miteigentümern aufgebracht werden? Leistet der Kreis Kolberg-Körlin z. Zt. etwas für das Museum?“ usw. „ ... daß die Rechtsstellung des Vereins und des Museums unbedingt fest umgrenzt werden muß.“* Und 1929: *„Die städtischen Körperschaften haben beschlossen, Ihnen für die Überlassung der von Ihren eigenen Mitteln beschafften Museumsstücke den Betrag von 5000 RM zu zahlen. Voraussetzung ist dabei, daß nun das ganze Museum von der Stadt übernommen wird und daß damit zugleich die vom Verein für Heimatkunde beschafften Stücke, sowie auch die geschenkten, in das Eigentum der Stadt übergehen.“* - Erforderlich dafür war die Aufstellung eines genauen Verzeichnisses der Museumsgegenstände. Diese Arbeit zog sich aber endlos hinaus, die Klärung des Eigentums war manchmal kaum möglich, denn Dibbelt kaufte oft Gegenstände aus eigenen Mitteln an, später aber übernahm der Heimatverein oder die Stadt die Kosten. Schenkungen gingen an Dibbelt, waren aber für das Heimatmuseum gedacht; danach machten sowohl der Verein als auch die Stadt darauf Ansprüche und gelegentlich auch Dibbelt als Privatmann. Dr. Adler als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Pommerschen Heimatmuseen und Dr. Kunkel, der Museumspfleger der Provinz Pommern, hatten Dibbelt schon lange vor 1933 gewarnt und gemahnt, die Eigentumsverhältnisse seines Museums zu ordnen. Als Dibbelt die Listen 1936 vorlegte, verschwanden sie zunächst, wurden bemängelt, dienten dann dem inzwischen neuen Museumsleiter Dr. Michailow als Übersicht und letztlich mochte sich die nationalsozialistische Verwaltung auch gar nicht damit abgeben. Sie zog lieber den Schlussstrich und warf Dibbelt hinaus. Die Entlassung als Museumsleiter des Städtischen Museums erfolgte am 15. September 1936 durch den Oberbürgermeister. Die Verurteilung Dibbelts im Devisenverfahren gab ihnen diese Möglichkeit. Dibbelt wehrte sich so gut er konnte. Aber die Eingaben an die Reichskanzlei in Berlin oder an den Oberpräsidenten der Provinz Pommern waren vergeblich. Die in Anspruch genommenen Rechtsanwälte Krause und Hungershausen in Köslin konnten ihm letztlich auch nicht helfen. Dann hielt er sich 1938 und 1939 längere Zeit, zusammen mindestens zwei Monate, in Berlin auf, um mit dem Rechtsanwalt R. A. Wetenkamp seine Angelegenheit zu klären. Rechtsanwalt Wetenkamp hatte hohes Ansehen, hielt sich wegen des Hager Abkommens und anderer dringender Fälle oft außerhalb Berlins auf und war deshalb nur schwer erreichbar. Zahlreiche Postkarten und Briefe Dibbelts an seine Frau, meist in schwedisch geschrieben, zeigen, wie ernst die Situation war. Am 16. Februar 1939 schrieb er an seine Frau: *„Wenn es uns mit ihm nicht gelingt, so sehe ich keinen Weg der Wiederaufrichtung.“*

Im September 1937 wurde Dibbelt vom Oberpräsidenten das Amt des Pflegers der kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer wieder entzogen. Von der Geheimen Staatspolizei massiv gedrängt, legte Dibbelt das Amt des 1. Vorsitzenden des Kolberger Vereins für Heimatkunde am 12. Oktober 1938 nieder.

Es ist deutlich, die Nationalsozialisten wollten Dibbelt nicht mehr in Kolberg haben. Da er bei den meisten Kolbergern hoch angesehen war, versucht man es auf dem Rechtswege unter Bezug auf fadenscheinige Anschuldigungen. So erging am 22. Februar 1940 ein Strafverfahren gegen ihn, wegen angeblicher Übertretung des Pressegesetzes beim Druck des Jahrbuches 1939. Die Anschuldigungen waren unhaltbar und die Strafsache wurde im März eingestellt, aber die Konsequenz all dieser Anschuldigungen war Dibbelts Strafversetzung.

Viele Mitglieder des Kolberger Vereins für Heimatkunde setzten sich vehement für Dibbelt ein. Sie

erhielten aber nur negative Bescheide. So schrieb der Oberpräsident der Provinz Pommern, Abteilung für höheres Schulwesen, an Herrn Dorow am 28. November 1940: *„Auf die an den Herrn Reichsminister für Wissenschaft und Volksbildung gerichtete Eingabe vom 13.9.40 und das Telegramm vom 24.9.40 teile ich im Auftrag des Herrn Ministers mit, daß die Versetzung des Studienrats Dr. Dibbelt von der Oberschule für Mädchen in Kolberg aufrechterhalten werden muß.“* Und auch der Oberbürgermeister schrieb am 14. November 1940: *„Mit Rücksicht auf die Herrn Dr. Dibbelt im Disziplinarverfahren gemachten Vorwürfe und seine Unterwerfung zu einer Geldstrafe von 20.000 RM war seine Versetzung dringend notwendig. Trotz aller Verdienste von Herrn Dr. Dibbelt, die ich ihm am allerwenigsten abspreche, habe ich der Angelegenheit Dibbelt objektiv gegenüber zu treten und auch das Interesse der Schule zu wahren. Dr. Dibbelt gilt wegen seiner Unterwerfung als vorbestraft. Schon allein aus diesem Grunde war es unmöglich, daß Dr. Dibbelt seine Tätigkeit an der Kolberger Luisenschule wieder aufnahm.“*

So erfolgte denn die Strafversetzung. Dibbelt wurde zum 10. Juni 1940 an die Staatliche Oberschule für Jungen, der Bugenhagen-Schule, nach Treptow an der Rega beordert.

Treptow liegt nur etwa 15 km von Kolberg entfernt, und Dibbelt blieb in Kolberg wohnen und fuhr täglich zur Schule. Sein Antrag, wieder nach Kolberg zurück zu dürfen, wurde abgelehnt. Die Abteilung für höheres Schulwesen beim Oberpräsidenten der Provinz Pommern versetzte ihn dann zum 1. Oktober 1940 nach Franzburg. In dem Schreiben dazu vom 30. Juli 1940 heißt es lakonisch: *„Sie haben nach Franzburg umzuziehen“* - es war eindeutig, man duldete ihn in Kolberg nicht mehr. Am 30. September 1940 verließen die Dibbelts Kolberg. Ihr Hab und Gut, Möbel und Kisten voller Bücher waren zuvor abgeschickt worden. Nur ihre naturwissenschaftlichen Sammlungen blieben noch dort. In der letzten Nacht kamen die ersten Flugzeuge über Kolberg und die Eheleute mussten, so müde sie waren, lange im Luftschutzkeller ausharren. Dann verließen sie, ganz früh, diese Stadt, in der sie so viele glückliche und schlimme Jahre erlebt hatten.

Otto Dibbelt gründet einen Heimatverein in Kolberg

Dibbelts Wirken in Kolberg hat Gehrke 1987 und 2003 recht ausführlich dargestellt. Nach Gehrke entwickelte sich in Kolberg erst nach dem 1. Weltkrieg, in der Mitte der zwanziger Jahre, ein Erfolg versprechendes Klima für heimatkundliche Aktivitäten. Dibbelt war da genau der richtige Mann, der mit Sachkenntnis und Feingefühl einen großen Kreis Kolberger für die Heimatforschung begeistern konnte. Als die Gedächtnisfeier zum 100. Todestag Nettelbecks am 29. Januar 1924 stattfand, nutzte Dibbelt die Gelegenheit, seine Vorstellungen vom Zusammenschluss aller heimatkundlich Interessierten in die Tat umzusetzen. In einem Beitrag in der „Kolberger Zeitung für Pommern“ schrieb er unter der Überschrift „Eine Nettelbeck-Nachfeier“: *„Wir müssen in die Geschichte unserer Väter und in ihre eigentümliche Sprache einzudringen suchen, müssen aus der Vorgeschichte uns Klarheit über unsern Ursprung verschaffen, uns bemühen, aus der besonderen Erdgeschichte unserer Stadt und ihrer Umgebung die biologischen Folgerungen zu gewinnen, um so aus diesen Unterlagen die kulturellen Verhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart abzuleiten, müssen Heimatkunde treiben im besten Sinne des Wortes. Das ist für den einzelnen nicht leicht, oft nicht einmal möglich. Hier ist ein Zusammenschluß notwendig. Lassen wir uns durch die Erinnerung an unsern heimattreuen Freund anregen, einen heimatkundlichen Verein zu gründen, in dem die tätigen Mitglieder suchen, beobachten, sammeln und die Ergebnisse ihres Forschens herausstellen - allen zugänglich - zu einer tieferen Kenntnis unserer Heimat. Damit schaffen wir den Boden zu wahrer Heimatliebe und rechtem Heimatschutz und setzen so das Werk des Gefeierten fort, der Leib und Leben, Hab´ und Gut zum Schutze seiner Heimat hergab. Wir ehren das Gedächtnis dieses Bürgers kaum besser als durch diese Nettelbeck-Nachfeier: Die Gründung eines Vereins für Heimatkunde. Wer an dem Zustandekommen einer solchen Vereinigung in irgend einer Weise mitzuhelfen geneigt ist, wird gebeten, zu einer Besprechung am Mittwoch, den 6. Februar, abends 8 Uhr in die Aula des Lyzeums zu kommen. Studienrat Dr. Otto Dibbelt, Wallstr. 55“.* Dieser Aufruf hatte Erfolg, denn schon am 17. März 1924 konnte Dibbelt in der Aula des Lyzeums den „Kolberger Verein für Heimatkunde“ gründen. Das Kolberger Tageblatt vom 18. März 1924 berichtete dann über die Gründung des Vereins. Dort heißt es zur Wahl des Vorstandes, dass man: *„den verdienstvollen Erwecker und Organisator des Vereins, Studienrat Dr. Dibbelt, zum 1. Vorsitzenden erkor, zum stellvertretenden Vorsitzenden Bürgermeister Dr. Göbel, zum Schriftführer Fräulein Renner, zu deren Stellvertreter Fräulein Meyer, zum Schriftleiter der neu herauszugebenden Heimatsblätter wurde Bürgermeister Dr. Trieschmann gewählt und zum Schatzmeister Buchhändler Stegenwalner.“*

Dibbelts Ambitionen folgend, war dieser Heimatverein zunächst mehr vorgeschichtlich und naturkundlich orientiert als geschichtlich. Die erste Aktivität des Vereins war die Herausgabe eines Monatsblattes (Abb. 22). Die „Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde“ waren der Kolberger Zeitung und dem Kolberger Tageblatt beigelegt. So fanden sie sofort schnell eine weite Verbreitung. Das erste Monatsblatt erschien im Mai 1924. Gehrke (2003) schreibt: *„Diese Monatsblätter sind eine fast unerschöpfliche Quelle der Information über die sich entwickelnde Heimatkunde der Stadt Kolberg und des*

zugehörigen Landkreises Kolberg-Körlin, und zwar im weitesten Sinne, d. h. in geschichtlicher und vorgeschichtlicher Hinsicht und unter Einbeziehung der Volkskunde. Sie sind gleichzeitig Abbild eines sich unter der Hand vollziehenden Wandlungsprozeßes - einer Schwerpunktverschiebung von der von Dibbelt zunächst favorisierten Erd- und Vorgeschichte zur eigentlichen Geschichte d. h. zu den archäologisch und urkundlich fassbaren Zeiten, die mit der Stadt- und Kreisgeschichte im engeren Sinne im Zusammenhang stehen - und das ist die Zeit des Mittelalters und der Neuzeit." Dibbelt vermochte auch sehr schnell namhafte Wissenschaftler und Chronisten zur Mitarbeit an den Monatsblättern zu gewinnen. So schrieben z. B. Beiträge der Kolberger Historiker Prof. Dr. Herrmann Klaje, der Stargarder Professor Dr. Martin Wehrmann und Lehrer des Kolberger Gymnasiums. Der Zwilipper Lehrer Ferdinand Asmus hatte Märchen und Erzählungen gesammelt, Hof- und Familiengeschichten geschrieben und mit Otto Knoop 1898 die „Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Körlin" herausgegeben. Ihn konnte Dibbelt gewinnen, seine Erfahrungen beim Sammeln und Bewahren von volkskundlich interessantem Kulturgut in den Monatsblättern mitzuteilen.

Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde.

8. Jahrgang, Nr. 7 | Beilage der „Kolberger Zeitung für Pommern" | Kolberg, den 31. Juli 1931

Abb. 22: In dieser Gestaltung erschienen regelmäßig die Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde.

Durch diese Mitteilungen und viele Pressenotizen erreichte Dibbelt immer mehr Interessierte, die Mitgliederzahl des Vereins wuchs beträchtlich. 1929 trat der etwa 500 Mitglieder umfassende Kolberger Verein für Heimatkunde korporativ als Ortsgruppe der Pommerschen Geographischen Gesellschaft in Greifswald bei. Dibbelt wurde nun Mitglied des Vorstandes dieser Gesellschaft, war darin sehr aktiv und hat vor allem viele Vorträge über diese Gesellschaft nach Kolberg geholt. So z. B. den Inder Prof. Tarachand Roy aus Lahore, Prof. Wehrmann aus Stargard, dem Verfasser der Geschichte Pommerns, mehrmals den Fritz-Reuter-Rezitator Ludwig Sternberg aus Neubrandenburg, den Geologen Dr. Kurd von Bülow aus Greifswald, Prof. Dr. La Baume aus Danzig, den Reisenden und Fotografen Karl Hielscher. Das Ehepaar Dibbelt kümmerte sich stets um das Wohlergehen der Vortragenden und so wurden deren Verbindungen auch immer weitläufiger. Alle Veranstaltungen wurden vorher bis ins Kleinste vorbereitet. In jedem Jahr wurden vom Verein etwa 7 bis 9 Vortragsveranstaltungen durchgeführt, außerdem biologische Wanderungen, auch Lehrgänge und Ausstellungen. Nach einer Vortragsveranstaltung am 29. Januar 1930 von Dr. Abramowski, Breslau, über „Danzigs künstlerische Kultur" wurde mit 34 Mitgliedern die Ortsgruppe Körlin des Vereins für Heimatkunde Kolberg gegründet, deren Vorsitzender der Amtsgerichtsrat Buhtz aus Körlin wurde.

Um öffentlich wirksam werden zu können, hatte Dibbelt, neben den kleinen, kurzfristig erscheinenden Monatsblättern, auch den großen, jährlich erscheinenden Heimatkalender konzipiert. Offiziell wurden beide Publikationen vom Kolberger Verein für Heimatkunde herausgegeben, aber letztlich war es Dibbelt, der alles organisierte und die Hauptlast der redaktionellen Arbeit trug. Der „Heimatkalender des Kreises Kolberg-Korlin" löste einen vorher erschienenen Kreiskalender ab. Er erschien erstmals für das Jahr 1925 und war von nachhaltiger Wirkung. Die 14 Ausgaben bis 1938 sind eine Fundgrube für die Geschichte Kolbergs und seines Umlandes. Jeder Band wurde von einem Schwerpunktthema bestimmt, so z. B. Kolberg als Seestadt - die Schiffahrt (1927), die Pflanzenwelt Kolbergs (1930), die Tierwelt Kolbergs (1931), die Bronzezeit (1934), der Naturschutz (1937), die Wikinger (1938) u. a. 1932 wurde der Heimatkalender nur noch als Kreiskalender bezeichnet. In diesem Jahr war er besonders prächtig und dem Kolberger Dom gewidmet.

Mit Anbruch des Nationalsozialismus wurde es immer schwieriger, bisherige Formen und Inhalte der Heimatkalender weiter zu führen. Obwohl Dibbelt die Heimatkalender durch Themenwahl und gespickt mit Zitaten von Aussprüchen der neuen Machthaber in die neue Zeit jonglieren wollte, bekam er doch immer mehr Probleme. Gehrke (2003) schreibt: *„Dabei war es von vornherein fraglich, ob die heimatkundliche Arbeit im Dibbeltschen Stile, d. h. in der - sagen wir: - bürgernahen, betulichen, leicht versponnen und vor allem naturnahen Art, einen Ansatzpunkt bot, um die gewünschte eindrucksvolle völkische Selbstdarstellung nationalsozialistischer Observanz in der geforderten kämpferischen Weise wirksam werden zu lassen."* Denn Dibbelt ist, sicher stark von seiner schwedischen Frau beeinflusst, wie Gehrke (2003) schreibt: *„... unterschwellig und im Grunde seines Herzens der erdgeschichtlichen Thematik und seiner Vorliebe für die Botanik aber immer vorrangig verhaftet geblieben - unübersehbar in der begeisterten Berichterstattung über seine häufigen erdgeschichtlichen und botanischen Wanderungen im Umland von Kolberg, unübersehbar auch in verklärt-lyrischen Aufführungen, bei denen von Lyzeumsschülerinnen und Vereinsdamen Schaubilder/-spiele mit Erdgeistern, symbolisch dargestellten Schnecken und Muscheln, Urwelttieren, der ersten Menschen, historische Persönlichkeiten (z. B.*

aus dem Jahre 1000 zur Verlebendigung der Zeit des bei Stöckow gefundenen Schatzes) usw. anläßlich der jährlichen ‚Geburtstagsfeiern' des Vereins am 17. März in Dibbeltscher Reimprosa vorgetragen wurden, - von schwärmerisch veranlagten Damen fortgeschrittenen Alters begeistert gefeiert, von nüchterner veranlagten Vereinsmitgliedern und Gästen sicher mit einem betretenen Lächeln quittiert."

So gab es denn im Oktober 1933 einen kräftigen Einschnitt in die bisher so freie Vereinstätigkeit durch die Maßnahmen des nationalsozialistischen „Kampfbundes für deutsche Kultur". Die Kolberger Zeitung vom 31. Oktober 1933 meldete, dass der Kolberger Verein für Heimatkunde der Ortsgruppe des Kolberger Kampfbundes für deutsche Kultur beigetreten ist. Dem Studienrat Dr. Otto Dibbelt sei die Fachgruppe Vortragswesen dieser Vereinigung übertragen worden. Damit war Dibbelt nicht ganz ausgebootet, aber die Forderungen des Kampfbundes, wie sie das Kolberger Tageblatt vom 2. November 1933 beschrieb, müssen ihn schon sehr getroffen haben: *„Ganz besonders müsse der unleidlichen Vereinsmeierei zu Leibe gerückt werden, durch die geistig wie materiell der Gesamtheit und der Voksgemeinschaft unendlich viele Kräfte entzogen werden. Dies gelte besonders für die Dilletanten-Aufführungen, deren öffentliches Aufziehen nicht mehr gestattet werden kann ..." Sie wetterten auch gegen „Vereins-Weihnachtsfeiern, die sich zum Unfug und zur Sünde an der Familie und am Kinde herausgebildet haben".* Dibbelt wollte natürlich retten, was zu retten war. Zur 10. Geburtstagsfeier des Kolberger Vereins für Heimatkunde am 17. März 1934 wurde die stolze Zahl von 1.050 Vereinsmitgliedern genannt. Dibbelt sprach nun, dass er im Stillen dazu beigetragen hätte: *„zum Wegbereiter einer neuen Zeit zu werden. Die neue Zeit ist durch das Dritte Reich gekommen. Die Arbeit des Heimatvereins trägt ihre erste große Frucht."* Das Kolberger Tageblatt vom 19. März 1934 meldete: *„Das bedeutendste Geschenk war aber wohl die Übergabe eines eigenen Hauses an das Museum. Wie Oberbürgermeister Pg. Schulz mitteilte, werde dem Heimatverein für sein Museum das Haus der ehemaligen Loge in der Proviantstraße geschenkweise überlassen."* Während der Feierlichkeiten gab es dann zahlreiche Würdigungen für Dibbelt: Vom Oberbürgermeister, vom Landrat, vom Direktor des Lyzeums, von Wissenschaftlern u. a. Oberbürgermeister Schulz erklärte, dass das Haus in der Schlieffenstraße dem Heimatverein zur Verfügung gestellt würde, es gehöre nun dem Heimatverein und darin würde die Wohnkultur vom 16. bis 18. Jh. dargestellt. In das Haus der ehemaligen Loge in der Persantestraße sollen später die biologischen und vorgeschichtlichen Sammlungen kommen. Am 22. März. 1934 wurde dann mitgeteilt, das Museum im Lyzeum würde in Kürze in die größeren Räume des Gebäudes der aufgelösten Freimaurerloge ziehen.

Nach der so erfolgreichen 10-jährigen Arbeit des Heimatvereins, der Überlassung eines schönen Hauses in der Schlieffenstraße 15 als Museum, nach den vielen Ehrungen für Dibbelt, war es wie ein Schock, als er am 11. Oktober 1935 in einer Vorstandssitzung den Vorstand in Kenntnis setzen musste, dass gegen ihn ein Verfahren wegen Zuwiderhandlung gegen Devisenvorschriften läuft. Bis zur Beendigung dieses Verfahrens erklärt er sich damit einverstanden, dass das Amt des 1. Vorsitzenden ruht. Die Arbeit des Vereins für Heimatkunde solle aber weiterlaufen. Bei den Vorträgen würde er von einer persönlichen Teilnahme absehen. Von nun an arbeitete Dibbelt im Hintergrund, arrangierte zwar nach wie vor, erarbeitete die Heimatkalender, trat aber bei Vortragsveranstaltungen seltener öffentlich auf. Dafür forcierte er die naturwissenschaftliche Arbeit im Museum und die biologischen Vereinswanderungen (Abb. 23). Die Arbeit am Heimatkalender wurde nun immer schwieriger. Im Kolberg-Körliner Heimat-Kalender für 1937 steht bereits: *„Herausgegeben und verlegt vom Kolberger Verein für Heimatkunde im Reichsbund für deutsche Vorgeschichte".* Der Verein ist also zwangsweise vereinnahmt worden und der NSDAP gefiel die Leitungstätigkeit Dibbelts in diesem Verein gar nicht.

Abb. 23: Otto Dibbelt bei einer heimatkundlichen Führung.

Von der Geheimen Staatspolizei massiv gedrängt, legte Dibbelt das Amt des 1. Vorsitzenden des Kolberger Vereins für Heimatkunde am 12. Oktober 1938 nieder. Alle Kassenangelegenheiten führte fortan Dr. Göbel, der allerdings auch durch den sogenannten Verbindungsmann der NSDAP und des Vereins für Heimatkunde, Paul Lüdtke, beim Kreisleiter Pg. Gerriets verleumdet wurde. Vorsitzender des Kolberger Heimatvereins wurde nun auf Wunsch Dibbelts Willy Schulz. Aber Dibbelt arbeitete weiter an der Herausgabe des Heimatkalenders für 1939. Dieser war vorbereitend bereits im Herbst 1938 abgeschlossen und die Druckvorlagen an die Postsche Druckerei in Kolberg geschickt worden (Abb. 24). Doch nun wurde bekannt, dass der Gau einen Heimatkalender für den Kreis Kolberg von Stralsund aus herausgeben würde und die Postsche Druckerei mit der Durchführung beauftragt sei. Daher unterblieb der Druck des dibbeltschen Heimatkalenders bei der

Postschen Druckerei, damit der Vertrieb des Gaukalenders nicht beeinträchtigt wurde. Dibbelt wollte aber die vorhandenen wertvollen heimatkundlichen Beiträge veröffentlichen und fand bei vielen Mitgliedern des Vorstandes des Vereins Zustimmung. Man wollte nun statt eines Heimatkalenders ein Jahrbuch als Fortsetzung herausgeben. Aus dem „Kolberg-Körliner Heimatkalender“ wurde deshalb das „Jahrbuch des Kolberg-Körliner Vereins für Heimatkunde“ und Dibbelt war der Herausgeber. Der Band für 1939, zur geschichtlichen Entwicklung der Stadt Kolberg im Mittelalter, war von hervorragender Qualität. Doch den Nationalsozialisten passte die dibbeltsche Verfahrensweise gar nicht und man suchte wieder einen Grund um ihn auszuschalten. So machte man ihm einen Prozess, weil er gegen das Pressegesetz verstoßen hätte. Am 22. Februar 1940 erging die Strafsache 5 Ds.8/40 gegen ihn und den Betriebsleiter der Druckerei Dittert & Co. Hermann Willi Bergmann in Dresden wegen angeblicher Übertretung des Pressegesetzes. Dibbelt hatte das „Jahrbuch“ in Dresden drucken lassen, um nicht der Postschen Druckerei zu schaden und weil er von Dresden das günstigste Kostenangebot bekommen hatte. Am 18. März 1940 wurde die Strafsache eingestellt. Dennoch wurde Otto Dibbelt strafversetzt.
In den folgenden Kriegsjahren erlosch allmählich die von Dibbelt so hoffnungsvoll begonnene und zielstrebig geführte Arbeit des Kolberger Vereins für Heimatkunde.

Kolberger Verein für Heimatkunde E. V.
(Stadt Kolberg und Kreis Kolberg-Körlin)
Fernsprecher Kolberg 348 Drahtanschrift Heimatverein
Bankverbindungen:
Stadtsparkasse Kolberg, Konto Nr. 1757
(Postscheckkonto Stettin 1582)
Kreissparkasse Kolberg, Konto Nr. 1836
(Postscheckkonto Stettin 1236)
Die Monatsblätter des Vereins erscheinen
als Beilage des „Kolberger Tageblattes“ und
der „Kolberger Zeitung für Pommern“

Abb. 24: Briefkopf des Kolberger Vereins für Heimatkunde.

Dibbelt und das Museum Kolberg

Otto Dibbelt war ein Sammler. Diese Neigung hatte er sicher vom Vater geerbt, denn dieser hatte auch allerhand Naturdinge, Gerätschaften und Kuriosa zusammengetragen. Als Schüler und später als Student war Otto Dibbelt mehrmals in Hamburg. Da lebten seine Brüder Hugo und Wilhelm. Otto trieb sich gern im Hafenviertel herum, wo interessante Geschäfte tropische Muscheln und Schnecken, Korallen und seltsame Dinge aus fernen Ländern anboten. Er besuchte die Museen, ging auch in die Kunsthalle, wo er Alfred Lichtwark (1852-1944), dem berühmten Museologen und Direktor der Hamburger Kunsthalle begegnete, der ihn tief beeindruckte und richtunggebend für seine gesamte spätere museale Tätigkeit wurde. Dann, als Lehrer, sammelte er kulturgeschichtliche Gegenstände, prähistorische Funde, Münzen, alte Bücher, Grafiken, auch präparierte Tiere. Er war der richtige Mann, um in Kolberg ein Museum zu gründen. Der Stadtbaurat Dr. Ing. Heinrich Göbel, ein bedeutender Textilkenner, der ein großes Werk über die Wirkteppiche (Gobelins) verfasst hat, hatte zuvor schon versucht, in Kolberg ein Museum zu gründen, es war ihm aber nicht gelungen. Auch der 1915 verstorbene Zeichenlehrer des Kolberger Gymnasiums, Hermann Meier, hatte sich sehr für ein Kolberger Heimatmuseum engagiert.
Nun begann Dibbelt, trotz der Zeit wirtschaftlicher Not, in der an öffentlicher Förderung gar nicht zu denken war, 1924 eine Ausstellung im Lyzeum aufzubauen. Nicht zuletzt deshalb hatte er zuvor den Kolberger Verein für Heimatkunde gegründet. Zunächst war das Dargestellte wohl zur Unterstützung des Unterrichts gedacht. Die ersten Ausstellungsstücke waren vor- und frühgeschichtliche Grabungsfunde. Auch seine privaten Schätze stellte er zur Verfügung. Durch die Mitglieder des Vereins für Heimatkunde kamen bald viele andere Gegenstände zusammen, die geschützt und erklärt ausgestellt werden sollten. Dibbelts Aufrufe in den Monatsblättern zum Sammeln und Bewahren von volkskundlichem Kulturgut oder auf Bodenfunde zu achten, brachten bald eine Fülle von Sammlungsgegenständen zusammen. Die Eröffnung des (provisorischen) Heimatmuseums, der „unterrichtsbegleitenden Schausammlung“, erfolgte am 17. März 1925, dem ersten Jahrestag der Gründung des Kolberger Vereins für Heimatkunde. Durch das Entgegenkommen des Direktors hatte Dibbelt in drei leer stehenden Räumen des Lyzeums, zwei Klassenräumen und einem Flur, die ersten Vitrinen und Schauschränke aufstellen können. Durch einen separaten Zugang von der Straße konnte hier auch die Bevölkerung Eintritt finden. Im ersten Raum waren die erd- und vorgeschichtlichen Funde ausgestellt, darunter der berühmte goldene Halsring von Peterfitz. Der zweite Raum enthielt die kulturgeschichtlichen Objekte: historische Waffen, Willkommensbecher und Laden der Innungen, Möbel usw. Auf dem Flur war das Skelett eines Finnwales aufge-

stellt, der 1899 bei Dievenow tot angespült worden war und den Dibbelt für das Museum erworben hatte (vergl. Schulze „Dibbelts Wal“, in diesem Band). Eine „Webstube“ schloss sich an, in der Dibbelts Frau, Astrid Dibbelt, wirkte. Später kamen zwei weitere Räume hinzu, der eine wurde als „Hinterpommersche Bauernstube“, der andere als „Biedermeierzimmer“ eingerichtet. Letztlich wurden im Lyzeum 11 Räume für museale Zwecke genutzt. Dibbelt leitete das Museum nebenamtlich; ihm zur Seite standen eine ehrenamtlich wirkende Kraft und zwei Personen mit „geringer Vergütung“.

Dibbelt, der äußerst eifrige Sammler, trug nun weiter aus der Stadt und vom Lande die unterschiedlichsten Gegenstände zusammen. Ammoniten und andere Fossilien aus der kleinen, bald ausgeschöpften Kalkgrube bei Bartin gelangten ins Museum. Zum Lieblingsgebiet Dibbelts wurde die Vorgeschichte. Bald war er Pfleger der Bodenaltertümer und Mitglied des Vereins der Vorgeschichte. Oft lag er auf den Äckern, suchte und grub. Manch wertvoller Fund geht auf diese, oft von seiner Frau begleiteten Suche zurück. Besonders schöne Funde wurden sofort im Museum gezeigt oder die Kolberger mit einem Omnibus zur Fundstätte gefahren. Immer wurde darüber in einem kleinen Beitrag in der Lokalpresse berichtet. Zum Glück hatte seine Frau großes Verständnis für die Arbeit ihres Mannes. So wurden etwa neun menschliche Skelette, die bei Tiefbauarbeiten in der Nähe gefunden worden waren, in die Wohnung gebracht und lagen dann dort fast ein Jahr ausgebreitet auf dem Fußboden. Einmal lag ebenso lange ein stattliches Skelett auf dem Tisch. Astrid Dibbelt schrieb dazu nur lakonisch: *„Ich habe keine Reinmachewut“.* Aus einem Massengrab, wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert, barg Dibbelt viele Schädel. Frau Dibbelt stand auf dem Hof des Lyzeums bereit und trug nach und nach die nassen, lehmgefüllten Schädel auf den Lyzeumsboden.

Ende September 1925 nahm Dibbelt an einer Pädagogen-Tagung in Erlangen teil. Während dieser Tagung besuchte er Bamberg und erfuhr dort zufällig vom Fund eines Ichthyosauriers in Geisfeld. In einem Zeitungsbericht wurde zudem mitgeteilt, dass die Gemeinde Geisfeld nichts dagegen hätte, wenn jemand den unter einer Dorfstraße liegenden Saurier heben wolle. Nur müsse die Dorfstraße wieder gut in Stand gesetzt werden. Dibbelt war sofort interessiert und barg mit Hilfe von zwei Arbeitern die Überreste. In neun Kisten wurden diese dann nach Kolberg geschickt (Zeis, 2004). Später ergab sich, dass die Fundstücke zerbröckelt und teilweise zerfallen waren. Sie kamen dann noch nach Stralsund und dort wurde der Versuch gemacht, mit Hilfe von Fachleuten der Universität Halle einzelne Teile zu retten. Aber auch das gelang nicht.

Neben dem Unterricht, der Museumsarbeit und der Arbeit im Verein suchte Dibbelt wissenschaftliche Vertiefung. Diese erfolgte zunächst in der Biologie, dann in Kunstgeschichte und allmählich auch in der Vorgeschichte. Dibbelt war aber eher ein Praktiker und seine heimatkundlichen Kenntnisse stammten zu großen Teilen aus eigener Anschauung. Er bereiste den Kreis Kolberg, meist mit dem Fahrrad, und lernte fast alle der 99 Dörfer des Kreises gut kennen. Bücher liebte er besonders. Die wenigen Bücher, die er als Junge und später als Seminarist besaß, waren ihm unendlich wertvoll. Als Lehrer war es ihm eine besondere Freude, Bücher zu kaufen und als Studienrat in Kolberg wurde es ihm zur Leidenschaft. Seine private Bibliothek wuchs schnell. Alles, was er zu Biologie, Geologie, Paläontologie, Geographie, Chemie, Physik und Astronomie bekommen konnte, fand Platz in seinen Regalen. Pädagogische Literatur nahm einen besonderen Raum ein. Dazu kam dann später auch Kunstgeschichte und Prähistorie. Und natürlich sammelte er intensiv alle Literatur zur Heimatkunde über Pommern. Er sammelte auch alte Bücher zur Biologie, alte Kräuterbücher, Arztbücher, alte Karten und Atlanten und Sternenkarten. Heraldik und Numismatik interessierten ihn ebenfalls und er sammelte Biographien und las diese auch sehr gern. So wuchs die Büchersammlung immer mehr, er ließ neue Regale bauen, die bald ein eigenes Zimmer füllten. Akribisch wurde von ihm die Buchkartei geführt, die einen beachtlichen Umfang annahm und heute Auskunft über Dibbelts Bestände gestattet. Seine private Bibliothek fungierte gleichzeitig als Museumsbibliothek, Dibbelt vollzog darin keine Trennung.

Das Museum wuchs und erreichte um 1930 in den freien Räumen des Oberlyzeums seine räumliche Grenze. Dibbelt betrieb von Anfang an eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Besonders die Presse nutzt er und fast ununterbrochen erscheinen kleinere und größere Meldungen über das Museum, Informationen über Ausgrabungsergebnisse und Funde, neue Sammlungsstücke, Vortragsankündigungen, Führungen, Vereinsnachrichten, Naturerscheinungen usw (Abb. 25).

Das Heimatmuseum
in der Luisenstraße, im Nordflügel des Lyzeum
täglich von 11—1 Uhr geöffnet.
Jeden Mittwoch 4 1/2—6 Uhr Führung durch Studienrat Herrn Dr. Dibbelt.

Abb. 25: Anzeige aus dem „Kolberger Badeblatt“ vom 20.August 1927.

Etwa ab 1931 verstärkte Dibbelt die biologische Sammelarbeit. Er unterstützte auch den Kolberger Aquariumverein. Die Vereinsveranstaltungen fanden oft im „biologischen Zimmer“ des Museums statt. Hier waren kleine Aquarien aufgestellt. Der Verein war eine Arbeitsgemeinschaft innerhalb des Vereins für Heimatkunde in Kolberg und Dibbelt war Mitglied

Abb. 26: Ansicht des Kolberger Lyzeums. Im linken vorgebauten Nordflügel befanden sich die Museumsräume.

im Reichsbund Deutscher Vereine für Aquaristik und Terrarienkunde E. V.: „Hydra“ Aquarienfreunde Kolberg - wie diese Vereinigung in vollem Wortlaut hieß.
Eine wichtige Mitarbeiterin, die auch später noch mit der Familie Dibbelt eng verbunden blieb, war Katharina (Käthe) Meier. Sie war die Tochter des Gymnasialzeichenlehrers Hermann Meier, der sich sehr für ein Kolberger Heimatmuseum engagiert hatte. Sie war die wichtigste Stütze für Dibbelt und half bei der Sicherung und Aufarbeitung von Bodenfunden, half bei der Museums- und Vereinsarbeit, bei der Katalogisierung usw. Auch bei rechtlichen Dingen, Auflistungen, Finanzabrechnungen unterstützte sie Dibbelt sehr. Eine wichtige ehrenamtliche Hilfe war der Lehrer Reimer aus dem Nachbarort Bullenwinkel. Viele Mitglieder des Kolberger Vereins für Heimatkunde halfen auch gelegentlich im Museum. Eine wichtige Unterstützung gab es von Lottlisa Behling, einer ehemaligen Schülerin Dibbelts, zu der sich später enge freundschaftliche Beziehungen entwickelten. Prof. Dr. Lottlisa Behling, nach dem Kriege Kunsthistorikerin in Jena und München, war Dibbelt bis zu seinem Tod eng verbunden.
Dibbelt war sich des provisorischen und begrenzten Charakters einer Museumsausstellung in einer Schule bewusst. Das Museum im Lyzeum war keine Dauerlösung (Abb. 26). Er suchte deshalb neue Möglichkeiten. So legte er am 17. März 1927 den Plan für einen Neubau eines Museums am oder in Verbindung mit dem Luntenturm der Stadt vor. Dieser Vorschlag führte aber zu keinen Ergebnissen. Im Juli 1928 drängte Dibbelt und der Verein die Kolberger Stadtverwaltung zum Erwerb des alten Bürgerhauses in der Schlieffenstraße 15. Dibbelt hatte dieses „Alte Brauhaus“ mit Bedacht ausgewählt, denn es war im 16. Jahrhundert erbaut und typisch für den zeitgenössischen Hausbau, außerdem mit der Stadtgeschichte verwoben und stand unter Denkmalschutz. Dem Ankauf für 10.000 Reichsmark wurde am 29. April 1929 von der Stadtverordnetenversammlung zugestimmt. Damit diese Zustimmung erfolgen konnte, war es notwendig, der Stadt auch die Rechte am Museum zuzugestehen, die bis dahin nur beim Verein lagen. Am 1. November 1928 beschloss deshalb die Mitgliederversammlung des Vereins: „ *das Museum in die Verwaltung der Stadt zu übergeben, um dessen Fortbestand, museumstechnische Ausstellung der Funde und wissenschaftliche Auswertung für zukünftige Zeiten zu sichern.“*

Zu Pfingsten 1932 hatte der Verein alles zur Übernahme aufgestellt und vorbereitet (Abb. 27). Der Oberbürgermeister Lehmann erschien aber auf Veranlassung des Stadtbaurates Dr. Göbel nicht, weil die Katalogisierung noch nicht durchgeführt worden sei. Deshalb unterblieb die offizielle Übergabe. Sie zögerte sich dann immer weiter hinaus.

Die Stadt erwarb das Haus in der Schlieffenstraße 15 aus Privatbesitz mit der Maßgabe, dass der Verein mit seinen Mitteln das Haus herrichtet und als Museum nutzt. Zwischen 1930 und 1933 haben sich das Ministerium und die Provinz finanziell an der Instandsetzung beteiligt. Zu Pfingsten 1933 waren dann Umbau und Restaurierung abgeschlossen.
Gehrke (2003) schreibt: *„Bei der nun folgenden inneren Ausgestaltung für den Museumszweck war Dibbelt offensichtlich bemüht, hanseatischen Bürger- und Kaufmannsgeist durch zeitgenössische und funk-*

Abb. 27: Aufbau von Sammlungsgut im Lyzeum zur Begutachtung für die Stadtverwaltung am 22. Mai 1932; links: Schmetterlinge, rechts: Kulturhistorisches Gut.

tionsgerechte Ausstattung der Räume lebendig werden zu lassen. Da das bisher im Lyzeum gesammelte Ausstellungsmaterial nicht reichte, appellierte er an die bewährte Unterstützungsbereitschaft der Kolberger: „Da bedürfen wir der Hilfe unserer Freunde, die dazu beitragen wollen, dass das alte Bürgerhaus die Wohnkultur unserer Stadt während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts aufzeigen kann." Der Appell war nicht vergeblich, das Haus konnte stil- und funktionsgerecht eingerichtet werden.

Abb. 28: Bürgerhaus Schlieffenstraße 15.

1934 beteiligte sich Dibbelt an der Erarbeitung und mit Materialgaben an der großen Ausstellung zum 125. Todestag von Ferdinand von Schill in Stralsund. Diese Gedächtnis-Ausstellung fand vom 1. Juni bis zum 1. Juli 1934 im Stralsundischen Museum für Neuvorpommern und Rügen, dem heutigen Kulturhistorischen Museum Stralsund, statt. Dafür bekam Dibbelt sie dann anschließend auch nach Kolberg. Hier wurde die Ausstellung, mit reichhaltigem Material versehen, vom 5. August bis zum 1. September 1934 im Bürgerhaus in der Schlieffenstrasse 15 gezeigt (Abb. 28). Nach der erfolgreichen Schill-Ausstellung in Kolberg äußerte sich Dibbelt (Presseausschnitt): *„Schon lange hat mir der Gedanke vorgeschwebt, das Kolberger Museumswesen auf neuen Wegen anders zu gestalten und zwar so, dass das Heimatgut - wie hier der erste gelungene Wurf zeigt - immer einen einzelnen Abschnitt aus der Geschichte und der Kultur unserer Stadt zeigt, der durch Stücke, die mir aus Sammlungen und Museen aus dem Reich überlassen werden, ergänzt wird. Ein solcher Geschichtsausschnitt soll vor allem der heranwachsenden Jugend das ersetzen, was ihr beim Schulunterricht nicht gegeben werden kann und was sich in solch einer Gedenkausstellung besonders vertiefen läßt."*

Eine weitere große Ausstellung im Bürgerhaus in der Schlieffenstraße war die Kunstausstellung „Hinterpommern - Land und Leute", die vom 22. April bis 5. Mai 1935 gezeigt wurde. Veranstalter war der Kolberger Verein für Heimatkunde E. V., Initiator und Organisator war Dibbelt. Angeregt wurde er wohl von einer ähnlichen Ausstellung, die im März 1935 in Köslin gezeigt worden war. Unterstützung fand er bei dem Bildhauer Joachim Utech, der die Kösliner Ausstellung geleitet hatte. Dibbelt bewegte sich mit dieser Ausstellung auf schmalem Grat, denn einerseits wollte er bei der Reichskunstkammer in Berlin nicht anecken, andererseits auch Werke von verfehmten Künstlern wie Max Pechstein und Karl Schmidt-Rottluff zeigen. Offenbar gelang ihm das ganz gut, indem er zum Beispiel bei der Eröffnungsrede die nationalsozialistischen Schlagworte „Blut und Boden" nutzte, aber in seinem Heimatsinn auslegte und das begeisterte Dankschreiben für die zahlreichen persönlichen Führungen des Infanterie-Regiments Kolberg durch diese Ausstellung als Werbung und Legitimation verwendete.

Daneben existierte das Museum im Lyzeum weiter. Auch hier wurden verschiedene Sonderausstellungen gezeigt. So z. B. im Dezember 1929 eine Marine-Ausstellung mit Schiffsmodellen, im November 1932 „Radierungen und Aquarelle" von Ulrich Sander, im Februar 1933 eine Kunstausstellung von Prof. Norbertine v. Breßlern-Roth und im April 1933 eine Ausstellung von Lichtbildern: „Pommern - Land und Leute". Am 24. November 1933 wurde ein „Soldaten-Gedenkraum" angegliedert, der vom Bund der ehemaligen Angehörigen des 1. Pommerschen Feldartillerieregiments Nr. 2 gestaltet worden war, und Dibbelt wurde Vertrauensmann für Kolberg und Umgebung in der „Pommerschen Vereinigung für Stamm- und Wappenkunde".

Im April 1934 besuchte der Provinzialkonservator der pommerschen Baudenkmäler Dr. Balke aus Stettin das Speicherhaus in der Schlieffenstraße. Nach der Besichtigung mit Stadtbaurat Göbel und Dr. Dibbelt hieß es: *„Ein dauerndes Belassen des Heimatmuseums im städtischen Lyzeum hat sich als untragbar herausgestellt, zumal es im Frühjahr Einbrechern gelang, wertvolle Gegenstände aus den jetzigen Ausstellungsräumen zu entwenden."* Schon am 22. März 1934 hatte die Lokalpresse mitgeteilt, das das Museum im Lyzeum in Kürze in die größeren Räume des aufgelösten Freimaurerlogen-Gebäudes ziehen wird. Am 29. Januar 1935 kam dann die Mitteilung: *„Museum kommt ins Schwibbogenhaus, die Räume in der Luisenschule werden zu Schulzwecken gebraucht."* So wurden im Frühjahr 1935 die Ausstellungen geschlossen, die noch dort befindlichen Sammlungen auf den Dachboden des Lyzeums verfrachtet (Abb. 29).

Abb. 29: Das „Schwibbodenhaus“. Dorthin erfolgte im Frühjahr 1935 der Umzug des gesamten Museumsgutes. Die Kolberger Tageszeitung schrieb am 22.6., dass unser Museum jetzt in der Baustraße 34 ist. „Der Umzug erfolgte in aller Stille, die Dachdecker sind noch am Wirken.“

1927 war in Stralsund die Bildung einer „Arbeitsgemeinschaft der Pommerschen Heimatmuseen“ beschlossen worden, in der Dibbelt das Kolberger Museum vertrat. Dr. Fritz Adler, der Leiter des Stralsundischen Heimatmuseums für Neuvorpommern und Rügen, war der Initiator dieser Arbeitsgemeinschaft. Die Gründungsversammlung war am 27./28. Oktober 1928 in Stettin. 22 Museen vereinten sich, darunter das Kolberger Museum. In der Satzung heißt es: „*Zweck der Arbeitsgemeinschaft ist die gegenseitige Förderung der Heimatmuseen und die Wahrnehmung ihrer Belange nach außen.“* Um ihre Anliegen zu publizieren, wurde die „Pommersche Heimatpflege“ gegründet. 1929, am 26. Oktober, tagte die Arbeitsgemeinschaft in Stolp. Die 3. Tagung fand dann am 30./31. August 1930 in Kolberg statt. Dibbelt gehörte als Schatzmeister (Kassenwart) zum Vorstand. Hauptthema war: „Naturwissenschaft im Rahmen des Heimatmuseums“. Dr. Dibbelt leitete die Veranstaltung, es sprachen auch Studienrat J. Pfau aus Wolgast und Prof. Dr. Wachs aus Stettin. 1931 sollte die Tagung in Stralsund stattfinden, wurde aber wegen der Weltwirtschaftskrise abgesagt. Das nächste Treffen war dann am 10. und 11. Juni 1932 in Swinemünde. Dr. Kunkel erstellte dazu einen Fragebogen zur Bestandsaufnahme der pommerschen Museen. 1933 tagte man vom 29. September bis zum 1. Oktober in Naugard.
Die nationalsozialistische Ausrichtung der Heimatmuseen begann 1934 mit einer „Schulungstagung“ der Arbeitsgemeinschaft pommerscher Heimatmuseen in Greifswald. Aus der Arbeitsgemeinschaft wurde nun ein Landesverband. Besonders parteiorientiert waren die Inhalte des 1933 gegründeten Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte. Den Nationalsozialisten war die „Pommersche Heimatpflege“ nicht volkstümlich und parteifromm genug. Sie wurde deshalb ab 1934 fortgesetzt durch „Das Bollwerk, die NS-Monatsschrift Pommerns“, aus der danach das „Amtliche Gauorgan der NS Kulturgemeinde“ wurde, die bis 1943 erschien. Dibbelt legte 1937 das Amt des Kassenwarts in der „Arbeitsgemeinschaft der Pommerschen Heimatmuseen“ nieder.

Fast von Beginn an gab es Probleme mit der Stadtverwaltung zur rechtlichen Stellung des Kolberger Museums. Im Oktober 1927 schreibt Stadtbaurat Göbel an Dibbelt: „Ich habe wunschgemäß die mit Ihnen durchgesprochenen Veränderungen im Museum dem Magistrat zur Vorlage gebracht. Ich habe aber zu meinem Bedauern feststellen müssen, daß der Magistrat jede Bewilligung von Mitteln, auch aus dem im Haushaltsplan vorgesehenen Posten, ablehnt, solange nicht die rechtliche Stellung des Museums geklärt ist, d. h. ehe nicht eine klare Auseinandersetzung von Stadt- und Kreismuseum erfolgt ist.“ Im Januar 1928 schreibt der Oberbürgermeister an Dibbelt: *„Bereits seit Jahren bitten wir, daß der Verein für Heimatkunde die Eigentumsverhältnisse im Museum klärt ...“* Die Situation war schwierig, der Verein hatte viele Werte für das Museum zusammengetragen, die Münderzunft hatte ihre Sammlung dem Museum übertragen, Dibbelt hatte beträchtliche Summen, weit über 100.000 Reichsmark, und umfangreiche private Sammlungen dem Museum zur Verfügung gestellt, und auch die Stadt hatte dem Museum verschiedenste Gegenstände übergeben.
Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kam es auch zu Neuordnungsbestrebungen in den Heimatmuseen. Da ging es dann um zentrale Leitung und politische Disziplinierung. Besonders um 1934 wurden die Veränderungen im Museumswesen forciert. Gehrke (2003): *„Was dabei herauskam, konnte man in Kolberg erleben. Ein Mann wie Dibbelt, der zwar außerordentlich beliebt war und in volkstümlicher Nähe zu den Bürgern in der Stadt und den Lehrern auf dem Lande arbeitete und Erstaunliches mit bescheidenen Mitteln zustande brachte, war nicht der Typ, dem man den großen Wurf für eine Neuordnung des Museumswesens in Kolberg zutraute. Obendrein war er kein professioneller Museumsmann, sondern ein bloßer ehrenamtlich tätiger Studienrat. Aus seinen landauf-landab gesammelten Scherben und sonstigen Erinnerungsstücken, deren Darbietung auf den Entdeckerstolz der vielen Finder und Sammler Rücksicht nahm, waren nicht die Funken zu schlagen, die man sowohl für die stadtrepräsentative wie für die parteipolitische Arbeit brauchte. In der Ablehnung des Bisherigen und der Favorisie-*

rung neuer großer Konzepte haben hier zwei an sich verschiedene Strömungen, Stadtverwaltung und Partei, zu gemeinsamem Tun zusammengefunden." Zunächst war Dibbelts Hilfe noch gewünscht, man brauchte ja seine Sammlungen, um das neue Haus zu bestücken, und Dibbelt arbeitete bereitwillig mit. Im Frühjahr 1935 erfolgte der Umzug des gesamten Gutes in das Schwibbogenhaus in der Baustraße unter Leitung des Dr. Dibbelt, der auch in der Baustraße zunächst noch die Schlüssel der Räume hatte. Astrid Dibbelt schrieb: *„Es wurde dann das alte schöne Schwibbogenhaus in der Baustraße zur Verfügung gestellt und es erfolgte der Umzug mit allen Sammlungen und Ausstellungen aus dem Oberlyzeum. Die Schulkinder trugen bei diesem großen Umzug den Schellenbaum voran."*

Als Dibbelt wegen der Devisen Probleme bekam und ein Strafverfahren anhängig war, bat er den Oberbürgermeister, ihn vom Dienst als Leiter des Städtischen Museums zu beurlauben. Diese Beurlaubung erfolgte am 24. Oktober 1935. Stadtbaurat Dr. Göbel übernahm nun im Auftrag des Oberbürgermeisters die Schlüssel zum Museum, also gewissermaßen kommissarisch die Museumsleitung. Dr. Göbel, der zweite Vorsitzende des Vereins und gleichzeitig Mitglied der Stadtverwaltung, hatte sich immer loyal zu Dibbelt verhalten, ihn unterstützt, manchmal bei rechtlichen und finanziellen Dingen gemahnt, er war die wichtige Verbindung zur Stadtverwaltung. Als Dibbelt immer mehr unter Druck geriet und schließlich als vorbestraft galt, setzte Dr. Göbel seine eigenen Vorstellungen bei der Nutzung des Schwibbogenhauses als repräsentatives Museum durch.

Mit seiner zutiefst humanistischen Einstellung war Dibbelt zwangsläufig mit den Faschisten kollidiert und nach der Unterwerfungsverhandlung nicht mehr erwünscht. Die NSDAP verlangte einen anderen Leiter. Am 29. September 1936 kündigte der Oberbürgermeister Dibbelt die Stellung als Leiter des Museums fristlos. Dibbelt versuchte sich zwar noch zu wehren, er wäre nie als Museumsleiter berufen worden, deshalb könne man ihn auch nicht absetzen. Auch seine Eingaben an den Regierungspräsidenten blieben ohne Erfolg. Dibbelt musste sich mit der Entlassung abfinden.

Aber Dibbelt gab noch nicht auf. Jetzt setzte er alles daran, die naturwissenschaftlichen Sammlungen zu retten und damit möglichst eine Ausstellung zu gestalten. Am 11. September 1936 schreibt er an den Oberbürgermeister, dass er seinen Besitz als Leihgabe zur Verfügung stellen will und dass damit ein naturwissenschaftliches Museum errichtet werden könnte. Seine übrigen Sammlungen würde er Dr. Michailow, der inzwischen von der Stadt als Museumsleiter eingesetzt worden war, für den Aufbau der volkskundlichen Sammlungen als Leihgabe überlassen. Doch die Lage war verfahren, die rechtliche Trennung des gesamten Museumsgutes noch immer nicht erfolgt und mit Dibbelts Entlassung nur noch schwieriger geworden. Dr. Michailow, von der Stadt beauftragt, durchhieb schließlich den gordischen Knoten, indem er am 31. Oktober 1936 Folgendes vorschlug: *„Die genauere Bestimmung des Eigentums des Dr. Dibbelt würde so schwierig und zeitraubend sein, daß an einen Aufbau des Museums in der vorgesehenen Zeit (2. Juli 1937) nicht gedacht werden kann."* Als zwar primitiv, aber daher einfachste Lösung wurde vorgeschlagen, dass die ganze naturwissenschaftliche Sammlung Herrn Dr. Dibbelt als Entschädigung für seine gesamten Sachansprüche übergeben wird: *„Herr Dr. Dibbelt wird bis Dienstag prüfen, ob der Wert dieser Sammlung seine Ansprüche aufwiegt. Falls das nicht der Fall sei, könnten noch andere für das Museum wertlose Grenzgebiete wie das der Völkerkunde zugeschlagen werden. Die Vorteile, die sich bei dieser Lösung ergeben würden, sind folgende: 1. Die Sammlung des Museums würde innerhalb der verschiedenen Sachgruppen nicht zerrissen werden. 2. Durch den Verzicht auf die naturwissenschaftliche Sammlung würde dem Museum kein Schaden zugefügt werden, da es diese ja sowieso abstoßen wollte. 3. Die naturwissenschaftliche Sammlung, die besonderer Pflege bedarf, die ihr auf dem Dachboden des Museums nicht zukommen kann, wäre damit der fürsorgenden Obhut Dr. Dibbelts anheim gegeben."*

Diesem Vorschlag stimmte Dibbelt, sicher nur zähneknirschend, zu. Aber so blieben alle naturwissenschaftlichen Bestände beisammen, die später in Stralsund zur Grundlage des Aufbaus eines Natur-Museums wurden.

1937 sind dann die naturwissenschaftlichen Sammlungen im Auftrag der Stadt Kolberg ohne Dibbelts Wissen und ohne vorherige Benachrichtigung von unkundigen Kräften auf dem Dachboden des Lyzeums in einem provisorischen Lattenverschlag untergebracht worden (Abb. 30). Dort lagerten sie unter unzumutbaren Bedingungen, dem Wetter, Staub, Schadinsekten und unberechtigtem Zugriff ausgesetzt.

Dibbelt erhoffte sich Hilfe vom Naturkundemuseum Berlin und ließ von dort zur Beurteilung Herrn Dr. Helmcke kommen. Dieser schätzte den Wert der Sammlungen hoch ein und bemängelte den Zustand der Lagerung. In einem Schreiben an den Oberbürgermeister vom 14. August 1940 forderte er den Aufbau eines naturwissenschaftlichen Museums für Kolberg. Aber da stieß er auf taube Ohren, die Stadtverwaltung hatte zu der Zeit an einem naturwissenschaftlichen Museum kein Interesse.

Am 3. Juli 1937 erfolgte im Zusammenhang mit einer Nettelbeck-Waldenfels-Feier die Eröffnung des „repräsentativen" Heimatmuseums, das nach den Vorstellungen von Dr. Nikola Michailow gestaltet worden war. Die Wehrmacht hatte wesentlich zum Entstehen beigetragen. In der Eröffnungsrede und in

Abb. 30: Naturwissenschaftliche Sammlungen auf dem Dachboden des Lyzeums 1937.

Presseberichten wird Dibbelt nicht mehr erwähnt. Ihm wurde 1937 auch der Zugang zu den Sammlungen verboten. Am 11. Februar 1938 wurde Dr. Michailow von der Stadtverwaltung offiziell zum Leiter der städtischen Museen, der Volksbibliothek und des Stadtarchivs eingesetzt.
Über die weitere Entwicklung der Museen in Kolberg schreibt ausführlich Gehrke (2003) in seinem Bericht „Aufstieg und Fall des Kolberger Heimatmuseums“. Es wurde eine repräsentative Neuordnung im Sinne der Nationalsozialisten vorgenommen, das Bürgerhausmuseum in der Schlieffenstraße wurde zum Nettelbeck-Gedächtnismuseum, das Plüddemannsche Palais in der Münderstraße 8 wurde erworben und 1941 zum kulturellen Mittelpunkt eines Städtischen Museums gemacht, das aus verschiedenen Abteilungen in verschiedenen Häusern bestand. Der Museumsdezernent Dr. Göbel, der anfangs auf Dibbelts Seite stand, hatte die neuen parteilichen und stadtpolitischen Interessen für sich genutzt und dieses Konzept erarbeitet. Der Volkskundler Dr. Nikola Michailow war zum Direktor der Kolberger Museen ernannt worden, Dibbelt wurde immer mehr verdrängt. Auch seine Vorleistungen wurden verschwiegen, er wurde boykottiert und aus seinen Funktionen entlassen. Als Michailow 1939 zur Wehrmacht einberufen wurde, übernahm Dr. Göbel kommissarisch die Museumsleitung. Doch nun erfolgte eine Stagnation, denn einen Rückhalt bei der Bevölkerung hatten die neuen Einrichtungen nicht und die politische Lage wurde immer schwieriger. Schließlich gingen die Sammlungen, die Museen, ja fast die ganze Stadt, im Inferno des Krieges unter.

Dibbelt in Franzburg, Kriegsjahre

Otto Dibbelt wurde nach Franzburg strafversetzt. Er erhielt dort im September 1940 eine Tätigkeit als Lehrer an der Aufbauschule (Abb. 31). Die Dibbelts wohnten in Franzburg zunächst 5 Tage bei „Behm“ im Deutschen Haus, bis die Möbelwagen aus Kolberg kamen. Studienrat Willich und Frau, die für die Dibbelts im Tausch nach Kolberg zogen, beluden die Möbelwagen mit ihrer Habe und fuhren frohgemut nach Kolberg. Aber es war wohl ein schlechter Tausch, denn bald sollte das Kriegsinferno über Kolberg hereinbrechen. Die Dibbelts zogen in den linken Flügel, parterre, in eine kalte Wohnung der Aufbauschule. Allmählich richteten sie sich die Wohnung ein. Von Kolberg waren mit den Möbeln auch etwa 40 Bücherkisten angekommen und Dibbelt ordnete seine Bibliothek wieder sorgfältig. Für die hohen Fenster gab es in Stralsund auf Bezugschein Gardinen. Aber die Nähmaschine hatte während des Umzugs Schaden genommen und so verzögerte sich das Anbringen. Die Franzburger sollen außer sich gewesen sein, dass die zugezogene Frau mit den Fenstervorhängen nicht fertig wurde. Aber schließlich war dann alles eingerichtet, und im nächsten Jahr bestellten Dibbelts auch den altertümlichen großen Garten hinter dem Schulhof, der mit Buchsbaumlauben wie ein Klostergarten wirkte.

Im Frühjahr 1941 bekam Dibbelt eine Lähmung der Stimmbänder. Nach etwa 14 Tagen ging das Leiden vorüber, aber er hatte fortan im Frühling immer gesundheitliche Probleme. Am 17. Dezember 1942 begab er sich nach einer Mittelohrentzündung in das Krankenhaus Greifswald, wo er sich an der Universitätsklinik für Ohren-, Nasen- und Halskranke bei Prof. Dr. Herrmann einer Radikaloperation der Kieferhöhle unterziehen musste.
Während des Krieges war Dibbelt neben seiner Lehrertätigkeit Kreisfachbearbeiter für Pflanzendrogen. Das heißt, er war verantwortlich dafür, dass Heilkräuter und andere Pflanzen gesammelt wurden und musste Fachkenntnisse an die Einsatzgruppen in Pasewalk, Ueckermünde und Torgelow vermitteln. In Richtenberg hielt er z. B. einen Vortrag über „Vitaminreiche Kost durch Wildkräuter“, verbunden mit einer Kräuter-Wanderung und Kräuter-Verkostung.

Dibbelt wollte gern nach Stralsund, in seine Vaterstadt. Was er in Kolberg nicht erreicht hatte, sollte nun hier entstehen: ein naturwissenschaftliches Museum. Herr Helmcke vom Zoologischen Museum Berlin schreibt in einem Brief vom 13. Oktober 1941 u. a.: *„Hoffentlich kommt Ihre Versetzung nach Stralsund recht bald zustande, denn Sie werden doch sicher dann gleich an die Verwirklichung Ihrer Museumspläne gehen können.“* Aber in Stralsund waren alle Stellen besetzt. Dafür erhielt Dibbelt 1942 eine Stelle in Pasewalk an der Oberschule für Jungen, wohin er nicht ungern ging, denn Pasewalk und diese Schule kannte er aus seiner Jugendzeit. Er wohnte dort in der Grünstraße bei Frau Gentzen, einer Eisenbahnerfrau, die ihn gut umsorgte. Frau Dibbelt blieb in Franzburg und sandte ihm stets das Notwendige, denn oft konnte er nicht nach Hause fahren. Aber an seinen Museumsplänen arbeitete er zielstrebig. Er trug sie dem Stralsunder Bürgermeister Fichtner vor, der ihm auch eine gewisse Unterstützung zusicherte. (Fichtner wurde von den Nationalsozialisten zum Bürgermeister („Staatskommissar“) gemacht und amtierte von 1943 bis April 1945).
Um seinen Plänen Gewicht zu geben, überwies Dibbelt die beträchtliche Summe von 85.000 Reichsmark zum Zwecke eines zu gründenden Natur-Museums an die Stadt. Die Akte Stadtarchiv Stralsund 38.1716 belegt die: *„Anweisung an die Stadtkasse Stralsund zur Vereinnahmung der von Studienrat Dr. Otto Dibbelt in Pasewalk überwiesenen Geldbeträge für die Naturwissenschaftlichen Sammlungen. 1943-1944.“* Trotz der immer schwieriger werdenden Kriegssituation hatte Dibbelt 1944 seine privaten naturwissenschaftlichen Sammlungen von Kolberg holen können und im Stralsunder Rathaus, im Zimmer 24 und 31, untergebracht. Am 14. Juni 1944 schrieb Dibbelt an Fichtner: *„Am 10. Juni ist das naturwiss. Gut eingepackt worden u. kann am Ende der Woche in Stralsund eintreffen“* und am 26. Juni 1944: *„Dankbar reiste ich gestern Abend nach Pasewalk zurück. Das Ausladen der naturwiss.*

Abb. 31: Schulgebäude in Franzburg.

Sammlungen erfolgte programmäßig. Die Träger - acht Franzosen u. Russen - waren willig u. fleißig, da sie erkannten, daß ich stets vermittelnd zur Hand war u. im gegebenen Augenblick selbst zugriff; auch die beiden Hausmeister Stink u. Sund schafften unentwegt u. blieben Sonnabend Nachmittag unaufgefordert bei mir.“

Nach den schweren Luftangriffen am 6. Oktober 1944 auf Stralsund war ein Großteil der Innenstadt zerstört. Auch am Rathaus gab es Schäden. Dibbelt schrieb am 10. Oktober 1944 an Fichtner: *„Gleich nach Bekanntwerden des schweren Schicksals, das meine Vaterstadt getroffen, habe ich mich am Sonnabend früh in das Rathaus begeben, um Schutt u. Scherben hinauszukehren. Am Sonntag früh half mir meine Frau - bis zu meiner Abreise nach Pasewalk - um die verschütteten Conchilien zu bergen; denn niemand weiß so in den Sammlungen Bescheid wie sie. Hat sie sich doch durch Jahrzehnte hindurch u. schon in ihrer schwedischen Heimat nach alter Tradition mit den Naturwissenschaften beschäftigt.“* Weiter schrieb er, dass er auf Anraten des Zoologischen Museums der Universität Berlin die etwa 100 Schubkästen mit Conchilien aus dem Zimmer 24 zur Sicherheit auf das Land bringen lassen will. Er versucht, seine Frau, die mit Heimarbeit für die Franzburger Glasfabrik beschäftigt ist, dafür freistellen zu lassen. Das lehnt Fichtner aber ab. Außerdem wird Dibbelt nun aufgefordert, den Raum 24 abzugeben, weil durch den Bombenangriff so viele Arbeitsräume zerstört wurden. Am 22. Oktober 1944 teilt Dibbelt Fichtner mit, dass er das Zimmer 24 geräumt hätte und die Insektensammlungen und Bücher nach Zimmer 31 gebracht hat und: *„Am 14. 10. 44 ist der größere u. wertvollere Teil der Conchiliensammlungen nach Buchholz bei Franzburg gebracht u. in der Garage des Bauern Büssow, Siedlung, untergestellt worden.“* Hier blieben diese Sammlungen auch unbeschadet bis 1947, dann kamen sie wieder nach Stralsund.

Dibbelt in Franzburg, Nachkriegsjahre

Als die Kriegshandlungen im April 1945 bedrohlich nahe kamen, fuhr Dibbelt mit dem Fahrrad von Pasewalk nach Franzburg. In den Morgenstunden des 1. Mai zogen Soldaten der sowjetischen Armee in die kleine Stadt ein, in der weiße Fahnen wehten (Abb. 32 und 33). Russen kamen in die Wohnung der Dibbelts, die sie, mit russischen Sprachkenntnissen, freundlich empfingen. Dann kam ein Offizier, der ihnen mitteilte, dass der Oberst in ihrer Wohnung den 1. Mai feiern wolle. So bereiteten sie den großen Büchereiraum vor, und es kamen 10 bis 12 Offiziere und, wie sich Frau Dibbelt ausdrückte, „3 Amazonen". Die Russen saßen an Dibbelts großem Tisch und luden Dibbelts ein, sich dazuzusetzen. Dibbelt hielt eine Rede auf den 1. Mai und der Oberst antwortete im selben Sinne. Frau Dibbelt spielte etwas auf dem Klavier vor und alle hörten aufmerksam zu. Dann bedankten sie sich und verabschiedeten sich mit Handschlag. Nun wussten ihre Bekannten, dass

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde

Bankkonto
Kreissparkasse Franzburg
Postscheckkonto Stettin 532

Betrifft: Ihr Zeichen

Unser Zeichen

Franzburg i. P., den 11. Januar 1941
Fernsprecher Amt Richtenberg Nr. 50

Ausweis

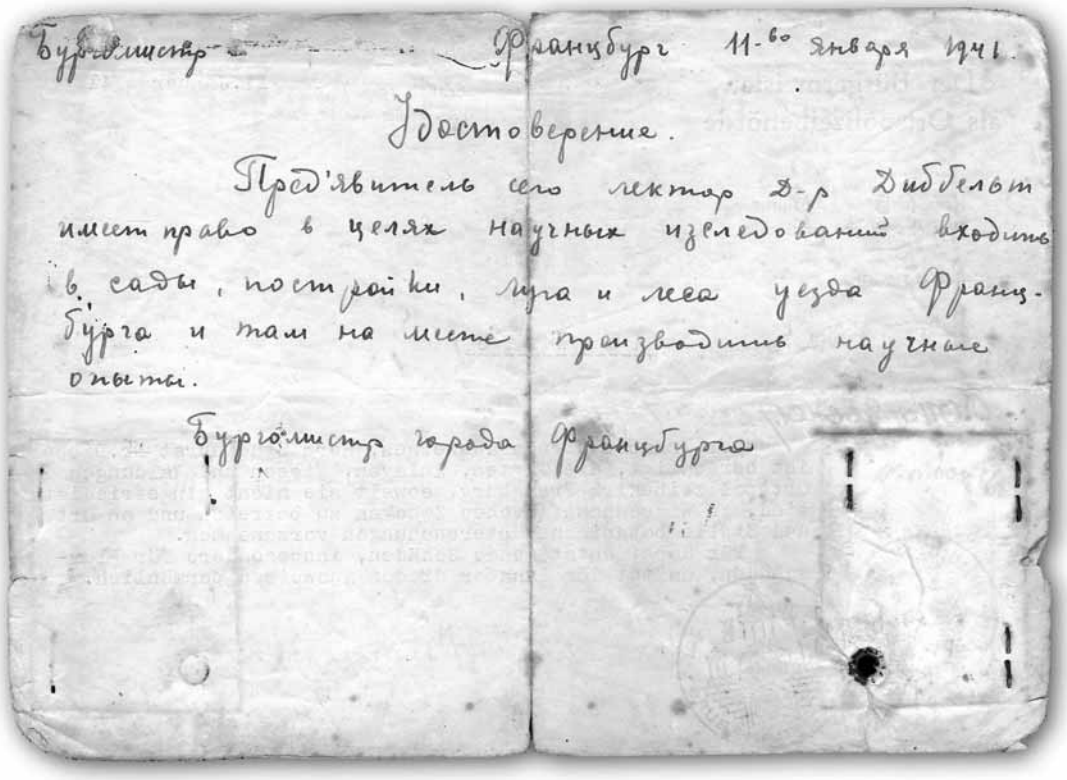
Dr. Dibbelt, geb. 5.7.81

Der Inhaber dieses Ausweises, Herr Studienrat ~~Dr.~~ Dibbelt, ist berechtigt, die Gärten, Anlagen, Wiesen und Waldungen im Ortspolizeibezirk Franzburg, soweit sie nicht eingefriedigt sind, zu wissenschaftlichen Zwecken zu betreten und an Ort und Stelle botanische Untersuchungen vorzunehmen.

Für dabei entstehende Schäden, insbesondere für Flurschäden, haftet der Inhaber dieses Ausweises persönlich.

FRANZBURG

Abb. 32: Ausweispapier von 1941.


Бургомистр — Францбург 11-го января 1941.

Удостоверение.

Предъявитель сего лектор Д-р Диббельт имеет право в целях научных изследований входить в сады, постройки, луга и леса уезда Францбурга и там на месте производить научные опыты.

Бургомистр города Францбурга

Abb. 33: Auf der Rückseite des Ausweispapiers von 1941 befindet sich der Text in russischer Sprache. So diente das Dokument von 1941 Dibbelt nach dem Krieg als Legitimation.

Dr. Dibbelt mit der Lage fertig wurde und Schutz gewähren könnte. So kamen für mehrere Nächte eine große Zahl von Frauen und übernachteten im Schulgebäude, um sich vor Vergewaltigungen zu schützen. Dann wurde die Schule zum Lazarett umfunktioniert. Die Dibbelts zogen mit drei Flüchtlingsfamilien, die bei ihnen gewohnt hatten, in Müllers Glasfabrik, die früher einmal Jugendherberge war. Sie durften manches mitnehmen, aber Möbel und die Büchersammlung blieben zurück. Die russischen Soldaten zeigten aber große Ehrfurcht vor den Büchern und so sind kaum welche verschwunden. Die Bücher waren hoch aufgestapelt und mitten darin war die Schreibmaschine versteckt. Sie blieb erhalten.

Wenig später wünschte der Stralsunder Kommandant Major Rumienzoff, dass Dr. Dibbelt zwei Vorträge im Theater über die Unzulänglichkeit der faschistischen Rassentheorie halten solle. Es war schwierig, denn Dibbelt kam nicht an seine Bibliothek heran. Aber es ging auch so, er wurde von russischen Soldaten mit Pferd und Wagen abgeholt und nach Stralsund gebracht. Am nächsten Tag kam er zurück. Acht Tage später erfolgte der zweite Vortrag und seine Frau durfte mitfahren. Sie schrieb: *„Es war schönes sommerliches Wetter, am Wegrande standen Flüchtlinge. Alle, die uns sahen, schienen uns zu bedauern, dass wir in diesem Wagen fahren mussten, wer weiß wohin. Mein Mann musste seine Vorträge erst diktieren, damit der Kommandant sie erst las. Es waren, soweit ich weiß, keine Beanstandungen. Als ich im Theater saß und meinen Mann auf der Bühne sah - das Theater war dunkel - und ich ihn sprechen hörte, da wurde vor Erregung mein Schädel ganz kalt. Groß war meine Spannung und ich wußte, daß die Schmach, die die NSDAP meinem Mann zugefügt hatte, nun vertilgt war.“* Die Dibbelts waren dann Gäste des Kommandanten und wohnten im Schweriner Hof. Es gab *„prächtiges Essen“*, schrieb Frau Dibbelt, *„und für jeden ein hohes Glas ... Sahne. Aber ich hatte das Essen verlernt und konnte von der Herrlichkeit nicht viel genießen, meine schönen Bratkartoffeln brachte ich einer Freundin hin. Am Nachmittag fuhr uns ein Wagen nach Franzburg zurück. Es war überstanden.“*

Dibbelt wurde dann städtischer Dezernent für das Kinderheim und die Schule der verwaisten Flüchtlingskinder. Die Kinder waren erst in Franzburg untergebracht, dann wurde das Heim nach Hohenbarnekow verlegt. Fräulein Elisabeth Siemssen aus Nienhagen wurde dort die Lehrerin. Sie war oft bei Dibbelts zu Gast. Sie gehörte zu den Nachkommen von Caspar David Friedrich.

Im Sommer 1945 wurde Dibbelt in Franzburg zum Amtsrichter ernannt: *„eine Beschäftigung, die er mit Vergnügen durchführte“*, schreibt seine Frau.

Im Herbst 1945 wurde Dibbelt wieder Studienrat an der Oberschule, der Fichte-Schule, einer Oberschule für Jungen in Aufbauform, die mit 30 Schülern begann. Bald darauf wurde er Direktor der Schule. Zum Jahresende wurde Frau Dibbelt Lehrerin für Russisch. Sie hatte, lange vor Beginn des Krieges, aus Freude an Sprachen russisch gelernt. Nun war sie

fähig zu unterrichten. Nebenbei betätigte sie sich als Pilzberaterin.
Zum 1. Februar 1946 wurde Dibbelt Kreisschulrat. Das Landratsamt war in Barth. So setzte er sich fast täglich auf sein Fahrrad und fuhr nach Barth. Hier war er für 22 Schulen verantwortlich, musste das neue Schulgesetz durchsetzen, sich um Lehrerstellen kümmern, Lehrpläne erarbeiten, um Schulräume kämpfen, Reparaturen und Instandsetzungen in Gang bringen, sich um Lehrbücher, Schulhefte und Schreibzeug kümmern, um Berichte und Protokolle. Dann wurde das Landratsamt nach Stralsund verlegt. Bei Frau Bennier, Tribseer Damm 8, bekam Dibbelt ein Zimmer. So brauchte er nicht ständig nach Franzburg zu fahren. Dafür fuhr nun bei Wind und Wetter seine Frau mit dem Fahrrad nach Stralsund und brachte ihm etwas zu Essen und frische Wäsche. Er leistete wieder viel Verwaltungsarbeit, die Schulreform sollte durchgesetzt werden, die neuen Zentralschulen sollten entstehen, Schulhelfer sollten eingesetzt werden, um den Lehrermangel auszugleichen und ein Gegengewicht zu den alten reservierten und konservativen Lehrkräften zu bilden. Die Wiederaufnahme des Schulbetriebes auf antifaschistischer und demokratischer Grundlage wurde von der sowjetischen Militärkommandantur verlangt und unterstützt: *„Die fast unüberwindbaren Schwierigkeiten wurden letzten Endes dadurch gemeistert, weil sich der Genosse Oberst Smurygin, Stadt- und Kreiskommandant Stralsunds, mit seiner ganzen Person für den Aufbau der Schulen einsetzte“,* schrieb Dibbelt an die Sowjetische Militäradministration in Schwerin. Dibbelt ging auch in die einzelnen Schulen, um zu prüfen oder zu schlichten. Die jungen Lehrer und Lehrerinnen zu prüfen und einzusetzen, war ihm eine Freude, aber die Verwaltungsarbeit war ihm nicht angenehm. Eine ehemalige Lehrerin, Frau Brothagen, machte bei ihm die Lehrerprüfung und lobte ihn sehr, als natürlich, freundlich, entgegenkommend, sehr beliebt, und mit riesiger privater Bibliothek, die ihr enormen Eindruck machte.
Er hatte auch mit Bedauern und ohne etwas tun zu können sehen müssen, wie alte, verdiente Lehrer beiseite geschoben wurden und unerfahrene, untaugliche Kräfte an ihre Stelle kamen. Er sollte dann nach Schwerin in die höhere Verwaltung kommen, lehnte das aber ab. Er wollte gern nach Greifswald an die Universität und bewarb sich dort.
1946 förderte Dibbelt den Aufbau der Volksbibliothek in Franzburg. Eröffnet wurde sie von ihm am 11. Juni 1946, Bibliothekarin wurde Magdalena Becker. Es war mühselig, Bücher zu bekommen; viele private Spenden kamen zwar zusammen, aber die Buchlisten mussten immer erst zur Genehmigungen der Militärverwaltung vorgelegt werden. Am 22. Juni 1946 nahm er an der Eröffnung der Volkshochschule Stralsund teil.
1947 zogen die Dibbelts von Franzburg nach Stralsund. Die Stadt hatte am Wulflamufer 20 eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Nach und nach beförderte nun Dibbelt auch seine vielen Bücher mit dem Bus von Franzburg nach Stralsund. Es war in dem eisigen Winter 1947 und der Umzug fand im Januar, Februar und März statt. Der Richtenberger Bus fuhr mit Holzgas und blieb oft stehen. Dann musste der Fahrer den Kessel, in dem das klein gehackte Holz gaste, durchstochern und in Glut bringen, bis der Bus wieder weiterfahren konnte. Dibbelt saß dann frierend in einige Flickendecken eingehüllt. Der Bus endete seine Fahrt in Richtenberg und Dibbelt ging dann in diese Decken gehüllt übers Moor nach Franzburg. Die Kinder fürchteten sich vor der seltsamen Gestalt. Astrid Dibbelt schrieb: *„Ich verstehe nicht, daß wir es überlebt haben“. Besonderer Dank gebührt dem Ehepaar Thürk (Flüchtlinge aus Schneidemühl), unseren Hausgenossen. Hätte uns Frau Thürk nicht geholfen und uns eine warme Suppe gebracht, da wären wir in der Kälte zugrundegegangen. In der Wohnung war, wie ich am 17. 3. nach Stralsund kam, +1° C. Die Zentralheizung war gerade ausgefroren. Nun gelang es mir, einen winzigen Kanonenofen zu kaufen und mein Mann lieh Holz, so daß wir Kartoffel kochen konnten. Gas war kaum vorhanden.“* Als sie im Januar 1948 zwei Zentner Briketts ohne Bezugsberechtigung für viel Geld erwerben konnte, wurde sie erwischt und musste eine Strafe von 50 Reichsmark (ersatzweise 5 Tage Haft) hinnehmen.

Dibbelt als Professor in Greifswald

Im Juni 1946 bewarb sich Dibbelt an der Pädagogischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Fachpersonal war damals schwer zu bekommen und Dibbelt konnte langjährige pädagogische Arbeit vorweisen. So wurde er ab 1. Oktober

Abb. 34: Otto Dibbelt als Professor in Greifswald.

Rennort: Stralsund
Rennummer: 95/14.
Gültig bis 31. 5. 1949
Name: Dr. Dibbelt
Vornamen: Otto Ernst Ewald
Geburtstag: 5. 7. 1881
Geburtsort: Stralsund
Beruf: Dozent a. d. Universität
Unveränderliche Rennzeichen: fehlen
Veränderliche Rennzeichen: fehlen
Bemerkungen: keine
A 103 (10. 38)
Rechter Zeigefinger
Linker Zeigefinger
(Unterschrift des Rennkarteninhabers)
Stralsund, den 14. 9. 1948
Landespolizei Mecklenburg
Stadt Stralsund
— Verwaltungspolizei —
i.V.
(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)
Kreispolizeiamt Stralsund V 2

Abb. 35: Dienstausweis.

1946 Dozent für Didaktik und Methodik der Biologie. Er lehrte vor allem die Methodik des biologischen Unterrichts.
1948 wurde er zum 1. Professor dieses für die Greifswalder Universität neuen Fachgebietes (Abb. 34). Aber zunächst hieß es Arbeitsvoraussetzungen zu schaffen. So kümmerte er sich um Instandsetzungen der Räume der Pädagogischen Fakultät, um Dachreparaturen, um den Einbau neuer Fenster und um Malerarbeiten. Am 9. Oktober 1946 war die feierliche Eröffnung der Pädagogischen Fakultät. Dann nahm ihn die Lehrtätigkeit voll in Anspruch (Abb. 35). Die Lehrerfortbildungen waren damals ein Arbeitsschwerpunkt. Auch die praktische Biologie und die Naturschutzproblematik wurden dabei den künftigen Lehrern vermittelt. Dibbelt begann außerdem in Greifswald mit dem Aufbau eines Lehrgartens. Dieser kam allerdings nicht über Anfänge hinaus zustande, aber viele seiner Studenten wurden damit an diese pädagogische Möglichkeit herangeführt. Er kümmerte sich außerdem um das Anlegen eines Lehrpfades.

Zur Ehrung des schwedischen Chemikers Jacob Berzelius (1779-1848) erfolgte zu dessen 100. Todestag am 7. August 1948 eine Ehrenfeier der Akademie der Wissenschaften in Stockholm, an der Dibbelt im Auftrag der Universität Greifswald teilnahm. Wegen seiner bisherigen Verbindungen nach Schweden und seiner schwedischen Sprachkenntnisse war Dibbelt dafür der richtige Mann. Er stellte Kontakte zur Universität Lund und Upsala her. Anlässlich einer Festwoche zum 3-jährigen Bestehen des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung hielt Dibbelt am 19. Oktober 1948 in Stralsund einen Vortrag: *„Bericht über meine Teilnahme an der Berzelius-Feier in Stockholm im September 1948“.*
Am 18. Dezember 1948 fand in Rostock in Anwesenheit der Kuratoren der Universitäten Rostock und Greifswald und im Beisein des Landwirtschaftsministers von Mecklenburg, Herrn Quandt, eine Diskussionsrunde über Probleme der Biologie und die Rolle der sowjetischen Biologen Mitschurin und Lyssenko statt. Dibbelt hielt einen sehr beachteten Vortrag dazu und viele große Zeitungen berichteten darüber. Dibbelt hat sich oft mit dieser Thematik beschäftigt und war von der Richtigkeit der Thesen der Sowjetbiologen überzeugt. Er hielt auch an verschiedenen Orten darüber einen Vortrag: „Umwälzende Leistungen der Sowjetbiologen“. Dass daran manches falsch und fragwürdig war, hat Dibbelt nicht mehr erfahren.

Von der Universität Greifswald aus versucht Dibbelt, die rechtlichen Grundlagen für ein Natur-Museum in Stralsund zu schaffen. Im Rahmen des Zweijahresplanes erhielt er einen Forschungsauftrag zum Thema: „Errichtung eines heimatgebundenen Naturmuseums in Stralsund im Rahmen der Jugend- und Erwachsenenbildung“. Dibbelt schreibt dazu: *„Die schweren Verluste, die unser Vaterland getroffen, haben auch zumeist die Anschauungsmittel der Schulen zerstört, ohne die aber ein erfolgreicher Biologieunterricht nicht zu denken ist. Es soll darum im*

Heimatgebiet (Neuvorpommern und Rügen) ein naturwissenschaftliches Museum entstehen, für das bereite Sammlungen vorhanden und noch zu erwerben sind. Das Museumsgut ist aber nicht das Wichtigste, sondern die lebendig pädagogisch gebundene Auswertung. Aufbau und Auswertung der Sammlungen bilden den Kern des Themas." Die Landesregierung von Mecklenburg - Ministerium für Volksbildung - stand der Gründung eines Museums nicht sehr positiv gegenüber. Der Ministerialrat Dr. Müller schreibt am 14. Januar 1949 u. a. an den Dekan: *„Im übrigen dürften berechtigte Zweifel an dem Plan des Herrn Dr. Dibbelt aufkommen, wenn man an die Materialknappheit der heutigen Zeit denkt."* Der Dekan der Pädagogischen Fakultät der Universität Greifswald, Prof. Hoffmann, unterstützte aber Dibbelts Bemühungen. Ebenso war ihm sein Freund, Prof. Dr. Richard N. Wegner, der Direktor des Anatomischen Instituts Greifswald, immer behilflich. Von ihm erhielt Dibbelt auch eine Anzahl biologischer Ausstellungsobjekte. Während der Universitätszeit Dibbelts entstand „nebenbei" das Natur-Museum in Stralsund.

Dibbelt wollte, dass die Universität Greifswald die Patenschaft für das Natur-Museum übernimmt und als Berater und Förderer fungiert. Den Studierenden der Universität Greifswald sollte das Recht eingeräumt werden, im Natur-Museum Studien zu treiben, das Museum würde dafür zwei Wohnräume im Subrektoratsgebäude bereitstellen. Dibbelt schrieb an die Universität: *„Da ich die Verbindung mit unserer Universität auch weiterhin wahren möchte, würde ich es dankbar begrüßen, wenn die Landesregierung (wie vorgesehen) mich als Leiter des Natur-Museums im Rahmen der Pädagogischen Fakultät einsetzen könnte mit der Begründung, daß durch das Natur-Museum eine Weiterbildung der Biologielehrkräfte unter Berücksichtigung der heimatlichen Natur durchgeführt würde. Diese Einrichtung - geradezu eine Notwendigkeit - dürfte von den Studierenden sicher begrüßt werden, da die Heimat-Natur in der philosophischen Fakultät weder in Botanik noch in Zoologie berücksichtigt werden kann und eine Kenntnis des Heimatbodens (Geologie) zumeist völlig fehlt."*

Prof. Dr. Otto Dibbelt wurde am 1. September 1952 emeritiert.

Der Aufbau des Natur-Museums in Stralsund

Ende 1946 begann Dibbelt, bereits 65 Jahre alt, mit dem Aufbau eines „Natur-Museums" in Stralsund. Damit wurde sein lang gehegter Traum verwirklicht, für die Jugend in seiner Vaterstadt Stralsund ein naturwissenschaftliches Museum zu schaffen. In diesem Museum sollte die Natur allumfassend zur Darstellung gebracht werden. In einem Bericht für die Ratssitzung am 29. April 1954 schreibt Dibbelt: *„Es war schon der Wunsch meines Vaters, ein Natur-Museum in meiner Vaterstadt Stralsund zu gründen. Schwere Auseinandersetzungen mit der NSDAP brachten mich in meine Heimat zurück; die lang aufgesparte Summe von 85 000 DM, die ich der Stadt für Zwecke eines zu gründenden Natur-Museums überwiesen hatte, gingen verloren."* Dieses Geld, in den Jahren 1943/44 von Pasewalk aus an die Stadtkasse gesandt, war zwar nach den Kriegsereignissen und Währungsreformen nicht mehr vorhanden, aber das Wissen darum und die geretteten naturwissenschaftlichen Sammlungen bewogen den Oberbürgermeister und den Rat, trotz starker Widerstände in der Stadt und der wirtschaftlichen Notsituation, Dibbelt beim Aufbau eines Natur-Museums zu unterstützen. Dazu hat auch der Hauptabteilungsleiter beim Staatssekretariat für Hochschulwesen, F. Wohlgemut, beigetragen, der, mit Dibbelt befreundet, die Stadt zu der positiven Entscheidung gedrängt hat. Als glücklicher Umstand erwies sich, dass das alte Gymnasium im Katharinenkloster nach dem Krieg aufgelöst worden war. Räume, in denen sich noch Volksschulklassen befanden, wurden nach und nach frei. Die große Bibliothek des Gymnasiums war in das Stadtarchiv gekommen. In einigen Räumen in der ersten Etage des Westflügels des Katharinenklosters, im sogenannten Haselbergbau (Stadtbaumeister Haselberg hatte diesen Teil des Klosters 1868 erneuern lassen), durfte nun Dibbelt mit dem Aufbau seines Natur-Museums beginnen. Als ersten Raum erhielt er den etwa 70 m^2 großen ehemaligen Zeichensaal (heute der Museumsladen). Der Raum hatte einmal Metallfenster, die aber im Krieg zerstört wurden. Die Fenster mussten umgearbeitet werden, sie bekamen Holzrahmen und das Glas dafür beschaffte ein Jugendfreund Dibbelts aus Parow. In dem ersten Raum wurden Schaukästen aufgestellt und ein Teil der geologischen Sammlung präsentiert. Damit begann wieder eine intensive Sammeltätigkeit. Die Stralsunder hörten davon, dass Prof. Dibbelt ein Natur-Museum aufbauen wolle und brachten allerlei Naturgegenstände als Geschenk oder boten sie zum Kauf an. Alte Seefahrer kamen, Schiffskapitäne, weit gereiste Familien übergaben ihr Habe. Oft kamen Kinder und Jugendliche und brachten tote oder lebende Vögel, Muscheln und Schnecken, Versteinerungen, Pflanzen oder Insekten. Dibbelt fand immer Zeit zu danken und zu erklären. So war die Jugend von Anfang an mit dem Museum verbunden, es wurde ihr Museum. Natürlich war vieles wertlos, aber es wurde nichts abgelehnt und so niemand verprellt.

Die private Sammlung Dibbelts bildete die Grundlage für den Aufbau eines Natur-Museums. Die Sammlungsstücke bildeten zwar zunächst ein buntes Sammelsurium und hatten z. T. wenig wissenschaftlichen Wert, aber ohne sie wäre in den schwierigen Nachkriegsjahren eine Museumsgründung in Stralsund unmöglich gewesen. Der Aufbau eines neuen naturkundlichen Museums war ohne Unterstützung durch einen Präparator undenkbar. Dibbelt hatte zwar eine Fülle unterschiedlichen naturkundlichen Gutes zusammengetragen, doch war dies, z. T. durch die

Kriegsfolgen, in sehr schlechtem Zustand. Er erhielt die notwendige Unterstützung durch Hugo Bleil aus Halle. Hugo Bleil (* 7. September 1880), war ein sehr verdienstvoller, fähiger Präparator. Wahrscheinlich kannte Dibbelt ihn schon länger, jedenfalls willigte Bleil ein, den Aufbau des Natur-Museums in Stralsund zu unterstützen. Fast 70-jährig begann er seine Tätigkeit in Stralsund am 15. Mai 1950. In drei Etappen, vom 15. Mai 1950 bis zum 4. November 1950, vom 16. Februar 1951 bis zum 4. November 1951 und vom 16. Juni 1952 bis zum 27. September 1952, richtete er das Sammlungsgut für die Ausstellungen her bzw. schuf neue Präparate. Danach fuhr er immer wieder nach Halle/Saale zurück, wo er seinen Wohnsitz hatte. Bleil gab auch eigene Präparate als Leihgaben an das Natur-Museum. Im Leihschein vom 9. Juli 1951 sind unter anderem angeführt: 1 Hirschkopf, Modelle von Elefanten, Nashörnern und vom Blauwal, 1 junger Löwe, 1 junger Tiger, 1 junger Puma, 1 Känguruh, 1 Pfefferfresser, 1 Lachender Hans, Mandarinente u. a. Der Oberbürgermeister Stralsunds würdigte Bleils Leistungen zum Abschluss durch ein ehrenvolles Schreiben und ein größeres Geldgeschenk. Danach versuchte Dibbelt, einen fest angestellten Präparator für sein Museum zu gewinnen. Aus dem Schriftverkehr geht hervor, dass er sich um den Oberpräparator Hönicke in Gotha bemühte. Dibbelt schilderte Hönicke sein Vorhaben (Ausbau der Katharinenhalle) und lockte ihn mit den Worten: *„Hier in Stralsund sind Sie freischaffender Künstler“*. Dennoch kam eine Zusammenarbeit nicht zustande. Ab Januar 1954 arbeitete dann Michael Neitzer (* 19. November 1902) am Natur-Museum. Er war zuvor Oberpräparator am Phyletischen Museum in Jena, arbeitete vor dem Krieg bei Umlauff in Hamburg und war dann im Zoologischen Museum Breslau tätig. Neitzer, der kriegsbedingt große psychische Probleme hatte und alkoholabhängig war, starb aber schon am 25. September 1956.

1948 war die Ausstellungsfläche auf 225 m², 1949 auf 600 m² und 1950 auf 725 m² gewachsen. Inserate in der Ostseezeitung und im Neuen Deutschland um Erwerb von Sammlungsgut und naturwissenschaftlichen Büchern brachten viele Zuschriften (Abb. 36).

Naturwiss. Sammlungen
auch Einzelstücke: Tiere. Schädel, Steine
Naturwiss. Literatur
Tierbücher, Tierbilder, Forschungsreisen
Uebersee (Ethnographisches)
sucht
Natur-Museum Stralsund
Katharinenberg 14, I — Ruf 2441, Apparat 02

Abb. 36: Annonce aus der Ostseezeitung, 1952.

Zu mehreren der Anbieter fuhr Dibbelt persönlich, um sich über die Qualität der Sammlungsstücke zu überzeugen und den Preis auszuhandeln. Dabei griff er immer wieder in die eigene Tasche und bezahlte privat die verschiedensten Objekte. Manchmal bekam er die Mittel von der Stadt erstattet, manchmal nicht. Wichtig war für Dibbelt immer zunächst die Sicherung der angebotenen Sammlungsstücke für sein Museum. So erwarb er von Herrn Hans Kater, Rostock, diverse Säugetierschädel, darunter einen Walrossschädel. Von Albert Wendt, Rostock, kam dessen bedeutende Sammlung „Wanzen Mecklenburgs“ nach Stralsund. Die Sammlung „Meeresmollusken“ von F. Borcherding, Vegesack bei Bremen, und die Molluskensammlung von H. v. Maltzan, Rothenmoor, holte er nach Stralsund. Über Frau Else Jahnke, Ankauf und Vermittlung von Kunst- und Kulturgut für Museen und Archive in Bad Doberan, erhielt er mehrere Sammlungen, z. B. die Vogeleiersammlung von Gude, viele Gehörne und Literatur. Eine Vogelsammlung wurde in Altentreptow erworben und eine Menge Material des ehemaligen Stralsunder Gymnasiums wurde aus der Bleistraße übernommen, darunter eine Gesteins- und Fossiliensammlung und die kleine alte Sammlung Mollusken von J. F. Tetschke (*1796). Auch Dibbelts alter Freund Johannes Pfau aus Wolgast gab seine Sammlungen nach Stralsund. Am Anfang standen Dibbelt zwei, dann vier Mitarbeiter zur Verfügung. Doch damit war es nicht getan, die Schwierigkeiten, Material zu beschaffen, waren enorm. Dibbelt fand Hilfe und Unterstützung bei vielen Stralsundern, bei alten Freunden und Bekannten, aber auch an seinem Vorhaben Interessierten, wie Georg Pogge, Familie Sprick, der Fischräucherei Max Ernst, Glasermeister Willi Thoms, Malermeister Otto Döring, Erich Kliefert, dem Lehrer Fritz Rakow, Erik v. Schmiterlöw, Franzburg u. a. Otto Döring hat zum Beispiel 1950/51 eine geologische Karte des Ostseegebietes gestaltet, Rakow schrieb Ausstellungstexte und Erich Kliefert malte Dioramen und Vitrinenrückwände. 1952 wurde der Arbeitskreis „Freunde und Förderer des Natur-Museums Stralsund“ gegründet.

Auch lebende Tiere versuchte man zu halten und kranke Tiere zu pflegen. Die Bevölkerung hatte diese verletzt aufgefundenen Tiere in das Natur-Museum gebracht und Dibbelt nahm sie entgegen. So ergab sich beinahe von selbst an den alten Klostermauern und im Arndt-Hof eine Zeitlang eine regelrechte Menagerie mit Füchsen, Igeln, Schildkröten, Turmfalken, einem Seeadler, Grünfinken, Buchfinken, Staren. Das gab natürlich Unordnung und Gestank und bald kamen die Klagen von der Direktion des Kulturhistorischen Museums, das ja in großen Teilen des Katharinenklosters ebenfalls mit der Neuordnung seiner Sammlungen und dem Aufbau neuer Ausstellungen beschäftigt war. So wurde diese Menagerie aufgelöst, die Tiere kamen nach Berlin zu Prof. Dathe in

den Tierpark. Nach und nach erkämpfte sich Dibbelt weitere Räume. Erbitterter Gegner des neuen Museums war Dr. Adler, den Dibbelt seit seiner Kolberger Zeit gut kannte. Dr. Fritz Adler (1889-1970) war 1919 vom Rat der Stadt zum Direktor der Volkshochschule, der Volksbibliothek, des Stadtarchivs und des Museums berufen worden. Er hat ganz maßgeblichen Anteil an der hervorragenden Entwicklung des Stralsunder Museums für Neuvorpommern und Rügen, dem heutigen Kulturhistorischen Museum Stralsund. Dessen Direktor war er bis 1950, dann folgte Frau Käthe Rieck. Aber der Oberbürgermeister Salinger, auch ein Freund des Kulturhistorischen Museums, unterstützte letztlich Dibbelts Bestrebungen. Unter der Leitung von Käthe Rieck kamen die naturwissenschaftlichen Sammlungen aus dem Kulturhistorischen Museum zum Natur-Museum. Rieck (1961) schreibt: *„Das Kulturhistorische Museum hatte seine naturwissenschaftlichen Bestände dem neu entstehenden Museum längst zur Verfügung gestellt, darunter eine umfangreiche geologische Sammlung, die wertvolle K. Spormannsche Sammlung einheimischer und exotischer Schmetterlinge* (Abb. 37)*, die Krabbesche Käfersammlung u. a. m.“* So wuchsen die Sammlungsbestände und es kam ein Raum nach dem anderen hinzu. Aus dem alten Chemieraum wurde ein Vortragsraum (ist es bis heute geblieben). Zunächst gab es nirgends eine Wärmequelle. Als dann ein Raum für die Insektensammlung hinzu kam (heute das Lager des Museumsladens), wurde der erste Kachelofen gesetzt und dieser Raum für Büroarbeit genutzt. Hier fanden Arbeitsbesprechungen statt und auch die jährlichen Weihnachtsfeiern. Allmählich waren die Räume um den Ernst-Moritz-Arndt-Hof herum mit Ausstellungen bestückt. Es erfolgte am 24. Juni 1951 die feierliche Eröffnung des Natur-Museums. Dazu kamen Dr. Wohlgemuth vom Generalsekretariat für Hochschulwesen, Professor der Anatomie Dr. Richard Wegner, der alte Jugendfreund und Schmetterlingskenner Johannes Pfau aus Wolgast, die ehemalige Mitarbeiterin im Kolberger Museum Käthe Meier aus Stuttgart und viele andere. Die Eröffnungsreden hielten der Oberbürgermeister Salinger, Dibbelt und Dr. Wohlgemuth. Am Abend hielt die ehemalige Schülerin und langjährige Freundin der Dibbelts, die Dozentin für Kunstgeschichte Frau Dr. Lottlisa Behling von der Universität Jena, einen Vortrag über „Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Meister.“

Das Museum wurde von der Bevölkerung sofort sehr gut angenommen. Viele Gäste kamen, besonders Kinder und Jugendliche. Die Besucherzahlen stiegen beständig an. 1951 waren es 35.000, 1952: 55.000, 1953: 58.000,1954: 59.000, 1955: 59.500 Besucher.

Von Anfang an gab es ein Aquarium. Es befand sich auf der Südseite des Haselbergbaus. In diesem „Fischraum“ wurden neben den lebenden Tieren auch Trocken- und Flüssigkeitspräparate von Fischen gezeigt. Hinter diesem Raum, zum Arndt-Hof, befand sich der Arbeitsraum des Aquarianers, Rudolf Jonas. Jonas mischte hier das Aquarienwasser an, das anfangs mit Eimern aus dem Erdgeschoss geholt werden musste. Hier bereitete er Futter vor, hielt Meerestiere in Quarantäne, bereitete Beschriftungen vor. Mit dem Aquarium hatte Dibbelt seinen Kummer. Hier, im 1. Stock, durfte die Deckenbelastung nicht zu hoch werden, also mussten die Aquarien relativ klein bleiben und es bestand immer die Gefahr von Wasserschäden. Auch die Bewirtschaftung war hier oben nicht immer einfach, gab es doch anfangs weder einen Wasserhahn noch ein Abflussbecken. Dibbelt wollte deshalb gern die unteren Räume des Westflügels für das Aquarium nutzen. Diese Räume, die jetzt die Ausstellungen zur Vorgeschichte des Kulturhistorischen Museums enthalten, standen lange ungenutzt (Abb. 38). Dagegen wehrte sich aber erfolgreich die Direktorin des

Abb. 37: Dibbelt mit Insektenkasten.

Abb. 38: Dibbelt beim Vortrag in der Ausstellung.

Kulturhistorischen Museums, Frau Käthe Rieck, denn diese Räume gehören zu den denkmalpflegerisch wertvollsten des Klosters. Auch der Oberbürgermeister Salinger unterstützte Frau Rieck. Gewissermaßen als Entschädigung dafür erhielt Dibbelt die Katharinenhalle, zunächst für die Dauer von 3 bis 5 Jahren. Nun wollte er hier Aquarien im Erdgeschoss aufbauen. Aber diesen Bereich nutzten noch der Volkseigene Erfassungs- und Aufkaufbetrieb (VEAB) und andere Interessenten. Herr und Frau Jonas hatten 1948/49 aus Beton Aquarien hergestellt, die in der Halle aufgestellt werden sollten. Aber trotz Zusagen und Absprachen lagerten dort noch lange Kartoffeln, Kohl, Kohlen und Möbel. Die Betonaquarien gelangten dann 1957 unter den Westflügel des Katharinenklosters in einen Kellerraum, in dem zuvor Schrott und Abfall lag, er wurde hergerichtet als Quarantäneraum zur Eingewöhnung der Meerestiere, also nicht für Besucher zugängig.

Um die Katharinenhalle hatte Dibbelt schon lange gekämpft. Er hatte Eingaben an den Rat geschickt mit der Bitte um Nutzung der Halle, damit dort Sammlungsgut trocken aufbewahrt werden könne und um sie für Ausstellungszwecke zu nutzen. Dibbelt führte als Beispiele der Nutzung von alten Kirchen das Römermuseum in Hildesheim, das Zoologische Museum in Mainz, die Nutzung der Aegidienkirche in Braunschweig an. Die Katharinenkirche in Stralsund war nach der Reformation (1525) säkularisiert und zur städtischen Lagerhalle umfunktioniert worden. Während der Schwedenzeit wurden hölzerne Zwischendecken eingezogen und ein Arsenal eingerichtet. 1952 begann Dibbelt mit den ersten Restaurierungsarbeiten. Zunächst wurden am Westgiebel einige der vermauerten Fenster aufgebrochen. Der fast 70-jährige Maurer Bluhm führte diese Arbeiten mit Hingabe durch. Danach wurden im Chorbereich Fenster instand gesetzt, die mit Brettern vernagelt waren und einige der vermauerten Fenster an der Nordseite wurden wieder geöffnet. Die Glaserarbeiten führte 1953 Glaserobermeister Willi Thoms aus, auch ein Schulfreund Dibbelts. Danach fiel wieder Tageslicht in die Katharinenhalle. Dann wurden die Reste der oberen hölzernen Zwischendecke abgerissen und die meisten Granitblöcke, die während der Schwedenzeit die zweite Etage getragen hatten, wurden entfernt. Auch Schadstellen an den Wänden und Säulen wurden ausgebessert. Im Herbst 1953 begannen die Malerarbeiten. Ein fahrbares Gerüst wurde gebaut und der Malermeister Otto Döring, ebenfalls ein alter Schulfreund Dibbelts, wusch und weißte Gewölbe und Wände. Die Gesamtkosten beliefen sich auf etwa 12.000 Mark und Dibbelt bekam, wie erwartet, Schwierigkeiten mit dem Rat. Aber die Angelegenheit verlief glimpflich, die Summe wurde nach vieler Aufregung ausgezahlt. Danach begann Dibbelt mit dem Präparator Neitzer, Pläne für die Nutzung der Halle auszuarbeiten. Dibbelt wollte auf dem noch vorhandenen Holzfußboden Ausstellungen aufbauen und darunter ein großes Aquarium errichten.
Der Plan sah zentral das Finnwalskelett vor, dazu sollten Großhaie, Robben und andere Meerestiere arrangiert werden. Zwischen den Säulen sollten die folgenden Themen behandelt werden: 1. Entstehung des heimischen Bodens - Nacheiszeit, 2. Der Königsstuhl - Rügener Kreide, 3. Saurierwand, 4. Seeadlerhorst, 5. Hirschgruppe, 6. Elchfamilie, 7. Brasilianischer Urwald, 8. Afrikanische Wüste und Steppe, mit Löwen, 9. Nillandschaft, 10./11. Nordeuropa - Rentiergruppe von Wölfen überfallen, 12. Australische Landschaft. Dibbelt ist dabei z. T. von vorhandenen Präparaten ausgegangen. Rentierfelle hatte Frau Dibbelt aus Schweden beschafft, das Fell eines jungen Löwen hatte Präparator Bleil aus dem Zoo Halle mitgebracht, den Riesenhai hatte Präparator Neitzer aus Haut und Schädel gebaut und Neitzer begann, erste Dioramen zu errichten. Diese unglückliche museale Lösung, Dioramen direkt zwischen die Säulen zu setzen, wurde aber nicht verwirklicht. Nur ein begonnenes Diorama stand längere Zeit, ehe man es wieder abriss. Erst 1955 wurde die Halle von der Grundstücksverwaltung der Stadt offiziell an das Natur-Museum übergeben. Aber erst 1974 konnte die Katharinenhalle, vom Deutschen Meeresmuseum restauriert und gründlich instand gesetzt, voll genutzt werden.

Neben dem Aufbau des Museums wurde gleichzeitig ein botanischer Garten auf dem Gelände des Katharinenklosters angelegt. Dazu sollte zunächst der Schulhof vor dem Subrektoratsgebäude genutzt werden. Dieser Plan wurde zwar bewilligt, auch Bäume waren bereits gepflanzt, aber da dieser Platz als Spielplatz für die Schulkinder genutzt wurde, schob Dibbelt seine Pläne erst einmal auf. Dafür nutzte er das Gelände vor der Stadtmauer am Knieperwall. Hier legte er einen terrassenförmigen Garten an. Schutt und Geröll wurden beseitigt, die Terrassenbegrenzungen gelegt, Erde angefahren, - fast alles in schwerer Handarbeit mehrerer freiwilliger Helfer u.a.: Lehrer Bollnow, Frau Dr. Buchholz, Gärtner Günther Henders, Studentin Anni Unkrig (jetzt Frau Ewe; vergl. Beitrag Ewe, in diesem Band). 1951 wurde der Garten eingeweiht. Danach erfolgte die Bearbeitung der Böschung hinter dem Beghinenhaus. Dort musste erst die Stadtmauer ausgebessert werden. Freiwillige Helfer vom Amtsgericht und von der Deutschen Handelszentrale (DHZ) halfen bei der Anlage dieses Gartens. Schließlich legte Dibbelt 1954/55 zwischen Stadtmauer und Turnhalle einen Klostergarten mit Heil- und Gewürzpflanzen an. Geplant war auch, den Katharinenhof (Nordhof) zu einer Gartenanlage umzugestalten. Das war Dibbelts Traum, dort eine grüne Oase für Stralsunder Familien zu schaffen. Dazu ist es jedoch nicht mehr gekommen. Der Hof wurde, wie auch Teile der Katharinenhalle, noch

längere Zeit vom Kommunalen Großhandel genutzt (Abb. 40). Auf dem Gelände des Schulhofes, angelehnt an das Subrektoratshaus (vor der Präparation), sollte ein Gewächshaus entstehen. Die Grundmauern wurden 1954 schon gelegt, dann ist aber der Bau rückgängig gemacht worden. Der wichtigste und treueste Helfer in allen gärtnerischen Angelegenheiten war ein Freund Dibbelts, der Gartenbaudirektor Strenger. Er zeichnete die Pläne, berechnete die Vorhaben und Kosten und leitete die Arbeiten. Die Anlage des Studiengartens unterstützte der schon alte Professor Bürgener (*23. März 1876). Er betreute seit 1949 als freier Mitarbeiter vor allem die Herbarien des Museums (vergl. Hoppe, in diesem Band). Schließlich wollte Dibbelt auch den kleinen Teich, gegenüber des Botanischen Gartens auf der anderen Seite des Knieperwalls, als hydrobiologische Anlage nutzen. Auch dazu kam es nicht. Dibbelts Mitarbeiter Hartmut Olejnik (vergl. Olejnik, in diesem Band), der spätere Leiter der Garten- und Friedhofsverwaltung und Tierparkdirektor von Stralsund, hat 1959 an dieser Stelle die ersten Anlagen geschaffen. Ab 1961 wurde der Botanische Garten des Museums grundlegend umgestaltet und erhielt am 24. Juni 1966 anlässlich des 10. Todestages von Dibbelt und dem 15-jährigen Bestehen des Museums den Ehrennamen „Botanischer Garten Prof. Dr. Otto Dibbelt“ (Abb. 39 a und b).

Abb. 39: a) Dibbelt bei einer Führung im Botanischen Garten; b) Treppe im Botanischen Garten, 1954.

Etwa ab 1950 bemühte sich Dibbelt um den Anbau über dem Kreuzgang, dem Subrektorenhaus. Hier wurden im Erdgeschoss und auf der ersten Etage zur Südseite noch Schüler unterrichtet. Zunächst wurden ihm drei Räume über dem Westende des Kreuzganges zugesprochen. In dem Raum mit Blick auf den Garten arbeitete Präparator Bleil und nebenan schlief er. Aber da gab es noch kein Wasser, kein Waschbecken, keinen Trockenschrank. In dem größeren Raum davor, dem „Empfangsraum“, wurden die Präparate und das Material abgestellt. Bleil präparierte auch große Tiere in der Katharinenhalle. Sammlungsschränke mit Präparaten von Säugetieren und Vögeln brachte Dibbelt auf dem Dachboden des Haselbergbaues (Westflügel Katharinenkloster) unter. Dieser Boden war damals noch nicht ausgebaut, war zwar sehr geräumig, aber eben ein ungeschützter Dachraum mit großen Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen.

Werkstätten in einem Museum zu haben, war Dibbelt sehr wichtig. Sie entstanden am Ende des Kreuzganges. Es konnten dort Tischlerarbeiten und Schmiedearbeiten durchgeführt werden. Der ehemalige Maschinenschlosser Adalbert Dinse, ein technischer Mitarbeiter, hat dort Tausende Nägel hergestellt, die für die Instandsetzung der Räume und Herstellung von Vitrinen benötigt wurden. Gleichzeitig war dies ein Abstellraum für Fahrräder und seit 1955 für einen Kompressor, der die Aquarien mit Luft versorgte. Die Anschaffung dieser für den Aquarienbereich lebensnotwendigen Maschine wurde von der Abteilung Kultur des Rates der Stadt abgelehnt. Dibbelt bestellte sie trotzdem, die Abteilung Kultur gab schließlich nach, aber es hatte viel Ärger und Verdruss gegeben. Auf dem Boden des Subrektorenhauses entstanden zwei Studienräume, wo Praktikanten, Assistenten und auch Frau Dibbelt ihren Arbeitsplatz hatten. Die Räume wurden mit Kachelöfen ausgestattet. Dibbelt ließ auch eine Treppe nach unten zur Präparation anlegen.

In der Nähe der Ausstellungen, am Ende eines Ganges vor dem Raum „Wirbellose Tiere“, befand sich eine kleine Dunkelkammer für Fotoarbeiten. Sie war 1952 von Dr. Flachsel eingerichtet worden und tat ihre Zwecke noch bis etwa 1973. Die private Bibliothek Dibbelts bildete den Grundstock der heutigen Fachbibliothek. Es wurden nur die naturwissenschaftlichen Bücher hier eingeordnet, etwa 400 Exemplare. Bücher, die nicht in das Museumsprofil passten, blieben in der Wohnung der Dibbelts. Diese erhielt nach dem Tod Dibbelts die Bibliothek des Stadtarchivs Stralsund.
Was sich in Kolberg so sehr bewährt hatte, betrieb nun Dibbelt auch in Stralsund: eine intensive Öffent-

Abb. 40: Während das Naturmuseum bereits die obere Etage in der Katharinenhalle nutzte, lagerte der kommunale Großhandel Gemüse im Erdgeschoss. Hier rollt mit Pferd und Wagen Weißkohl auf dem Nordhof, 1953.

lichkeitsarbeit. Besonders die Presse nutzt er und fast ununterbrochen erscheinen kleinere und größere Meldungen, Informationen über Ausstellungen, Erfolgsnachrichten, Berichte über neue Sammlungsstücke, Vortragsankündigungen, Naturschutzhinweise. Seit 7. Februar 1953 hatte das Natur-Museum einen eigenen Telefonanschluss und war unter der Rufnummer 3221 zu erreichen.
Der Tagesablauf, die Besucherzahlen, besondere Gäste und die genauen Tätigkeiten der Mitarbeiter wurden akribisch vermerkt. Zu den (z. T. wechselnden) Mitarbeitern Dibbelts gehörten: Frau Andrasch, Herr Michael Antol als Arbeiter und Heizer, Assistentin Frau Buchholz aus Altentreptow, Prof. Dr. Bürgener als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Frau Astrid Dibbelt, Aufseher Adalbert Dinse, Reinigungskraft Frau Ebert, Wissenschaftlicher Assistent Wolfgang Frick, Helferin Ute Hannemann, Frau Höhnke, Reinigungsfrau F. Jankowski und das Ehepaar Jonas - Frau Anna Jonas war Reinigungskraft, Herr Rudolf Jonas Technischer Assistent und später Aquarienleiter. Frau Knaak, Jutta Lippert als Arbeitskraft im Botanischen Garten, Frau L. Maeder, Präparator Michael Neitzer, Gartenbauingenieur Hartmut Olejnik, Tischler Walter Riedrich, Liesel Scheidemann (später verheiratete Timm) Sekretärin und dann Verwaltungsleiterin, Frau A. Schell als Helferin, Aufseher R. Schmuck, Herr Wilhelm Thürk, Frau Wendland.

Schon in den ersten Jahren des Natur-Museums konnten Praktikanten von verschiedenen Universitäten im Museum tätig sein. So war z. B. Horst Pälchen 1951 als Praktikant beschäftigt. Später promovierte er und wurde Professor an der Pädagogischen Hochschule Köthen.
1952 waren Prof. Dr. Ernst A. Arndt, Universität Rostock und auch seine spätere Ehefrau in Stralsund Praktikanten. 1953 kamen von den Universitäten Rostock und Leipzig etwa 15 Praktikanten. 1954 waren Dr. Karl-Heinz Fischer, Paläontologe Berlin, Peter Ranno, Suse Dietel und Christian Jäger von der Karl-Marx-Universität Leipzig sowie Prof. Dr. Pankow, Rostock, Praktikanten bei Dibbelt, von der Friedrich-Schiller-Universität Jena kamen 1954 Gisela Schlösser, Botanikerin, Karl-Heinz Köhn, Ulrich Falk und Helmut Meyer. 1955 waren Martha Goletz und Dorothea Ankerhold von der Technischen Universität Dresden im Stralsunder Natur-Museum Praktikanten.
Der Aufbau des Natur-Museums in Stralsund war für Dibbelt die Erfüllung seines Lebenstraumes. Die Zeit von 1951 bis Anfang 1954 waren für ihn seine schönsten Jahre im Leben. Ein besonders freudiger Tag war sein 70. Geburtstag am 5. Juli 1951. Viele Gratulanten kamen: Freunde, ehemalige Schüler, Stadtvertreter, Abgesandte von Universitäten. Dibbelt bekam viel Lob ausgesprochen, denn er hatte unter äußerst schwierigen Nachkriegsverhältnissen ein Museum geschaffen, das Zuspruch fand, das sich entwickelte, das viele Besucher anzog. Es war sein Museum.

Die Ausstellungen

Um den Ernst-Moritz-Arndt-Hof herum waren in 12 Räumen die ersten Ausstellungen aufgebaut (Abb. 41). Auch eine kleine Aquarienanlage war bereits im Rundgang eingefügt. Der Zugang zum Natur-Museum erfolgte zunächst vom Katharinenberg aus. Durch eine Pforte an der Südseite des Klosters, am Haselbergbau, kam man durch einen langen Gang zur Treppe, die nach oben führt (heute Niedergang zum Aquarium). Dann begann der Rundgang. Dieser erfolgte vom Gang im Westflügel des Katharinenklosters aus, der die Fenster zum Arndt-Hof hat. Von hier betrat man den ersten Ausstellungsraum, die etwa 70 m² große Geologisch-paläontologische Abteilung (heute der Museumsladen). In diesem erd-

geschichtlichen Raum befanden sich Darstellungen der Erdformationen, mit Gesteinen und Fossilien belegt. Die Kreidezeit bildete den Schwerpunkt. Kleine Modelle von ausgestorbenen Großtieren belebten diese Ausstellung. Von diesem Raum aus, nach rechts, betrat man den Astronomischen Raum (52 m²). Hier waren Darstellungen der Himmelskörper zu sehen und ihre Erforschung wurde erläutert. Originale Instrumente und Globen, Abbildungen von Sternwarten und Bilder berühmter Astronomen waren ausgestellt. Links vom Geologieraum kam man in einen kleinen botanischen Raum, dort orientierte ein Gartenplan über die Freianlagen und hier wurden am „Blumenfenster“ blühende heimische Wildpflanzen gezeigt. Dann begann die Zoologische Abteilung. Der erste Raum war den wirbellosen Tieren gewidmet. Vor allem Insekten und Mollusken waren hier ausgestellt, aber auch Schwämme, Krebse und Stachelhäuter. Dazu kam ein „Korallenfenster“, das Dibbelt noch kurz vor der Eröffnung des Museums selbst eingerichtet hatte. Links von dem Fenster wurde die von der Bildhauerin Frau Dr. Friedel, Hiddensee, geschaffene und kurz vor der Ausstellungseröffnung fertig gewordene Burmeister-Portraitbüste aufgestellt (Abb. 46). Dann schloss sich der Fischraum an, in dem Nass- und Trockenpräparate von Fischen gezeigt wurden und die ersten Aquarien standen. Sechs 15-Liter-, ein 50-Liter- und zwei 250-Liter-Becken standen am Beginn der Aquarienanlage. Dann kamen bis 1953 zwei 150-Liter-Becken und vier 200-Liter-Aquarien für Meerestiere hinzu. Diese sind sicher dem langjährigen Aquarienleiter Rudolf Jonas zu verdanken, der sich für die marine Tierwelt begeisterte. Die Fische und das lebende Futter, die Schwebegarnelen, wurden aus dem Strelasund geholt. Aus der Wismarbucht, wo der Salzgehalt des Ostseewassers höher ist, wurden Seesterne, Krebse, Seescheiden und andere Ostseetiere besorgt. Aber auch lebende Nordseetiere wurden gezeigt. Diese Tiere und maritime Präparate konnten damals noch vom Aquarium Böhnke in Büsum bezogen werden.

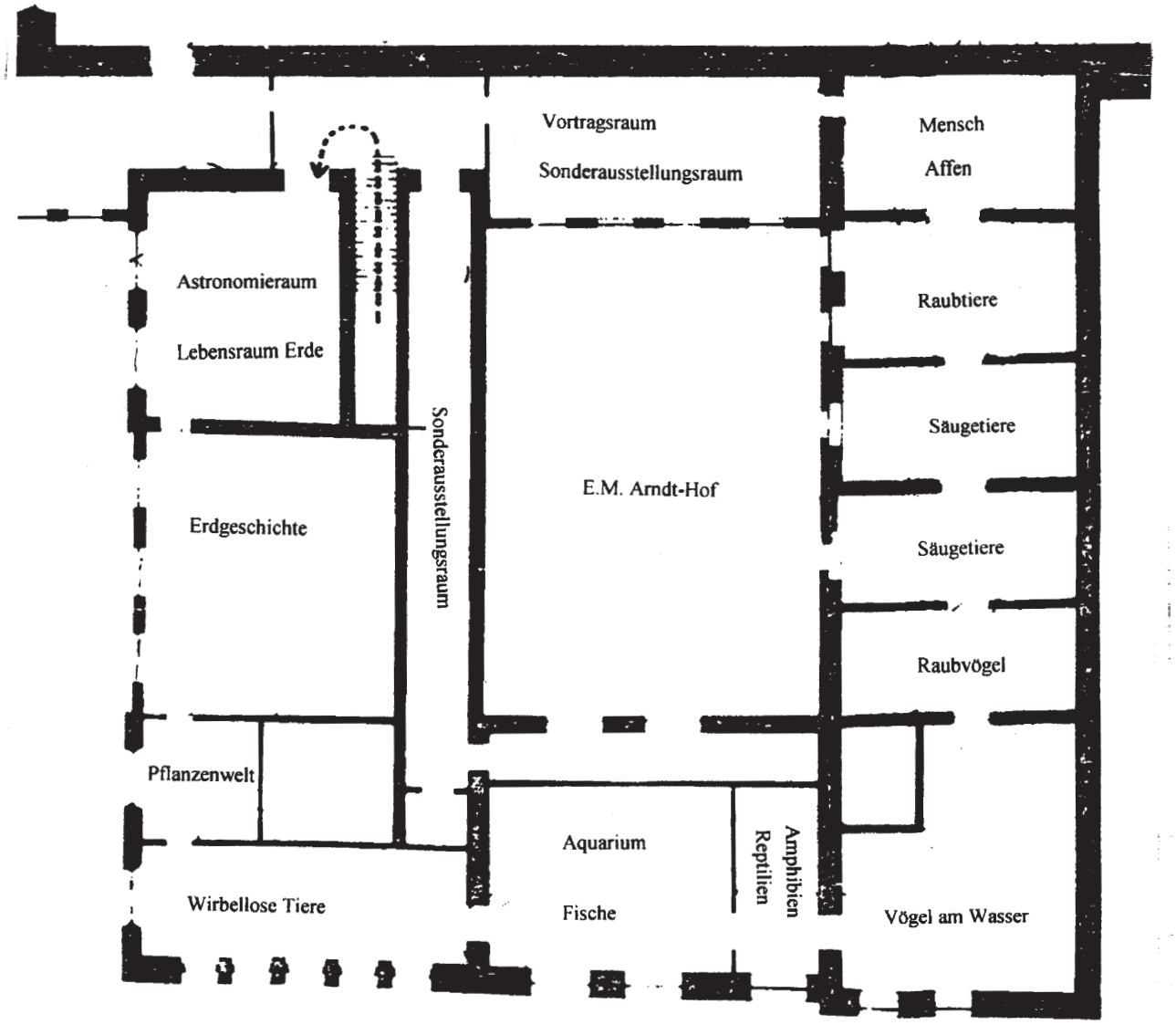
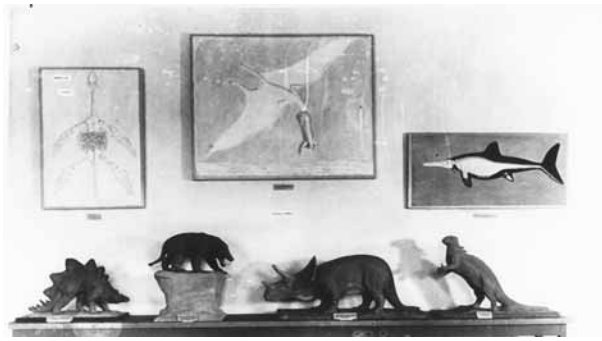


Abb. 41: Grundriss der Austellung, 1954.

a) Astronomieraum



b) Erdgeschichte

c) Wirbellose Tiere

d) Aquarium/Fische

e) Raubvögel

f) Säugetiere

g) Blick durch die Ausstellungen

h) Rhesusaffe

Abb. 42 a-h: Fotos von den Ausstellungsräumen.

Es folgte ein Reptilienraum, in dem neben präparierten Nilkrokodilen, Schlangen und Schildkröten auch Terrarien mit lebenden heimischen Eidechsen und Schlangen aufgestellt waren. Daran schlossen sich zwei Vogelräume an, in denen etwa 400 vorwiegend heimische Vögel zu sehen waren. Im ersten dieser beiden Räume war hauptsächlich Wassergeflügel ausgestellt. Dann folgte ein Raum für Kleinsäuger, Nager, Insektenfresser und Fledermäuse, danach der Raum für Huftiere mit vielen Geweihen, gefolgt von dem Raum für Raubtiere und schließlich der Primaten-Raum (Abb. 42 a-h). In diesen letzten Räumen waren mehrere biologische Gruppen gestaltet, z. B.: eine Wildschweinfamilie, ein Fuchsdiorama, Fischotter am Teich, Hermeline im Schnee, Steinmarder im Taubenschlag, ein Kaninchenbau. Natürlich war hier auch der berühmte letzte Wolf von Mecklenburg zu sehen (Abb. 43). Dann kamen Ameisenigel, Faultiere, Affen und andere exotische Tiere. Von den Meerestieren waren Kegelrobbe und Seehund, Delphinschädel, Skelett-Teile des Finnwals, ein großer Bartenwalwirbel, eine Walbarte, ein Penis vom Finnwal, ein Stoßzahn vom Narwal und Pottwalzähne sowie das Modell eines Blauwals zu sehen. Den Abschluss bildeten Abgüsse von antiken Kunstwerken, suggerierten also die Krone der Schöpfung - den Menschen. In der Kat-

Abb. 43: Durch die Sonderausstellungen, wie „Der letzte Wolf in Mecklenburg“, kamen zahlreiche Besucher in das Natur-Museum.

harinenhalle lag das Finnwalskelett auf einem Gerüst und wurde bei Führungen gezeigt. Diese Ausstellung bestand von 1951 bis 1958, in kleinen Teilen noch bis 1961. Sie hatte insgesamt 443.000 Besucher. In diesen Räumen entstand danach die Ostseeabteilung des Deutschen Meeresmuseums.
In dem Gang zum Arndt-Hof hin wurden Sonderausstellungen gezeigt und die jährliche Pilzausstellung aufgebaut. Folgende Ausstellungen waren in den ersten Jahren im Natur-Museum aufgebaut: 1952: Der letzte Wolf in Mecklenburg; Prachtvögel des Südens. 1953: Blumen am Fenster; Lebende Tiere - Reptilien, Lurche, Wintergäste; Pflanze und Tier auf der Briefmarke. 1954: Mollusken aller Meere und Länder; Früchte aus Heimat und Fremde; Unsere heimische Vogelwelt im Winter. 1955: Atomenergie - Sonnenkraft auf Erden; Entwicklung des Natur-Museums 1951 - 1955. Außerdem ist in jedem Jahr eine Pilzausstellung mit unterschiedlicher Themenvorgabe veranstaltet worden.

Dibbelts Wirken in Stralsund, seine ehrenamtlichen Funktionen und Mitgliedschaften

Dibbelt war ein vielseitig interessierter und ehrgeiziger Mann. So war es für ihn selbstverständlich, auch gesellschaftliche Funktionen zu übernehmen. Das forderte schon sein Amt als Leiter des Natur-Museums, aber es entsprach auch seiner moralischen Verantwortung. Nach dem furchtbaren Krieg, nach dem Ende des Nationalsozialismus, gab es im Osten Deutschlands eine enorme Aufbruchstimmung. Man wollte ein besseres Deutschland entstehen lassen und Christen, Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschaftler, Emigranten, Künstler und Intellektuelle setzten sich für einen demokratischen oder christlichen Sozialismus ein. Dem fühlte sich auch Dibbelt, der sich nie von seiner christlichen Überzeugung gelöst hatte, verpflichtet. Die bitteren Jahre in Kolberg und Franzburg, die Demütigungen die er erfahren hatte, die Schikanierungen durch die NSDAP, waren sicher ebenfalls Beweggründe. So trat er schon am 2. Februar 1946 der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) bei und war ab 1947 Mitglied des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDBG). In Stralsund war Dibbelt Gründungsmitglied und dann Vorstandsmitglied des Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Darin war er sehr aktiv. So hielt er z. B. am 18. September 1947 in der Aula der Hansa-Schule die Einführung für die vom Kulturbund initiierte Versammlung „Heraus aus dem Trümmerstumpfsinn“. Themen waren: Stralsunds Enttrümmerung und Wiederaufbau hüllen sich in Staub und ... Schweigen. Was hindert Stralsunds Bauwillige am Aufbau? Welche Erwartung knüpft der Werktätige an den Wohnbau? Sollen wir mit Behelfsbauten anfangen? Später unterstützte Dibbelt vor allem die Arbeitsgruppen der Natur- und Heimatfreunde beim Kulturbund, die Aquarien- und Terrarienfreunde, die Ornithologen und Vogelschützer, die Botaniker und Dendrologen, die Geologen und die Naturschützer. Er selbst war von 1952 bis zu seinem Tod Naturschutzbeauftragter für den Stadtkreis Stralsund.
Als Prof. Hurtig, Greifswald, die alte Geographische Gesellschaft in Mecklenburg wieder belebte, übernahm Dibbelt den Vorsitz in Stralsund, sein Stellvertreter wurde Herbert Ewe. Der langjährige Direktor des Stadtarchivs, Prof. Dr. Herbert Ewe, leistete die meiste Arbeit, denn Dibbelt konnte, wie Ewe sagte: *„gut delegieren“.*
Als Vorstandsmitglied des Kulturbundes kümmert sich Dibbelt um die Ehrung Burmeisters und Scheeles in Stralsund. Er schreibt 1952 an die Landesregierung, allerdings erfolglos, um das Scheelehaus von Fremdnutzung frei zu bekommen, zu sanieren und um im Scheelehaus in einem Raum ein Memorial-Museum zu errichten.

1946 wurde Dibbelt Dozent an der Volkshochschule in Stralsund. Auch diese Funktion nahm er sehr ernst. Bei der 1. Volkshochschultagung in Berlin vom 15. bis 17. Juli 1946, die damals noch für Gesamtdeutschland veranstaltet wurde, war er Teilnehmer. 1947 hielt Dibbelt Vorträge zur Geologie: „Durch Jahrmillionen der Erdgeschichte“, 1948 über „Fahrten und Wanderungen durch Schweden“, 1950 zwei Vorträge über „Skandinaviens Einfluß auf den geologischen Aufbau unserer Heimat“. 1954 hielt Dibbelt auch mehrere Vorträge zur Geschichte Stralsunds (Abb. 44). Prof. Ewe erzählte: *„Es war stets ein Genuß, Dibbelt reden zu hören, er konnte sehr eindringlich und faszinierend sprechen, in einer ganz persönlichen Weise.“* So war es auch folgerichtig, dass Dibbelt Mitglied in der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse wurde. Ja, er war sogar Gründungsmitglied dieser Gesellschaft im Bezirk Rostock am 30. August 1954.

Abb. 44: Dibbelt während eines Vortrages. Er konnte sehr eindrucksvoll reden.

Als das Amt für Kultur und Volksbildung Dibbelt 1949 um die Mitarbeit bei der Erstellung einer Kreischronik bittet, unterbreitet er folgenden Vorschlag für den Landkreis: „1. Blick auf die Hitlerzeit. 2. Stralsunds schwere Heimsuchung 6.10.1944. 3. Sichtbarer Verfall der Kräfte. 4. Der Strom der Heimatlosen aus dem Osten. 5. Die Rote Armee nähert sich der Oder. 6. Flucht nach dem Westen. 7. Der 1. Mai 1945. 8. Die neue Verwaltung. Der Ortskommandant. 9. Aufklärung. 10. Die deutschen Waisenkinder im Schutze der Roten Armee. 11. Weihnachten in Hohenbarnekow. 12. Wiederaufbau der Schulen. 13. Ernster Wille zur Arbeit. 14. Bodenreform. 15. Neusiedler. 16. Verständnis für die Lage. 17. Sichtbare Fortschritte. 18. Das Soll 1947 und seine Erfüllung. 19. Das Soll 1948 und seine Erfüllung. 20. Der Aktivist. 21. Die Volksgemeinschaft. 22. Der Schwarzhandel. 23. Freie Spitzen. 24. Die Volkswerft." Diese Chronik ist zwar nie verwirklicht worden, es blieb beim Konzept, aber Dibbelts Gedanken dazu sind schon bemerkenswert.

Dibbelt war auch Mitglied des Bezirksfriedenskomitees und ab dem 12. Oktober 1951 Vorsitzender des Kreisfriedenskomitees Stralsund in der Nationalen Front. Diese war damals eine antifaschistisch-demokratische Bewegung, erst später setzte sie den Sozialismus auf ihre Fahnen. In dieser Funktion schrieb Dibbelt zum Memorandum der Regierung der DDR, in dem es um den Friedensvertrag und Abzug aller Besatzungstruppen ging, in der Ostseezeitung vom 3. Februar 1954: *„Es ist ein beglückendes Gefühl zu wissen, daß durch das Memorandum unserer Regierung zum wiederholten Male der Friede nicht nur durch das Wort unseres Ministerpräsidenten gefordert wird, sondern durch alle, die in der gleichen Empfindung mit ihm wünschen, daß die tiefe, schwere Wunde, die unserem Vaterlande geschlagen wurde, durch den Frieden endlich geschlossen werden wird und Ost und West sich wiederfinden zu einem geeinten, geheilten deutschen Vaterlande."*

Dibbelt war seit August 1947 auch Vorstandsmitglied in der Ortsgruppe Stralsund in der Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion und nahm an der 2. Landes-Delegierten-Konferenz im April 1949 teil. Da ihm Botanik und Landwirtschaft besonders wichtig waren, organisierte er 1950 einen sogenannten Mitschurin-Lehrgang. Er war sich sicher nicht bewusst, dass er damit einer Wissenschaftsverfälschung und Propagandakampagne aufsaß.

1953 nahm Dibbelt an der Botaniker-Tagung in Hamburg und der Tagung des Bundes deutscher naturwissenschaftlicher Museen im Senckenberg-Museum Frankfurt/Main teil. Am 30. April 1954 wurde er vom Rat des Bezirkes Rostock, Abteilung Kunst und kulturelle Massenarbeit, Oberreferent Bernitt, beauftragt, das Heimatmuseum auf Hiddensee fachlich anzuleiten und zu überprüfen. Ferner wurden ihm alle naturkundlichen Abteilungen der Heimatmuseen im Bezirk Rostock in fachlicher Hinsicht unterstellt. So manchem Museumskollegen stand er mit Rat und Tat zur Seite.

Die letzten Jahre

Dibbelt hatte sich nicht geschont. Oft war er bis an die Grenze seiner physischen Kräfte gegangen. Vorlesungen in Greifswald, Museumsaufbau in Stralsund, Streit um Geld- und Materialbeschaffungen, viele Führungen, Betreuung von Studenten, mühevolle Reisen und andere Aktivitäten hatten seine Kraft erschöpft (Abb. 45). Im November 1952 erlitt er eine Herzattacke. Nach einer Woche Bettruhe erholte er sich aber wieder, beendete jedoch seine Lehrtätigkeit.

Nachdem er von der Greifswalder Universität emeritiert worden war, bekam Dibbelt ab 1. Januar 1953 in Stralsund von der Stadt ein Gehalt: *„ebensoviel wie der Lehrer in Negast",* wie Frau Dibbelt bitter vermerkt. Der Versuch, einen Einzelvertrag bei der Stadt zu bekommen, scheiterte. Mit der Gehaltszahlung war er aber nun der neu gegründeten Abteilung Kultur beim Rat der Stadt Stralsund unterstellt. Damit endete das direkte Verhandeln mit dem Oberbürgermeister. Mit den dann mehrmals wechselnden, manchmal etwas unbedarften Kulturamtsleiterinnen hatte Dibbelt manchmal Probleme. Schwierig wurde es aber erst, als ein Herr Behrens Amtsleiter wurde. Denn Dibbelt war durchaus etwas selbstherrlich, bestimmend und ziemlich unbekümmert, was Pläne und Finanzen anging.

Abb. 45: Dibbelt im Mantel im Magazin.

Dieser städtischen Unterstellung versuchte Dibbelt zu entgehen. Im Herbst 1953 schickte er den Beitrag „Naturwissenschaftliche Museen helfen das Bil-

dungsniveau erhöhen“ an die Kommission für Kunstangelegenheiten nach Berlin. Darin schildert er das bestehende Natur-Museum, streicht die Bedeutung für die Jugend heraus und die „fortschrittlich volksnahe Haltung“. Er fordert die unmittelbare staatliche Unterstellung, denn: *„ein Wechsel im Rat der Stadt und des Bezirkes können für ein solches Museum zu verhängnisvollen Schäden führen.“* Schließlich endet er: *„Die freundschaftlichen Verbindungen mit den ausländischen Instituten im Ostseeraum sollten auch im Namen des Natur-Museums Stralsund, das in den vergangenen 10 Monaten über 70.000 Besucher hatte, ihren Ausdruck finden. Unser Vorschlag ginge dahin, es ‚Ostsee-Museum‘ zu nennen.“* Es muss für Dibbelt ein schwerer Schlag gewesen sein, als er das Schreiben vom Presseamt des Ministerpräsidenten ziemlich spät zurück erhielt, - die Prüfung hätte sich verzögert - mit der lakonischen Bemerkung: *„er möge es noch einmal überarbeiten und die richtige Forderung Walter Ulbrichts: ‚... die naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Jugend zu erhöhen …‘ zur Geltung bringen.“*

Im Januar 1954 war in Berlin das Ministerium für Kultur der DDR gegründet worden. Es bildete ein Machtinstrument des Staates, um die kulturellen Einrichtungen auf einen sozialistischen Weg zu bringen. In Halle, Kleine Ulrichstraße 28, wurde die Fachstelle für Heimatmuseen beim Ministerium für Kultur eingerichtet und von Dr. Heinz Knorr geleitet, den Dibbelt schon aus der Kolberger Zeit kannte. Sektorenleiterin für Museumspflege war Margot Raschke, später die verheiratete Margot Höringklee.

In Stralsund fand Ende September 1954 eine so genannte Kulturkonferenz statt, vom Rat des Bezirkes einberufen, zur „Weiterführung der sozialistischen Kulturrevolution“. Hier wurden die beiden Stralsunder Museen positiv eingeschätzt. Im November 1954 fand dann die erste zentrale Tagung für Heimatmuseen in Stralsund statt. Dr. Knorr leitete diese Veranstaltung mit nahezu 200 Teilnehmern. Das Programm war umfangreich, und als letzter Tagungspunkt war die Besichtigung des Natur-Museums zu absolvieren. Bei der anschließenden Aussprache im Löwenschen Saal des Rathauses gab es die ersten Angriffe gegen Dibbelts Museum. Museumsdirektor Jentsch vom Naturkundemuseum Leipzig wandte sich gegen den Einbau von Dioramen in der Katharinenhalle, und Dr. Crome vom Naturkundemuseum Berlin schlug einen Neubau statt der Nutzung der Katharinenhalle vor.

Anfang 1955 schrieb Frau Raschke an Dibbelt, dass sie gern die nicht zu Ende geführte Diskussion fortsetzen möchte und deshalb mit einigen Herren, die über eine entsprechende Museumserfahrung verfügen, nach Stralsund kommen würde: *„damit wir gemeinsam einen Weg finden werden, der die so erfolgreich begonnenen Arbeiten im Naturkundemuseum Stralsund so fortsetzt, daß für unsere Volksbildungsarbeit der größtmögliche Erfolg erzielt wird.“*

Am 31. Januar 1955 kam diese Kommission nach Stralsund. Frau Raschke hatte u. a. Herrn Jentsch, den Direktor des Naturkundemuseums Leipzig und dessen Stellvertreter Sonnfried Streicher mitgebracht. Anwesend war auch Prof. Dr. Wehrli vom Geologisch-Paläontologischen Institut Greifswald. Von der Stadt Stralsund waren Herr Behrens, der Leiter der Abteilung Kultur, Frau Käthe Rieck vom Kulturhistorischen Museum, der Schriftsteller H. W. Kasten und Direktor Junge von der Ständigen Kommission vertreten. An Dibbelts Seite stand seine Frau und Prof. Dr. Richard Wegner, der Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Greifswald und Prof. Dr. Hoffmann von der Pädagogischen Fakultät Greifswald. Nachdem Dibbelt durch das Haus geführt hatte, erfolgte offenbar eine heftige Diskussion. Das bestehende Museum bekam eine ziemlich negative Beurteilung und Prof. Wehrli nannte es sogar eine Rumpelkammer.

Sonnfried Streicher, Kustos und stellvertretender Direktor des Leipziger Naturkundemuseums, leitete damals im Auftrag der Fachstelle für Museen die „Fachgruppe naturkundlicher Museen der DDR“ und war nebenbei Dozent für Biologie an der Fachschule für Heimatmuseen in Köthen. Er kam mit dieser Kommission erstmals nach Stralsund und erhielt erste Einblicke in das Natur-Museum. Streicher schrieb 1962 rückblickend: *„Dem Museum in seinem damaligen Aufbau war die Aufgabe zugedacht, die Natur allumfassend zur Darstellung zu bringen. Es sollte ‚das Leben in seiner Gesamtheit aufzeigen, dem Besucher die Schönheit und den Reichtum unserer Erde ahnen und zum Teil sehen lassen‘ (Dibbelt, 1953). Obwohl schon vor Jahrzehnten viele Museologen (Lichtwark, 1904) davor gewarnt hatten, die großen zentralen naturwissenschaftlichen Museen im Kleinen zu kopieren, wurde in Stralsund zunächst wieder der Versuch gemacht, so eine Miniaturausgabe des ‚klassischen‘ deutschen naturwissenschaftlichen Museums zu schaffen. Abgesehen davon, dass Inhalt und Ausstellungsweise der großen deutschen Museen durch die konservative Haltung dieser Institutionen schon nach der Jahrhundertwende nicht mehr der gesellschaftlichen Entwicklung entsprachen, allein durch die räumliche Beschränkung, den Zufallscharakter des qualitativ schlechten Sammlungsbestandes und die damals geringen museumstechnischen Möglichkeiten, mußte in Stralsund ein unbefriedigendes Resultat erreicht werden. Trotzdem zeigten die Besucherzahlen (jährlich 60- bis 70tausend/Jahr) und die starke Ausnutzung der Ausstellung durch die Schulen aus dem gesamten Ostseebezirk und darüber hinaus gleich in den ersten Jahren, wie groß das Bedürfnis nach einer solchen naturwissenschaftlichen Bildungseinrichtung im Norden unserer Republik war.“*

Dibbelt, inzwischen 74 Jahre alt, fühlte sich persönlich sehr angegriffen, hing natürlich an dem unter so vielen Opfern Geschaffenen, war sich aber letztlich über die Unvollkommenheit seines Natur-Museums doch im Klaren. Nochmals versuchte er, zum Staatlichen Museum zu werden, um die Bedeutung der Einrichtung zu erhöhen. In einer Denkschrift vom 14. Februar 1955 an den Kulturminister J. R. Becher schrieb er: *„Trotz aller Anerkennung, die uns von allen Seiten ausgesprochen wurde, war ich mir wohl der Mängel bewußt, die das Natur-Museum besitzt .... Es soll aber das Natur-Museum keineswegs eine Nachahmung eines bekannten Museums sein. Es soll einen eigenen Charakter besitzen. Der wird vornehmlich bestimmt durch die Lage. Es wird das Natur-Museum am Südrand der Ostsee - ein Ostsee-Museum werden! Die Meerestiere werden den Vorrang haben. Das Aquarium wird zu einem Groß-Aquarium werden und eine besondere Lage erhalten.“* Er sah wohl sein fortgeschrittenes Alter, hoffte auf schnelle Verwirklichung eines Neubaus. Aber die Zeit war dazu nicht gegeben und sein Leben ging allmählich zu Ende. Er hatte Angst um die Existenz seines Natur-Museums und wollte es mit allen Mitteln erhalten, er machte viele Pläne und dass das Museum als Heimatmuseum eingestuft worden war, behagte ihm gar nicht. Es sollte ein staatliches Museum werden und die Mitarbeiter sollten von Universitäten kommen und möglichst einen akademischen Grad besitzen.
In Stralsund wurde nun nach einem anderen Ort für das Museum gesucht. Man hoffte auf einen Neubau und die Mitarbeiter der Stadtplanungskommission, Herr Behrens von der Abteilung Kultur des Rates der Stadt und andere Stadtvertreter erörterten mit Dibbelt verschiedene Standorte. Die frühere Ressource war im Gespräch (etwa das Gelände der heutigen Bootsausleihstation am Knieperdamm), der Bereich des früheren Bürgergartens (zu DDR-Zeiten das Haus der Jungen Pioniere und Freilichtbühne am Knieperdamm) oder am neuen Jungfernstieg (Uferstraße) hinter der Dr. Weickertschen Klinik (heute Jungfernstieg 5, am Beginn des Küterdammes). Die letzte Variante wurde bevorzugt.

Bei einer Belegschaftsversammlung im April war Herr Behrens zugegen und sprach sehr abwertend vom Museum, was die Dibbelts ungeheuer kränkte, gerade weil alle Mitarbeiter dabei waren. Am 2. Juni 1955 betreute Dibbelt einen russischen Professor für Agrobiologie, der mit Prof. Lange aus Dresden und Prof. Lemnitz aus Rostock Stralsund besuchte. Es war die letzte Stadt- und Museumsführung, die Dibbelt gab. Am 20. Juni hatte es während einer Arbeitsbesprechung bei der Abteilung Kultur viel Ärger wegen des ehemaligen Lehrers Spychalski gegeben, der im Krieg nervlich zerrüttet worden war und den Dibbbelt als Hilfspräparator eingesetzt hatte, um ihm zu helfen. Danach fuhr er nach Greifswald, um an einer Promotion teilzunehmen. In Greifswald erlitt er einen schweren Schlaganfall und kam in das Krankenhaus. Von diesem Schlaganfall erholte er sich nicht mehr. Zwar konnte er im September mit seiner Frau auf den Wallanlagen noch einen Spaziergang machen, aber er blieb teilweise gelähmt. Am 9. Mai 1956 starb Dibbelt an den Folgen dieses Schlaganfalls im Bezirkskrankenhaus am Sund in Stralsund. Am 12. Mai 1956 wurde er auf dem Knieperfriedhof St. Jürgen beigesetzt. Es fand eine bewegende Trauerfeier unter großer Anteilnahme der Stralsunder Bevölkerung und vieler Freunde und Ehrengäste statt. Der Grabstein aus rotem schwedischen Granit wurde auf dem Familiengrab der Familie Dibbelt neben einem Busch der *Weigelia rosea* gesetzt. Die Weigelie oder „Stralsunder Blume“ ist nach dem Stralsunder Arzt Dr. Weigel benannt, der auch königlich schwedischer Leibarzt war und den Dibbelt immer verehrt hatte.

Abb. 46: Dibbelts Büste wurde von der Hiddenseer Bildhauerin Karla Friedel 1958 geschaffen.

Abb. 47: Frau Dibbelt anlässlich der Namensgebung „Botanischer Garten Prof. Dr. Otto Dibbelt“.

Frau Dibbelt leitete seit dem Schlaganfall ihres Mannes das Museum (Abb. 47).
Im November 1956 wurde Sonnfried Streicher zum Direktor ernannt. Dennoch bemühte sich noch Ende

Abb. 48: Mitarbeiter des Meeresmuseums am Grab von Prof. Dr. Otto Dibbelt zur Ehrung Dibbelts an seinem 100. Geburtstag, 5. Juli 1981.

Dezember 1956 Frau Dibbelt um einen anderen Nachfolger als Leiter des Museums. Unter anderem hatte sie an Dr. Handke, den Pilzspezialisten in Halle, geschrieben. Dieser antwortete am 15. Januar 1957 aber vage.

Dem 27-jährigen Streicher begegnete sie zunächst mit Misstrauen. Er war so jung und so gegensätzlich zu ihrem Mann. Auch die Profilierungsbemühungen Streichers gefielen ihr nicht. Seine Handlungen erschienen ihr viel zu rabiat und von zu wenig Ehrfurcht vor dem Wirken ihres verstorbenen Mannes bestimmt. Aber als sie das Gedeihen, die Entwicklung des Museums merkte, wandelte sich ihre Haltung, und bei einem Besuch von Streicher und Schulze im Oktober 1968 in Kristineberg und bei ihr im alten Pfarrhaus in Bokenäs, empfing sie die neue Leitung freundlich wohlwollend. Sie spürte, dass aus dem Samen, den ihr Mann gelegt hatte, nun eine kräftige Pflanze spross. Die unendlichen Mühen Dibbelts waren nicht vergebens (Abb. 48).

Publikationen von Otto Dibbelt

1921 Mit der Geographischen Gesellschaft nach Schweden, 3-teiliger Zeitungsbericht.

1921 Beiträge zu einer Halophytenflora der vorpommerschen Salzstellen unter besonderer Berücksichtigung des Rosentales bei Greifswald, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald. Greifswald.

1922 Beiträge zu einer Halophytenflora der vorpommerschen Salzstellen, Abhandlungen und Berichte der Pommersch. Naturforsch. Gesellschaft III, Stettin.

1923 Bericht über die Funde bei Neuhof (Kreis Bublitz, Reg.=Bez. Köslin, Pommern) vom 27. Sept. 1923, Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, Leipzig.

1923 Steinkistengräber aus der Bronzezeit, Kolberger Zeitung Nr. 45, vom 3. November.

1923 Heimatland in Gefahr, Kolberger Zeitung.

1924 Charakterpflanzen Kolbergs, Unser Pommernland, 9. Jahrg. Heft 6, S. 236-239.

1924 Der Lehrer als Heimatforscher, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde, 1. Jahrg. Nr. 6, 1924.

1924 Das erste Leben auf der Erde, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde, 1. Jahrg. Nr. 6.

1925 Wege zur geologischen Heimatforschung (in Pommern), Unser Pommernland 10, S. 282-284.

1925 Der Finnwal im Kolberger Heimatmuseum, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 2, Nr. 8, S. 26.

1925 Der Finnwal, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 2, Nr. 8, S. 32.

1925 Kolberger Webstühle, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 11.
1925 Eine Fischechse im Heimatmuseum (Ichthyosaurus), Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 11.
1925 Bericht über die Funde (Steinkistengräber) bei Neuhof, Kr. Bublitz, Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, Leipzig 17, S. 90 ff.
1926 Alt-Kolberg, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 62.
1926 Heimatmuseum und Webestube, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde, 3, Nr. 8.
1926 Vorgeschichtliche Funde (von Lübchow, Kr. Kolberg), Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 9, S. 52-54.
1926 Prof. Dr. Dr. Wehrmann, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 11.
1926 Ein Führer durch Treptow a. R., Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 11.
1926 Bunte Tänze aus Pommern, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 11.
1926 Unser Wisent, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 13, S. 50.
1926 Unser Kreis- und Heimatkalender, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 13.
1926 Hacksilberfund in Stöckow, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3, Nr. 13.
1926 Der Schulgarten, Stralsundische Zeitung Nr. 235 vom 7. Okt.
1927 Der Ackermann aus Böhmen im Museum, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 4, Nr. 1.
1927 Brauchen wir ein Museum?, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 4, Nr. 3.
1927 Amtsgerichtsrat Schmidt, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 4, Nr. 4.
1927 Bornholm - Kolberg (Beisetzung eines deutschen Fischers in Rönne - Bornholm), Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 4, Nr. 5.
1927 Kolberger Volkshumor, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 4, Nr. 8.
1927 Der Sterniner See, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 4, Nr. 11.
1928 Die Tintenfische von Hohenfier, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 5,Nr. 4.
1928 Grabung in der Rossenthiner Forst, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 5, Nr. 4.
1928 Funde bei Kautzenberg, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 5, Nr. 4.
1928 Unser erster botanischer Ausflug, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 5, Nr. 6.
1928 Das Skelettgrab aus Zwilipp, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 5, Nr. 6.
1928 Das Kindergrab auf dem Kautzenberg, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 5, Nr. 7.
1928 Gründung des ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 5, Nr. 9.
1928 Ostgermanische Mäanderurne vom Kautzenberg, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 5, Nr. 11.
1928 Heimatmuseum und Volksbildung, Bücherei und Bildungspflege, Zeitschrift für die gesamten außerschulmäßigen Bildungsmittel. Jahrgang 8, Heft 4, Seite 223-231.
1928 Die biologische Mauer, Der Schulgarten, S. 163-170.
1929 Bei der Münster Zunft und Brüderschaft, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 6, Nr. 2.
1929 Das alte Brauhaus in der Schlieffenstraße, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 6, Nr. 4.
1929 23. deutscher Geographentag in Magdeburg, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 6, Nr. ?.
1929 3. deutscher Naturschutztag in Dresden, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 6, Nr. 6.
1929 Lehrer Reimer, Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 6, Nr. 8.
1930 Aus dem Kolberger Museum, Pommersche Heimatpflege, 1. Jahrg. Heft 3, S. 87-92.
1930 Aus dem Kolberger Museum, Lehrerseminar Anklam, Blätter zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Mitgliedern des früheren Seminars. 11. Jahrg. Nr. 17.
1932 Aus der Domstraße - Erinnerungen an die unglückliche Markgräfin Leopoldine Marie von Brandenburg-Schwedt, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 85-90.
1936 Wie sie das Gruseln in Zauchram lernten ... und wie dieses Gruseln zu wichtigen Funden in Pommern führte, Die grüne Post, Nr. 31, S.18.
1937 Zwischen Körlin und Danzlerug, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 45.
1937 Aus der Vogelklinik, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 58-59.
1938 Rückblick und Ausblick, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 18-19.
1938 Von den Unterirdischen, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 27-28, 30-31.
1938 Wer wohnte um die Jahrtausendwende in unserem Kreise?, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 24-32.
1938 Wie Salzkolberg ein Bistum wurde - Adalbert von Prag und Kaiser Otto III., Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 36-40.
1938 Wendengräber bei Leikow - Burgwall-Töpferei, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 43-46.

1938 Die Wikinger, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 47-52.
1938 Wickinger entdecken Island und Amerika, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 52-54.
1938 Schwedische Wickinger gründen das russische Reich, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 54.
1938 Der Schatzfund von Stöckow, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 55-58.
1938 Aus der Münzgeschichte um das Jahr 1000, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 58-64.
1938 Kolbergs Handel um das Jahr 1000, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 66-67.
1938 Der Kordulaschrein, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 69.
1938 Der Goldschmuck von Hiddensee, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 70-72.
1938 Das Osebergschiff, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 77-79.
1938 Wickinger der Jetztzeit, Kolberg-Körliner Heimatkalender, S. 79-82.
1938 Ostgermanische Gräber bei Mechenthin am Unterlauf der Persante im Kreise Kolberg/Körlin, Elbinger Jahrbuch, Heft 15.
1939 Die Hanse, Jahrbuch des Kolberger Vereins für Heimatkunde, bzw. Heimatkalender für den Stadt- und Landkreis Kolberg-Körlin, S. 61-68.
1939 Kolberg als Glied der Hanse und seine Beteiligung an den Kämpfen mit dem dänischen König Waldemar IV., Atterdag, Jahrbuch des Kolberger Vereins für Heimatkunde, bzw. Heimatkalender für den Stadt- und Landkreis Kolberg-Körlin, S. 69-80.
1940 Ein ostgermanisches Brandschüttungsgrab bei Karvin im Kreise Kolberg=Körlin, Mitteilungen aus dem Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Greifswald. Heft 11/12, S. 148-153.
1953 Das Natur-Museum Stralsund, in: Stralsund - ein Führer durch die Werftstadt, herausgegeben vom Stadtarchiv Stralsund.

Diese Zusammenstellung ist unvollständig. Viele Pressebeiträge zu botanischen, geologischen, volkskundlichen und prähistorischen Themen hat Dibbelt geschrieben, eine Flut von Museumsmitteilungen über Veranstaltungen, Ausstellungen, neue Museumsobjekte. Sie waren nicht alle zu ermitteln oder auch zu geringfügig, um genannt zu werden. Immer wieder hat Dibbelt auch Gedichte geschrieben, es sind eine beachtliche Anzahl erhalten, sie sollten aber seiner Privatsphäre zugeordnet bleiben. In den Jahrbüchern des Kolberger Vereins für Heimatkunde, die Dibbelt von 1924 bis 1939 herausgegeben hat und in den Monatsblättern des Kolberger Vereins für Heimatkunde befinden sich ebenfalls eine Anzahl kleinerer Beiträge ohne Verfasserangabe, sie stammen wohl fast alle von Dibbelt.

Literatur

Anonymus: „In reicher Vielfalt zeigt sich hier das Leben“, Pressemeldung zwischen 1951 und 1955, ohne weitere Quellenangabe (Dibbelt-Archiv 4.1.3.).

Anonymus (2001): „Jubiläumsmedaille erinnert an Museumsgründer“, Ostseezeitung 18. September 2001.

Archivbestände des Stadtarchivs Stralsund, des Geheimen Staatsarchivs der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin und des Deutschen Meeresmuseums.

Dibbelt, A. (1957): „Handschriftliche Aufzeichnungen“.

Ewe, A. (1996): „Museum als Spätwerk eines ‚Visionärs’. Zum 40. Todestag von Prof. Otto Dibbelt“, Ostseezeitung 9. Mai 1996.

Gehrke, U. (1987): „Vom Steinbeilfund zum Städtischen Museum Kolberg - Otto Dibbelt und sein Wirken für die Kolberger Heimatkunde“, Beiträge zur Geschichte der Stadt Kolberg und des Kreises Kolberg-Körlin, Heft 3, Oktober 1987, Verlag Peter Jancke, Hamburg.

Gehrke, U. (2003): „Aufstieg und Fall des Kolberger Heimatmuseums - Versuch einer historischen Rekonstruktion ohne die Klischees der „Vergangenheitsbewältigung“. (Überarbeitung und Erweiterung eines Vortrages von 2003) Unvollendetes Manuskript, 22.Februar 2005: 1-46.

Günther, E. (1992): „Grabstätte des Naturforschers bleibt erhalten. - Prof. Otto Dibbelt begründete 1951 das heutige Meeresmuseum als Stralsunder Naturkundemuseum“., Ostseezeitung 17. September 1992.

Jancke, P. (2001): „Gründer zweier pommerscher Museen: Prof. Dr. Otto Dibbelt - Heimatmuseum in Kolberg 1925 und Natur-Museum in Stralsund 1951“ (Teil I + II), Die Pommersche Zeitung, Folge 28/01 - 14. Juli 2001 und 29/01 - 21. Juli 2001.

K., H. (1958): Dienst an der Menschheit - Erziehung zur Humanität. Otto Dibbelt zum Gedenken. In: Stralsunder Monatshefte, August/September 1958: 10-12.

L., U. (1956) : „Gärtnersohn - Lehrer - Forscher - Museumsgründer. Zum Gedächtnis des bekannten Stralsunders Prof. Dr. Otto Dibbelt“, Norddeutsche Neueste Nachrichten, 26. Mai 1956.

Rieck, K. (1961): „100 Jahre Kulturhistorisches Museum in Stralsund“, Greifswald-Stralsunder Jahrbuch 1961, Petermänken-Verlag Schwerin 1961:122-138.

Röhrl, R. (1926): „Die Auffindung eines Ichthyosaurus in Geisfeld - 9 km Luftlinie östl. von Bamberg.“, Bamberger Naturforschende Gesellschaft, Heft 24:19-21.

Schulze, G. (1980): „Die Ausstellungen“, Meer und Museum 1: 14-27.

Schulze, G. (2003): „Ein großer Wal strandete 1899 an der pommerschen Küste“, Pommern- Zeitschrift für Kultur und Geschichte, 2003, Heft 1: 10-11.

Schröder, Horst (1980): „Sammlungs- und Forschungstätigkeit“, Meer und Museum 1: 43-59.

Streicher, S. (1961): „10 Jahre Naturkundemuseum Stralsund“, Neue Museumskunde, H. 4, 1961: 245-255.

Streicher, S. (1962): „10 Jahre Naturkundemuseum Stralsund“, Beiträge Bezirks-Naturkundemuseum Stralsund, I, 1962: 5-24.

Streicher, S. (1980): „Vom Natur-Museum zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR“, Meer und Museum 1:3-13.

Streicher, S. (1982): „Zum 100. Geburtstag von Professor Dr. Otto Dibbelt“, Meer und Museum 3:79.

Streicher, S. (1986): „Das Meeresmuseum Stralsund - ein Beispiel für den Profilierungsprozeß der naturwissenschaftlichen Museen in der DDR“, Meer und Museum, 4.

Streicher, S. (1994): „Vom Natur-Museum zum Deutschen Museum für Meereskunde und Fischerei“, Meer und Museum 10: 11-14.

Streicher, S. (2001): „Etappen auf dem Weg zum Deutschen Meeresmuseum - eine Rückschau“. In: Sieben Weltmeere hinter Klostermauern - 50 Jahre Meeresmuseum im 750 Jahre alten Katharinenkloster. Herausgegeben von Sonnfried Streicher und Harald Benke, Stralsund 2001: 29-57.

Tschiesche, K.-H. (1980): „Das Meeresaquarium“, Meer und Museum 1: 28-35.

Zeis, J. (2004): „Ein Fischsaurier aus Geisfeld“, Heimat-Bote, Blätter für den Regnitzgrund, 7. Jahrg. 9. 1. 2004, Nr. 1/2: 8-13.

Erinnerungen an Professor Dr. Otto Dibbelt - den Pädagogen, Biologen und Museologen

Anni Ewe

Im Jahre 1946 - nach meiner Ausbildung am Pädagogium zu Putbus - begegnete ich erstmals auf dem Stralsunder Schulamt Dr. Otto Dibbelt, dem damals zuständigen Schulrat, der die Einweisung der Absolventen in die freien Lehrerstellen vornahm. An jenem Tag beeindruckte mich das ruhige, aber verbindliche Auftreten des 65-jährigen Mannes, seine stattliche Erscheinung und der kühn und zielsicher wirkende Blick. Damals ahnte ich nicht, dass ich ihm bis zu seinem Tode verbunden bleiben durfte.

Zwei Jahre später - kurz vor Beginn meines Studiums in Greifswald - traf ich Dr. Dibbelt wieder, der mich im Gespräch darauf hinwies, dass es doch sinnvoll sei, als Landkind anstatt der beabsichtigten Studienrichtung Germanistik das Fach Biologie zu belegen. Für diesen von mir beherzigten Rat war ich ihm zeit meiner Lehrertätigkeit dankbar, denn in der Erteilung des Unterrichtsfaches Biologie fand ich Freude und Erfüllung.

Otto Dibbelt, dem indes die Verleihung des Professorentitels die Krönung seines beruflichen Werdeganges gebracht hatte – vom Volksschullehrer über die Tätigkeit als Studienrat an höheren Schulen bis hin zum Methodik-Dozenten an der Pädagogischen Fakultät der Universität Greifswald – ging seiner Aufgabe, junge Menschen für den Beruf vorzubereiten, stets mit größter Passion nach. Seine Vorlesungen waren gut fundiert durch eine jahrelange Praxis und ein umfassendes naturwissenschaftliches Wissen, von ihm an der *Alma mater gripswaldensis* erworben. Bewundert haben wir Studenten unseren Lehrer wegen seines guten psychologischen Einfühlungsvermögens und der Gabe, den Stoff höchst anschaulich vorzutragen. Dadurch faszinierte er sowohl Kinder als auch Erwachsene. Professor Dibbelt war darüber hinaus um das Wohl und Wehe seiner Studenten besorgt. Als ich z. B. ihm nach dem zweiten Semester meine Absicht vortrug, an die Friedrich-Schiller-Universität zu wechseln, fragte er entsetzt: *„Wollen sie an den Kalksteinen des Jenzig (Berg bei Jena) nagen?“* Er meinte damit, dort ein Stipendium zu bekommen sei keineswegs sicher. Da mein Entschluss feststand, gab er mir, trotz seiner Bedenken, Begleitschreiben an ihm bekannte Professoren mit.

1945, nach der Rückkehr in seinen Geburtsort Stralsund, hatte Dibbelt damit begonnen, sich einen lange gehegten Wunsch zu erfüllen, nämlich in leer stehenden Räumen des ehemaligen Gymnasiums (Katharinenkloster) seiner Vaterstadt zuliebe ein Natur-Museum aufzubauen. Hierfür brauchte er viele helfende Hände, die er dank seiner Überzeugungskraft und Begeisterungsfähigkeit auch fand. Studenten und andere junge Leute stellten sich tage-, ja wochenlang unentgeltlich für verschiedene Arbeiten, u. a. die Errichtung des „Botanischen Gartens“ am Knieperwall zur Verfügung. Nach der Eröffnung des Natur-Museums im Jahre 1951 warb er Biologielehrer (zu denen ich gehörte) für Führungen von Schulklassen und zur Abhaltung von Unterrichtsstunden in den Museumsräumen. Einen allgemeinen methodischen Leitfaden hierfür zu erarbeiten, war ihm infolge einer schweren Erkrankung nicht mehr möglich.

Die Jugend, viele Menschen für die Natur zu begeistern, ihnen die Augen zu öffnen für deren Schönheit, Größe und Erhabenheit, war Professor Dibbelts Anliegen bis zum letzten Atemzug.

Abb. 1: Dibbelt im Botanischen Garten, 1953.

Eine Momentaufnahme - Erinnerung an Herrn Professor Dr. Otto Dibbelt

Hartmut Olejnik

Am 15. Juli 1953 trat ich nach meinem Studium meine erste Arbeitsstelle im Natur-Museum Stralsund an. Wie kam es dazu?

Mitten in die Abschlussexamina fiel der Volksaufstand vom 17. Juni 1953. Der Staatsapparat wollte von uns eine zweijährige Verpflichtung zur kasernierten Volkspolizei, quasi als Dank für das gewährte Studium und ließ uns wissen, dass ansonsten keine Stellenangebote durch die Plankommission erfolgen würden.

In dieser Situation stellte der Gartenbaudirektor A. Strenger, der Herrn Prof. Dibbelt in gärtnerischen Fragen als Berater zur Seite stand, an seinen Freund Herrn Gartendirektor Weyhe (beide kannten sich von ihrer früheren Tätigkeit in Stettin) einem meiner Dozenten die Anfrage, ob einer der *„frisch gebackenen Garteningenieure“* geeignet sei, nachstehendes Aufgabengebiet zu übernehmen:

- Pflege und Bewirtschaftung des kleinen Botanischen Gartens.
- Anlage eines Staudensichtungsgartens.
- Aufbau einer hydrobiologischen Abteilung.

Da ich mich während des Studiums fakultativ mit dem Aufbau einer botanisch-systematischen Abteilung beschäftigt hatte und daher recht gute Wildpflanzenkenntnisse besaß, fiel die Wahl auf meine Person.

Unter den o. g. Umständen war ich froh, eine interessante Arbeit gefunden zu haben, auch wenn ich gegenüber meinen Kollegen, die in Entwurfsbüros untergekommen waren, 100 bis 200 Mark weniger verdiente.

Die Bewerbung war dann nur eine Formsache, alles wurde schriftlich geregelt, eine persönliche Vorstellung und Arbeitsplatzbesichtigung erfolgte aufgrund der Zeit und der Entfernung nicht.

Am 14. Juli 1953 meldete ich mich erstmals im Natur-Museum zum „Antrittsbesuch“, wo man mich noch nicht erwartet hatte. Statt der avisierten 2-Zimmer-Wohnung, vorausgesetzt ich würde einen bestätigten Hochzeitstermin vorlegen, und der wurde dann um ein Jahr vorverlegt, musste ich mich mit einem kleinen Zimmer in der Langenstraße und nach der Hochzeit mit einem Zimmer im Nebengebäude (Schule) des Museums begnügen.

Der Dienstbeginn war gekennzeichnet von einer Dienstberatung, in der ich den anderen Mitarbeitern vorgestellt wurde sowie der Besichtigung des Hauses und meines künftigen Aufgabenbereiches.

Der Botanische Garten bedurfte dringend der pflegenden Hand, der Staudengarten, die Böschung hinter dem Beghinenhaus war zwischenzeitlich fast fertig gestellt und von der hydrobiologischen Abteilung war nur ein mehr oder weniger verkrauteter kleiner Teich (Ententeich) zu sehen. Ein kleiner Raum wurde mir als Büro und Gerätekammer zugewiesen. Dann war ich mir erst einmal selbst überlassen.

Obwohl ich mir sehr schnell darüber klar wurde, dass diese Aufgabenstellung nicht meinen Vorstellungen und meinem jugendlichen Tatendrang entsprach, begann ich mit der Arbeit, die jeder gute Gartenfacharbeiter hätte erledigen können. Trotz einer gewissen Enttäuschung vermittelte mir der Umgang mit Herrn Prof. Dr. Dibbelt Optimismus, verstand er es doch, seine Visionen zum Aufbau des Natur-Museums seinen Mitarbeitern überzeugend zu vermitteln. Sein persönlicher Einsatz war beispielgebend und ich empfand so etwas wie Stolz, dabei mithelfen zu können. Gleichzeitig ließ er aber keinen Zweifel an der Tatsache, dass größere Schwierigkeiten zu überwinden seien und es an tatkräftiger statt verbaler Unterstützung fehle. Seine Aktivitäten waren dem Haushaltsplan immer voraus, so dass er oft Rechnungen aus eigener Tasche beglichen hat oder zunächst bezahlte, um sie zu „günstigen Zeiten“ einzulösen. Dies brachte ihm manchen Ärger mit der Stadtverwaltung ein.

Die Hartnäckigkeit, sein Ziel trotz aller widriger Umstände und Rückschläge zu verfolgen, imponierte mir. Trotzdem kamen mir Zweifel, ob meine Anstellung unter den gegebenen Voraussetzungen gerechtfertigt sei, da keine ernst zu nehmenden Veränderungen bemerkbar waren. Ich fühlte mich unterfordert. Der Zufall kam mir zu Hilfe. Auf einer Leserversammlung der „Gärtnerpost“ kritisierte ich den Zustand, dass an vielen Stellen des Gartenbaus und der Gartenverwaltung im Bezirk Rostock Nichtfachleute das Sagen hätten und ausgebildete Fachleute keine entsprechenden Stellen erhielten.

Der Rat der Stadt reagierte auf diese ihm zugeleitete Kritik und da ich ja im „Personalbestand“ der Stadtverwaltung war, wurde mein Arbeitsvertrag dahingehend geändert, dass ich für fünf Tage als Bauleiter für Grünanlagen bei der Abteilung Aufbau des Stadtbauamtes und einen Tag im Natur-Museum eingesetzt wurde. Dies brachte mir zunächst einige Unstimmigkeiten mit Herrn Prof. Dr. Dibbelt ein, der aber letztlich dieser Entscheidung zustimmte. Per 1. Januar 1954 wurde ich zum Leiter des Referates Park- und Grünanlagen (Stadtgartenverwaltung) berufen und damit endete meine „Teilzeitarbeit“ im Natur-Museum, das nun bedarfsgemäß eine Gärtnerin einstellte.

Wenn ich nach mehr als 50 Jahren auf diese Episode meines Berufslebens zurückblicke, so war es zwar eine kurze, aber mich prägende Zeitspanne, die ich nicht missen möchte, war sie doch für meine Entwicklung und spätere Arbeit für die Stadt Stralsund von entscheidender Bedeutung.

Dibbelts Wal

Gerhard Schulze

Am Jahresende 1898 verirrte sich ein junger männlicher Finnwal *(Balaenoptera physalus)* in die Ostsee. Er war vom Kurs abgekommen und in dänische Gewässer geraten. Da begann sein Leidensweg. Er wurde Mitte Oktober vor Sonderburg im Alsen-Sund und später an der schleswig-holsteinischen Küste, in der Eckernförder und Kieler Bucht, danach noch in der Flensburger Förde gesehen. Die Meinungen über das vermeintliche Ungetüm gingen auseinander, es verbreitete sich sogar die Ansicht, dass ein riesiges Meeresungeheuer, eine gewaltige Seeschlange in den heimischen Gewässern schwimme. Die Zeitungen waren voll mit unglaublichen Meldungen. Überall wo der Wal auftauchte machten Fischer, Jäger und sogar Kriegsschiffe Jagd auf ihn, und die Journalisten beteiligten sich enthusiastisch. Doch immer wieder entkam das Tier seinen Verfolgern. Im Sommer 1899 tauchte der Finnwal wiederholt im Greifswalder Bodden auf und wurde im Strelasund bei Stralsund gesehen (Schulze, 1991). Auch hier wurde auf ihn geschossen, er floh und ist dann entkräftet irgendwo vor der pommerschen Küste verendet. Die Nordwestwinde trieben den Kadaver schließlich am 14. August 1899 bei Dievenow (heute: Dziwnow), in der Nähe des östlichsten Mündungsarmes der Oder, an den Strand (Abb. 1). Zu dieser Zeit befand sich das Tier bereits in starker Verwesung, denn die Barten waren herausgefault, der Unterkiefer lag schon frei, die Haut war zerschrammt und aus einigen Wunden sickerte Blut. Das etwa 14 Meter lange Tier mit einem maximalen Durchmesser von zwei Metern, wurde auf 250 Zentner geschätzt.

Zwei Herren aus Cammin, der Dachdeckermeister Hermann Schulze und der Kaufmann Krebs erwarben den Wal für 800 Mark und ließen ihn von Hafenarbeitern bergen (Abb.2). Am Strand wurde er abgespeckt, man kochte Tran, die Knochen wurden freigelegt und später stellte man das Gerippe im Garten des Hotelbesitzers Steffen in Cammin zur Besichtigung aus. Das brachte den Besitzern des Wals das Eintrittsgeld und dem Hotel den Namen „Hotel zum Walfisch“ ein (Abb. 3). Von dem aufgestellten Skelett wurden auch Postkarten angefertigt. Der Zoologie-Professor Henking in Hannover hatte diese Aufnahmen gesehen und setzte sich mit dem Kaufmann Krebs in Verbindung. Er erhielt detaillierte Angaben zu dem Fund. Nun erst wurde klar, dass es sich um einen Finnwal handelte. Das junge Männchen muss übrigens in frühester Jugend schon einen schweren Unfall gehabt haben, bei dem es sich fünf Rippen brach. Die waren aber gut verheilt, doch die Bruchstellen durch Verdickungen deutlich erkennbar. Henking (1900) schrieb über den Dievenow-Wal in den Mitteilungen des Deutschen Seefischerei Vereins und im Zoologischen Anzeiger. Auch der Berliner Zoodirektor Professor Heck, der gerade die Wale für Brehms Tierleben bearbeitete, interessierte sich für

Abb. 1: Der bei Dievenow angespülte Finnwal.

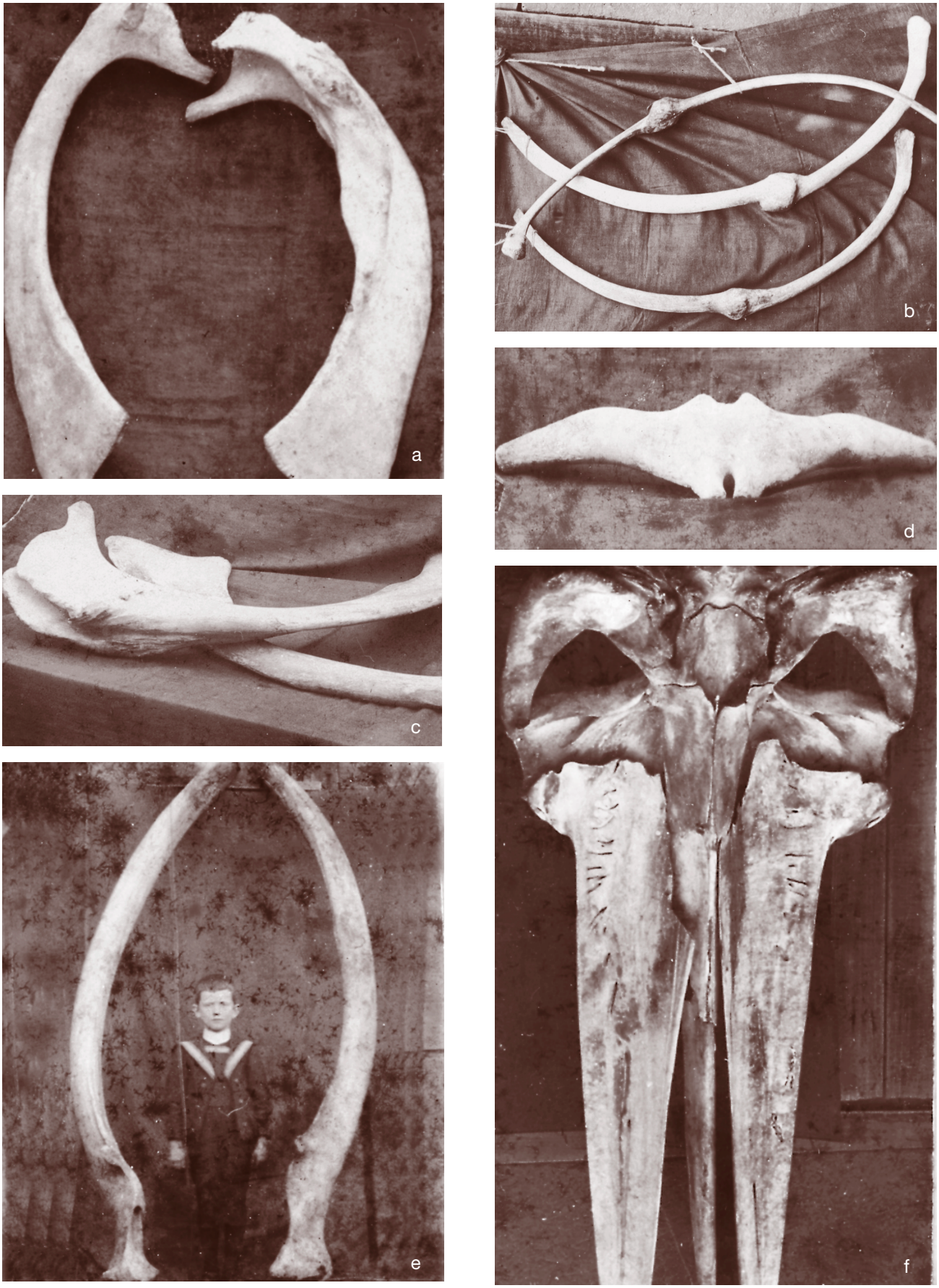


Abb. 2: Schon in Cammin wurden von Herrn Dr. Zickerow Detailaufnahmen von den Skelett-Teilen des Wales angefertigt: a) Erstes Rippenpaar, b) Die gebrochenen und verheilten linken Rippen, c) Erstes Rippenpaar, d) Zungenbein, e) Unterkiefer f) Oberkiefer von unten gesehen.

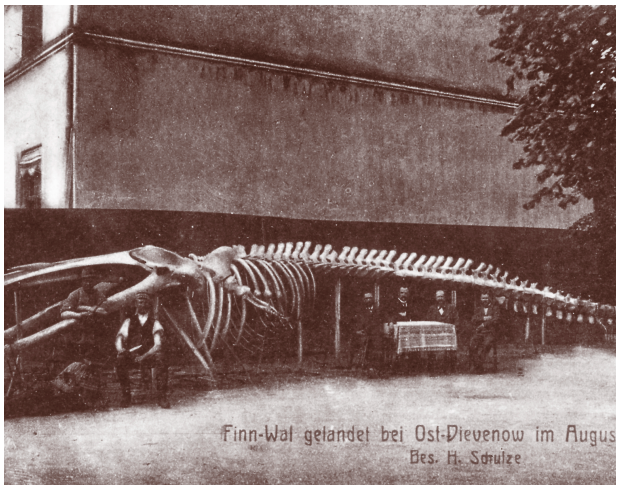


Abb. 3: Das aufgestellte Skelett im „Hotel zum Walfisch“ in Cammin.

diesen Fall. Es war damals immerhin erst der vierte Nachweis eines solchen Tieres für die Ostsee. Japha (1908) berichtete darüber in seiner wichtigen „Zusammenstellung der in der Ostsee bisher beobachteten Wale“.
1925 erwarb Otto Dibbelt für 1.000,- Reichsmark, in zwei Raten zu je 500,- Reichsmark abgezahlt, vom Dachdecker und Gastwirt H. Schulze in Cammin dieses Skelett für das Heimatmuseum Kolberg. Da die Stadt das Geld aber nicht aufbringen wollte – der Magistrat lehnte den Ankauf ab –, hatte Dibbelt privat die Kosten übernommen. Mühselig reinigte nun das Ehepaar Dibbelt wochenlang die verdreckten und veralgten Knochen, ehe dann das Skelett zunächst

Abb. 4: Das Finnwalskelett im Flur des Lyzeums Kolberg.

im Flur des Lyzeums in Kolberg gezeigt werden konnte (Abb. 4). Um das neue Exponat in der Stadt und Umgebung bekannt zu machen – und damit für das entstehende Museum zu werben – schrieb Dib-

Abb. 5: Das Skelett in der Katharinenhalle Stralsund. Prof. Dr. Dibbelt gibt dazu Erläuterungen, 1952.

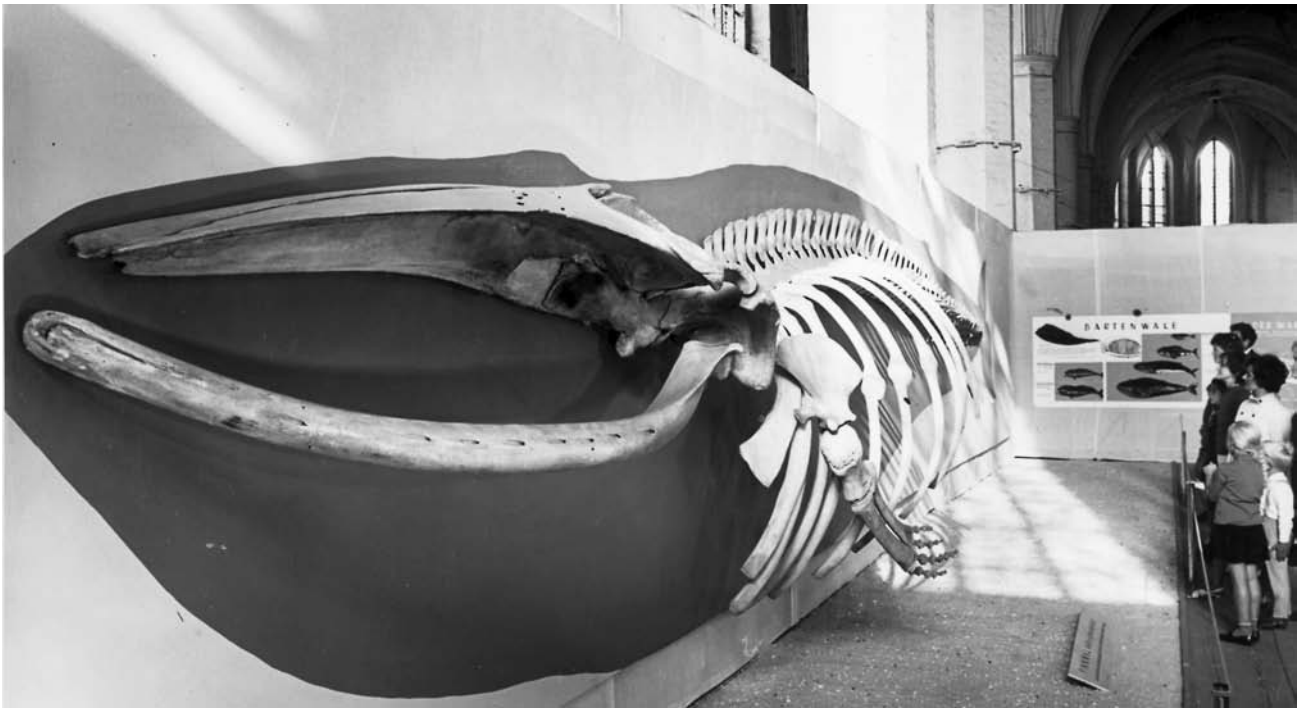


Abb. 6: Das halbseitig montierte Skelett in der Sonderausstellung über Wale, 1967.

belt (1925, 1926) zwei Beiträge und sogar ein Gedicht über den Fund für die Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde.

Als Dibbelt Kolberg verlassen musste, kam mit anderem privatem Sammlungsgut auch das Skelett dieses Finnwales 1943 nach Stralsund. Im neuen Natur-Museum war es dann ein wichtiges Exponat.
Es wurde zunächst in der Katharinenhalle aufbewahrt und dort interessierten Besuchern vorgeführt (Abb. 5). Mit der Eröffnung des Museums 1951 wurden Teile dieses Skeletts (Schädel ohne Maxillare und Unterkiefer) im Raum IX „Säugetiere“ gezeigt. Das Skelett wurde schließlich in den Sammlungsbestand des Meeresmuseums eingegliedert und unter der Nummer I-A/1247 inventarisiert. Heute gehört es zu den wertvollsten Exponaten des Deutschen Meeresmuseums. Über diesen Finnwal wurde im Fernsehen der DDR, in der Reihe „Die Umschau aus Wissenschaft und Technik“, eine ganze Sendung gestaltet. Sie wurde am 15. und 18. Juli 1972 ausgestrahlt. Über „Dibbelts Wal“ berichtete auch Schulze (2003).

Das Skelett stand mehrere Male im Mittelpunkt von Ausstellungen. 1967 wurde es von Präparator Manfred Kastner halbseitig montiert und war in der Katharinenhalle das Hauptexponat einer Sonderausstellung über Wale (Abb. 6).
In der Sonderausstellung „Meeresungeheuer - Phantasie oder Wirklichkeit?“ wurden 1976 Teile dieses Finnwalskeletts als „Seeschlange“ absichtlich falsch, in Schlangenform montiert.

Für die große internationale Wal-Ausstellung vom 27. Mai bis 31. Oktober 1996 im Museum Natura Docet, in Denekamp, Niederlande, wurde der Schädel dieses Finnwales ausgeliehen.

Schließlich bildete das Finnwalskelett 1998 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn in der Ausstellung „Arktis - Antarktis“ einen optischen Höhepunkt.

Literatur

Dibbelt, O. (1925): Der Finnwal im Kolberger Heimatmuseum. Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 2 (8): 26.
Dibbelt, O. (1925): Der Finnwal. Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 2 (8): 32.
Dibbelt, O. (1926): Der Walfisch. Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde 3 (7): 26.
Henking (1900): Ein Finnwal (*Balaenoptera musculus* Camp.) bei Dievenow. Zool. Anz. 23 (628): 574-578.
Henking (1900): Die Strandung eines Finnwales (*Balaenoptera musculus* Camp.) bei Dievenow. Mitteilungen des Deutschen Seefischerei Vereins, Berlin, Bd. XVI (10): 419-420.
Japha, A. (1908): Zusammenstellung der in der Ostsee bisher beobachteten Wale. Schr. Phys.-ökonom. Ges. Köngisberg, IL, (2): 119-189.
Schulze, G. (1991): Wale an der Küste von Mecklenburg-Vorpommern. Meer und Museum 7: 22-52.
Schulze, G. (2003): Ein großer Wal strandete 1899 an der pommerschen Küste. Pommern, Zeitschrift für Kultur und Geschichte. Lübeck, Jahrg. XLI (1): 10-11.

Der Fund eines seltenen und alten Schnabelwalschädels in Greifswald

Bettina Wurche

Zum Vorkommen von Schnabelwalen in der Ostsee

Heute werden die meisten der an der deutschen Ostseeküste gestrandeten Tiere in das Deutsche Meeresmuseum gebracht. Das Deutsche Meeresmuseum wurde 1951 von Prof. Otto Dibbelt, der in Greifswald studiert und promoviert hatte, als Naturkundemuseum gegründet. Später erfolgte, im Zusammenhang mit den Funden exotischer Meerestiere an der Ostseeküste, die Spezialisierung des Museums auf die Meereskunde. Heute nehmen die in der Ostsee vorkommenden oder gestrandeten Wale in den wissenschaftlichen und Schausammlungen des Deutschen Meeresmuseums eine wichtige Stellung ein.
Früher kamen Reste größerer Wale, die an der pommerschen Ostseeküste gestrandet waren, oft in das Zoologische Museum der Universität Greifswald. Der Direktor des Zoologischen Museums, Prof. Münter, publizierte diese Ereignisse (Schulze, 1991).

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Identität und der Herkunft eines an der Universität Greifswald aufbewahrten Schnabelwalschädels.

Schnabelwale (Cetacea: Ziphiidae) sind mittelgroße Zahnwale. Von den 6 Gattungen mit 20 Arten kommen nach Mead (1989) 2 Gattungen mit 4 Arten im Nordatlantik vor:

Nördlicher Entenwal (Dögling, *Hyperoodon ampullatus* Forster, 1770), Sowerby-Zweizahnwal (Nordseeschnabelwal, *Mesoplodon bidens* (Sowerby, 1804) *[M. M. sowerbyi, M. sowerbiensis]*), Gervais-Schnabelwal (*Mesoplodon europaeus* (Gervais 1855) *[M. gervaisi]*), True-Schnabelwal (*Mesoplodon mirus* True, 1913).

Alle Schnabelwale leben fern der Küsten im tiefen Ozean, in flachen Küstengewässern halten sie sich nur selten auf. Aus der Ostsee sind sehr wenige Strandungen von Nördlichen Entenwalen und noch weniger von Sowerby-Zweizahnwalen bekannt. Bis heute sind insgesamt 12 Strandungen von Sowerby-Zweizahnwalen aus der Ostsee dokumentiert (Gerstaecker, 1887; Japha, 1908; Schultz, 1970; Schulze, 1991), davon nur zwei aus der inneren Ostsee (Koepcke, 1936; Kükenthal, 1913). Kükenthal (1913) und Koepcke (1936) identifizierten die gestrandeten Tiere, dabei war das wichtigste Bestimmungsmerkmal die Bezahnung (Dentition). Die Gesamtlänge der Tiere wurde gemessen und das Geschlecht bestimmt. Eine morphometrische Analyse der Schädel wurde in keinem Fall durchgeführt. Die modernen Bestimmungsschlüssel für die Wale der Gattung Mesoplodon wurden von Moore (1966, 1968) entwickelt.

Da die genannten Ostsee-Strandungen von Sowerby-Zweizahnwalen nur im deutschen Sprachraum publiziert wurden, wird das Vorkommen dieses Schnabelwales in der Ostsee von einigen Autoren angezweifelt (Mead, 1989).

Bei einer Recherche nach aus der Ostsee stammenden Schnabelwalen in deutschen und polnischen Sammlungen in den Jahren 1999 und 2000 wurden ein vollständiges Skelett eines Sowerby-Zweizahnwales aus dem Zoologischen Museum in Wroclow (Polen) und ein Schädel aus dem Zoologischen Museum der Universität Greifswald gemeldet. Das

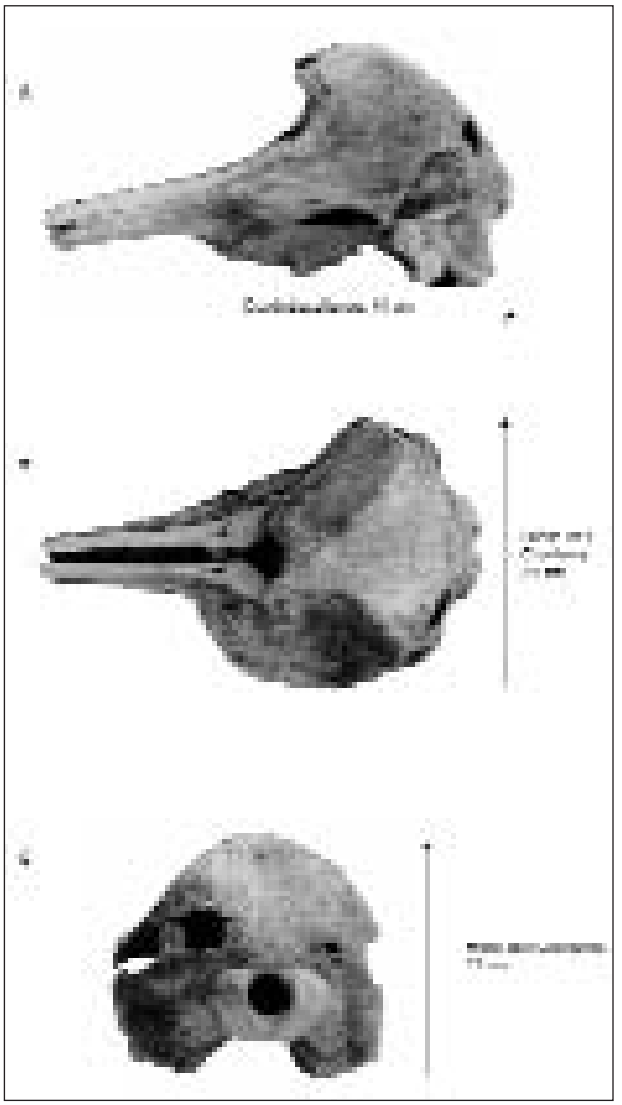


Abb. 1: Schädel des Sowerby-Zweizahnwales (Universität Greifswald, Zoologisches Museum): a) laterale Ansicht, b) dorsale Ansicht, c) occipitale Ansicht.

Skelett aus Wroclow war 1913 von Kükenthal als Sowerby-Zweizahnwal identifiziert worden (Kükenthal, 1913), an seiner Identität und Herkunft besteht kein Zweifel.

Beschreibung des Schädels

Die Untersuchung des Schädels aus der Sammlung des Zoologischen Museums der Universität Greifswald beinhaltet die morphometrische Analyse des Schädels (nach Moore, 1963), seine Bestimmung (nach Moore, 1966) und die schriftliche und photographische Dokumentation.
Der vorliegende Walschädel ist mittelgroß, hat einen gerundeten Hirnschädel (Cranium) und einen schlanken Schnabel, dessen vorderer Teil abgebrochen ist. Der Unterkiefer fehlt. Der Hirnschädel ist 25 cm breit und 24 cm hoch. Der Schädel ist insgesamt 44 cm lang: Davon entfallen 28 cm auf den Hirnschädel und 16 cm auf den Schnabelstumpf (Abb. 1).

Auf dem Schädel befindet sich keine Inventarnummer. Er ist als Schnabelwalschädel inventarisiert.

Die Reste des Schnabels, also Zwischenkieferknochen (Prämaxillaria) und Oberkieferknochen (Maxillaria) (Abb. 2, 3), weisen auf einen sehr schlanken Schnabel hin. Die Zwischenkieferknochen sind durch einen tiefen Einschnitt voneinander getrennt, den mesorostralen Kanal. An der Schnabelbasis formen die Zwischenkieferknochen und Oberkieferknochen ein Plateau, darauf liegen die kleinen, ovalen Öffnungen der Oberkieferknochenfenster (Foramina maxillaris) und Zwischenkieferknochenfenster (Abb. 3). Durch diese Öffnungen verlaufen wichtige Blutgefäße und Nerven. Die Distanz zwischen dem rechten und linken F. maxillare beträgt 9,4 cm.
Die Prämaxillarkämme, die mehrere Zentimeter aufragenden Knochenkämme auf den Zwischenkieferknochen, sind gut ausgeprägt (Abb. 3), die größte Entfernung zwischen ihnen beträgt 12,4 cm. Vor dem Vorderrand der Augenhöhle befinden sich der antorbitale Einschnitt und der antorbitale Vorsprung (Abb. 3). Auf der linken Schädelseite ist der antorbitale Einschnitt erhalten (Abb. 3). Der antorbitale Vorsprung ist abgebrochen, der Ansatz ist aber noch deutlich zu erkennen (Abb. 3). Auf der rechten Seite fehlen Teile der Gesichtsknochen: Teile der Zwischenkieferknochen, das Jochbein (Jugale) und das Tränenbein (Lacrimale) sind mit einem glatten Schnitt vom Schädel abgetrennt worden (Abb. 3). Wegen der Beschädigung des Schädels in diesem Bereich ist auf der rechten Schädelseite weder ein antorbitaler Einschnitt noch ein antorbitaler Vorsprung vorhanden. Von oben betrachtet, ist nicht einmal die Ansatzstelle des Jochbeins zu sehen, sie wird durch den Zwischenkieferknochen vollständig verdeckt.
An keiner Stelle des Oberkieferstumpfes sind Zähne oder auch nur Alveolen, also die Zahnfächer, in denen die Zahnwurzeln stecken, erkennbar.
Der Scheitel des Schädels (Vertex) ragt hoch empor. Er besteht aus der Ausdehnung der Oberkieferknochen, der Zwischenkieferknochen und Nasenbeine (Nasalia) sowie des Stirnbeines (Frontale) und des Hinterhauptsbeines (Supraoccipitale) nach oben und hinten. Diese spezielle Schädelkonstruktion (Abb. 2, 3) wird als „Synvertex“, also „zusammengesetzter Scheitel“, bezeichnet (Moore, 1966 und 1968).
Die Nasenbeine (Abb. 3) liegen in der Mitte des Synvertex, am vorliegenden Schädel sind sie leicht beweglich. Von der Seite betrachtet, liegen die knöchernen Nasenöffnungen fast waagerecht, der Synvertex ist leicht darüber geneigt (Abb. 2). Das Nasenseptum ist etwas nach links geneigt, die linke Nasenöffnung ist etwas kleiner als die rechte. Von oben betrachtet, wird die Asymmetrie im Bereich der Nasenöffnungen und des Synvertex besonders deutlich: Alle diese Gesichtsknochen haben eine deutliche Neigung nach links, die Gesichtsknochen der rechten Schädelhälfte sind etwas größer und ragen etwas weiter vor.
Jochbein und Tränenbein sind auf beiden Seiten des Schädels abgebrochen, auf der linken Schädelseite ist allerdings die Ansatzstelle des Jochbeines erkennbar.
Die beiden Hinterhauptshöcker (Condylen) sind miteinander verschmolzen (Abb. 1c, 2) und nur noch durch eine schmale Rinne getrennt.

Bestimmung der Walart anhand der Schädelanatomie

Ein Synvertex, also ein aus mehreren Knochen zusammengesetzter Scheitel, wird nur bei Schnabelwalen ausgebildet, der vorliegende Walschädel stammt demnach von einem Schnabelwal. Die Abwesenheit von Zähnen und Zahnfächern im Oberkiefer deutet auf die Gattungen der Entenwale (*Hyperoodon*), Zweizahnwale (*Mesoplodon*), Vierzahnwale (*Berardius*) oder Cuvier-Schnabelwale (*Ziphius)* hin. Der runde Hinschädel, die Form und Ausprägung der Maxillarkämme und des Synvertex sowie die Größe des Schädels ordnen den Schädel der Gattung der Zweizahnwale zu.

Im Nordatlantik kommen nur drei Zweizahnwal-Arten vor. Davon haben nur zwei, nämlich der Sowerby-Zweizahnwal (*Mesoplodon bidens*) und der Gervais-Schnabelwal (*Mesoplodon europaeus*), einen schlanken Schnabel, wie der vorliegende Schädel.
Trotz der starken Beschädigungen des Schädels kann anhand einiger anatomischer und morphometrischer Details die Art bestimmt werden:

- Von oben betrachtet, ist durch den antorbitalen Einschnitt, der auf der linken Seite erhalten ist, nicht einmal die Ansatzstelle des Jochbeines (Jugale) zu sehen.

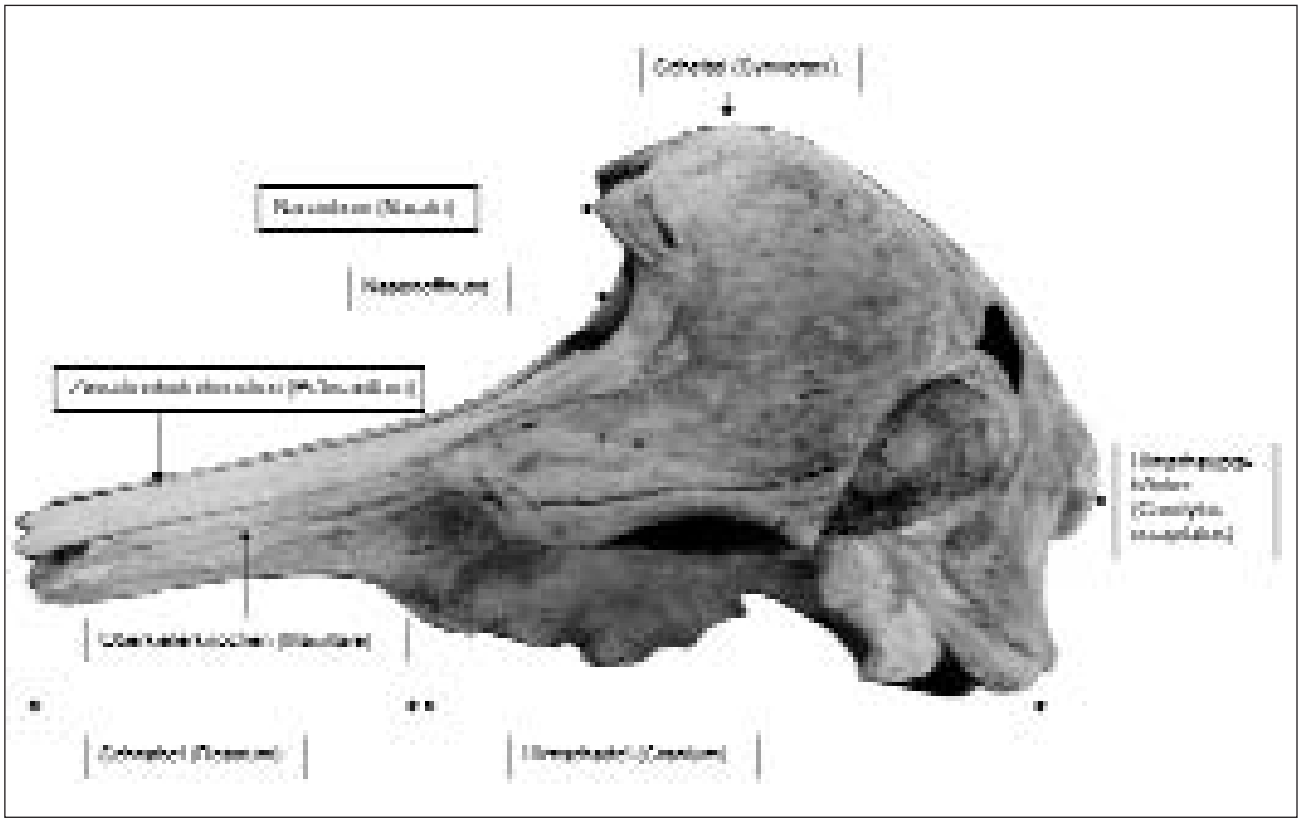


Abb. 2: Schädel des Sowerby-Zweizahnwales (Mesoplodon bidens), in Seitenansicht (lateral).

- Die Entfernung zwischen rechtem und linkem Oberkieferknochenfenster (Foramen maxillare) ist mit 9,4 cm größer als 9,0 cm (Tabelle 1).
- Die größte Spanne zwischen den Prämaxillarkämmen ist mit 12,4 cm geringer als 13,5 cm (Tabelle 1).

Tabelle 1: Morphometrische Bestimmungsmerkmale für den Sowerby-Zweizahnwal nach Moore (1966) und die Ergebnisse des Greifswalder Schädels.

Bestimmungsmerkmale von Mesoplodon bidens	**Mess-ergebnisse des Greifs-walder Schädels**
Geringster Abstand zwischen dem rechten und linken Foramen maxillare übersteigt 90 mm	94 mm
Größter Abstand zwischen rechtem und linkem Prämaxillarkamm kleiner als 135 mm	124 mm
Größte Breite des Schnabels auf mittlerer Schnabellänge kleiner als 50 mm	X*
Größte Tiefe des Rostrums auf mittlerer Schnabellänge kleiner als 44 mm	X*
Größte Länge d. Symphyse d. Mandibel übersteigt 200 mm	X*

** konnte aufgrund der Beschädigungen nicht gemessen werden.*

Diese drei Merkmale sind nach Moore (1966) sichere Bestimmungsmerkmale für einen Sowerby-Zweizahnwal. Der vorliegende Schädel stammt also von einem Sowerby-Zweizahnwal (*Mesoplodon bidens*).

Der zwischen den Zwischenkieferknochen liegende mesorostrale Kanal ist nicht mit Knochensubstanz angefüllt, wie es bei einem erwachsenen Männchen der Fall wäre. Die Knochennähte des Schädels sind noch gut sichtbar, die Nasenbeine sind sogar beweglich, also noch nicht vollständig mit den umliegenden Knochen verwachsen. Diese Merkmale deuten auf ein noch nicht ganz erwachsenes Männchen oder Weibchen oder ein junges erwachsenes Weibchen hin.

Trotz der starken Beschädigungen kann eine Schätzung der ursprünglichen Schädellänge vorgenommen werden: Die morphometrischen Daten des Greifswalder Schädels wurden mit denen von 7 anderen Sowerby-Zweizahnwalen, die Schädellängen zwischen 73 und 77 cm aufwiesen, verglichen (Wurche, unveröffentlicht, Tabelle 2). Demnach muss der Greifswalder Schädel von einem ausgewachsenen oder fast ausgewachsenen Tier mit einer Schädellänge von mindestens 77 cm stammen.

Das ist ein weiterer Hinweis auf das auf Wollin gestrandete Exemplar.

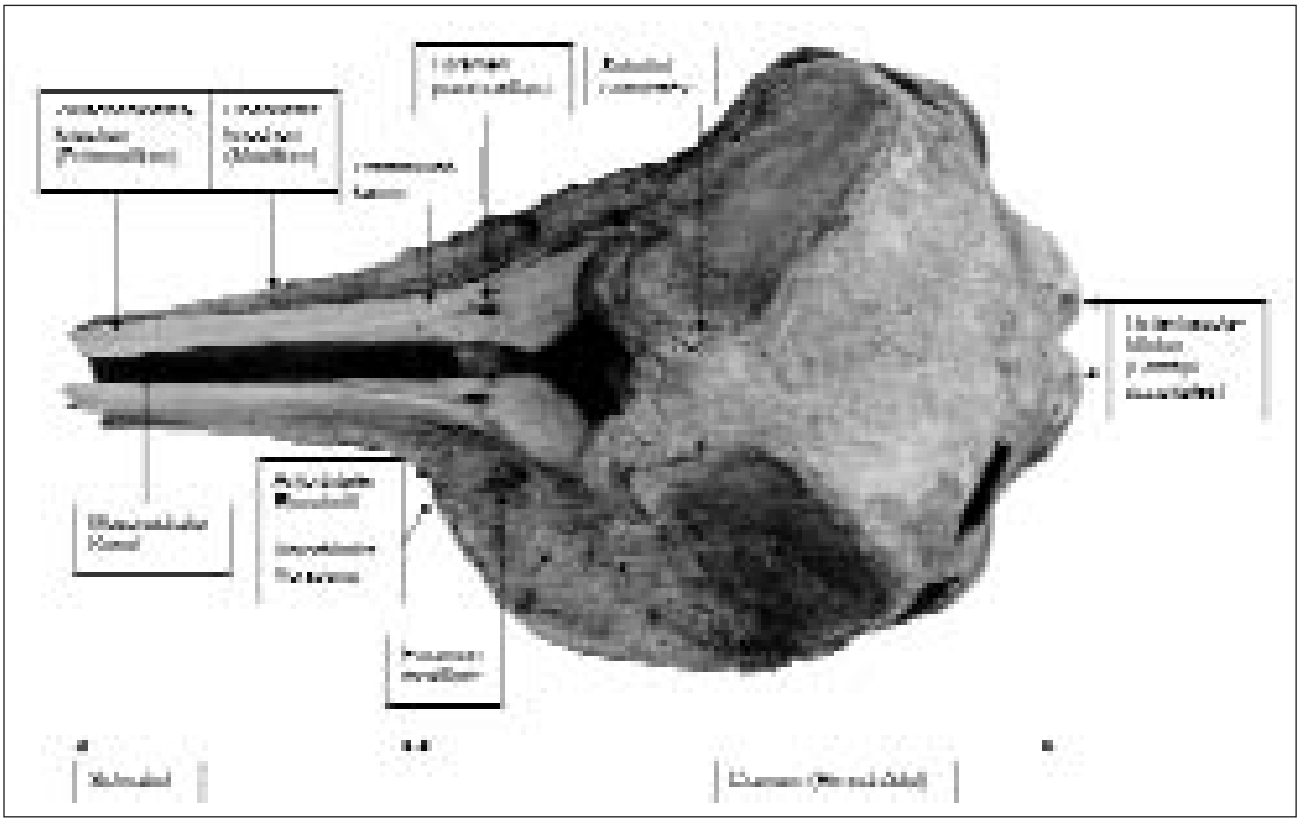


Abb. 3: Schädel des Sowerby-Zweizahnwales (Mesoplodon bidens), von oben (dorsal) gesehen, die Beschädigungen auf der rechten Hälfte des Schädels sind deutlich zu erkennen.

Anmerkungen zu Walstrandungen in der inneren Ostsee

Im Greifswalder Bodden sind immer wieder relativ große und, für den Ostseeraum, exotisch erscheinende Tiere gestrandet. Der Grund dafür ist die Darßer Schwelle. Die nur 18 m tiefe Darßer Schwelle trennt die Beltsee vom Arkonabecken. Im südlichen Bereich läuft die Arkonasee in den flachen Greifswalder Bodden aus, der eine regelrechte Sackgasse bildet. Tiere, die sich in diesen Abschnitt der Ostsee verirrt haben, stranden aufgrund der geographischen Umstände oft im Greifswalder Bodden.

Von der Küste der inneren Ostsee sind zwei Strandungen von Sowerby-Zweizahnwalen bekannt: Am 22. Juli 1913 wurde ein junger weiblicher Sowerby-Zweizahnwal vor der Greifswalder Oie getötet. Kükenthal (1913) konnte diesen Wal für die Wissenschaft retten: Das präparierte Skelett kam in das Zoologische Museum von Wroclow (Breslau), wo es heute in der Schausammlung zu sehen ist (Wiktor, 2001).

Am 25. Juni 1935 strandete ein lebender Sowerby-Zweizahnwal auf der Insel Wollin bei Swantuss (Abb. 3) und wurde von Touristen getötet. Der herbeigerufene Zoologie-Student Koepcke identifizierte und vermaß den Wal: Es war ein 4,40 m langes Weibchen. Anschließend sollte der Wal Schaulustigen präsentiert werden, dazu wurde er abgekocht. Das Skelett wurde dadurch stark beschädigt, nur der fast unbeschädigte Schädel und Teile des Unterkiefers konnten von Koepcke sichergestellt und an das Museum in Greifswald weitergeleitet werden (Koepcke, 1935 und 1936).

Taphonomie: Was „erzählt“ der Schädel?

Die Taphonomie beschäftigt sich mit allen Vorgängen, die nach dem Tod eines Lebewesens auf dessen Kadaver eingewirkt haben. Die Untersuchung beginnt bei der Todesursache und umfasst unter anderem Prozesse wie Verwesung, Verwitterung und Fossilisierung. Alle äußeren Einwirkungen durch Klima, Feuer und Wasser, Tiere, Pflanzen oder menschliche Werkzeuge müssen berücksichtigt werden. Im Zentrum des Forschungsinteresses der Taphonomie stehen nicht die Funde selbst, sondern die Frage, wie eine Fundsituation zustande gekommen ist.

Der vorliegende Schädel ist stark beschädigt. Einige der Beschädigungen und der Verlust des Unterkiefers können während der Lagerung im Museumsmagazin geschehen sein. Das Abbrechen von Tränenbein und Jochbein kommt bei Walschädeln sehr häufig vor, da diese miteinander verwachsenen

Tabelle 2: Vergleich schädelmorphometrischer Messdaten verschiedener Funde von Sowerby-Zweizahnwalen. Shetland (Shetland Islands); Udsire (Udsire, Norway); Vanholm. (Vanholmen, Sweden); Shetland b (Shetland Islands); Dalgety (Dalgety, Scotland), (Turner, 1909); MNK 66416 (Museum für Naturkunde, Berlin); ZM 2721 (Zoologisches Museum, Amsterdam), (Wurche, unveröffentlicht).

	Erwachsenes Männchen					Erwachsenes Weibchen	Jungtiere	Greifswalder Schädel
	Shetland	Udsire	Vanholm.	Shet-land b	Dalgety,	MNK 66416	ZM2721	
Condylobasal -Länge	74,30	73,30	74,00	76,00	77,30	77,00	57,50	44,00 (Rest)
Breite des Schädels über Proc. zygomaticus	29,50	29,20	29,80	27,00	-	-	21,55	-
Größte Ausdehnung des rechten Nasale auf d. Synvertex	-	-	-	-	-	2,80	2,45	3,00
Breite des Schnabels am antorbitalen Einschnitt	18,40	18,70	17,00	17,30	17,50	17,60	15,30	16,00 (geschätzt)
Geringster Abstand zwischen den beiden großen Foramina maxillaris						8,90	8,05	9,20
Höhe des Craniums	-	-	-	-	-	24,00	23,25	24,00
Höhe des Schädels bei den Nasenöffnung	-	-	-	-	-	16,15	15,50	16,50
Größte Länge der Fossa temporalis	-	-	-	-	-	8,20	7,45	9,00
Länge des Unterkiefers	-	63,90	64,00	67,00	65,50	65,00	48,75	-
Länge des Craniums	-	-	-	-	-	24,00	24,00	26,00

Knochen besonders dünn und fragil sind. Die schweren Beschädigungen des Schnabels und der massiven rechten Schädelseite müssen mit erheblicher Krafteinwirkung geschehen sein. Die Knochen der rechten Schädelseite scheinen mit einer Axt oder einem ähnlichen Werkzeug abgeschlagen worden zu sein.

Die dunkle Farbe der Knochen und die schadhafte Oberfläche des Schädels deuten darauf hin, dass er nicht von einem frisch toten Tier stammt, sondern von einer älteren Strandung. Nur die Zwischenkieferknochen und die Flügelbeine (Pterygoide) der Schädelbasis haben eine glatte und etwas hellere Oberfläche, die anderen Schädelknochen haben poröse und recht dunkle Oberflächen. Beim vorliegenden Schädel ist die normalerweise glatte obere Knochenlage der meisten Knochen verloren gegangen, so dass die darunter liegende, porös erscheinende Knochenmatrix zum Vorschein kam. Dieser Vorgang kann durch das Abkochen geschehen sein.

Die dunklere Färbung der Knochen ist wahrscheinlich durch das Einstauben bei offener Lagerung in der Sammlung hervorgerufen worden.
Kein Teil des Schädels zeigt Spuren der Abrollung oder des Abriebs. Das heißt, dass der Schädel keinesfalls ein Strandfund war, denn am Strand wäre er durch Wasser auf dem Sandboden bewegt und abgerundet worden. Statt dessen muss der Schädel nach seiner Präparation direkt in eine Museumssammlung gekommen sein.

Zusammenfassung

Der vorliegende Schädel stammt von einem jungen erwachsenen, weiblichen oder einem fast erwachsenen männlichen oder weiblichen Sowerby-Zweizahnwal.
Es gibt keinen Zweifel daran, dass einzelne Exemplare von Sowerby-Zweizahnwalen (*Mesoplodon bidens*) gelegentlich in der Ostsee vorkommen.
Der Greifswalder Schädel ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der des 1935 bei Swantuss auf Wollin gestrandeten Weibchens.

Danksagung

Die Autorin dankt Herrn Dr. Schittek und Herrn Vogler (Zoologisches Institut und Museum, Universität Greifswald) für die Möglichkeit zur Untersuchung des Walschädels und Herrn Professor Dr. habil. Wiktor (Director of the Museum of Natural History in Wroclow) für seine Informationen zum dortigen *Mesoplodon-bidens*-Skelett. Herrn Schröder und Herrn Schulze (Deutsches Meeresmuseum, Stralsund) sei für ihre konstruktive Kritik gedankt.

Literatur

Gerstaecker, A. (1887): Das Skelett des Döglings, Hyperoodon rostratus (Pont). Ein Beitrag zur Osteologie der Cetaceen und zur vergleichenden Morphologie der Wirbelsäule. Leipzig. C. F. Winter.
Koepcke, H. W. (1935): In lit. (Brief von H. W. Koepcke an Erna Mohr vom 03.12.1935).
Koepcke, H. W. (1936): Ein zweiter Fund von Mesoplon bidens (Sow.) an der deutschen Ostseeküste. Zool. Anz. 113 (5/6): 157-158.
Kükenthal, W. (1913): Sowerby´s Wal an der deutschen Ostseeküste. Zool. Anz. 53 (2): 84-86.
Japha, A. (1908): Zusammenstellung der in der Ostsee bisher beobachteten Wale. Schr. Phys.-ökonom. Ges. Königsberg IL 2: 119-189.
Mead, J. (1989): Beaked Whales of the genus Mesoplodon. in: Ridgway, S. & Harrison, Sir R. (Hrsg.). Handbook of Marine Mammals. Vol. 4 River Dolphins and the Larger Toothed Whales. London & New York: Academic Press: 349-420.
Moore, J. C. (1963): Recognizing certain species of beaked whales from the Pacific Ocean. Am. Midl. Nat. 70 (2): 396-428.
Moore, J. C. (1966): Diagnoses and Distributions of Beaked Whales of the Genus Mesoplodon Known from North American Waters. in: Norris, K. (Hrsg.). Whales, Dolphins and Porpoises. Berkeley. University of California: Press: 32-61.
Moore, J. C. (1968): Relationships among the living genera of beaked whales. Fieldiana (Zool.) 53: 209-298.
Schultz, W. (1970): Über das Vorkommen von Walen in der Nord- und Ostsee. Zool. Anz. 185 (3/4): 173-264.
Schulze, G. (1991): Wale an der Küste von Mecklenburg-Vorpommern. Meer und Museum 7: 22-52.
Turner, W. (1909): The skeleton of a Sowerby´s whale (Mesoplodon bidens) stranded at St. Andrews, and the morphology of the manus in Mesoplodon, Hyperoodon and the Delphinidae. Proc. R. Soc. Edin. 29: 687-720.
Wiktor, A. (2001): Briefwechsel zwischen A. Wiktor und B. Wurche.
Wurche, B. (1999): Die Schnabelwale (Ziphiidae): Untersuchungen zur Systematik und Schädelmorphologie mit besonderer Berücksichtigung von Hyperoodon ampullatus und Mesoplodon bidens. Diplomarbeit, Universität Hamburg: unveröffentlicht.

Abb. 3: Karte zur Veranschaulichung der Strandung eines Sowerby-Zweizahnwales bei Swietousc auf Wollin (Polen) im Jahre 1935.

Von den naturwissenschaftlichen Sammlungen Otto Dibbelts zu den Sammlungen des Deutschen Meeresmuseums

Klaus Harder

Das Deutsche Meeresmuseum bewahrt wissenschaftliches Sammlungsgut zur Meeresbiologie, Fischerei, Meereskunde und Meeresgeologie. Diese Sammlungen zu erhalten und zu mehren, auszuwerten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sind Hauptaufgaben des Museums. Nur durch das Sammlungsobjekt ist museale Ausstellungstätigkeit überhaupt erst möglich. Deshalb ist der Erhalt seiner Sammlungsbestände als nationales Natur- und Kulturgut oberste Aufgabe des Deutschen Meeresmuseums (DMM). Diese Aufgaben und Ziele sind im Sammlungsplan des DMM als wichtige Arbeitsgrundlage für alle wissenschaftlichen Mitarbeiter dokumentiert.

In den ersten Jahren nach der Gründung des Natur-Museums 1951 durch Prof. Dr. Otto Dibbelt waren diese Arbeitsschwerpunkte - aus Mangel an einem Sammlungsbestand - so noch nicht vorhanden. Der Museumsgründer hatte viele andere Probleme zu lösen. Die Nachkriegszeit stellte ihn und seine Mitarbeiter täglich vor neue Schwierigkeiten. Dibbelt begann aber bereits schon vor Gründung des Museums und unmittelbar danach intensiv zu sammeln. So weist das erste Eingangsbuch von Februar bis März 1952 insgesamt 27 Eingänge auf. Eine Spezialisierung auf bestimmte Sammlungsbereiche lässt sich noch nicht feststellen. Es wurde nahezu alles gesammelt: Versteinerungen, Holzschnitzerei von Tieren, Schweinezähne, Geweihe, weiße Mäuse, auch hilfsbedürftige lebende Vögel. Wichtig war Otto Dibbelt vor allem der Kontakt zur Bevölkerung der Stadt und des Landkreises. Er bestärkte die Bürger, alles was sie in der Natur finden und für wichtig halten, in „ihr“ Museum zu bringen. Dabei wurde er scheinbar nicht müde, den Menschen dankbar und mit viel Geduld die „große“ Bedeutung ihres Fundes für die Entwicklung des Museums zu erläutern und in die Sammlung aufzunehmen. Wahrscheinlich wollte Dibbelt mit dieser Taktik erreichen, dass damit auch die wirklich wertvollen Funde in das Museum gelangten.
Ein Großteil der natur- und völkerkundlichen Objekte stammte aus der Privatsammlung Dibbelts aus den 1920er und 30er Jahren seiner Zeit in Kolberg, wurde mit Dibbelts Umzug nach Stralsund gerettet, aufbereitet und durch neue Sammelaktionen ergänzt (siehe Schulze, in diesem Band). In den ersten 5 Jahren konnte so eine Vielzahl von Exponaten der Privatsammlung in die Museumssammlung übernommen werden.
Durch seine intensive Sammlungstätigkeit kamen einige besonders wertvolle Kollektionen in das Museum, wie z. B.: die „Wanzen Mecklenburgs“ von A. Wendt, Schwerin; die „Schmetterlinge NO-Mecklenburgs (=Vorpommerns)“ von K. Spormann, Stralsund und die „Meeresmollusken“ von F. Borcherding, Vegesack bei Bremen und H. v. Maltzahn, Rothen-

Abb. 1: Plakat der Ausstellung des Natur-Museums nach Übernahme einer meeresbiologischen Sammlung zum Thema: „Tintenfische, Muscheln, Schnecken“ im Jahre 1954.

moor. Ein Mitstreiter von Dibbelt, Prof. Oskar Bürgener, erwarb sich besondere Verdienste durch das Anlegen und den Aufbau des „Stralsunder Heimatherbariums“ (siehe Hoppe, in diesem Band). Schon 1955 umfasste der Sammlungsbestand des Natur-Museums ca. 150.000 geologische, botanische, zoologische und ethnografische Objekte aus aller Welt.

Bereits in diesen frühen Jahren des Museums waren immer wieder auch meeresbiologische Objekte unter den Sammlungseingängen. So brachte eine Frau Sembritzki aus der Sarnowstraße 2 das Präparat einer Echten Karettschildkröte ins Museum, von deren Panzer leider 2 Hornplatten fehlten. Der Bürgermeister von Prerow brachte auf Veranlassung von Herrn v. Wedelstädt am 20. März 1952 ein großes Meerneunauge (Meerbricke, Lamprete - *Petromyzon marinus L.),* das von Prerower Fischern gefangen wurde, nach Stralsund. Dibbelt hatte auch auf Grund seiner Lehrtätigkeit sehr engen Kontakt zur Universität Greifswald. So wurde dieses Meerneunauge an Prof. Wegner vom Anatomischen Institut wahrscheinlich zur Konservierung weitergeleitet.
Im Januar 1954 übernahm Dibbelt eine kleine meeresbiologische Sammlung von Frau Friedel Heinrich aus der Barther Straße 59: Seeigel, Riffkorallen, einen Kammseestern und 22 Conchilien. Mit diesen Meerestieren wurde 1954 eine Sonderausstellung inszeniert (Abb. 1).

Das junge Natur-Museum wurde bereits ein Jahr nach seiner Gründung durch den „Letzten Wolf von Mecklenburg“ deutschlandweit bekannt. Das Tier wurde 1952 in der Nähe von Güstrow geschossen, für das Natur-Museum präpariert und noch im selben Jahr dominierendes Exponat der gleichnamigen Sonderausstellung, die die Besucherzahlen sprunghaft ansteigen ließ (Abb. 2). Mit großem Fleiß sammelte Dibbelt alle Informationen über Wölfe in Deutschland.

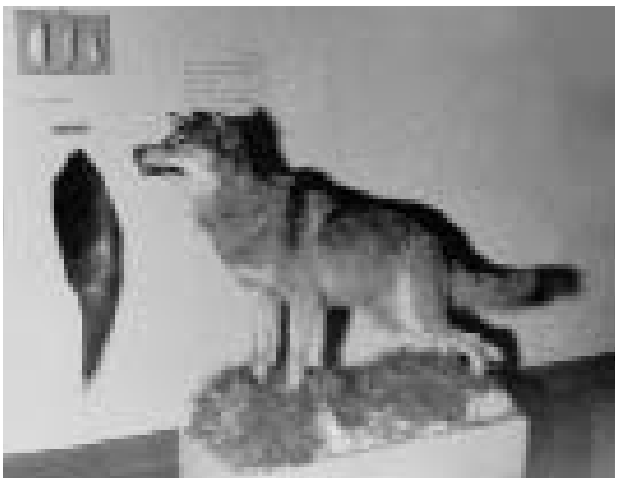


Abb. 2: Der letzte Wolf von Mecklenburg in der Dauerausstellung über Säugetiere des Natur-Museums 1953/54. An der Wand hängen Barten eines Bartenwales und die Zähne eines Pottwales.

So gibt es auch einen Brief des Instituts für Jagdkunde der Universität Göttingen, in dem der Dozent für Jagdkunde Dr. Müller-Using anfragt, wann der vorletzte Wolf in Mecklenburg zur Strecke kam: *„Angaben über Letzterlegungen von Wölfen in Deutschland wurden hier gesammelt, aber über Mecklenburg war nichts und über Vor-Pommern nur wenig bekannt.“* Die Dokumente stellte Dibbelt in einer „Wolfsakte“ zusammen. Im Verlauf der Profilierung wurde der Wolf Ende der 1960er Jahre in das Heimatmuseum Goldberg / Mecklenburg übergeben.

Neben dem Erwerb von Büffelhörnern, Antilopentrophäen, ethnographischem Material aus Afrika und einem Nilpferdschädel wurde aber auch gezielt Material angekauft. Herr Hans Kater aus Rostock lieferte im Januar 1955: 10 Seesterne, 11 Seeigel, 18 Korallen, 1 Schildkröte und 95 Mollusken (sowie einen Unterkiefer eines Afrikanischen Elefanten) und im November 1955 für 705,- M: exotische Riesenkäfer, Vogeleier, Kriechtiere und Tierschädel. Offenbar betrieb Dibbelt aber auch bereits einen Tauschhandel: *„Am 11.3.1954 - Decke eines Warzenschweines von Prof. Wegner im Austausch erhalten gegen Abgabe eines Krokodilschädels (Biol. Ps.18/Putbus 1952).“* Im Schloss Putbus gab es vor dem 2. Weltkrieg eine Naturaliensammlung, deren Verbleib nicht bekannt ist. Im Eingangsbuch des Natur-Museums findet sich der zuvor erwähnte Hinweis auf die Biologische Sammlung Putbus. Offenbar hat Dibbelt Teile dieser Sammlung in die Sammlung des Natur-Museums übernommen. Die Art und Weise des Erwerbs ist bisher leider unklar, aber bestimmt sehr interessant und sollte in einer weiterführenden Recherche untersucht werden. Prof. Wegner aus dem Anatomischen Institut Greifswald lieferte neben der Haut einer 4 m langen Phyton *(Phyton reticulatus)* auch einen reparierten Gorillaschädel, der für die Schau vorgesehen war (Abb. 3). Dieser Schädel existiert auch heute noch in

Abb. 3: Dieser Gorilla-Schädel wurde 1954 von Prof. Wegner vom Anatomischen Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald von Otto Dibbelt für die Ausstellung erworben. Heute gehört er zur Schädelvergleichssammlung, die für pädagogische Veranstaltungen genutzt wird.

der Schädelsammlung des Meeresmuseums, die als Vergleichssammlung für museumspädagogische Veranstaltungen aus dem Sammlungsbestand des Natur-Museums erhalten blieb.

Interessante meeresbiologische Eingänge erhielt Dibbelt immer wieder von der Fischräucherei Ernst. *„Am 5.6.1953 - Teile eines 8 m langen 60 Zentner schweren Grundhaies, der im Magen 2 Dornhaie hatte. Die Trawlerbesatzung des Fischkombinates in Rostock-Marienehe hatte das Tier in der Barentssee gefangen."* Der Großhai kam nach Stralsund. Räucherer Ernst löste das Fleisch heraus und bald waren die wie Kalbsfleisch schmeckenden Leckereien an die Stralsunder verkauft. Der Oberpräparator M. Neitzer hatte große Mühe die Teile zu messen und zu konservieren. Nach den genauen Messungen entstand eine vier Meter lange Großplastik in Ton, so dass man das Tier wie lebend vor sich sah. Über die danach bereitete Hohlform wurde nach gründlichem Trocknen die präparierte Oberhaut gezogen. Außerdem wurde Ende Juli 1953 ein weiterer in der Nordsee gefangener Riesenhai erworben. Skelett, Kopf und Flossen (durch Injektionen von Formalin haltbar gemacht) wurden ungefähr 6 Wochen in der Katharinenhalle gezeigt. Später wurden Kopf, Flossen und Kiemenbögen in einer Formaldehydlösung aufbewahrt.
Neben der Dermoplastik dieses 4 m langen Eishaies sollte auch der 14 m lange Finnwal, der 1899 an der Dievenowmündung strandete, in der restaurierten Katharinenhalle aufgestellt werden. Geplant war auch, durch Präparate vom Sägehai, Narwal und Robben, den Ausstellungsteil über die Riesen des Meeres zu komplettieren. Im 1. Inventarband Wirbeltiere des DMM, der am 28. Juni 1959 begonnen wurde, ist diese Dermoplastik am 11. September 1964 unter der Inventar-Nummer „I-2237 E" erfasst worden. Die Dermoplastik musste aber einige Zeit später leider ausgesondert werden, da die Haut an vielen Stellen gerissen war und das Präparat sich in einem sehr schlechten Zustand befand. Insgesamt gesehen war Dibbelts Sammlung ein buntes Konglomerat sehr unterschiedlicher Qualität und Wertigkeit, bis hin zu völkerkundlichem Material, das die Ausstellungen jener Zeit offerierten oder das hinter den Kulissen gestapelt war (Schröder, 1980).

Dibbelt hatte aber auch durchaus Visionen wie sich sein Natur-Museum entwickeln sollte. Zwar schrieb er 1953 in seiner Konzeption: *„... die Ausstellungen sollen das Leben in seiner Gesamtheit aufzeigen, dem Besucher die Schönheit und den Reichtum unser Erde ahnen und zum Teil sehen lassen"* . Ein Schwerpunkt in der Ausstellung war aber auch die Darstellung der Lebewelt des Meeres: *„Schwämme und Korallen schimmern wie ein Feengarten, in dem Schnecken und Muscheln wie Geschmeide der Najaden lagern."* In Dibbelts Artikel, den er Ende 1953 an die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten beim Presseamt des Ministerpräsidenten der Regierung der DDR schrieb, heißt es zum Abschluss: *„Das Natur-Museum Stralsund ist das einzige wissenschaftlich geleitete Natur-Museum in Mecklenburg. Es ist das einzige Natur-Museum im Ostseebezirk und steht mit Dänemark, Schweden und Finnland in Verbindung ... Die freundschaftlichen Verbindungen mit den ausländischen Institutionen im Ostseeraum sollten im Namen des Natur-Museums Stralsund, das in den vergangenen 10 Monaten über 70.000 Besucher hatte, ihren Ausdruck finden. Unser Vorschlag geht dahin, es ‚Ostsee-Museum' zu nennen."* 1955 hatte Dibbelt seine Visionen über die Zukunft des Natur-Museums weiter präzisiert. In einer Denkschrift vom 14. Februar 1955 schreibt er an den Kulturminister der DDR, Johannes R. Becher, zu den Planungen über einen Museumsneubau: *„Es soll aber das Natur-Museum keineswegs eine Nachahmung eines bekannten Museums sein. Es soll einen eigenen Charakter Der wird vornehmlich bestimmt durch die Lage. Es wird das Natur-Museum am Südrand der Ostsee - ein Ostsee-Museum - werden! Die Meerestiere werden den Vorrang haben. Das Aquarium wird zu einem Großaquarium werden und eine besondere Lage haben … Im Hinblick auf mein fortgeschrittenes Alter, all die bisher gebrachten Opfer bitte ich, diese Angelegenheit wohlwollend zu prüfen und beschleunigt zu erledigen, damit ich im nächsten Jahr - meinem 75. Lebensjahre - mit dem Bau des neuen Natur-Museums beginnen darf."*
Dibbelt war durch die Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit gesundheitlich geschwächt. Im hohen Alter von 74 Jahren, wo andere längst ihr Rentnerdasein genießen, leitete er mit einer kleinen Schar Mitarbeiter ein expandierendes naturwissenschaftliches Museum. Die Erfüllung seines Wunschtraumes konnte er nicht mehr erleben.
Es dauerte weitere 50 Jahre ehe seine Vision vom Ostsee-Museum Wirklichkeit wurde. Im Oktober 2005 begann die Stiftung Deutsches Meeresmuseum mit dem Bau des OZEANEUMS auf der Stralsunder Hafeninsel.

Im Zuge der Profilierung zum Meeresmuseum erfolgte ab Januar 1969 eine Neuorientierung der Sammlungstätigkeit. *„Die Aufnahme terrestrischen Tiermaterials, besonders der Vogelbälge, Vogelpräparate und Gehörne aus tropischen und subtropischen Gebieten musste entfallen. Da diese Exponate zudem ohne Funddaten und damit wissenschaftlich wertlos waren, sollten sie nicht mehr berücksichtigt werden. Aus diesem Grunde wurden Teile der Sammlung gegen meereskundliches Material aus anderen Museen ausgetauscht - z. B. Riemer, Wittenberg 1968" (Streicher & Schulze, 1969).*
Das waren nach Streicher (1986) folgende nennenswerte Sammlungen, die an andere Institutionen übergeben und von denen sachgerecht magaziniert und ausgestellt wurden:

- Museum für Naturkunde Berlin - Entomologie, ca. 60 000 Exemplare (1970).
- Müritz-Museum Waren - einheimische Vögel und Säuger (1977).
- Heimatmuseum Goldberg - einheimische Vögel und Säuger (1968, 1977, 1980).
- Natur- und Völkerkundemuseum „Julius Riemer“ Wittenberg – exotische Tierbestände (1968).
- Jagdschloß Granitz (Museum) - Trophäen und Geweihe (1979).
- Bezirksmuseum Cottbus - geologisch/mineralogische Bestände (1978/1979).
- Herbarium Hausknecht Jena - Herbarmaterial (1977).

Im Austausch dafür erhielt das Meeresmuseum in den Einrichtungen deponierte und nicht benötigte meeresbiologische Sammlungsbestände. Das waren insbesondere: wertvolle Exponate aus dem Zoologischen Museum Rostock, dem Natur- und Völkerkundemuseum Riemer Wittenberg, dem Anatomischen Museum Greifswald und dem Zoologischen Museum Greifswald. Von letztgenanntem Museum konnte Dr. Streicher durch sein Verhandlungsgeschick mit dem Direktor der biologischen Fakultät, Prof. Keilbach, drei komplette Skelette bedeutender Walfunde (Finnwal, 1825; Inv.-Nr.: I-A/1248; Schwertwal, 1851, Inv-Nr.: I-A 1251 und Entenwal, 1877, Inv.-Nr.: I-A 1250) von der Pommerschen Küste für die Sammlungen des Meeresmuseums erwerben. Die inneren Organe des Finnwals (Trachea, Inv.-Nr.: I-A/1525, Aortenbogen, Inv.-Nr.: I-A/1526 und Penis, Inv.-Nr.: I-A/1527) gelangten 1978 aus dem Anatomischen Museum der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald ebenfalls in das Meeresmuseum (Abb. 4). Unser Museum trat damit die Nachfolge des Zoologischen Museums Greifswald als Wiege der deutschen Walforschung an.

Von sehr großer Bedeutung war der Austausch von Sammlungsmaterial mit dem Natur- und Völkerkundemuseum „Julius Riemer“ Wittenberg, wodurch das Meeresmuseum besonders wertvolle meeresbiologische Exponate erhielt. Dieses Museum wurde 1948 gegründet und geht auf die Privatsammlung des Berliner Lederhandschuhfabrikanten Riemer (1880-1954) zurück. Obwohl Riemer im 2. Weltkrieg in der Hauptstadt ausgebombt wurde (etwa ein Drittel seiner Sammlung wurde vernichtet), nahm er 1947 das Angebot Wittenbergs an, mit seiner Sammlung in das frühere kurfürstliche Schloss zu ziehen, um damit ein neu einzurichtendes Museum zu bestücken. Nach einem zwischen Riemer und der Stadt Wittenberg abgeschlossenen 99-jährigen Leihvertrag erhielt das entstehende Museum ab 1954 einen eigenen Etat im städtischen Haushalt. Im Sinne klassischer Volksaufklärung widmeten sich die naturkundliche und die volkskundliche Abteilung vor allem der Stammesgeschichte der Tiere sowie den alten Kulturen Afrikas, Australiens, Ozeaniens und Japans (Pasternack, 2004).

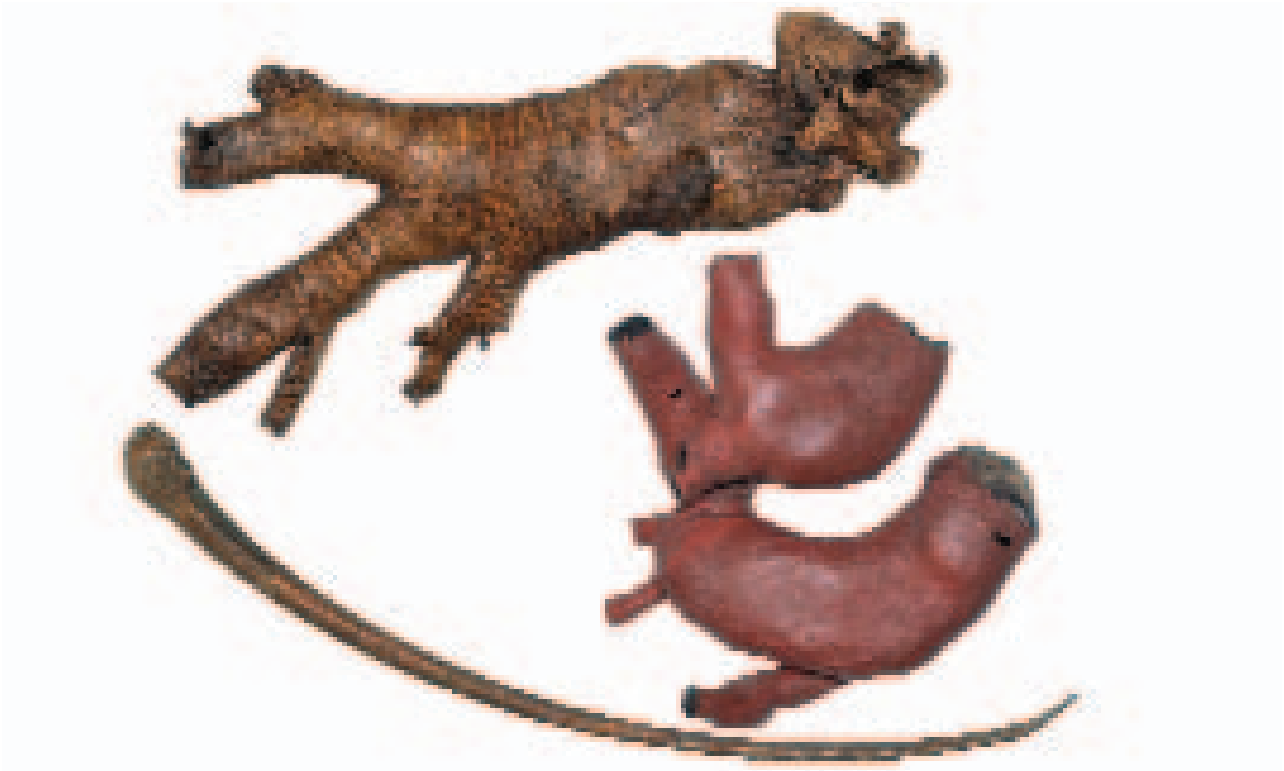


Abb. 4: Innere Organe (Trachea, Aortenbogen und Penis) des 1825 an der Westküste Rügens gestrandeten Finnwales. Diese historisch wertvollen Präparate übernahm das Meeresmuseum 1978 vom Anatomischen Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

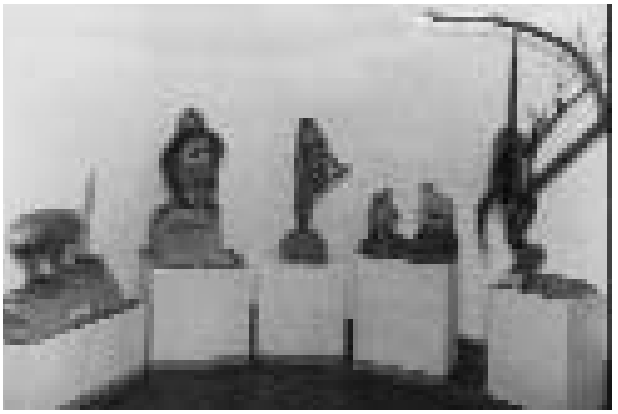


Abb. 5: Die Primatenausstellung des Natur-Museums enthielt zahlreiche Affenstandpräparate (Rhesus, Brüllaffe, Mantelpavian, Katta, Vari, Meerkatze). Diese wurden 1968 an das Natur- und Völkerkundemuseum „Julius Riemer“ in Wittenberg gegeben.

Das Museum „Julius Riemer“ erhielt am 15. April 1968 vom Meeresmuseum 270 von Dibbelt gesammelte Präparate, u. a.: 29 Kolibris, weitere exotische Vogelbälge wie Tukane, Bienenfresser, Nashornvogel, Spiegelpfau, Flötenvogel, Bananenfresser, Bartgeier, Rosapelikan, Flamingos, Satyrhuhn, Türkisvogel und Kronentaube. Säugetiere wie Zibetkatze, Nasenbär, Schabrakenschakal, Lama, Dreizehenfaultier, Mungo, Tasmanischer Wombat, Flusspferd-, Warzenschweinschädel, Riesenkängeruh. Außerdem diverse exotische Gehörne, Langschwanzschuppentier, Schnabeligel sowie verschiedene Affenstandpräparate (Rhesus, Brüllaffe, Mantelpavian, Katta, Vari, Meerkatze). Diese Exponate fanden ihren Platz in der naturkundlichen Dauerausstellung. Die Primatenausstellung enthält zahlreiche Affenpräparate (Abb. 5), die Paarhuferausstellung zeigt den Artenreichtum der Geweih- und Hornträger verschiedener Kontinente in ihrer Systematik.
Vom Museum „Julius Riemer“ erhielt ebenfalls1968 das Meeresmuseum 59 historisch besonders wertvolle meeresbiologische Präparate, z. B.: Das Skelett eines Dugongs, 1934 in Britisch Ostafrika von Hans Honstetter aus Berlin gesammelt; Das Skelett des Seeelefanten „Freia“ , gestorben im Zoo Berlin 1939 (Abb.6 oben); einer Kopfplastik aus dem Oberarmknochen eines Bartenwales „Matrosenkopf“ geschnitzt, Skelette vom Narwal und Schwertwal, die aus dem Zoologischen Museum Kopenhagen stammen und 1925 bzw. 1940 von der Fa. Johannes Umlauf, Hamburg, erworben wurden; Skelett und Fell eines Seelöwen, der am 8. Oktober 1910 bei einer Tierfangaktion in der Lüderitzbucht in Deutsch-Südwest-Afrika gefangen und 1941 von der Fa. Karl Fritsche, Bremerhaven, erworben wurde; die Gesichtsmaske des Seeelefanten „Roland“ , der bis 1935 im Berliner Zoo lebte. Der berühmte Dermoplastiker Karl Kästner präparierte 1936 das Tier für die Ausstellungen in der Walhalle des Museums für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin. Bei einem Bombenangriff 1945 wurde dieser Teil des Museums mit seinen Exponaten leider völlig zerstört. Allein die Gesichtsmaske von „Roland“ blieb in der Sammlung Riemer erhalten. Für die Neugestaltung des Ausstellungsbereiches „Evolution der Meeressäugetiere“ wurde die Maske in Bronze abgegossen und kann von den Besuchern in der Ausstellung betrachtet und berührt werden. Weiter spektakuläre Sammlungseingänge aus dem Museum „Julius Riemer“ waren: Ein Walrosszahn, der 1898 von Prof. Brühl nördlich von Spitzbergen auf dem Eis gefunden wurde; Ohrknochen und Walwirbel von einem Glattwal, der von Dr. Paul Burkert, Berlin, von einer Grönlandexpedition 1938 erworben wurde. Erna Mohr aus Hamburg schenkte Julius Riemer vier wertvolle Trockenpräparate: Engelsfisch, Amerikanischer Schlammfisch, Amerikanischer Löffelstör und einen Gemeinen Schaufelstör, die von 1930 aus dem Naturhistorischen Museum Chicago stammen. Außerdem kamen mehrere Walrossschädel, Sägen von Sägerochen und Schildkrötenpanzer durch diesen Tausch zu uns. Ein Schädel eines Stellerschen Seelöwen wurde von Carl Hagenbeck 1928 bei einer Tierfangexpedition geborgen. Er war zunächst im Tierpark Hagenbeck in Hamburg-Stellingen ausgestellt, bevor er 1940 von der Fa. Johannes Umlauf aus Hamburg von Riemer erworben wurde. Weitere Schädel von Seeelefanten und einem Dugongs (Abb. 6) sowie Trockenpräparate von Korallen bereichern heute die Sammlung des Deutschen Meeresmuseums. Damit waren Grundlagen für die Profilierung zu einem meeresbiologischen Spezialmuseum geschaffen worden.
Bereits frühzeitig (1957) hatte Dr. Streicher mit dem Umbau der Ausstellungen begonnen, mit dem Ziel *„ein wirkliches naturwissenschaftliches Museum aufzubauen“* (Streicher, 1962). Dazu gehörte auch die planmäßige Sammlung und themenbezogene Präparation, z. B. von 254 Vögeln für die Ausstellungen „Brutvögel der Ostseeküste“ und „Vogelzug an der Ostseeküste“. Dieser Ausstellungsabschnitt existiert auch heute noch in der Ausstellung „Tiere und Pflanzen der Ostsee“ als Museum im Museum und Zeugnis aus der Zeit des Bezirks-Naturkundemuseums. Durch Dr. Streichers konsequente Spezialisierung und Profilierung entwickelte sich das Museum von einem städtischen Provinzmuseum zu einem der meist besuchten Spezialmuseen Deutschlands. Unter seiner Leitung und nach seinen Ideen sowie unter hohem persönlichen Einsatz ist das jetzige Museum entstanden, nach fast 40-jähriger Tätigkeit als Museumsdirektor ist es gleichsam sein Lebenswerk.

Ein weiterer bedeutender Abschnitt in der Entwicklung des Museums begann nach der Rekonstruktion der Katharinenhalle von 1974-1983 mit der zielgerichteten Sammlungstätigkeit zur Bestandserweiterung (Streicher, 1986). Der Zugang betrug in der Zeit 10.076 zoologische museale Objekte bzw. Samm-

Abb.6: Besonders wertvolle historische meeresbiologische Präparate, wie die Skelette eines Seeelefanten und einer Seekuh sowie die Schädel eines Seelöwen und eines Dugongs, übernahm das Meeresmuseum 1968 vom Museum „Julius Riemer“.
Sie werden den Besuchern in der Dauerausstellung zu „Evolution der Meeressäugetiere“ präsentiert.

lungseinheiten. Davon wurden 77,9 % in eigener Sammlungstätigkeit (z. B. bei den beiden Rotmeerreisen Acropora 1976 und 1979, bei Tauch- und Sammelreisen an die jugoslawische Adria und 1983 bei einer Sammelreise in die Fanggebiete der Hochseefischerei vor Mosambik) gesammelt und 19,7 % im Auftrag durch Schiffsbesatzungen des VEB Deutfracht / Seereederei Rostock und dem VEB Fischkombinat Rostock und Saßnitz erworben. Aber erst ab 1985 konnte mit dem Ausbau des Dachgeschosses der Katharinenhalle zu Magazinräumen für die sachgerechte Aufnahme der wissenschaftlichen Sammlungen das Problem der Unterbringung der Sammlungen gelöst werden. Heute, 20 Jahre später, sind die Magazine auf dem Boden der Katharinenhalle nicht mehr ausreichend und auch nicht mehr zeitgemäß. Zwischenzeitlich gab es zwar durch die Eröffnung der Außenstelle NAUTINEUM Dänholm und der dortigen Aufnahme von Sammlungsgut aus der Fischerei und der Meereskunde kurzzeitig Entlastung für die Unterbringung der meeresbiologischen Sammlung in den Magazinen, jedoch ist die Kapazität dieser Räume inzwischen wieder soweit erschöpft, dass über den Neubau von Sammlungsräumen intensiv nachgedacht wird. Mit der kontinuierlichen Erweiterung und dem Neubau von Magazinräumen wäre das Deutsche Meeresmuseum in der Lage, seine eingangs genannte Aufgabe, die Sammlungen zu erhalten und zu mehren, auszuwerten und im begrenzten Umfang der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zu erfüllen. Nur durch das Sammlungsobjekt ist museale Ausstellungstätigkeit überhaupt erst möglich. Gegenwärtig wird gezielt

Abb.7: Schädel eines Entenwales, der 1877 nordlich von Stralsund strandete, in der Sonderaustellung der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK): „Nationalschätze aus Deutschland. Von Luther zum Bauhaus“ in Bonn.

selbst gesammelt oder Sammlungsgut angekauft und von den verantwortlichen Kuratoren inventarisiert und katalogisiert. So wurde am 18. Juni 1996 die Sammlung Scleractinia (Steinkorallen) aus der Sulu-See, Philippinen von Prof. Dietrich Kühlmann, Berlin, mit weit über 100 Arten, sowie seine Bücher - und Sonderdrucksammlung als Schenkung für die Bibliothek übernommen. Ein weiteres Beispiel ist die 15 Jahre (1991-2005) währende Zusammenarbeit durch Übernahme von Sammlungsgut von Rudi und Lucinda Enzenroß aus Ravensburg mit beispielsweise über 2.200 Belegen von Muscheln und Schnecken aus dem Mittelmeer (siehe Podszuck & Reinicke, in diesem Band). Dabei ist der Erhalt der Sammlungsbestände als nationales Natur- und Kulturgut oberste Aufgabe des Museums. Innerhalb der Sonderausstellung der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK): „Nationalschätze aus Deutschland. Von Luther zum Bauhaus“ ist das Deutsche Meeresmuseum mit dem bedeutenden Objekt „Schädel des Entenwales von 1877“ aus seiner Sammlung vertreten (Abb. 7). Diese Ausstellung wurde zum Tag der deutschen Einheit 2005 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn eröffnet und wird ab 2006 zunächst in Budapest und später dann in Paris, London und New York die Museen der neuen deutschen Bundesländer vorstellen, die in die Kulturförderung des Bundes aufgenommen wurden.

Zusammenfassung

Bereits vor der Gründung und in den ersten Jahren des Natur-Museums ab 1951 wurde durch Prof. Dr. Otto Dibbelt intensiv nahezu alles gesammelt. Es gab bei der Bildung eines Sammlungsbestandes noch keine Spezialisierung auf bestimmte Bereiche. Auffallend ist, dass aber auch immer wieder interessante meeresbiologische Objekte, wie z. B. ein 8 m langer und 60 Zentner schwerer Grundhai von der Fischräucherei Ernst aus Stralsund unter den Sammlungseingängen waren. Dibbelt hatte bereits durchaus Visionen, wie sich sein Natur-Museum entwickeln sollte. Zwar schrieb er 1953 in seiner Konzeption, die Ausstellungen sollen *„das Leben in seiner Gesamtheit aufzeigen, dem Besucher die Schönheit und den Reichtum unser Erde ahnen und zum Teil sehen lassen“* . Ein Schwerpunkt in der Ausstellung war aber auch die Darstellung der Lebewelt des Meeres. Deshalb schrieb er am 14. Februar 1955 an den Kulturminister der DDR über einen Museumsneubau: *„Es soll aber das Natur-Museum keineswegs eine Nachahmung eines bekannten Museums sein. Es soll einen eigenen Charakter Der wird vornehmlich bestimmt durch die Lage. Es wird das Natur-Museum am Südrand der Ostsee - ein Ostsee-Museum - werden! Die Meerestiere werden den Vorrang haben. Das Aquarium wird zu einem Großaquarium werden und eine besondere Lage haben …“*

Aber erst ab Mitte der 1960er Jahre erfolgte unter Streicher eine Profilierung zum Meeresmuseum. Die Neuorientierung der Sammlungstätigkeit wurde konsequent ab 1968/69 vorangetrieben. So erhielt das Museum im Austausch für terrestrisches Sammlungsgut aus anderen naturwissenschaftlichen Einrichtungen nicht benötigte meeresbiologische Sammlungsbestände. Das waren insbesondere wertvolle Exponate aus dem Zoologischen Museum Rostock, dem Anatomischen Museum Greifswald und dem Zoologischen Museum Greifswald. 59 historisch bedeutende meeresbiologische Exponate bekam das Meeresmuseum vom Natur- und Völkerkundemuseum „Julius Riemer“ in Wittenberg. Damit waren die Grundlagen für die Profilierung zu einem meeresbiologischen Spezialmuseum geschaffen worden.

Durch Streichers konsequente Spezialisierung und Profilierung entwickelte sich das Museum von einem städtischen Provinzmuseum zu einem der meistbesuchten Spezialmuseen in Deutschland. Unter seiner Leitung und nach seinen Ideen, sowie unter hohem persönlichen Einsatz ist das jetzige Museum entstanden.
Sammeln und Bewahren sind ein wichtiger Schwerpunkt der Museumsarbeit. Nur durch das Sammlungsobjekt ist museale Ausstellungstätigkeit überhaupt möglich. Es wird gezielt selbst gesammelt oder Sammlungsgut von anderen Sammlern angekauft und von den verantwortlichen Kuratoren inventarisiert und katalogisiert.

Literatur:

Bezirks-Naturkundemuseum Stralsund (1980): Inventarband Nr. I, Wirbeltiere Bd. 1 vom 28. Juni 1959 -1. Januar 1964 (7. Mai 1980): 93 S.

Dibbelt, O. (1953): „Wolfsakte“ . Unterlagen zur Sonderausstellung „Der Letzte Wolf von Mecklenburg“: 10 S.

Dibbelt, O. (1953): „Naturwissenschaftliche Museen helfen das Bildungsniveau erhöhen“. Artikel an das Presseamt beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik: 5 S.

Dibbelt, O. (1955): „Denkschrift“ an die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Kultur, Herrn Minister Dr. h. c. Becher: 4 S.

Glöckner, K. (2002): Liste der vom Museum für Natur- und Völkerkunde „Julius Riemer“ Wittenberg übernommenen Präparate mit Sammlungsdaten: 3 S.

Natur-Museum Stralsund (1952-1956): Eingangsbuch: 111 S.

Pasternack, P. (2004): Wissenschaft und Höhere Bildung in der Peripherie. Zur Einordnung des Falls Wittenberg. In Wissensspuren - Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945. Drei-Kastanien Verlag Wittenberg: 19-20.

Schröder, H. (1980): Das Meeresmuseum Stralsund, Entwicklung, Aufgaben, Arbeitsergebnisse. Sammlungs- und Forschungstätigkeit. Meer und Museum 1: 43-59.

Streicher, S. (1962): 10 Jahre Naturkundemuseum Stralsund. Beiträge des Bezirks-Naturkundemuseums Stralsund 1: 5 -24.

Streicher, S. & G. Schulze (1969): Protokoll vom 13. November 1969 zur Profilierung der Sammlungstätigkeit des Meereskundlichen Museums und Ersatz des I. Chordata-Inventar durch den neuen zweiten Chordatakatalog ab dem 1. Januar 1969.

Streicher, S. (1986): Das Meeresmuseum Stralsund - ein Beispiel für den Profilierungsprozess der naturwissenschaftlichen Museen in der DDR. Meer und Museum 4: 20-32.

Ornithologisches aus dem Natur-Museum und dem Deutschen Meeresmuseum Stralsund

Horst Schröder

„In aller Stille und dennoch eng verbunden mit dem Wollen der fortschreitenden Kräfte entsteht in den Räumen des alten Klostergymnasiums in Stralsund eine biologische Sammlung, die zu den bemerkenswertesten Schöpfungen unserer Tage gehört und in Mecklenburg ihresgleichen sucht. ... Die Tiere und Pflanzen, die zu unserer Zeit über die Erde verbreitet sind, nehmen in der Sammlung den größten Raum ein. Das Auge kann sich nicht satt sehen an der Farbenschönheit und Formenvielfalt ... Meisterhaft gestaltete Vogelbiologien fesseln den Besucher." (Anonym, 1950)

Beim Bemühen Professor Dr. Otto Dibbelts, für das zu schaffende Natur-Museum Stralsund einen möglichst großen, vielseitigen Sammlungsfundus zusammenzutragen, ergab sich natürlich auch ein besonders umfangreicher, beachtlicher Anteil an ornithologischen Objekten, in erster Linie Standpräparate von Vögeln, aber auch Bälge, Skelette und Eier. Bedauerlich ist, dass die Herkunft dieser damals zusammengeführten Bestände heute nicht mehr vollständig zu ermitteln ist. Nur von einigen Anteilen ließ sich die Herkunft erfahren, aber auch in diesen Fällen fehlen weitgehend Angaben über Fundorte und Funddaten der Objekte.

Anteile der Vogelsammlung stammten auch aus Dibbelts Privatbeständen, die er schon vor 1945 aus Kolberg nach Franzburg mitgebracht hatte (s. Beitrag Schulze in diesem Band), aber ständig war er bemüht, weitere Kollektionen zu erhalten, offensichtlich immer besonders mit dem Ziel, in erster Linie die heimische Vogelfauna vollständig, dann aber auch darüber hinaus Vögel aus der ganzen Welt den Besuchern seines geplanten Museums präsentieren zu können. Dass das mitunter recht kompliziert ablief, verrät z. B. der Schriftverkehr zur Übernahme der *„Sammlung des Oberamtmanns Heydemann - Thalberg 1892 (7 Schränke)"* aus Altentreptow. Lehrer Bollnow, ein *„freiwilliger Mitarbeiter"* Dibbelts, hatte den Bestand am 25., 26. Juli 1948 in einem Notizbuch aufgelistet. Es handelte sich um 280 Vogelpräparate, darunter so bemerkenswerte Stücke wie 1 Steinadler, 1 Schreiadler, 4 Seeadler, 3 Wanderfalken (insgesamt 39 Greifvögel), 1 Steinsperling (insgesamt 24 Singvögel), 2 Auerhühner, 2 Schwarzstörche, 1 „Kleines Rohrhuhn", 1 Uhu, 1 Schnee-Eule (und 12 weitere Eulen) und dann 68 Limikolen, 35 Möwen und Seeschwalben, 72 Enten, Säger, Gänse und Schwäne, u. a. Die Liste enthält nur ganz vereinzelte Fundjahre (z. B. 1863, 1867, 1869) und noch seltener Hinweise auf die Herkunft wie Pom., Hid. und HS (offensichtlich beides Hiddensee), Rügen, Sachsen, Ludwigsburg und Thalberg. Einzelne Vögel stammten aus dem Ausland, so aus Amerika und Österreich. Über den der damaligen Zeit geschuldeten recht kuriosen Ablauf der Übernahme nach Stralsund berichtet eine umfangreiche Akte, aus der Auszüge zeigen sollen, unter welchen Bedingungen das Natur-Museum mit großem Engagement aufgebaut wurde. Karl Bartels, damaliger Leiter der Warener Museen und „Bezirkskonservator", hatte die *„in einem erschütterndem Zustand"* befindliche Sammlung in der Aula einer Schule in Altentreptow besichtigt und dem Rat der Stadt empfohlen, *„die einst so kostbare Sammlung ... dem Heimatmuseum in Stralsund zu übereignen."* An Dibbelt schrieb Bartels am 13. Mai 1948: *„Diese Vogelsammlung wurde im Jahre 1892 der Stadt Altentreptow geschenkt. ..., Milben, Motten und Kinder konnten in unverantwortlicher Weise mit den kostbaren Präparaten ihr Unwesen treiben. Ich war erschüttert. Nun möchte ich Sie bitten, sich so schnell wie möglich der Sache anzunehmen ... Unter vier Seeadlern befindet sich ein wundervolles, uraltes Stück, weiter Steinadler, Fischadler, Schreiadler, Schwarzstörche, Wanderfalken u.s.w. Alles Stücke, die Sie für ihre heimatliche Sammlung unbedingt haben und erhalten müssen ..."* Und an den Rat der Stadt Altentreptow schrieb er: *„Nur allerschnellste Hilfe mit radikalen Mitteln wird es vielleicht vermögen, noch einen Teil der einst so wertvollen Sammlung zu erhalten ... Ich empfehle, die Sammlung dem Heimatmuseum in Stralsund zu übereignen."* Mit Schreiben vom 19. Mai 1948 bietet daraufhin der Bürgermeister von Altentreptow dem „Heimatmuseum" Stralsund die Sammlung an: *„In dieser wohl für Mecklenburg einzigartigen Sammlung befinden sich auch Vogelarten, die zum Teil schon ausgestorben sind ... Da sich hier in Altentreptow eine Instandsetzung und dauernde Überwachung der Sammlung nicht durchführen läßt, fragt der Rat der Stadt an, ob das dortige Heimatmuseum an dieser Sammlung Interesse hätte, ..."* Dibbelt antwortete am 24. Mai: *„Die Überführung der Vogelsammlung nach Stralsund und ihre wissenschaftliche, museumstechnische Behandlung im Sinne des Stifters ist, wenn auch unter Schwierigkeiten, durchführbar... Um sowohl für die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Stadt Stralsund wie auch für den Rat der Stadt A. jegliche Schwierigkeiten für später zu beseitigen, habe ich die Landesregierung gebeten, sich zu dieser Angelegenheit zu äußern."*

An Herrn Landesbaurat Viering der Landesregierung Schwerin schrieb Dibbelt u. a.: *„..., baue ich in mei-*

ner Vaterstadt die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Stadt Stralsund und Umgebung auf ... Der Rat der Stadt Stralsund hat mir dazu die Räume des 1. Stockwerkes im alten Gymnasium zur Verfügung gestellt. ...“ Und dann weiter zum Angebot von A.: *„Da der Aufbau der naturwissenschaftlichen Sammlungen in Stralsund eine Forschungsaufgabe der Universität Greifswald ist, bietet sich gerade hier eine Gelegenheit, das reiche vorhandene wissenschaftliche Gut der Jugend und den Erwachsenen sachgemäß nahezubringen und da es dem Wunsch des Stifters entspricht, seine Sammlung dort zu wissen, wo sie museumstechnisch aufgebaut und wissenschaftlich ausgewertet werden kann, wäre dem Vorschlag des Herrn Bartels zu entsprechen. ...“* Die Stadtvertreterversammlung A. entschied am 30. Juni, dass die Vogelsammlung dem „Heimatmuseum“ Stralsund übereignet wird, und am 12. Juli erklärte der Vertreter der Landesregierung Dibbelt zur Übernahme sein Einverständnis. Soweit so gut, aber am 18. Juli alarmierte der Direktor der Schule Dibbelt (Brief mit Bleistift geschrieben und dem Vermerk *„keine Tinte!“*): *„Es erscheint mir als Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß die Stadt aus den Vogelschränken sämtliche Glasscheiben hat entfernen lassen, um sie für andere Zwecke zu verwenden. Recht schneller Abtransport der Vogelsammlung ist also dringend geboten.“* Die Übernahme erfolgte dann im August, aber am 15. September beschwerte sich Dibbelt beim Rat der Stadt, dass das ohne das schützende Glas erfolgen musste und kündigte an, *„die Landesregierung um Klärung der Angelegenheit zu ersuchen.“* Und so berichtete er am 1. November Oberregierungsrat Glawe, dass er die Sammlung übernommen hat, dass aber vorher von der Stadtverwaltung allen Schränken das Glas entnommen wurde und dass er den Rat aufgefordert hat, sich um die Rückgabe des Glases zu bemühen. Da aber *„... eine Antwort von Altentreptow nicht eingegangen ist, bitte ich die Landesregierung, den Rat der Stadt A. auf seine Verpflichtung hinzuweisen. Die Instandsetzung der Vögel hat bereits begonnen. Die Beschaffung des Glases wird jetzt eine dringende Notwendigkeit, weil die begonnene Arbeit sonst wertlos wird. Es handelt sich um sieben Schränke, von denen sechs 12 und einer 9 Scheiben hatte, so daß von den Vertretern der Stadt ungefähr 25 m² Glas entnommen worden sind.“* – Damit endete leider dieser Schriftverkehr, aber wahrscheinlich ist das Glas nachträglich nicht mehr nach Stralsund gelangt. Damals waren eben die Glasscheiben wertvoller als die Vögel!

Das Fehlen von Fundangaben betraf leider alle die Altbestände der ornithologischen Sammlung (und die anderen Bestände auch). Offenbar erst ab Februar 1952 (ältere Aufzeichnungen nicht vorhanden) wurde jede Einlieferung naturkundlichen Materials gewissenhaft aufgeschrieben - diese Akte endet im April 1956 mit dem Ausscheiden Dibbelts als Direktor. Da wurde alles notiert, ob tot oder lebendig, vom Kartoffelkäfer und jeder Schnecke, weiße Mäuse und Geweihe, vom Goldfisch bis zu Elefantenstoßzähnen und Wisentköpfen. Zeitweilig erfolgten täglich Eingänge, mitunter bis zu zehn und mehr Objekte. Offenbar hatte man für das Natur-Museum intensiv geworben und um Einlieferung entsprechenden Materials gebeten? Darunter waren auch viele lebende (junge) und verendete Vögel, auch Präparate – etwa 600 in diesem Zeitraum. Gut erhaltene tote Vögel wurden möglichst präpariert, was Bemerkungen wie *„an Präparator Bleil, Halle“* oder *„an Oberpräparator Schilling, Greifswald gegeben“* belegen. So sind also auch laufend neue Präparate der Sammlung zugeführt worden. Aber entsprechend etikettiert oder gar inventarisiert und katalogisiert wurden diese Stücke auch noch nicht. Es ging lediglich um Schauobjekte, und so hatten und haben diese Altbestände kaum einen wissenschaftlichen Wert. Erst 1958 wurde mit der exakten Führung von Eingangsbüchern (inzwischen 20 große Bände) begonnen und alle wichtigen Informationen zu jedem Objekt festgehalten: Name, Eingangs- und Funddatum, Fundort, Geschlecht, Alter, Maße, Gewicht, Bemerkungen, Verbleib, Überbringer. Wurde das Objekt für die Sammlung erhalten, erfolgten ab 1959 die inzwischen gesetzlich vorgeschriebene Inventarisierung im Inventarband und Katalogisierung auf Karteikarten des systematisch angelegten Kataloges. Ein Etikett am Objekt trägt die wichtigsten Informationen. Mit diesen Arbeitsschritten wurden dann in der Folge alle Vogelpräparate wissenschaftlich bearbeitet und erfasst.

Und große Anteile der alten Sammlung waren ganz offensichtlich auch schon zum Zeitpunkt ihrer Zusammenführung vor 60 und mehr Jahren nicht mehr in gutem Erhaltungszustand, bzw. viele Vögel waren so unansehnlich präpariert, dass sie heutigen und auch schon damaligen Anforderungen an die Qualität von Museumsausstellungen nicht mehr entsprachen. Mit den nötigen Herkunftsdaten versehen, hätten solche Stücke mitunter als faunistische Belege noch wissenschaftlichen Wert gehabt und wären erhaltenswert gewesen. So ergab es sich im Laufe der Jahrzehnte aber immer mehr, dass solche „hässlichen“ und wissenschaftlich wertlosen Präparate für das Museum nur unbrauchbarer Ballast waren, der die sowieso zu geringe Magazinkapazität nur belastete, Arbeitszeit für unsinnige Erhaltungsmaßnahmen erforderte und nicht zuletzt auch die permanente Gefahr von Schädlingsbefall begünstigte. Da war es unumgänglich und im Interesse der Sammlung zwingend, dass immer mal wieder eine „Durchforstung“ der Bestände erfolgte und unbrauchbare Stücke vernichtet wurden. Die ersten größeren Aussonderungen, über 100 Präparate, erfolgten von 1961 bis 1963. Ein Protokoll darüber vom 16. Februar 1963 (gez. Neumann/Schulze) umfasst alleine 81 Exemplare. Einer weiteren kritischen Durchsicht der

Bestände 1977 fielen weitere 23 Vögel „zum Opfer“. Als 1983 eine Inventur und Neuordnung erfolgten, schieden 16 weitere nur unnötig Platz beanspruchende Präparate aus. In dem Jahr musste auch das 1963/64 gebaute Diorama „Lachmöwenkolonie“ (Abb. 1) völlig erneuert werden. Die Präparate, die vor 20 Jahren dafür zielgerichtet angefertigt worden waren, erfüllten nicht mehr die Anforderungen an die gewachsene Ausstellungsqualität des Museums, und durch Staub und Wasserschäden waren sie außerdem arg in Mitleidenschaft gezogen. Die besten Stücke erhielt die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des Hauses als Arbeitsmaterial; 36 Vögel aber wurden vernichtet und durch neue, bessere Präparate ersetzt. Die dafür benötigten Möwen konnten bei Reduzierungsmaßnahmen in den übermäßig stark angewachsenen Lachmöwenkolonien auf der Barther Oie gesammelt werden.

Abb. 1: Das Diorama „Lachmöwenkolonie“ im Raum „Brutvögel der Ostseeküste“ wurde 1963/64 gestaltet und 1983 erneuert. 2005 musste es entfernt werden.

Aber noch eine weitere Bereinigung der Sammlungen (auch Säuger u. a.) machte sich grundsätzlich erforderlich und war entsprechend der sehr sinnvollen DDR-Museumspolitik zwingend geworden. Das allgemeine und umfassend gedachte Natur-Museum Stralsund entwickelte sich Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts zunächst zum Meereskundlichen Museum mit dem inhaltlichen Schwerpunkt Ostsee und dann bald zum eindeutig spezialisierten Meeresmuseum, das seine Thematik weltweit versteht (Schröder 1980, Schulze 1980, Streicher 1980, 1986, 1994, 2001). Überhaupt war dann in den 1960er Jahren in der DDR die für alle Museen weitgehend verbindliche Profilierung kulturpolitische Richtlinie: Besonders die Heimatmuseen sollten keine mehr oder weniger zufälligen Sammelsurien mehr sein, eindeutige Zuwendung zu einem regionalbezogenen Spezialthema (Geschichte, Natur o. ä.) wurde gefordert. Für das Natur-Museum in Stralsund an der Ostseeküste gab das Meer den zukünftigen Inhalt vor! Was sollte es da mit Papageien aus südamerikanischen Regenwäldern oder Antilopengehörnen der afrikanischen Savanne? Eine durchgehende Bereinigung aller Sammlungsbestände war also zwingend. Am meisten belasteten die Exoten unter den Vögeln die Magazine des Meereskundlichen Museums. So war es sehr zu begrüßen, dass das Museum für Natur- und Völkerkunde Wittenberg 1968 *„272 terrestrische, vorrangig tropisch-exotische Wirbeltierpräparate“* (laut Akte) übernahm. Wenn die Vögel Hinweise zur Herkunft trugen, dann z. B. Mexiko, Argentinien, Brasilien, Neuseeland, Madagaskar, Afrika, Australien, Borneo oder Japan.

Die Vögel der heimischen Fauna wurden zunächst noch eher zurückgehalten. Erst kleinere Kollektionen gingen in den 1960er Jahren an Museen und einige andere Bildungseinrichtungen im damaligen Land Mecklenburg, weil sie dort für bestimmte Ausstellungsvorhaben dringender gebraucht wurden als auf dem Dachboden des Stralsunder Museums. Besonders im nächsten Jahrzehnt wurde dann dieser Prozess aber konsequenter fortgesetzt. Profilierung des Meeresmuseums bedeutete schließlich, dass auch seine Sammlungen weitgehend entsprechend auszurichten waren. Also die Küsten- und Seevögel (und Wasservögel im weiteren Sinne) gehörten ins Meeresmuseum, weniger oder nur für bestimmte Vorhaben Vögel des Binnenlandes, die aber zunächst noch einen beachtlichen Teil der Sammlung ausmachten. Da ein naturkundliches Museum aber nicht nur durch seine Ausstellungen sondern auch durch andere Bildungsveranstaltungen wirksam wird, für die mannigfaltiges Anschauungsmaterial gebraucht wird, blieb eine weitgehend komplette Artenpalette der besten „Binnenlandvögel“ bis heute im Meeresmuseum, um sie im Bedarfsfall zur Verfügung zu haben. Als die Magazinsituation immer unbefriedigender und der geringe Platz thematisch eindeutiger genutzt werden musste, war 1977 der Zeitpunkt gekommen, wo die museumsspezifische Vogelsammlung technisch besser und magazingerechter untergebracht werden musste. Da war aber auch die Abgabe der letzten noch unpassenden Sammlungsanteile unaufschiebbar geworden! Wohin war keine Frage: Das Müritz-Museum Waren, naturkundlich museal zuständig für das „Mecklenburger“ Binnenland, also die damaligen Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg, besitzt die umfangreichste Vogelsammlung dieses Gebietes. Dorthin gehörten in erster Linie die besten der noch in Stralsund überzähligen Vögel. So erhielt dieses Naturhistorische Museum für Mecklenburg-Vorpommern (Name ab 1990) im Februar 1977 57 ausgewählte Vögel (und einige Säuger) (s. Kasten 4, S. 97). Und in Goldberg, im damaligen Kreis Güstrow, war aus ersten bescheidenen Anfängen ein Heimatmuseum entstanden (Schröder 1963), das sich sehr beispielhaft entwickelte, dem es aber noch

weitgehend an geeigneten Sammlungen fehlte. Hier galt es im Rahmen der damaligen „Arbeitsgruppe Naturkundliche Museen Mecklenburgs“ zu helfen, und so ging eine zweite umfangreiche Kollektion von 161 Vögeln (und 49 Säugern) (s. Kasten 4, S. 97) im April und November 1977 dorthin; bereits 1966 ist dieses Museum von Stralsund schon mit einigen Vogelpräparaten unterstützt worden, als es erste Ausstellungsvorhaben dort zu realisieren galt.
An andere Museen und Heimatstuben des damaligen Bezirkes Rostock waren auch schon Übergaben erfolgt, so 1960 sechs Vögel an die Heimatstube Binz, 1961 neun Präparate an das Heimatmuseum in Kirchdorf/Poel und 1962 an das Darßer Heimatmuseum 12 Präparate von Arten, die für den Darß typisch sind. 1964 erhielt auch das Jagdschloss Granitz 10 entsprechende Vögel.
Auch anderen Einrichtungen konnte später noch sinnvoll mit Präparaten geholfen werden, die im Meeresmuseum entbehrlich waren: 1977 erhielt die Station Junger Naturforscher Grimmen „17 einheimische, unbrauchbare Wirbeltiere“ (Akte), darunter 11 Vögel, das Theater Stralsund 16 solcher Tiere für den Requisitenfundus und das damals neu gegründete Storchenmuseum in Bad Freienwalde drei Weißstörche.

Über die Vogelausstellungen und -sammlungen des Natur-Museums

Erfreulicherweise fand sich in den alten Akten des Natur-Museums eine Übersicht über die um 1950 aufgebaute Vogelausstellung, die Herr Rudolf Jonas angefertigt hatte (handschriftl. Nachträge haben das Datum 10. 7. 52). In zwei Ausstellungsräumen wurden damals viele der heimischen Vögel und Eier der Sammlung in zehn großen Schränken, mehreren kleineren Vitrinen, als Dioramen und große Einzelpräparate gezeigt (Abb. 2, 3, 4, 5). Hier ist die einmalige Gelegenheit gegeben (s. Kasten 1), diese Form der Präsentation als wertvolles, interessantes Zeitdokument der Museumsgeschichte zu erhalten und die ausgestellten Präparate und Eier im Detail aufzulisten, so wie es seinerzeit erfolgte (die dort verwendeten deutschen Vogelnamen sind hier beibehalten, die wissenschaftlichen Namen wurden weitgehend weggelassen):

Kasten 1 - Die Vögel in Vogelraum I und II
(das waren die Ausstellungsräume 7 und 8 des damaligen Ausstellungsrundganges, s. Seite 46, Abb. 41)

Vogelraum I:

Schrank 1:
Gem. Albatros 1, Eismöwe 1, Polarmöwe 1, Schmarotzerraubmöwe 2, Kormoran 2, Mantelmöwe 1, Heringsmöwe 1, Lachmöwe 2, Sturmmöwe 2, Silbermöwe 2, Gänsesäger 2, Mittelsäger 2, Zwergsäger 1, Haubentaucher 2, Zwergsteißfuß 1, Rothalssteißfuß 1. = 24

Schrank 2:
Ringelgans 1, Graugans 1, Nonnengans 1, Bläßgans 1, Saatgans 1, Trauerseeschwalbe 2, Flußseeschwalbe 2, Zwergseeschwalbe 3, Küstenseeschwalbe 2, Raubseeschwalbe 1, Sturmschwalbe 1, Polartaucher 4, Rotkehltaucher 1, Grill-Lumme 2, Tordalk 2, Krabbentaucher 1, Papageitaucher 2, Gem. Tölpel 1. = 29

Zwischen Schrank 1 und 2: *Anas boscas*, Rouenente, Männchen, 1903,
Züchter Prof. Hübner, Stralsund.

Schrank 3 (Abb. 2):
Knäkente 1 m, Stockente 2 m u. w, Spießente 2 m u. w, Pfeifente 1 m, Krickente 2 m u. w, Löffelente 1 m, Brandente 1 m, Schellente 2 m u. w, Bergente 2 m u. w, Kolbenente 1 m, Kragenente 1 m, Reiherente 1 m, Eiderente 1 w, Königseiderente 1 w, Singschwan 1, Höckerschwan 1. = 21

Schrank 4:
Gr. Brachvogel 1, Regenbrachvogel 1, Uferschnepfe 1, Grünf. Teichhuhn 1, Zwergsumpfhühnchen 1, Wachtelkönig 1, Wasserralle 1, Gesprenkeltes Sumpfhuhn 1, Waldschnepfe 1, Mittelschnepfe 1, Moorschnepfe 1, Kiebitz 2, Bekassine 1, Goldregenpfeifer 1, Kiebitzregenpfeifer 1, Seeregenpfeifer 2, Austernfischer 1, Sandregenpfeifer 2, Goldregenpfeifer (Hochzeitskleid) 1, Steinwälzer 1, Moorwasserläufer 2, Heller Wasserläufer 1, Kl. Rotschenkel 2 (1 juv.), Alpenstrandläufer 4 (2 juv.), Sichelstrandläufer 1, Bergstrandläufer *(Tringa schinzii)* 2 (1 juv.), Flußuferläufer 1, Waldwasserläufer 1, Seestrandläufer 1, Zwergstrandläufer 1, Säbelschnäbler 1, Knutsvogel 1, Sanderling 1, Waldstorch 1, Weißer Storch 1, Nachtreiher 1, Seidenreiher 1, Rohrdommel 2. = 48

Gruppen:
Haubentaucher 6 (3 juv., 3 ad.).
Kranich (im Zwischenschrank) 3.
Sturmmöwe 1, Silbermöwe 1, Spatelraubmöwe 1, Flußseeschwalbe 1, Grill-Lumme 1, Haubentaucher 1, Polartaucher 1, Gänsesäger 1 m. = 8

Kasten 1 - Fortsetzung

Eisente 2 m u. w, Samtente 2 m u. w, Trauerente 2 m u. w, Bläßhuhn 3 (2 ad., 1 juv.), Kampfläufer 11 (2 w, 9 m), Fischreiher 2 (4 juv. im Nest, eing. kurz vor Eröffn. d. Museums). = 22

Wandkästen:

1.) Skelettpräparat Hühnerhabicht.
2.) Sammlung von Vogelfüßen: Tölpel (Ruderfuß), Ente (Schwimmfuß), Bläßhuhn (Lappenfuß), Taucher (Spalt= Schwimmfuß), Krähe (Gangfuß), Wasserläufer (Watbein), Specht (Kletterfuß), Eule (Wendezehe), Bussard (Sitzfuß).
3.) Präparat Flügel eines Vogels.
4.) Skelette und Vogelpräparate zum Vergleich: Sichler (Skelett), Pinguin (Skelett und 2 Vogelpräparate z. Vgl.), *Amazonica amazonica* (Vogelpräparat z. Vgl.), *Chrysotis farinosa* (Skelett z. Vgl.), Mantelmöwe (Skelett).

Hauskatze, ein Vogelnest beschleichend.
Wildernder Hund mit Fasan.

Vogelraum II:

Schrank 5 (Abb. 3):
Schwarzspecht 1, Grünspecht 2 (1 m, 1 w), Großer Buntspecht 3 (1 w, 1m, 1 w juv.), Mittlerer Buntspecht 1, Hohltaube 1, Ringeltaube 2 (1 m, 1 w), Turteltaube 1, Wendehals 1, Wiedehopf 1, Eisvogel 3, Mauersegler 2, Nachtschwalbe 2, Blaurake 1, Kuckuck 3 (2 w, 1 m), Alpenschneehuhn 1, Moorhuhn 1, Auerhuhn 2 (1 m, 1 w), Birkhuhn 1 m, Jagdfasan 2 (1 m, 1 w), Haselhuhn 1, Wachtel 1, Rebhuhn 3. = 36

Schrank 6:
Kaiseradler 1, Schreiadler 1, Wanderfalke 4 (2 m ad., 1 w ad., 1 m juv.), Seeadler 2 (1 ad., 1 juv.), Fischadler 2, Steinadler 1, Jagdfalke 1. = 12

Ein dritter Seeadler, klafternd, über der Tür;
ein vierter Seeadler, alt, in Flughaltung, über der Tür (notiert 10.7.52).
Kutten- oder Mönchsgeier 2 (an der Wand).

Schrank 7:
Hühnerhabicht 3 (1 m, 1 w, 1 juv.), Sperber 3 (1 m ad., 1 w ad., 1 juv.), Rohrweihe 3 (dar. 1 juv.), Steppenweihe 1, Kornweihe 1, Wiesenweihe 2 (1 m, 1 w), Merlin- oder Zwergfalk 2 (1 m ad., 1 juv.), Baum- oder Lerchenfalk 2 (1 m ad., 1 juv.), Turmfalk 3 (1 m ad., 1 w ad., 1 juv.), Gabelweihe, Roter Milan 2, Wespenbussard 3 (1 m ad., 1 w ad., 1 juv.), Brauner (Schwarzer) Milan 1, Mäusebussard 2 (1 dunkl. Var., 1 helle Var.), Rauhfußbussard 3. = 32

Schrank 8 (Abb. 4):
Uhu 1, Waldohreule 2 (dar. 1 juv.), Waldkauz 2 (dar. 1 juv.), Sumpfohreule 2, Steinkauz 3 (dar. 2 juv.), Schleiereule 2, Sperbereule 1, Schnee-Eule 1, Habichtseule 1. = 14

Schrank 9 (Abb. 5):
Nebelkrähe 2, Rabenraubkrähe 1, Saatkrähe 1, Kolkrabe 1, Tannenhäher 2, Dohle 2, Eichelhäher 2, Elster 2, (Schleiereule), Seidenschwanz 4, Rauchschwalbe 3, Star 2, Uferschwalbe 1, Dompfaff 1, Bachamsel 1, Pirol 2 (1 m, 1 w), Sporenammer 1 m, Schneeammer 2, Kirschkernbeißer 2, Gelbköpf. Goldhähnchen 3 (2 m, 1 w), Schwanzmeise 1, Haubenmeise 1, Rotkehlchen 2, Zaunkönig 2, Rot- oder Weindrossel 1, Singdrossel 1, Ringdrossel 1, Wacholderdrossel (Kramtsvogel) 1, Misteldrossel 1, Amsel 2 (m u. w), Baumläufer 2, Fichtenkreuzschnabel 3 (1 m, 2 w), Fichtengimpel 2 (m u. w), Blaumeise 1, Tannenmeise 1, Kohlmeise 1, Kleiber 1, Raubwürger 2 (bd. m, 1 nord. Form), Neuntöter 3 (2 m, 1 w). = 65

Schrank 10:
Bergfink 3, Birkenzeisig 3, Heckenbraunelle 1, Trauerfliegenschnäpper 2 m, Gartenrotschwänzchen 2 (1 m, 1 w), Waldlaubsänger 1, Fitislaubsänger 3, Steinsperling 1, Nordeurop. Alpenlerche 1, (Kuckuck 1 juv.), Buchfink, Hausrotschwänzchen, Feldsperling, Haussperling 2 (m u. w), Steinschmätzer 2, (Schwarzkehlchen fehlend), Braunkehl. Wiesenschmätzer, Goldammer 2 (bd. m), Grauammer 2, Feldlerche 3 (dar. 1 juv.), Weiße Bachstelze 2 m, Kuh- oder Schafstelze 3 (2 m, 1 juv.), Baumpieper, Wiesenpieper, (Wasserpieper fehlt), Stieglitz 2, Grünfink 2, Hänfling 2, Zaungrasmücke 1, Dorngrasmücke 1, Mönchsgrasmücke 2 (m u. w), Rohrammer 2, Beutelmeise mit Nest, Teichrohrsänger 2 (ist es nicht der Sumpfrohrsänger ?), Schilfrohrsänger 2, Zeisig 1, Girlitz 2, Gr. Fliegenschnäpper, Haubenlerche, Gartengrasmücke, Seggenrohrsänger. = 63

Kasten 1 - Fortsetzung

Ecke am Fenster:
Großtrappe 3 (m u. w u. juv.), Zwergtrappe, Triel oder Dickfuß, Auerhahn in Balzstellung. = 6

Dieser Aufstellung entsprechend befanden sich 420 Vögel und Skelette u. a. in diesen beiden Ausstellungsräumen.

Eiersammlung

In Vogelraum I:

Zu Schrank 1: Kormoran, Sturmmöwe, Lachmöwe, Spatelraubmöwe, Mantelmöwe, Heringsmöwe, Schmarotzerraubmöwe, Haubentaucher, Zwergsteißfuß, Gänsesäger.

Zu Schrank 2: Graugans, Saatgans, Bleßgans, Tordalk, Trottellumme, Grillumme, Papageitaucher, Eistaucher, Rotkehltaucher, Tölpel, Zwergseeschwalbe, Küstenseeschwalbe, Lachseeschwalbe, Flußseeschwalbe, Trauerseeschwalbe, Sturmschwalbe.

Zu Schrank 3: Singschwan, Höckerschwan, Stockente, Brandente, Löffelente, Spießente, Pfeifente, Krickente, Knäkente, Trauerente, Eiderente, Bergente, Eisente, Reiherente, Kolbenente, Schellente.

Zu Schrank 4: Fischreiher, Purpurreiher, Nachtreiher, Seidenreiher, Rohrdommel, Weißer Storch, Waldstorch, Gr. Brachvogel, Regenbrachvogel, Uferschnepfe, Waldschnepfe, Triel, Bleßhuhn 2, Kranich, Trappe, Zwergtrappe, Zwergrohrdommel 2, Kampfhahn 2, Rotschenkel 2, Moorwasserläufer, Alpenstrandläufer 2, Sandläuferchen 2, Flußuferläufer, Grünfüß. Teichhuhn 2, Gesprenkelt. Sumpfhuhn 2, Wasserralle 2, Wachtelkönig 2, Goldregenpfeifer, Halsbandregenpfeifer 2, Steinwälzer 2, Flußregenpfeifer 2, Kiebitz 2, Austernfischer, Säbelschnäbler.

In Vogelraum II:

Zu Schrank 5: Pfau, Pute, Auerhuhn, Rebhuhn 2, Perlhuhn, Goldfasan, Jagdfasan, Haselhuhn, Birkhuhn, Alpenschneehuhn, Schott. Moorhuhn, Wachtel 2, Mauersegler 2, Ziegenmelker 2, Mandelkrähe 2, Eisvogel 2, Schwarzspecht 2, Grünspecht 2, Gr. Buntspecht 2, Mittl. Buntspecht 2, Kl. Buntspecht, Wendehals 2, Kuckuck, Ringeltaube, Wiedehopf 2.

Zu Schrank 6: Gänsegeier, Seeadler, Schreiadler, Steinadler, Fischadler, Baum- oder Lerchenfalke, Turmfalke, Rotfußfalke, Jagdfalke, Merlin- oder Zwergfalke, Wanderfalke.

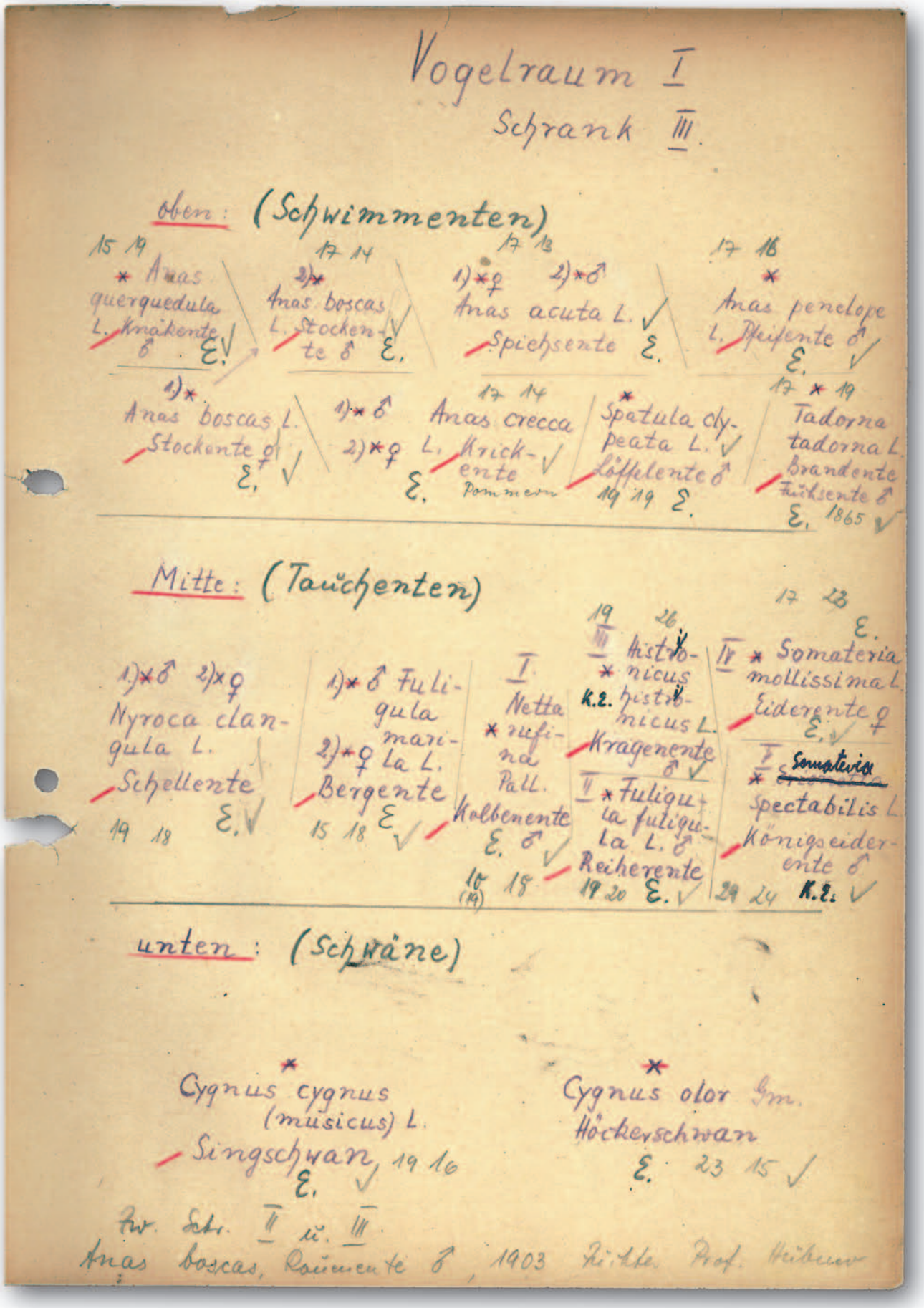
Zu Schrank 7: Hühnerhabicht, Rohrweihe, Kornweihe, Mäusebussard, Wespenbussard, Sperber 2, Brauner Milan, Gabelweihe.

Zu Schrank 8: Uhu, Schleiereule, Waldkauz, Zwergohreule.

Zu Schrank 9: Nebelkrähe 2, Saatkrähe 2, Rabenkrähe 2, Dohle 3, Eichelhäher 2, Kolkrabe, Elster 2, Schwarzstirnwürger 2, Neuntöter 2, Raubwürger 2, Rotkopfwürger 2, Pirol 2, Star 2, Baumläufer 3, Rotkehlchen 2, Gelbköpf. Goldhähnchen 2, Feuerk. Goldhähnchen 3, Kohlmeise 3, Blaumeise 3, Tannenmeise 2, Beutelmeise 2, Kleiber 2, Schwanzmeise 2, Sumpfmeise 3, Haubenmeise 3, Rauchschwalbe 2, Uferschwalbe 2, Hausschwalbe 2, Bachamsel 2, Buchfink 3, Stieglitz 3, Hänfling 3, Leinfink 2, Grünfink 2, Kanarienvogel 2, Girlitz 3, Bergfink 2, Kiefernkreuzschnabel 2, Dompfaff 2, Kirschkernbeißer, Feldsperling 5, Haussperling 8.

Zu Schrank 10: Trauerfliegenschnäpper 2, Gr. Fliegenschnäpper 2, Schwarzkehlchen, Braunkehlchen 2, Steinschmätzer 2, Feldlerche 2, Heidelerche 2, Haubenlerche 2, Kalanderlerche, Heckenbraunelle 2, Schwarzdrossel 2, Misteldrossel 2, Weindrossel 2, Singdrossel 2, Ringdrossel 2, Wacholderdrossel 2, Gartenlaubsänger 3, Fitislaubsänger 3, Gartenspötter 2, Schwirl 3, Weiße Bachstelze 3, Schafstelze 3, Baumpieper, Wiesenpieper 2, Brachpieper 2, Gartenrotschwanz 3, Hausrotschwanz 3, Zaungrasmücke 3, Gartengrasmücke 3, Dorngrasmücke 3, Mönchsgrasmücke 3, Sperbergrasmücke 2, Teichrohrsänger 2, Drosselrohrsänger 2, Nachtigall 2, Sprosser, Blaukehlchen 2, Grauammer 2, Zaunammer 2, Schneeammer 2, Goldammer 2, Rohrammer 2, Gartenammer.

Demnach umfasste die ausgestellte Eiersammlung etwa 350 Eier.



Vogelraum I
Schrank III.

oben: (Schwimmenten)

15 19 * Anas querquedula L. Knäkente ♂ E. ✓

17 14 2)* Anas boscas L. Stockente ♂ E. ✓

17 13 1)* ♀ 2)* ♂ Anas acuta L. Spießente E. ✓

17 16 * Anas penelope L. Pfeifente ♂ E. ✓

1)* Anas boscas L. Stockente ♀ E. ✓

1)* ♂ 2)* ♀ 17 14 Anas crecca L. Krickente Pommern E. ✓

* Spatula clypeata L. Löffelente ♂ 19 19 E.

17 * 19 Tadorna tadorna L. Brandente Fuhsente ♂ E. 1865 ✓

Mitte: (Taucherenten)

1)* ♂ 2)* ♀ Nyroca clangula L. Schellente 19 18 E. ✓

1)* ♂ Fuligula marila L. 2)* ♀ Bergente 15 18 E. ✓

I. Netta rufina Pall. Kolbenente E. ♂ ✓ 16 (19) 18

19 26 III * Histrionicus histrionicus L. K.E. Kragenente ♂ ✓

II * Fuligula fuligula L. ♂ Reiherente 19 20 E. ✓

17 23 E. IV * Somateria mollissima L. Eiderente ♀ E. ✓

I * ~~Somateria~~ Somateria spectabilis L. Königseiderente ♂ 29 24 K.E. ✓

unten: (Schwäne)

* Cygnus cygnus (musicus) L. Singschwan 19 16 E. ✓

* Cygnus olor Gm. Höckerschwan E. 23 15 ✓

Rw. Sch. II u. III.
Anas boscas, Stockente ♂, 1903 Richter Prof. Weibner

Abb. 2: Die originale Seite „Entenvögel“ in Schrank 3 aus dem „Drehbuch“ (um 1950) für den Vogelraum I (Raum 7 des damaligen Rundganges).

Zu dieser Vogelausstellung äußerte sich Dibbelt (1953) in einer Beschreibung des Natur-Museums: *„Jahrmillionen trennen die Reptilien in ihrer Entwicklung von den Vögeln, die nun erscheinen, die in Hunderten von Arten die See und die Küste beleben, die jeder Gast genau ansehen sollte, um sie hernach auf seiner Studienfahrt wieder zu erkennen. Im zweiten Vogelraum locken die Raubvögel, die vom Riesengeier bis zum schmucken Turmfalken ergötzen, locken die vielen Singvögel, die durch ihren oft wunderbaren Gesang das Menschenherz erfreuen.“*

Und es wird sicher auch Dibbelt gewesen sein, der die Vogelräume in einem „Werbefaltblatt des Natur-Museums Stralsund“ von 1956, wobei es in den 12 Räumen um *„die Entwicklung des Lebens“* geht, inhaltlich so beschrieb:

„7. Vogelraum I: Vornehmlich zahlreiches W a s s e r - g e f l ü g e l in seiner Umwelt (bes. Taucher, Säger, Möwen, Gänse, Enten, Schwäne). Reiherhorst, Kampfläufer, Kraniche „in Unterredung“. Kleinvögel der Küste. Große Eiersammlung. Archaeopteryx (?, fehlt in Liste, der Verf.).

8. Vogelraum II: R a u b v ö g e l (bes. Adler, Geier, Falken, Bussarde, Habichte, Eulen). – Hühnervögel, Spechte, Tauben und S i n g v ö g e l . Lebensbilder: Kuckuck im Grasmückennest, Futterneid, Überfall. Weiße Schwalbe. Im Raum 7 und 8 mehr als 400 Vögel“ (s. Abb. 3, 4, 5).

Am 7. Februar 1960 schrieb H. Streifeler an das Museum:

„Meine besondere Beachtung finden immer wieder von Neuem die beiden hervorragenden Vogelräume. Gerade sie sind es, die die feldornithologischen Beobachtungen eines Ostseebesuches an sehr guten Standpräparaten, welche den Vogel z. T. im Biotop zeigen, untermauern.“

Auf 25 Schreibmaschinenseiten wurden von R. Jonas weiterhin in einer *„Aufstellung der Vögel des Natur-Museums (außer den in den Schauräumen befindlichen)“* alle damals außerdem noch vorhandenen Vogelpräparate aufgeführt (hier nur wie in den dort genannten Gruppen zusammengefasst):

„Enten 101, Gänse 16, Säger 11, Schwäne 3, Tauchvögel (Lappen- und Seetaucher) 17, Ruderfüßer 9, Sturmvögel 6, Flügeltaucher (Alken) 8, Möwen 30, Seeschwalben 15, Spechte 15, Tauben 6, Kuckucksvögel 4, Papageien 12, Kolibris 39, Schwirrvögel (Ziegenmelker, Mauersegler) 7, Hühner 41, Eulen 27, Singvögel 133, Laufvögel (Rallen, Limikolen, Kraniche,Trappen) 108, Storchvögel (Störche, Reiher, Sichler, Flamingos) 17, Rakenvögel (Raken, Eisvögel, Bienenfresser) 17, Raubvögel 106.

Unbest. Vögel 13, unbek. Vögel 14, Bälge ca. 10. Gesamtzahl 785.

(Eier, Nester, Schädel bzw. Skelette in der Kammer).“

Abb. 3: Spechte, Tauben und Hühnervögel u. a. im Schrank 5 des Vogelraumes II (Raum 8 des Rundganges im Natur-Museum).

Abb. 4: Blick in Schrank 8 des Vogelraumes II mit heimischen Eulenarten (Raum 8 des Rundganges).

Abb. 5: In den Schränken 9 und 10 im Vogelraum II waren 128 Singvögel ausgestellt (Raum 8 des Rundganges).

Mit dem Kürzel Gr. = Greifswald sind davon etwa 160 Präparate versehen; auch in den beiden Schauräumen werden zahlreiche Vögel daher gewesen sein. Damit ist der „Herkunftsort" eines großen Teiles der Vogelsammlung, besonders auch exotischer Arten, bekannt. Es gibt zwei Auflistungen „Vögel aus Greifswald": Eine Liste vom 29. Dezember 1949 mit 259 Objekten und eine vom 24. April 1950 mit einem Nachtrag vom 15. August, die 183 Präparate beinhaltet. Dabei handelt es sich um Vögel aus allen Erdteilen (z. B. Riesensturmvogel, Pfau, Truthahngeier, Kakadu, Roter Ibis, Nimmersatt, Nashornvogel, Sekretär), also stammten viele der exotischen Arten daher, wahrscheinlich aus einer Sammlung aus dem Anatomischen Institut, das Prof. Wegner leitete und der mit Dibbelt sehr eng zusammen arbeitete. Es findet sich dann aber auch noch eine Liste „Neuzugänge" 1956 von etwa 80 ausschließlich exotischen Vögeln (und einigen Säugern), die überwiegend nur mit dem wissenschaftlichen Namen aufgeführt sind, deren Herkunft nicht bekannt ist.

Von den europäischen Vögeln aus Greifswald fanden viele in der Ausstellung Verwendung, so auch solche Seltenheiten wie Prachteiderente, Zwergtrappe, Jagdfalke und Haselhuhn, um nur einige Beispiele zu nennen. Auf den Listen geschriebene alte Katalognummern gehen bis über 7.900, es muss sich also ursprünglich um eine große Sammlung (ganz sicher nicht nur Vögel) gehandelt haben.

Dann steht da die Bemerkung: *„Die Bleistiftzahl gibt die Gesamtanzahl der beschädigten Tiere an, die rote Zahl ... der davon stark zerstörten Stücke."* Und das waren schon zu Dibbelts Zeiten nicht wenige: Etwa 230 sind als *„beschädigt"* und 75 davon *„als stark beschädigt"* ausgewiesen, in mehreren Fällen musste er auch selbst schon den Vermerk *„ausgeschieden"* machen.

Diese Liste ist dann mit Bleistiftnachträgen von 1952 und 1953 versehen worden (z. B. *1952: 11 u. 3 Kolibris von Herrn Bleil geliefert*), sie müsste also spätestens 1951 geschrieben worden sein, denn die Vögel aus „Gr." kamen 1950 ins Museum.

Auch andere Nachträge bekunden die Herkunft: Von Oberpräparator M. A. Schilling, Greifswald, wurden am 17. November 1953 für 156,- Mark 15 Vögel angekauft, darunter z. B. 2 Seeadlerbälge, 1 Waldkauz, 2 Habichte und 1 Sperber.

Dass der Präparator Bleil, Halle, in dieser Zeit für die Sammlung präpariert hat, belegen mehrfach entsprechende Eintragungen, so z. B. *„3 Seeadlerbälge von Herrn Bleil präpariert (April 1953): Ückermünde gel. 10. 12. 52, gest. 24. 1. 53, Flügel gebrochen; Männchen aus Parow, gel. 24. 1. 53, gest. 26. 1. 53; Weibchen, auf Darß am 9. 3. 53 erschlagen; Steinadler, reg. 11. 3. 53."*

1954 sind 16 *„dermoplastische Arbeiten"* aufgelistet, alles heimische Vögel (3 Möwen, 2 Rallen, 2 Greifvögel, 4 Eulen u. a.), die sicher auch von ihm präpariert worden sind. Es wurde schon erwähnt, dass eingelieferte, gut erhaltene Vögel möglichst für die Sammlung vorgesehen wurden.

Dabei gab es mitunter auch damals schon Probleme, wie folgender Vorgang zeigt. Am 27. November 1952 schrieb der Staatsanwalt des Landkreises Stralsund an Dibbelt:

„Durch einen Angehörigen der Seepolizei ist Ihnen ein Seeadler zum Präparieren übergeben worden. Sie hatten diese Arbeit ausführen zu lassen zugesagt und haben später die Herausgabe dieses Adlers mit dem Hinweis, daß derselbe beschlagnahmt sei, verweigert. Ich bitte Sie, mir unverzüglich über den Tatbestand zu berichten, und zwar unter Angabe auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmung Sie die Herausgabe des Adlers verweigern, bzw. von welcher Stelle und gestützt auf welche Gesetzesbestimmungen die Beschlagnahme ausgesprochen wurde, und ob sie dieselbe formgerecht dem Eigentümer bzw. Besitzer mitgeteilt haben."

Darauf antwortete Dibbelt sehr ausführlich u. a.:

„Am 22. 7. 52 bringt Wachtmeister Parnitzke vom Darßer Ort einen Seeadler... P. wird daraufhingewiesen, daß der Seeadler unter Naturschutz steht... Der Sohn des Kuhhirten (Finder) hat den Adler heimlich für 5,- M verkauft. Der Kauf wurde später rückgängig gemacht und der Adler an ein Mitglied der Seepolizei für 10,- M verkauft... Mit Oberwachtmeister Petrich habe ich eingehend über den Naturschutz gesprochen. Der Darß steht unter Naturschutz. Das Naturschutzgesetz von 1935 besteht noch ... Der Seeadler ist keine Handelsware. Diese seltenen und kostbaren Tiere unserer Heimat werden überwacht und registriert. Die letzte große Naturschutztagung ... forderte verschärfte Überwachung des Seeadlers und das Sicherstellen toter Adler in wissenschaftlichen Institutionen. Ich suchte P. davon zu überzeugen, daß nach Obigem der Seeadler nicht als Schmuckstück in einer Wachstube verwendet werden darf, daß es aber wohl möglich wäre, in einer Heimatausstellung, etwa in

Prerow für eine kurze Zeit einen Seeadler zu zeigen, um den Jungen Pionieren, der FDJ, dem FDGB und all den Massenorganisationen, die in großer Zahl auf dem Darß Erholung und Stärkung suchen, das Anschauen dieses großen seltenen Heimatvogels zu gewähren.“

Auch mit Sonderausstellungen bemühte sich Dibbelt immer wieder für sein Natur-Museum zu werben. So wurde z. B. eine Sonderschau „Unsere heimische Vogelwelt im Winter“ 1954 gezeigt (Abb. 6) und bereits 1952 in dem Gang zum Arndt-Hof hin („Sonderschauraum“) eine besondere Präsentation „Prachtvögel des Südens“ (Abb. 7).
Das komplette 19 Manuskriptseiten und Gestaltungsskizzen umfassende „Drehbuch“ ist noch vorhanden. Daraus ist ersichtlich, dass die Vögel in drei Wandschränken nach Erdteilen (Asien, Süd-Amerika, Nord-Amerika, Australien und Afrika) getrennt ausgestellt waren: *„Der Oberpräparator, Herr Bleil, füllte die Schränke mit den besten der vorhandenen exotischen Vögel. ... Außer den drei Wandschränken wurden Schautische in Pultform ebenfalls von der Firma Küseling für die Ausstellung angefertigt. Nur vier von diesen sechs Vitrinen kamen zur Verwendung. ... Anfangs war geplant, in diesen Vitrinen Bilder von Landschaften, in denen die gezeigten Vögel leben, auszulegen. Dann fanden sich aber besonders schöne Darstellungen von Vögeln, die nun zur Verwendung kamen* (das waren z. B. Leihgaben von Prof. Dr. R. Wegner, Greifswald, und aus Federn angefertigte Vogelbilder aus Mexiko, die Frau Sembritzki, Stralsund, zur Verfügung stellte, der Verf.) *... Die gesamte Beschriftung für die Schränke und Vitrinen besorgte Herr Jonas.“*

Die Schau umfasste über 100 Präparate, die jeweils mit recht ausführlichen Informationen über die Arten versehen waren. Sie wurde am 17. Oktober 1952 mit einem Vortrag von Dibbelt eröffnet.
Ein Protokoll von dieser Veranstaltung vermittelt als aufschlussreiches Zeitdokument einen Eindruck von den Problemen, mit denen man seinerzeit zu kämpfen hatte:

Abb. 6: „Unsere heimische Vogelwelt im Winter“ hieß eine Ausstellung, die 1954 im „Sonderschauraum“ gezeigt wurde.

Abb. 7: Plakat für die eindrucksvolle Präsentation „Prachtvögel des Südens“, die 1952 zu sehen war.

„Für den Vortragsabend waren viele Schwierigkeiten zu überwinden. Da die Innenstadt von Stralsund an diesem Tage Stromsperre hatte und da der Plan der Dauerstromversorgung für das Naturmuseum noch nicht verwirklicht worden war, mußte für Lichtbeschaffung auf andere Weise gesorgt werden. Durch die Bau-Union wurde ein Benzinmotor mit Dynamo, ein sogenanntes Aggregat, ausgeliehen und auf dem Hof des Naturmuseums aufgestellt. Ein Kabel wurde durch das Fenster des botanischen Schauraums geführt und durch eine Durchbohrung der Wand zur Schalttafel des Insektenraums geleitet. Von hier aus sollte die Stromversorgung durch das vorhandene Netz vor sich gehen. Als das Aggregat in Betrieb gesetzt werden sollte, stellte sich heraus, daß die Batterie leer war. Der Monteur der Bau-Union, der die Verantwortung für das Gerät trug, hatte versäumt, das Aggregat vor der Herausgabe auf seine Verwendungsfähigkeit zu prüfen. Da die Zeit schon weit fortgeschritten war, schien es ausgeschlossen, eine Ersatzbatterie zu beschaffen. Glücklicherweise befand sich im unteren Raum der Katharinenhalle ein kleines der VEAB gehöriges Aggregat, das von Herrn Prof Dr. Dibbelt, dem Techniker, Herrn Ohlendorf, und Herrn Jonas mit vereinten Kräften herbeigeschleppt wurde. Die Leistungsfähigkeit dieses Aggregats war wesentlich geringer und hätte für die Versorgung aller vorgesehenen Glühlampen kaum aus-

gereicht. Es genügte jedoch für die Beleuchtung des Vortragsraums. Als um 19.30 Uhr die Eingangstür zum Museum geöffnet wurde, war die Stromversorgung noch nicht in Ordnung, die Besucher betraten das Haus bei Kerzenbeleuchtung. Die Zahl der Besucher war unerwartet groß ... Nach ungefährer Schätzung haben 120 Menschen den Vortrag gehört ... Bis nach 8 Uhr wurde an der Stromversorgung gearbeitet, und Herr Prof. Dr. Dibbelt hatte sich schon darauf eingestellt, den Vortrag bei Kerzenschein halten zu müssen. Doch gerade, als er seine Ausführungen beginnen wollte, begann die Beleuchtung zu funktionieren, sodaß der Abend weiterhin reibungslos verlief. ... Nach ungefähr einer Stunde begann die Führung durch die Ausstellung. Die wunderschönen Farben und der oft so merkwürdige Bau wurden laut bewundert. Auch die Bilder in den Vitrinen wurden eingehend betrachtet. In der ersten Woche haben 1312 Besucher die Ausstellung gesehen. ...“

Ornithologisches aus dem Deutschen Meeresmuseum

Nach dem Ausscheiden von Prof. Dr. Otto Dibbelt und der Übernahme der Leitung durch Museumsdirektor Sonnfried Streicher machte sich eine Umgestaltung der Ausstellungen, entsprechend den kulturpolitischen Forderungen des DDR-Museumswesens, zwingend erforderlich. Das Stralsunder naturkundliche Museum und einige ähnliche Einrichtungen wurden vorgesehen, mit ihren neuen Ausstellungsvorhaben beispielgebend für die Museen dieses Fachbereiches in der ganzen Republik wirksam zu werden. Mit den Räumen zur Geologie und Entwicklung des Lebens begann dieser Prozess. Um es etwas drastisch zu formulieren: Weg von den alten überlebten „Naturalienkabinetten“, hin zu modernen, anspruchsvoll und ästhetisch gestalteten, inhaltlich spezialisierten Ausstellungen mit konkreter Thematik, den spezifischen Aufgaben des jeweiligen Museums entsprechend. Konsequent führte man diese Forderung mit der thematischen Profilierung aller Museen weiter (Streicher 1986). Mit jedem neu gestalteten Raum in Stralsund wurde vor den Museumskollegen der ganzen Republik Rechenschaft abgelegt: Man traf sich vor Ort zu Tagungen und wissenschaftlichen Kolloquien, organisiert vom Ministerium für Kultur und der Fachstelle für Heimatmuseen, immer unter dem Motto „Nachmachen – ein solches Bildungs- und Erziehungsniveau müssen alle unsere Museen bekommen!“ Die beiden Vogelräume des Rundganges wurden 1964 mit dem Thema „Brutvögel der Ostseeküste“ (Abb. 8) anlässlich der Jubiläumstagung „10 Jahre Naturschutz im Küstenbezirk“ und 1966 zum „IX. Naturwissenschaftlichen Kolloquium der Museen der DDR“ mit dem Thema „Vogelzug an der Ostseeküste“ (Abb. 9) eröffnet (Schulze 1980).

Von den alten Präparaten war für eine solche Neugestaltung nichts zu verwenden. Alle dazu benötigten Vögel, über 250 Präparate forderte das wissenschaftliche Drehbuch, mussten also neu beschafft und so präpariert werden, dass jeder Vogel mit seiner spezifischen Haltung eine gewünschte Verhal-

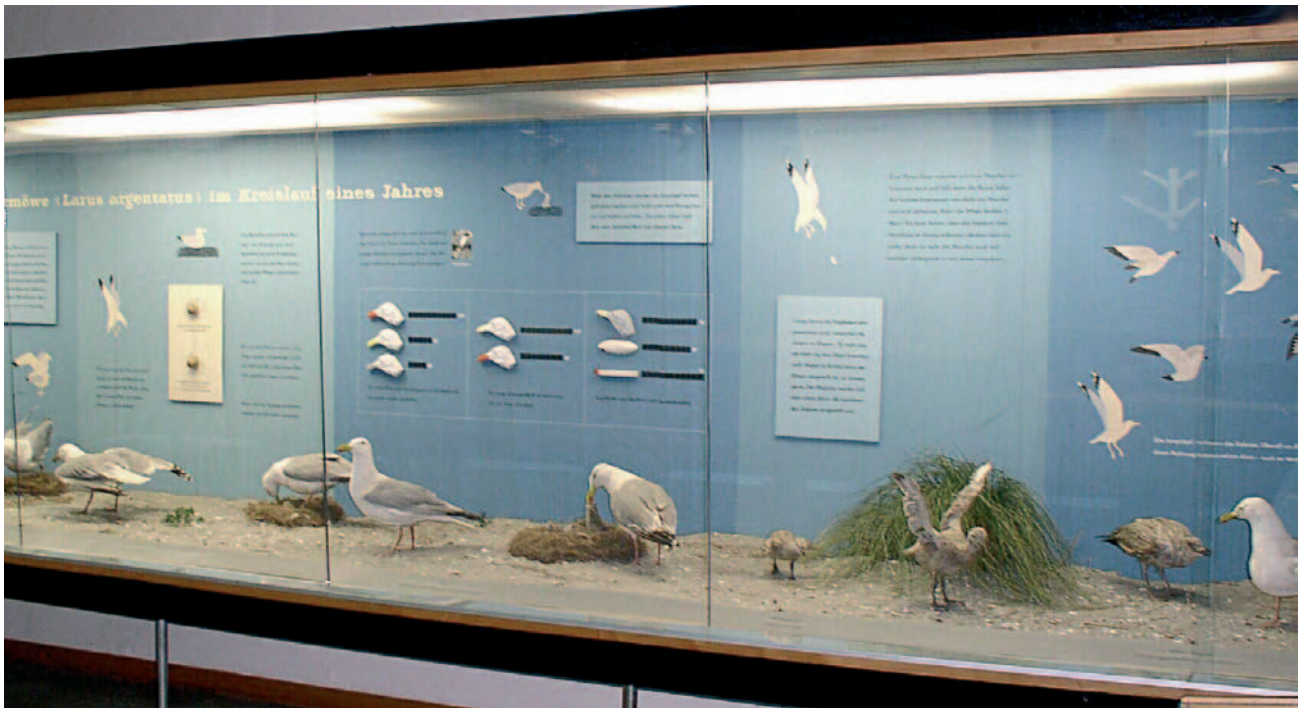


Abb. 8: In der großen Panoramavitrine „Das Leben der Silbermöwe im Kreislauf des Jahres“ im 1964 gestalteten Raum „Brutvögel der Ostseeküste“ wird der Ablauf des Geschehens in einer Kolonie vom Besetzen bis zum Verlassen des Brutplatzes gezeigt.

Abb. 9: Diorama „Wintergäste auf der Ostsee“ im 1966 eröffneten Raum „Vogelzug an der Ostseeküste“.

tensweise demonstrieren konnte. Eine schöne, aber auch sehr aufwendige Aufgabe für die Präparatoren, die dann so gemeistert wurde, dass diese Räume (von einigen „Auffrischungen“ abgesehen) heute (2005) nach 45 Jahren immer noch ansehbar sind. Das größere Problem dabei war zunächst die Materialbeschaffung! Schließlich standen auch schon damals nahezu alle benötigten Arten unter Naturschutz, und mit zufälligen Todfunden konnte man hierbei gar nicht rechnen. Eine Sondergenehmigung zum Sammeln der vorgesehenen Vögel musste beschafft werden! Das ging nur mit Netzen, aber besonders durch ganz zielgerichtete Jagd. Ein Jäger alleine konnte diese Aufgabe nicht lösen, mehrere Sammler waren dazu nötig, zumal die Zeit drängte. Und das bei den Gesetzesvorschriften und Sicherheitsbestimmungen in der DDR! Aber es hat geklappt, die Genehmigungen wurden erteilt, und schließlich durften ausgewählte Jäger, mit ganz bestimmten Vorgaben und „Abschusslisten“ beauflagt, sich um die Beschaffung der Vögel bemühen. Vom Museumspersonal war besonders G. Schulze beteiligt. Seine Jagderlaubnis von 1963 war bis 1968 gültig: *„Die Jagdberechtigung ist auf den Abschuß von nichtjagdbarem Wild gemäß der Genehmigung der Zentralen Naturschutzverwaltung begrenzt und gilt nur für die Kreise Stralsund und Ribnitz-Damgarten.“*

Das Gros der Kollektion lieferte Herr Franz Neumann aus Stralsund, ein langjährig erfahrener Jäger. Weil diese genehmigte Sammelaktion mit Hilfe der Jagd für Ausstellungszwecke in der DDR sehr ungewöhnlich war, soll an diese spezielle, außerordentliche Form der Materialbeschaffung erinnert werden.

Nach Abschluss dieser Aktion war jeder Neuzugang wieder weitgehend vom Zufall abhängig (Todfunde). So konnten z. B. von 1974 bis 1983 nur 165 neue Vogelpräparate entstehen. Das waren lediglich 1,6 % des ganzen Sammlungszuganges des Museums in dieser Zeit (Summe 10.076 Objekte). Im November 1983 erfolgte eine erste Inventur der ornithologischen Sammlung anhand des ab 1959 geführten Inventarbandes und des Kataloges (Karteikarten). Unter Berücksichtigung aller in der Vergangenheit erfolgten Aussonderungen unbrauchbarer, schlecht erhaltener Stücke und der Abgaben an andere Einrichtungen in den vorhergehenden etwa drei Jahrzehnten und nochmals bei dieser Gelegenheit (17 Präparate) ergab sich ein Bestand von 1.070 Objekten (ohne Eier): 789 Standpräparate, 85 Bälge, 187 Skelette und Schädel und 9 Flüssigkeitspräparate. Davon befanden sich 803 im Magazin und 267 in den Ausstellungen.

Bis Mitte der 1980er Jahre war die Unterbringung der Sammlung im Magazinbereich immer noch nicht zufrieden stellend gelöst. Das änderte sich, als der Dachboden der Katharinenhalle durchgehend zu einem Großmagazin (456 m^2) um- und ausgebaut wurde. Die Vogelsammlung erhielt 1985 endlich einen eigenen, gesonderten Raum von 25 m^2, der mit 31 neuen Metallschränken (Abb. 10) ausgestattet werden konnte. Dort wurden die Präparate systematisch geordnet untergebracht (nach Makatsch, W. 1955: Die Vögel Deutschlands). Auch wenn die Sammlung in der Folge weiterhin nicht besonders stark anwuchs, erwies sich der Platz aber doch bald wieder als unzureichend. Eine Erweiterung des Vogelmagazines ist dringend erforderlich.

Nach dieser Inventur 1983 sind von 1984 bis 2001, als der Verfasser als verantwortlicher Mitarbeiter ausschied, 254 Standpräparate von 110 Arten, 46 Bälge und 20 Skelette, vorwiegend Rohskelette (und drei Beutelmeisennester) präpariert worden und dazugekommen. Eine Balgsammlung von 33 Stück schenkte Präparator K. Fuhrmann dem Museum 1995. Somit umfasste die Vogelsammlung 2001 1.049 Standpräparate, 131 Bälge und 207 Skelette und Schädel. Bis Ende 2001 erfolgten dann noch sechs Eintragungen in das Inventar, später gab es bis zum Erschei-

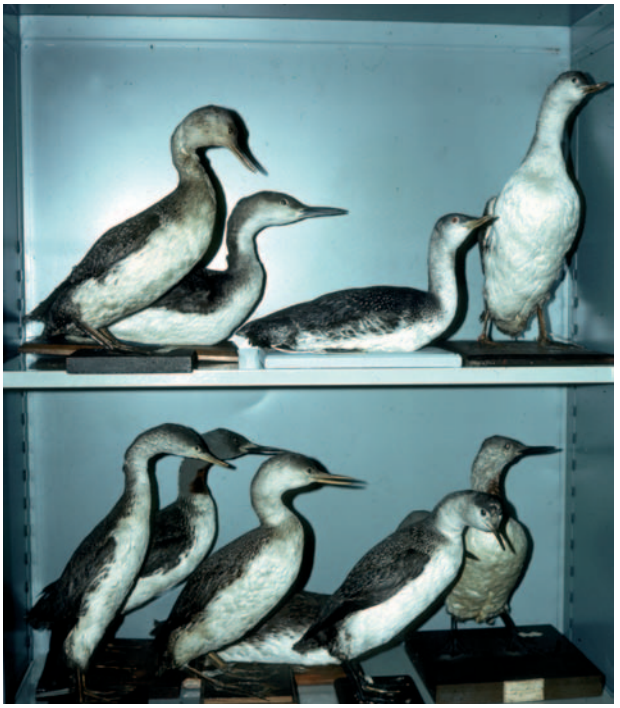


Abb. 10: Die Seetaucher in einem der 31 Sammlungsschränke des Vogelmagazines, das 1985 eingerichtet wurde.

nen dieses Bandes keine Erweiterung der Vogelsammlung mehr. Die nur vereinzelt eingelieferten Vögel werden zunächst lediglich in der Kühlzelle aufbewahrt.

Interessant ist eine entsprechende Auswertung der Eingangsbücher. Demnach gab es von 1958 – 2005 4.108 Eingangsnummern in den 48 Jahren, das sind durchschnittlich 85 Eingänge/Jahr. Darunter sind aber auch Sammelsendungen mit teilweise zahlreichen Einzelobjekten. Die Eingänge/Jahr reichen von 27 (1976) bis 288 (1963). Der Anteil der Vögel ist dabei recht unterschiedlich, z. B. waren es 1963 254 von den 288 Eingängen wegen der vorgesehenen Ausstellungen. Später verschob sich das Verhältnis zu Gunsten anderer Tiergruppen wesentlich (z.B. viele Fische durch engere Beziehungen zur Fischereiflotte), so gab es z. B. 1990 unter den 152 Eintragungen nur 51 Vögel. In den fünf Jahren von 2001 bis 2005 waren unter den 275 Eingängen nur noch 22 Vögel (darunter 4 Seeadler).
Bei den meisten dieser eingelieferten Vögel handelte es sich mehr oder weniger um Zufallsfunde, die dem Museum überbracht wurden. Stellvertretend für alle Einlieferer sollen hier Vater H. und Sohn H.-U. Dost, Bergen, B. Schirrmeister, Ahlbeck (von 1992 – 95 große Kollektionen Wasservögel, die vor Usedom in Stellnetzen ertranken), W. Berger, Hiddensee, und F. Heide, Bresewitz, genannt sein, die ziemlich regelmäßig Vögel brachten und denen dafür besonders gedankt wird. Längst nicht alle Vögel konnten präpariert werden, ganz sicher aber wurden solche einwandfreien Exemplare erhalten, die dem Museumsprofil entsprachen. Natürlich wurden auch seltene Arten oder besondere faunistische Belege präpariert, wie beispielsweise ein Schlangenadler (Inv.-Nr. I-B/3354, 28. 10. 97, Todfund bei Bremerhagen) und ein Sperlingskauz (I-B/3798, 29. 9. 93, Fang auf Langenwerder) (Abb. 11, 12).

Abb. 11: Schlangenadler (Circaetus gallicus), 28. Oktober 1987, verendet gefunden auf einem Feld bei Bremerhagen (Inv.-Nr. I-B/3354).

Am Darßer Leuchtturm bei der Außenstelle NATUREUM wurden die dort verunglückten Vögel regelmäßig gesammelt.
1987 brüteten erstmalig Zwergmöwen an der Ostseeküste der DDR auf der Insel Kirr. Aus dem 3er-Gelege schlüpfte nur ein Jungvogel, welcher verendete, zwei Eier waren taub. Das Küken und die Eier haben die Vogelwärter Ehepaar Stiefel gefunden (20. und 29. Juni 1987) und erhalten und als ersten Brutnachweis der Art für diesen Bereich der Museumssammlung zugeführt.

Abb. 12: Sperlingskauz (Glaucidium passerinum), 29. September 1993, Insel Langenwerder, verunglückt bei Netzfang (Inv.-Nr. I-B/3798).

Besonders wertvoll waren alle Belege aus dem Küstenvogelschutzgebiet „Inseln Oie und Kirr“ im Barther Bodden, für das das Museum als „Staatliche Betreuerinstitution“ von 1963 bis 1990 vom Rat des Bezirkes bestimmt war (Streicher 1982, Schulze 1994, Schröder 2001). Die dort tätigen Vogelwärter bewahrten frische Todfunde, besonders erwähnenswert dabei die Küken im Dunenkleid, die nur bei den regelmäßigen Kontrollgängen gefunden werden konnten (Abb.13).

Den Ehepaaren Christine und Prof. Dr. Arnd Stiefel (Kirr) sowie Christine und Siegfried Bergmann (Oie) (Abb. 14) gilt stellvertretend für alle Beteiligten für diese Sammeltätigkeit der Dank des Museums.
Zu der aufwendigen Betreuung dieses besonders wertvollen Schutzgebietes, diesen „Inseln der Limikolen“, gehörten auch viele publizistische Einsätze: So wurden regelmäßig Vorträge über den Küstenvogelschutz gehalten. Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehsendungen sowie Beiträge in Druckerzeugnissen berichteten über die Inseln, und als Mitarbeiter der DEFA drehte das Ehepaar Bergmann mehrere ausgezeichnete, prämierte Dokumentarfilme. Wie positiv sich der Brutvogelbestand im Laufe der Jahre entwickelte, vermittelt z. B. Band 3/1982 von „Meer und Museum“, der über das Gebiet herausgegeben wurde. Von den umfangreichen praktischen Naturschutzarbeiten und vielseitigen wissenschaftlichen Forschungen der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter der Betreuerinstitution Meeresmuseum besonders auf dem Kirr bezeugt weitere umfangreiche Literatur (z. B. Stiefel und Scheufler 2001, und dann die Zusammenfassung der Veröffentlichungen dieser Autoren über diese Inseln in der Bibliographie in Band 16 von „Meer und Museum“, Seiten 179 und 186).
Um den Besuchern der Küste das Kennenlernen der Vögel zu erleichtern, wurden in der Serie „Am Ostseestrand“ die Faltblätter „Brutvögel“ und „Durchzügler und Wintergäste“ gestaltet.

Abb. 13: Präparatorische Meisterleistungen von Annerose Goldbecher: Erst wenige Tage alte Limikolenküken von der Insel Kirr (v. l. n. r. Kampfläufer, Uferschnepfe, Rotschenkel).

Abb. 14: Von 1963 bis 1990 war das Meeresmuseum die Staatliche Betreuerinstitution für das Küstenvogelschutzgebiet „Inseln Oie und Kirr“. Christine und Siegfried Bergmann wirkten dort als Filmautoren und Vogelwärter.

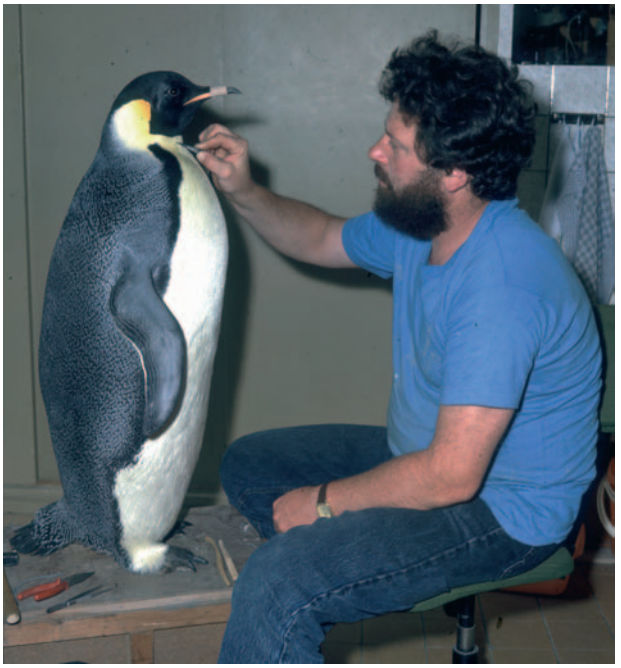


Abb. 15: Für die Einstimmungsvitrine der Ausstellungsetage „Mensch und Meer“ präpariert Uwe Beese einen Kaiserpinguin.

Zurück zur Herkunft der Sammlungsbestände: An Schenkungen sind erwähnenswert eine Sammlung von zahlreichen Säugern und 41 Vögeln, die das Ehepaar Zimmermann, Wuppertal, 1992 dem Museum überließ. Herr H. J. Jonassen, Norwegen, übergab nach 1990 mehrmals nordische Vögel, z. B. Papageitaucher und Goldregenpfeifer, bei seinen Stralsund-Besuchen.
Von den Weltmeeren brachten dankenswerterweise gelegentlich Schiffe der Fischereiflotte der DDR Seevögel, die in den Netzen verunglückten, von ihren Fangfahrten, vornehmlich aus dem Südatlantik, mit: Von ROS 309 FVS „Bernhard Kellermann“ kamen z. B. 1977 aus der Antarktis 13 Seevögel, und ROS 332 FVS „Kurt Barthel“ brachte z. B. 1985 vom Fangplatz Namibia Kap-Kormoran, Gelbnasenalbatros, Buntfuß-Sturmschwalbe, Dominikanermöwen und 1987 Weißkinn-Sturmvogel, Kaptölpel und Skua u.a. mit. Oder die Besatzung des Frosttrawlers „Silverpit“ übergab dem Museum z. B. 1977 aus dem Nordatlantik 19 Eissturmvögel.
Eine Gruppe Kaiserpinguine (Abb. 15), die für die Ausstellung „Mensch und Meer“ gebraucht wurde, stellte das Alfred-Wegener-Institut für Meeresforschung Bremerhaven 1993 zur Verfügung.

Aus der Antarktis überließ uns 1986 und 1987 die Forschungsstelle für Wirbeltierforschung, Abt. Polarbiologie, am Tierpark Berlin mehrmals für das Museum besonders wertvolle Seevogelkollektionen, besonders Pinguine, nachdem sie dort wissenschaftlich bearbeitet worden waren. Das Material stammte von der Antarktisexpedition der Akademie der Wissenschaften der DDR. Nur so konnte das Großdiorama „Antarktis – Kontinent der Pinguine“ mit 13 Antarktisvögeln überhaupt aufgebaut werden (Schröder 1990) (Abb. 16).

Abb. 16: Rechte Seite des Großdioramas „Antarktis – Kontinent der Pinguine“ in der Ausstellungsetage „Mensch und Meer“.

Abb. 17: Linke Hälfte der Großraumvitrine „Lummenfelsen Helgoland“ in der Ausstellungsetage „Mensch und Meer“.

Abb. 18: Lummenbrutplatz in der Seevogelkolonie auf Helgoland. Detail aus Diorama Abbildung 17.

Und als ein Ausschnitt des Vogelfelsens Helgoland gestaltet werden sollte (Abb. 17, 18), halfen bei der Beschaffung der Vögel 1992 die Vogelwarte Helgoland und die Norddeutsche Naturschutzakademie Schneeverdingen (Prof. Dr G. Vauk). Die dazu erforderlichen nestjungen Dreizehenmöwen wurden von Museumsmitarbeitern selbst gesammelt: Bei einer Begehung am Fuße des Felsens konnten wir die Küken schnell aufnehmen, wenn sie aus der Wand abstürzten, bevor sie von Silbermöwen gegriffen wurden.

Große Sammelsendungen kamen mehrfach nach 1990 von der Seevogelrettungsstation Westerland/Sylt (z. B. 1995 75 Vögel, R. C. Schmidt) und vom Verein Jordsand (U. Schneider).

Das Sammeln von Vogeleiern war besonders im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine weit verbreitete Unsitte. Aus dieser Zeit stammen die Eiersammlungen in den Museen, so auch die alten Bestände des Natur-Museums Stralsund, über deren Herkunft nur als Notiz zu ermitteln war: *„Über Frau Else Jahnke, Ankauf und Vermittlung von Kunst- und Kulturgut für Museen und Archive, Bad Doberan, erhielt er z. B. die Vogeleiersammlung von Gude.“*

Dibbelt nutzte viele Eier als Anschauungsmaterial ergänzend zu den Vogelpräparaten in den Ausstellungen (s. entsprechende Auflistung). Nach deren Abbau lagerte die Eiersammlung auf dem Boden, wo sie zunächst lange unbeachtet blieb. Erst 1985 konnte sie gereinigt, sortiert und katalogisiert werden: Es ergab sich (noch) ein Bestand von 1.395 Stück, die zu 224 Arten gehören (Inv.-Nr. I-B/2983-3207). Große Serien sind besonders von Haus- (173) und Feldsperling (59) vorhanden. Die Sammlung enthält auch viele seltene und bemerkenswerte Arten wie z. B. Eistaucher, Sturmschwalbe, Eissturmvogel, Krähenscharbe, Baßtölpel, dann, um bei den „Wasservö-

Abb. 19: Die Eiersammlung von der Ostseeküste (vorwiegend Insel Barther Oie) umfasst 3.181 Stück, davon sind alleine 996 Eier von der Lachmöwe („Kein Ei gleicht dem anderen!“).

geln“ zu bleiben, 25 Arten Enten, Gänse und Schwäne, oder 16 Limikolen-, 4 Alken- und 14 Möwen- und Seeschwalbenarten. Es handelt sich oft um ganze Gelege, so auch von solchen Seltenheiten wie Schwarzstorch, Seeadler, Wanderfalke, Fischadler oder Auerhuhn, Großtrappe und Uhu. Unnötig zu erwähnen, dass natürlich leider wieder Herkunftsdaten überall fehlen.

Herr Edmund Sturmhoefel, Leipzig, war im Auftrag des Museums von 1968 bis 1982 als ehrenamtlicher Vogelwärter auf der Insel Barther Oie tätig (Schröder 1978). Vorher, Anfang der 1960er Jahre, übte er auf der Insel Liebitz diese Tätigkeit aus. Als leidenschaftlicher Sammler bemühte er sich, auf „seinen“ Inseln jedes Vogelei zu erhalten, das nicht ausgebrütet wurde (taube Eier, verlassene Gelege). Die Eier hat er akribisch vermessen und jeweils mit den ermittelten Maßen versehen, Funddatum und -ort wurden aber unverständlicherweise nicht notiert. Als das Museum 1985 seine Sammlung erbte, konnte dieser entscheidende Mangel nur noch mit großem Bedauern festgestellt werden. Fest steht aber, dass der weitaus größte Teil der Eier von der Insel Barther Oie stammt, somit ist die Sammlung zeitlich und lokal doch recht gut einzuordnen und wissenschaftlicher Wert ist ihr nicht abzusprechen. Immerhin handelt es sich um 3.181 Eier von 34 Arten „Küstenvögeln“ (Inv.-Nr. I-B/3297-3331, vereinzelt vorhandene andere Arten völlig unbekannter Herkunft wurden nicht im Inventar erfasst).

Kasten 2 - Ornithologische Themen im Stammhaus des DMM

Katharinenhalle, Oberetage: Ausstellung „Mensch und Meer“:
- Einstimmungsvitrine: 1 ad. Kaiserpinguin (s. Abb. 15), 5 Küken („Kindergarten“).
- Algenvitrine: 1 Krabbentaucher.
- Diorama „Antarktis – Kontinent der Pinguine“: 2 Große Raubmöwen, 1 Scheidenschnabel, 1 Dominikanermöwe, 7 ad. Zügelpinguine, 1 Küken und 2 Eier, 1 Eselspinguin (13 Vögel) (s. Abb. 16).
- Vitrine „Pinguine fliegen im Wasser“: 1 Große Raubmöwe und 1 Skelett, 1 Zügelpinguin und 1 Skelett, 1 ad. Adeliepinguin und 1 Küken (6 Präparate).
- Vitrine „Seevögel suchen Nahrung im Meer“: 2 Riesensturmvögel, 1 Dünnschnabelsturmvogel, 1 Blauer Sturmvogel, 3 Kapsturmvögel, 3 Lummensturmvögel (10 Vögel).
- Diorama „Lummenfelsen Helgoland“: Dreizehenmöwenkolonie mit 8 Nestern, 3 Eiern, 7 Küken, 2 flüggen Jungen, 2 Altvögeln; Trottellummenkolonie mit 7 ad., 2 Küken, 1 Ei; 3 Tordalken, 2 Eissturmvögel, 1 Silbermöwe, 1 Baßtölpel (27 Vögel u. a.) (s. Abb. 17, 18).
- Vitrine „Kranichzug an der Ostsee“: 3 ad. und 1 juv. Kranich (4 Vögel).
- Vitrine „Seevögel in Gefahr“: 2 verölte Kormorane.
- Vitrine „Rekordflieger im Wind“: 1 Buntfußsturmschwalbe, 1 Schwarzbrauenalbatros, 1 Riesensturmvogel (3 Vögel).

Ostseerundgang:
(Der Besucher betritt die Räume im Ausstellungsrundgang von der Katharinenhalle aus. Als die Vogelräume um 1965 gestaltet wurden, verlief der Rundgang noch in umgekehrter Richtung, die Betrachtung erfolgt also jetzt entgegengesetzt der Ausstellungskonzeption und wird hier auch so aufgelistet. Von gewissen baulichen Veränderungen abgesehen, handelt es sich um die Räume, in denen sich auch die Vogelausstellung des Natur-Museums befand).

Einstimmungsraum zur Ostsee:
- Diorama Schweinswalstrandung: 2 Silbermöwen.
- Diorama Robben: 2 Sturmmöwen, 1 Tordalk, 2 Trottellummen (5 Vögel).

Raum „Vogelzug an der Ostseeküste“:
- Vitrine 1 Seeadler.
- Diorama „Wintergäste auf der Ostsee“: 3 Reiherenten, 3 Tafelenten, 1 Bergente, 4 Schellenten, 1 Eiderente, 2 Eisenten, 1 Trauerente, 2 Samtenten, 1 Zwergsäger (18 Vögel) (s. Abb. 9).
- Vitrine „Nordische Wintergäste an der Ostseeküste“: 1 Prachttaucher, 1 Ohrentaucher, 1 Sterntaucher, 2 Eiderenten, 1 Tordalk, 1Trottellumme, 2 Mittelsäger, 1 Schnee-Eule, 2 Bergfinken, 1 Berghänfling, 1 Seidenschwanz, 2 Birkenzeisige, 2 Fichtenkreuzschnäbel, 2 Spornammern, 2 Schneeammern, 1 Ohrenlerche (23 Vögel).
- Vitrine „Auf dem Herbstzug an der Ostseeküste rastende Watvögel aus Nordeuropa und Nordasien“: 1 Flußuferläufer, 11 Alpenstrandläufer, 1 Odinshühnchen, 3 Zwergstrandläufer, 3 Sumpfläufer, 2 Bruchwasserläufer, 1 Sanderling, 2 Sandregenpfeifer, 1 Steinwälzer, 2 Knutts (27 Vögel).
- Mehrteilige Wandgestaltung „Vogelzug“ mit verschiedenen Themen: „Vogelzug im Ostseeraum als Breitfrontzug“: 1 Goldregenpfeifer, 1 Star, 1 Mauersegler, 2 Buchfinken, 1 Regenbrachvogel, 1 Großer Brachvogel, 1 Kampfläufer, 1 Pfuhlschnepfe, 1 Kiebitzregenpfeifer.

Kasten 2 - Fortsetzung

„Wie ziehen die Vögel“: 1 Rotschenkel, 1 Star.
„Woher wissen wir, wohin unsere Vögel ziehen?“: 1 Flußseeschwalbe, 1 Raubseeschwalbe.
„Überwinterer in Südeuropa und Mittelmeergebiet“: 1 Feldlerche, 1 Zilp-Zalp, 1 Heckenbraunelle, 1 Rotkehlchen, 1 Bachstelze, 1 Bekassine, 2 Krickenten.
„Überwinterer in Äquatorial- und Südafrika“: 1 Mauersegler, 1 Steinschmätzer, 1 Gelbspötter, 1 Schafstelze, 1 Neuntöter, 2 Dorngrasmücken, 2 Pirole, 1 Kuckuck.
„Überwinterer in Nordafrika“: 2 Girlitze, 1 Singdrossel, 1 Rohrammer, 1 Wiesenpieper, 1 Sandregenpfeifer, 1 Wasserralle, 1 Kiebitz, 1 Waldschnepfe (41 Vögel).

- Vitrine „Der Jahreswechsel mit seinen Folgeerscheinungen ist die Hauptursache des Vogelzuges“: 2 Gartenrotschwänze, 2 Mönchsgrasmücken, 1 Kohlmeise, 1 Zaunkönig, 2 Gimpel, 2 Grünfinken, 1 Amsel, 1 Haubenlerche (12 Vögel).
- Diorama „Wildgänse auf Feldern“: 3 Saatgänse, 3 Bleßgänse (6 Vögel).
- Vitrine „Seltene Gänse an der Ostseeküste“: 1 Weißwangengans, 1 Ringelgans, 1 Kanadagans (3 Vögel).
- Einstimmungsvitrine mit Raumthema: 16 Rauch- und Mehlschwalben.

Raum „Brutvögel an der Ostseeküste“:

- Pultvitrine „Küken als Nestflüchter“: 3 Sturmmöwen, 1 Alpenstrandläufer, 1Stockente, 1 Uferschnepfe, 1 Flußseeschwalbe, 1 Brandseeschwalbe, 4 Lachmöwen im Nest (12 Küken).
- Vitrine „Voraussetzungen für den Vogelflug“ (Abb. 20): 1 Küstenseeschwalbe, 4 Lachmöwen mit verschiedenen Federkleidern, 1 Skelett Seeadler, 1 Skelett Ente, 1 Parafinpräparat Ente, 1 Parafinpräparat Möwe und Federmodelle.
- Vitrine „Der Seevogelflug“: 1 Brandente, 2 Austernfischer, 2 Lachmöwen, 1 Stockente (6 Vögel).
- Vitrine „Nahrungserwerb der Seevögel“: 1 Brandseeschwalbe, 1 Sturmmöwe, 1 Mittelsäger, 3 Alpenstrandläufer (6 Vögel), 4 Schädel (Seeschwalbe, Möwe, Säger, Schnepfe).
- Vitrine „Das Leben der Silbermöwe *(Larus argentatus)* im Kreislauf des Jahres“: 9 ad. Silbermöwen, 6 Jungvögel verschiedenen Alters, 3 Eier (15 Vögel) (s. Abb. 8).
- Vitrine „Verhaltensweisen“: 2 Rotschenkel, 1 Säbelschnäbler, 2 Kampfläufer (5 Vögel).
- Vitrine „Kormorankolonie“ (Abb. 21): 4 ad. Kormorane, 3 Junge und 3 Eier im Nest (7 Vögel).
- Vitrine „Paarbildung und Balz“: 5 Flußseeschwalben, 2 Sandregenpfeifer mit 3er-Gelege (7 Vögel).

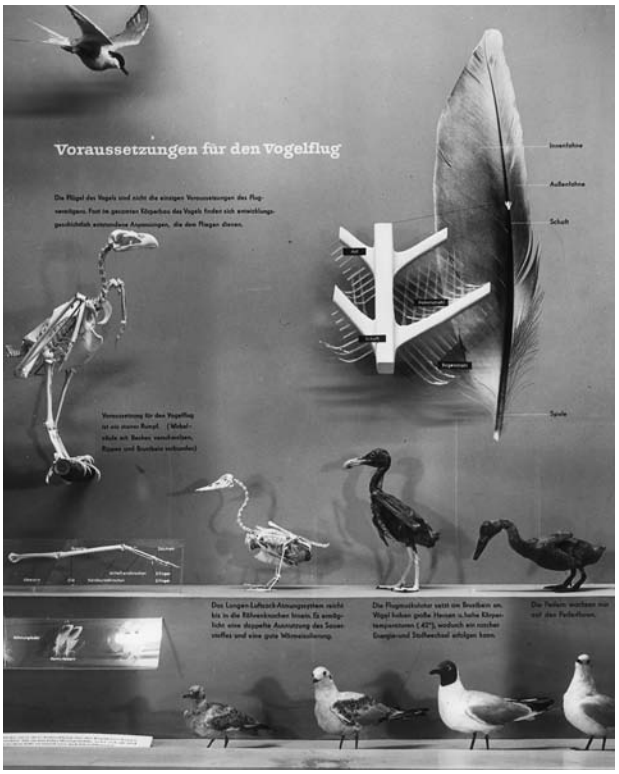


Abb. 20: In der Vitrine „Voraussetzungen für den Vogelflug“ wird erklärt, warum Vögel in der Lage sind zu fliegen.

Abb. 21.: Ausschnitt aus einer Kormorankolonie, beides im Raum „Brutvögel der Ostseeküste“, gestaltet 1964.

Wertvollster Aspekt ist wohl, dass von nahezu allen Brutvogelarten der Oie, also quasi stellvertretend für die ganze deutsche Ostseeküste, mitunter sehr umfangreiche Serien vorliegen, z. B., um hier nur die größten zu nennen, 58 Eier vom Säbelschnäbler, 66 vom Kiebitz, 160 von der Löffel- und 290 von der Stockente, 192 von der Flußseeschwalbe, 303 von Silber- und 401 von der Sturmmöwe. Absoluter Rekordhalter mit 996 ist die Lachmöwe (häufigster Brutvogel der Oie) – der Buchtitel „Kein Ei gleicht dem anderen“ wird beim Betrachtern dieser Kollektion besonders eindrucksvoll verständlich (Abb. 19). Es ist ein Verdienst Sturmhoefels, diese für den Brutbestand wertlosen Eier erhalten zu haben. Nur so ist Eiersammeln heute noch zu rechtfertigen.

In den Ausstellungen kommen die Vögel der Sammlung natürlich am wirksamsten zur Geltung. Im Stammhaus des DMM (Katharinenhalle und Ostsee-Rundgang) sind die im Kasten 2 (S. 92) dargestellten Themen gestaltet (Stand Ende 2005, Auflistung entsprechend Besucherrundgang).
In den Räumen „Ostseestrand“ befinden sich 1 Knutt und „Strelasund“ 1 Kormoran.

Kasten 3 - Vogelpräparate in den Räumen „Tiere der Darß-Landschaft“

- Vitrine „Seeadler“: 1.
- Vitrine „Kranich“: 1.
- Vitrine „Vögel am Strand“: je 1 Austernfischer, Berghänfling, Sandregenpfeifer, Säbelschnäbler, Schneeammer, Sturmmöwe, Flußseeschwalbe, Brandseeschwalbe (8 Vögel).
- Vitrine „Vögel am Wasser“: je 1 Bleßhuhn, Sterntaucher, Haubentaucher, Kormoran, Fischreiher, Brandente mit Küken, Rohrammer, Teichrohrsänger, Reiherente, Eisente, Pfeifente, Gänsesäger (13 Vögel) (Abb. 22).
- Vitrine „Vögel im Wald“: je 1 Eichelhäher, Star, Kernbeißer, Kuckuck, Waldschnepfe, Wacholderdrossel, Nachtschwalbe, Waldlaubsänger, Bergfink, Ringeltaube, Goldammer, Mönchsgrasmücke, Stieglitz, Blaumeise (14 Vögel).
- Vitrine „Spechte“: je 1 Grünspecht, Schwarzspecht, Buntspecht, Mittelspecht, Wendehals (5 Vögel).
- Vitrine „Eulen“: je 1 Waldkauz, Waldohreule, Sumpfohreule (3 Vögel).
- Vitrine „Greifvögel“: je 1 Mäusebussard, Rauhfußbussard, Wespenbussard, Habicht, Sperber, Roter Milan, Rohrweihe, Wanderfalke, Turmfalke (9 Vögel).
- Großdiorama „Darßwald bei Nacht“: 1 Waldohreule, 1 Bekassine.

62 Vögel fanden hier zur Darstellung dieses Naturraumes im Nationalpark Verwendung.

Abb. 22: In der Außenstelle NATUREUM des DMM am Darßer Ort werden 68 Vögel des Nationalparkes „Vorpommersche Boddenlandschaft“ gezeigt.

Zur Ausgestaltung des Museumsladens fanden 1 Eisente, 2 Mantelmöwen, 1 Silbermöwe, 1 Graureiher und 1 Lachmöwe Verwendung. Somit sind im Stammhaus des DMM jeweils thematisch bezogen 296 Vogelpräparate, 10 Skelette und Schädel und 15 Eier ausgestellt.
Das große Diorama, die so eindrucksvolle Nachbildung des Ausschnittes einer Brutvogelkolonie an der Küste (s. Abb. 1) mit zahlreichen Lachmöwen, ihren Nestern und Küken, mit Sturmmöwen und anderen typischen Wiesenbrütern, jahrzehntelang ein besonderer Anziehungspunkt für die Besucher, musste aus bautechnischen Gründen (Fluchtweg) 2005 entfernt werden.

In der Außenstelle NATUREUM des DMM auf dem Darß werden Vögel gezeigt, die für diesen Bereich des Nationalparkes „Vorpommersche Boddenlandschaft“ typisch sind. So sind 6 Präparate (1 Goldhähnchen, 2 Alpenstrandläufer, 3 Eiderenten) in dem Ausstellungsabschnitt „Naturraum Darßer Ort“ verwendet und entsprechend mehr in den Räumen „Tiere der Darß-Landschaft“ (Kasten 3 (S. 94)).

In den Ausstellungen des DMM sind also gegenwärtig (Dezember 2005) 368 Vogelpräparate zu sehen. Ausgehend von der ermittelten Gesamtzahl der Standpräparate werden demnach noch 681 im Magazin aufbewahrt (Abb. 23).

Jedes Museum braucht, um arbeitsfähig zu sein, eine entsprechende Fachbibliothek. Schon aus Dibbelts Zeiten stammt ein beachtlicher Teil der Buch- und Zeitschriftenbestände, so ist seinerzeit beispielsweise die Bibliothek des 1876 gegründeten „Ornithologischen Vereins Stralsund“ (mind. 100 Bände) ins Museum gelangt. Dieser Herkunft verdankt das Museum z. B. das historisch so wertvolle 12-bändige, großformatige Werk von Johann Andreas Naumann: „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“, 1905. Ein lokal beachtliches und für seine Zeit bei-

Abb. 23: Aus der Vogelsammlung des DMM: Die Inkaseeschwalbe (links) stellte z. B. der Zoo Rostock zur Verfügung, die Prachteiderente (rechts) brachte ein Fischereischiff aus dem Nordatlantik mit.

Abb. 24: In der Briefmarkensammlung „Pflanzen und Tiere der Meere und ihre Nutzung“ befinden sich etwa 700 Vogelmotive aus aller Welt.

spielgebendes Werk ist z. B. die „Avifauna von Vorpommern und Rügen“ von Ernst Hübner, 1908.
Die Arbeitsbibliothek des DMM umfasst jetzt ca. 22.000 Bände, über 400 davon sind ornithologische Fachbücher, wobei bei Neuanschaffungen wieder besonders Wert gelegt wird auf Literatur über Küsten- und Seevögel.
Die wichtigsten ornithologischen Fachzeitschriften der BRD werden laufend bezogen (z. B. „Der Falke“, „Seevögel“, „Die Vogelwarte“, „Ornithologische Mitteilungen“, „Ornithologischer Rundbrief für Mecklenburg-Vorpommern“) und sind z. T. komplett vorhanden. Von anderen, besonders älteren Zeitschriften, gibt es Teilbestände.
Über den wissenschaftlichen, internationalen Schriftentausch mit „Meer und Museum“, der laufend mit 250 Partnern weltweit erfolgt, gelangt auch vielseitige ornithologische Literatur in die Bibliothek.
Bleibt noch die umfangreiche philatelistische Sammlung „Pflanzen und Tiere der Meere und ihre Nutzung“ zu erwähnen. Dibbelt hatte bereits 1953 eine erste Sonderschau „Pflanzen und Tiere auf Briefmarken“ gezeigt. Die Motivmarken, damals zu diesem Thema noch zu übersehen und weitgehend komplett zu beschaffen, waren von Sammlern entliehen. 1972 wurde mit dem Aufbau einer museumseigenen, spe-

ziell meeresbiologischen Motivsammlung begonnen und man versuchte, die dem Museumsprofil entsprechenden Marken weltweit möglichst regelmäßig zu erwerben. 1991 gab es dann schon 1.887 inventarisierte Positionen. Von den dazu gehörenden 3.494 Marken mit Meerestieren waren 267 Küsten- und Seevögel (7,5 %) (Schröder 1992). Diese Briefmarkensammlung umfasst inzwischen (Dez. 2005) 4.035 Inventarnummern, also Einzelwerte, Sätze, Blöcke, Bögen und Ganzsachen. Unter den 2.147 Zugängen von 1992 – 2005 befinden sich 183 Positionen mit etwa 450 Vogeldarstellungen. Gut 700 Vogelbriefmarken, -blöcke und -ganzsachen aus aller Welt enthält jetzt diese Sammlung (Abb. 24).

Bei einer Einschätzung des Vermögens der Stiftung Deutsches Meeresmuseum 1993 veranlagte man den Wert der Vogelsammlung (etwa 1.200 Objekte, zwei Eiersammlungen) mit 290 TDM (Tausend Deutsche Mark).
Als 1996 ein Sammlungsplan für das DMM zu erarbeiten war, wurden im Fachbereich Meeresbiologie zu den Vögeln (Inventar I-B) u. a. diese nach wie vor gültigen Festlegungen, getroffen:
Anliegen:
Entsprechend dem Sammlungsprofil des DMM sind vorrangig Küsten- und Seevögel zu sammeln. Die heimischen Küstenvogelarten sind unzureichend vorhanden, der Bestand an Seevögeln ist völlig unbefriedigend; beide Sammlungsanteile müssten nach Möglichkeit ergänzt und erweitert werden.
Auch „Landvögel“ werden zu verschiedenen Zwekken benötigt (NATUREUM, Anschauungs- und Lehrmaterial). Deshalb ist dieser Anteil ebenfalls zweckentsprechend zu ergänzen.
Regionale Sammelgebiete:
- Seevögel der Welt.
- Küstenvögel besonders der Nord- und Ostsee, aber auch weltweit.

Spezielle Sammelbereiche:
- Das Arteninventar der „Regionalen Sammelgebiete“ (einschl. Fotodokumente).
- Seltene Gäste und Irrgäste als avifaunistische Belege für Mecklenburg-Vorpommern.
- „Landvögel“ Mitteleuropas begrenzt (Deutschlands).
- Eier heimischer Küstenvögel bei entsprechender Gelegenheit.

Sammlungsdokumentation:
- Eintragung im Eingangsbuch, Inventarisierung, Katalogisierung (Erfassung aller ermittelten Daten und Maße) und Etikettierung aller präparierten Vögel und Eier.

Bemerkungen:
Die Vogelsammlung besteht zu einem großen Teil aus alten Präparaten, die nur noch bedingt für Ausstellungszwecke zu verwenden sind. Beschaffung von neuen Präparaten und Ergänzung der wichtigsten Sammlungsbereiche für geplante Ausstellungsvorhaben sind dringend erforderlich.

Zusammenfassung

Um 1951 das Natur-Museum Stralsund eröffnen zu können, hatte Professor Dr. Otto Dibbelt besonders nach 1945 umfangreiches Sammlungsmaterial zusammengetragen. Groß war der Anteil heimischer und exotischer Vögel. Woher die Bestände stammten und wie sie erworben wurden, wird an den Beispielen gezeigt, wo das zu ermitteln war.
Etwa 420 heimische Vögel und 350 Eier waren systematisch geordnet in zehn Schränken u. a. in zwei Räumen ausgestellt. Diese Art der Darstellung wird als museumshistorische Dokumentation detailgetreu aufgelistet. Mindestens 785 Vogelpräparate befanden sich Mitte des vorigen Jahrhunderts außerdem im Magazinbereich. 1952 wurden über 100 exotische Vögel davon in einer Sonderschau „Prachtvögel des Südens“ gezeigt. Leider fehlen allen diesen ornithologischen Objekten Angaben über Fundort und -datum.
Die Umgestaltung des allgemein gehaltenen Natur-Museums zum thematisch profilierten Meeresmuseum ab 1956 unter Leitung von Museumsdirektor Sonnfried Streicher machte auch eine Bereinigung der Vogelsammlung erforderlich. Es wird ausgesagt, welche Präparate an andere Museen u. a. abgegeben oder wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes vernichtet wurden.
1964 und 1966 erfolgte im Rahmen der Museumspolitik der DDR eine vorbildliche Neugestaltung der zwei Vogelräume des Ostseerundganges zu den Themen „Brutvögel der Ostseeküste“ und „Vogelzug an der Ostseeküste“. Dort werden gegenwärtig noch 220 Vögel u. a., jeweils thematisch bezogen, gezeigt.
In der Ausstellungsetage „Mensch und Meer“ der Katharinenhalle, die nach 1990 aufgebaut wurde, sind acht Seevogelthemen mit 72 Präparaten u. a. gestaltet. In der Ausstellung „Tiere der Darß-Landschaft“ der Außenstelle NATUREUM sind 68 Vögel zu zehn ornithologischen Themen zu sehen.
In den 31 Schränken des ornithologischen Magazinraumes befinden sich 681 Standpräparate, 131 Bälge, 207 Skelette und Schädel.
Eine Eiersammlung aus dem Altbestand des Natur-Museums enthält 1.395 Eier. Eine Sammlung von 3.181 Eiern heimischer Küstenvögel etwa aus der Zeit 1968-82, vorwiegend von der Barther Oie, hat das Museum 1985 geerbt.
Wie und woher Vögel in den letzen 50 Jahren ins Museum gelangten, wird an den wichtigsten Beispielen aufgezeigt.
Die Arbeitsbibliothek enthält über 400 ornithologische Fachbücher, historisch wertvolle Werke und Fachzeitschriften.
In der philatelistischen Sammlung „Pflanzen und Tiere der Meere und ihre Nutzung“ befinden sich über 700 Briefmarken und Ganzsachen mit Vogeldarstellungen aus der ganzen Welt.
Der Sammlungsplan des DMM für den Bereich Vögel von 1996 hat nach wie vor Gültigkeit.

Literatur

Dibbelt, O. (1953): Das Natur-Museum Stralsund. In: Ewe, H.: Stralsund – ein Führer durch die Werftstadt, 31-34.

Schröder, H. (1963): Aus dem Heimatmuseum Goldberg. Neue Museumskunde 6, 4: 303.

Schröder, H. (1978): 10 Jahre für eine Insel – Edmund Sturmhoefel. Naturschutzarbeit In Mecklenburg 21,1-3: 31-34.

Schröder, H. (1980): Sammlungs- und Forschungstätigkeit. In: Das Meeresmuseum Stralsund – Entwicklung, Aufgaben, Arbeitsergebnisse. Meer und Museum 1: 43-59.

Schröder, H. (1990): Pinguine aus der Antarktis. Meer und Museum 6: 58.

Schröder, H. (1992): Weichtiere auf Briefmarken. Meer und Museum 8: 64-65.

Schröder, H. (2001): Natur- und Umweltschutz – ein Grundanliegen. In: Streicher, S. und H. Benke: Sieben Weltmeere hinter Klostermauern, 73-79.

Schulze, G. (1980): Die Ausstellungen. In: Das Meeresmuseum Stralsund – Entwicklung, Aufgaben, Arbeitsergebnisse. Meer und Museum 1: 14-27.

Schulze, G. (1994): Forschungen im Meeresmuseum. In: Ins Meer geschaut, das Meer erlebt – Das Deutsche Museum für Meereskunde und Fischerei. Meer und Museum 10: 57-60.

Stiefel, A. und H. Scheufler (2001): Die Boddeninseln Kirr und Barther Oie – Lebensräume für bedrohte Vogelarten zwischen Meer und Festland. In: Die Darß-Zingster Bodden. Meer und Museum 16: 87-95.

Streicher, S. (1980): Vom Natur-Museum zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR. In: Das Meeresmuseum Stralsund – Entwicklung, Aufgaben, Arbeitsergebnisse. Meer und Museum 1: 3-13.

Streicher, S. (1982): 20 Jahre Küstenvogelschutz auf den Inseln Oie und Kirr. In: DasKüstenvogelschutzgebiet „Inseln Oie und Kirr“. Meer und Museum 3: 2-11.

Streicher, S. (1986): Das Meeresmuseum Stralsund – ein Beispiel für den Profilierungsprozess der naturwissenschaftlichen Museen in der DDR. Meer und Museum 4: 2-81.

Streicher, S. (1994): Vom Naturmuseum zum Deutschen Museum für Meereskunde und Fischerei. In: Ins Meer geschaut, das Meer erlebt – Das Deutsche Museum für Meereskunde und Fischerei. Meer und Museum 10: 11-15.

Streicher, S. (2001): Etappen auf dem Weg zum Deutschen Meeresmuseum – Eine Rückschau. In: Streicher, S. und H. Benke: Sieben Weltmeere hinter Klostermauern, 29-55.

Kasten 4 - Aufgrund der Sammlungsprofilierung abgegebene Vogelpräparate

Liste der Vogelpräparate, die im Zuge der Sammlungsprofilierung des Meeresmuseums Stralsund zunächst als Dauerleihgaben im Februar 1977 an das Müritz-Museum Waren abgegeben und später mit Schreiben vom 22. März 1991 übereignet wurden:
1 Großtrappe, 1 Zwergtrappe, 1 Kranich, 1 Große Rohrdommel, 1 Wachtelkönig, 1 Tüpfelsumpfhuhn, 1 Habicht, 2 Mäusebussarde, 2 Wespenbussarde, 1 Turmfalke, 1 Sperber, 1 Waldohreule, 2 Waldkäuze, 3 Auerhühner, 1 Birkhuhn, 1 Eichelhäher, 1 Nebelkrähe, 1 Pirol, 1 Wacholderdrossel, 1 Wanderdrossel, 1 Singdrossel, 1 Misteldrossel, 2 Rotdrosseln, 1 Raubwürger, 1 Neuntöter, 1 Star, 1 Rauchschwalbe, 1 Haubenlerche, 1 Wiesenpieper, 1 Feldschwirl, 2 Zaunkönige, 1 Mönchsgrasmücke, 1 Schafstelze, 1 Trauerschnäpper, 1 Waldlaubsänger, 1 Blaumeise, 1 Schwanzmeise, 1 Goldammer, 1 Schneeammer, 1 Erlenzeisig, 1 Kernbeißer, 2 Bergfinken, 2 Buchfinken, 1 Grünfink, 2 Fichtenkreuzschnäbel, 1 Feldsperling, 1 Haussperling. = 57 Vögel

Liste der Vogelpräparate, die im Zuge der Sammlungsprofilierung des Meeresmuseums Stralsund zunächst als Dauerleihgaben 1966 und 1977 an das Heimatmuseum Goldberg abgegeben und später mit Schreiben vom 15. Juni 1979 übereignet wurden:
1 Haubentaucher, 1 Seidenreiher, 3 Fischreiher, 1 Große Rohrdommel, 1 Singschwan, 2 Höckerschwäne, 1 Stockente, 3 Lachmöwen, 2 Sturmmöwen, 4 Grünfüßige Teichhühner, 3 Blesshühner, 2 Wasserrallen, 1 Wachtelkönig, 1 Bekassine, 1 Pfuhlschnepfe, 3 Alpenschneehühner, 2 Fasane, 1 Auerhuhn, 2 Birkhühner, 3 Rebhühner,1 Kornweihe, 4 Rohrweihen, 5 Sperber, 1 Habicht, 3 Turmfalken, 2 Baumfalken, 2 Merline, 1 Eleonorenfalke, 2 Schwarze Milane, 1 Wespenbussard, 8 Mäusebussarde, 1 Rauhfußbussard, 1 Steinadler, 4 Waldohreulen, 2 Schleiereulen, 2 Steinkäuze,1 Großer Buntspecht, 3 Tannenhäher, 4 Eichelhäher, 1 Elster, 1 Kolkrabe, 1 Saatkrähe, 3 Dohlen, 1 Pirol, 4 Rotdrosseln, 2 Amseln, 2 Ringdrosseln, 2 Wacholderdrosseln, 2 Singdrosseln, 2 Neuntöter, 1 Raubwürger, 3 Stare, 2 Mehlschwalben, 3 Feldlerchen, 2 Zaunkönige, 1 Gartengrasmücke, 1 Bachstelze, 1 Fitislaubsänger, 1 Kleiber, 2 Blaumeisen,1 Kohlmeise, 1 Sumpfmeise, 1 Wintergoldhähnchen, 2 Braunkehlchen, 1 Heckenbraunelle, 1 Rotkehlchen, 2 Waldbaumläufer, 1 Gartenrotschwanz, 1 Hausrotschwanz,1 Nachtigall, 2 Steinschmätzer, 1 Schilfrohrsänger, 1 Sumpfrohrsänger, 3 Fichtenkreuzschnäbel, 1 Hakengimpel, 2 Grünfinken, 1 Schneefink, 1 Bergfink, 2 Gimpel, 2 Birkenzeisige, 1 Erlenzeisig, 1 Bluthänfling, 1 Schneeammer, 1 Rohrammer, 4 Feldsperlinge, 4 Haussperlinge. = 161 Vögel

Zur Geschichte der botanischen Sammlungen des Deutschen Meeresmuseums

Erika Hoppe

Einführung

Prof. Dr. Otto Dibbelt konnte nach dem zweiten Weltkrieg seinen lang gehegten Wunsch verwirklichen und den Aufbau eines Natur-Museums in Stralsund vorbereiten. Für dieses Vorhaben suchte er bereits in der Vorbereitungsphase Mitstreiter und fand sie auf botanischem Gebiet in dem ehemaligen Gymnasiallehrer Prof. Oskar Bürgener und dem Gartenbaudirektor a. D. A. Strenger. Beide waren, wie auch Prof. Dr. Otto Dibbelt, bereits über 65 Jahre alt, aber alle waren voller Energie und Begeisterung, den Traum von einem Natur-Museum in Stralsund Wirklichkeit werden zu lassen. So kam es 1951 zur Gründung des Museums, dem ein kleiner botanischer Studiengarten und ein Kräutergarten entlang der Stadtmauer angeschlossen waren. Prof. Dr. Otto Dibbelt, Gärtnerssohn und Biologe, hatte die Vorstellung, dass auch lebende Pflanzen gezeigt werden müssten. Die Gartenanlage wurde fachlich von A. Strenger betreut. Prof. O. Bürgener (Abb. 1), ein passionierter Botaniker, unterstützte ihn dabei, indem er Wildpflanzen von seinen Exkursionen mitbrachte und im Garten einpflanzte. Ihm oblag auch die Überprüfung der Pflanzenbeschilderung. Sein eigentliches Betätigungsfeld war aber der Aufbau und die ständige Betreuung des Stralsunder Heimatherbariums. Diesem, von ihm seit 1907 zusammengetragenen Herbarium, widmete er seine größte Aufmerksamkeit und Zeit. Er und auch A. Strenger gehörten damals als ehrenamtliche Mitarbeiter zum Kollegenkreis dazu und wurden von allen sehr geschätzt und geachtet (Abb. 2).

Biographie von Professor Oskar Bürgener (1876 - 1966)

Prof. Oskar Bürgener hinterließ ein handgeschriebenes Manuskript über seinen Werdegang und seine biologischen Interessen.
Dieser Bericht ist so aufschlussreich, dass er hier vollständig wiedergegeben werden soll:
„Meine biologische Betätigung in Stralsund.
Am 23. März 1876 wurde ich zu Sachsenhagen (Kreis Grafschaft Schaumburg) geboren und verlebte meine Kindheit in Fuhlen (an der Weser), woselbst mein Vater Pfarrer des Dorfes war. Die Vorfahren meines Vaters kamen aus Waldeck, die meiner Mutter aus Oberhessen. 10 Jahre alt wurde ich in die Sexta des Gymnasiums zu Rinteln (an der Weser) aufgenommen, das ich Ostern 1896 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Darauf studierte ich in Göttingen, Marburg und dann wieder in Göttingen Mathematik und Naturwissenschaften. Im November 1900 bestand ich die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Nach 2-jährigem Vorbereitungsdienst in Trier, Köln, Düren und Siegburg wurde ich von der Stadt Köln an einer Realschule angestellt und war an dieser Anstalt 4 Jahre lang tätig. Zum 1. Oktober 1906 trat ich eine Oberlehrerstelle in Stralsund an dem damaligen Realgymnasium (Oberrealschule im Aufbau) an, wurde im Jahre 1914 zum Professor und 1928 zum Oberstudienrat ernannt. Dort arbeitete ich bis zu meiner Pensionierung am 30. März 1938. Nach Kriegsausbruch und nach dem Zusammenbruch wurde ich wieder im Schuldienst beschäftigt, bis ich am 1. Juni 1949 endgültig aus dem Schuldienst entlassen wurde.
Schon sehr früh erwachte in mir das Interesse an der Natur. Es war das ja nahe liegend: Die Eltern hatten 3 Gärten, einen für Blumen, einen Gemüsegarten und einen Baumgarten. Am Hause vorbei floss ein Bach, in dem wir Kinder Fische, Pferdeegel und Muscheln fanden. Das ländliche Dorf lag an der Weser und bot viel Anregungen. Im Hintergrunde waren die Berge der Weserkette sichtbar von der Porta Westfalica bis nach Hameln. Auch Rinteln, damals etwa 5000 Einwohner zählend, mit seiner ländlichen Umgebung war dazu angetan, die Vertrautheit mit der Natur zu fördern. Kameraden mit ähnlichen Neigungen fanden sich zusammen. Wir sammelten alle möglichen Naturobjekte. Ammoniten wurden gesucht und gefunden, man sammelte Vogeleier, Tierschädel und Insekten. Ausflüge wurden unternommen, um seltene Pflanzen zu erbeuten: Die im Wesertal seltene Wasserfeder, die Hirschzunge, die Herbstblütenschraube u. a. Wenn auch diese jungenhafte Tätigkeit nicht sehr

Abb. 1: Professor Bürgener, um 1960.

ernst zu nehmen war, es war ein Zeichen dafür, daß wir uns zu diesen Naturgegenständen hingezogen fühlten.
In den oberen Klassen des Gymnasiums trat die biologische Neigung bei mir etwas zurück gegenüber der Mathematik, die mein Brotstudium werden sollte, um auf der Universität wieder mehr in den Vordergrund zu treten, besonders angeregt durch die biologischen Kollegs und praktischen Übungen. Da möchte ich nicht unterlassen, meinen Universitätslehrer Prof. Dr. Peter zu nennen, den bekannten Bearbeiter der Gattung Hieracium. Die botanischen Exkursionen, die er mit den Studenten veranstaltete, haben mich stark beeindruckt und mich der Floristik zugetrieben, die immer mehr das Gebiet meiner Tätigkeit geworden ist.
Wenn aber jemand sich floristisch betätigen will, hat er das Bestreben, möglichst weit herumzukommen, also zu reisen, wenn es möglich ist in die Tropen, ins Hochgebirge, in die Tundra, nach Ostasien u. s. w. Mein Universitätslehrer Prof. Dr. Peter ging nach seiner Pensionierung für einige Jahre zu botanischen Studien nach dem damaligen Deutsch-Ostafrika. Da meine Mittel gering waren und auch die Zeit knapp bemessen, waren meine Reisen recht bescheiden. Ich sah die Flora von Rhein und Mosel, vom Harz und dem Riesengebirge. Fünfmal suchte ich die Alpen auf. Die ostfriesischen, die nordfriesischen Inseln und Bornholm.
Es ist nahe liegend, dass zu Anfang meiner botanischen Tätigkeit fast nur die höheren Pflanzen, die Phanerogamen und Gefässkryptogamen, berücksichtigt wurden. Aber allmählich übten die niederen Kryptogamen ihre Wirkung aus.

Das reizvolle aber schwierige Kapitel der Moose habe ich in Angriff genommen und viele Jahre hindurch besonders Moose aus Neu-Vorpommern gesammelt. So ist eine kleine Sammlung von etwa 324 Moosarten unserer Gegend entstanden, die jetzt im Besitz des Stralsunder Naturmuseums ist.
Durch einen Zufall kam ich mit den niederen Pilzen in Berührung. Am Reddevitzer Höft (Rügen) fiel mir ein Mulgedium tataricum auf, das durch Ächidien fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt war. Diese Pflanze gelangte auf Umwegen in die Hände des Herrn Hans Sydow in Berlin, des Herausgebers des Exsiccatenwerkes „Mycotheca germanica“. Herr Sydow suchte mich auf und veranlasste mich, für seine Mycot. germ. Material zu sammeln. Als Gegenleistung sagte er mir zu, er wolle mir alle Kleinpilze, die ich ihm einschicken würde, bestimmen. Zu beider Zufriedenheit haben wir über ein Jahrzehnt zusammengearbeitet. Für etwa 80 Nummern seines Exsiccatenwerkes konnte ich Material liefern, und dafür hat er etwa 750 niedere Pilze aus hiesiger Gegend bestimmt. Es ist dadurch eine von einem anerkannten Spezialisten durchgesehene Sammlung entstanden, die im Naturmuseum Aufnahme gefunden hat.
Im Frühjahr 1950 veranlaßte mich Herr Prof. Dr. Dibbelt, der Schöpfer des Stralsunder Naturmuseums, mich im Museum zu betätigen. Nachdem ich die Vogeleiersammlung geordnet hatte, machte ich mich an die in größerer Zahl vorhandenen Herbarien. Die Durchsicht dieser Herbarien ergab, daß einiges wertvoll, vieles aber wertlos war. Eins von ihnen verdient besondere Erwähnung: Das ‚Ökonomisch-technische Herbarium der K. Akademie Eldena’ in 29 Bänden, sehr beachtenswert wegen seines Alters. Die Pflanzen sind in den 20ern und 30ern Jahren des vorigen Jahrhunderts gesammelt und noch leidlich erhalten. Aber auch bei vielen dieser Pflanzen fehlt die Standortangabe, das Datum des Einsammelns und der Name des Sammlers, drei Dinge, die für ein wissenschaftliches Herbarium unerlässlich sind. Auch sind viele Pflanzen in einem Zustande, in dem ein Nachbestimmen nicht möglich ist, da hierzu notwendige Pflanzenteile (Rhizome, Früchte) fehlen. An diesem Mangel leiden mehr oder weniger alle Pflanzensammlungen, die im Naturmuseum sind. Deshalb schlug mir Herr Prof. Dr. Dibbelt vor, ein Herbarium anzulegen, das den wissenschaftlichen Anforderungen genüge und als Heimatherbarium gelten solle. Ich griff den Plan auf und beschränkte den Begriff, Heimat‘ auf den Raum, den Marsson in seiner bekannten Flora behandelt hat: Neuvorpommern, Rügen, Usedom. Diese Beschränkung ist nötig, da ein allgemeines Herbarium ein uferloses Unternehmen ist. Den Grundstock zu diesem, Stralsunder Heimatherbarium‘ bildeten etwa 400 Pflanzen aus meinen früheren Beständen, und in den letzten Jahren ist das Herbarium auf 16 Bände angewachsen. Wenn auch die meisten Pflanzen von mir gesammelt sind, so sind auch einige sogar recht wertvolle Arten von anderen Botanikern beigesteuert.
Neben dem Herbarium interessierte mich auch der zum Naturmuseum gehörende Studiengarten, der mancherlei Anregungen bietet. Nun hatte ich auch Gelegenheit, beachtenswerte Pflanzen, die mir auf meinen Wanderungen begegneten, und die mir geeignet für den Studiengarten erschienen, mitzunehmen und dort einzupflanzen.
In den Jahren 1952 und 1953 legten Studenten aus Halle, Leipzig, Greifswald und Rostock ihr Berufspraktikum im Stralsunder Naturmuseum ab. Das brachte Arbeit, und ich konnte mit Hand anlegen. Ich erarbeitete mit ihnen das Wesen und die Bedeutung des Stralsunder Heimat-Herbariums, führte sie in den Studiengarten ein und machte sie mit der Flora von Stralsunds näherer Umgebung bekannt, besonders mit der Pflanzenwelt des Stralsunder Stadtwaldes.
Möge sich das Naturmuseum, dessen Erweiterung von seinem Direktor geplant und tatkräftig in Angriff genommen ist weiterhin entwickeln zur Förderung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse weiter Kreise des Volkes, insonderheit der heranwachsenden Jugend.
Stralsund, den 21. Januar 1954.
Oskar Bürgener.“

Das „Deutsche Biologen-Handbuch“ von 1938, das eine Übersicht über die deutschen Biologen, die biologischen Institute und Organisationen gibt, erwähnt auch Studienrat Oskar Bürgener als Lehrer am Stralsunder Gymnasium.

Während seiner Tätigkeit am Naturkundemuseum erfuhr er öffentliche und innerbetriebliche Ehrungen. So erschien 1957 anlässlich seines 81. Geburtstages im „Kulturspiegel der Stadt Stralsund“ ein ihn ehrender Artikel von Dr. S. Streicher mit dem Titel „Ein großer Kenner unserer Pflanzenwelt“ . Es heißt dort u. a.: „*Er half mit beim Aufbau des Naturkundemuseums Stralsund und konnte dort seine reichen botanischen Erfahrungen einsetzen. Noch als 71jähriger unternahm er größere Exkursionen, um für das Museum eine wissenschaftliche Pflanzensammlung zusammenzustellen. Schon in einigen Jahren hatte er diese Arbeit geschafft, und heute besitzt das naturwissenschaftliche Museum eine der umfangreichsten Pflanzensammlungen Mecklenburgs, die wissenschaftlich einwandfrei bearbeitet und Grundlage für die weitere Forschung ist. Professor Bürgener ist heute der beste Kenner der Pflanzenwelt unseres Gebietes. Trotz seines hohen Alters unterstützt er mit seinem großen Wissen die Arbeit des Museums, freut sich über jeden Fortschritt und nimmt regen Anteil an der weiteren Entwicklung des Naturkundemuseums unserer Stadt.*“
1959 ehrte ihn das damalige Bezirks-Naturkundemuseum für seine wertvolle botanische Tätigkeit mit der Ernennung zum Ehrenkustos des Museums.

Die Autorin des Beitrages begann im September 1959 ihre Tätigkeit am Naturkundemuseum in Stralsund und lernte den 83-jährigen Professor O. Bürgener als ehrenamtlichen Mitarbeiter kennen, der umfangreiche Kenntnisse zur heimischen Flora besaß und sein Wissen gern weitergab. Besonders in Erinnerung geblieben sind seine schmalen feingliedrigen Hände, mit denen er vorsichtig und behutsam die einzelnen Herbarblätter zur Seite legte. Er saß dabei an einem breiten alten Schreibtisch mit großer Arbeitsfläche im damaligen Büro, dem heutigen Aufenthaltsraum der Belegschaft, und holte sich die eine oder andere Herbarmappe heran. Er arbeitete neue Belegexemplare ein und kontrollierte das Herbarium dabei gleichzeitig auf eventuellen Befall von Schädlingen. Still und ohne Aufhebens kam er an einigen Vormittagen in der Woche ins Museum, arbeitete fast geräuschlos und ging nach vollbrachter Tätigkeit wieder leise hinaus. Manchmal ging er auch in die Ausstellung und ergänzte und kontrollierte die in Gläsern ausgestellten blühenden Wildpflanzen.
Prof. O. Bürgener war fast bis zum Ende seines Lebens im Museum als ehrenamtlicher Mitarbeiter tätig. Nur wenige Monate vor seinem Tod kündigte er selbst, am 3. September 1965, dem Museum seine Tätigkeit in einem kurzen Brief. Er verstarb am 12. Januar 1966, fast 90-jährig.
Aus dem Nachruf des Meereskundlichen Museums geht die hohe Wertschätzung für den Botaniker und Mitarbeiter Prof. O. Bürgener hervor.
Als 1994 die Burmeister-Gedenkstätte in einem alten gotischen Haus in der Mönchstraße eingerichtet wur-

Abb. 2: Mitarbeiter des Bezirks-Naturkundemuseums, um 1961 (6. v. l A. Strenger, 7. v. l. Professor O. Bürgener).

de, fanden in den Ausstellungsräumen weitere, verdienstvolle Stralsunder Naturwissenschaftler ihre Ehrung, unter ihnen auch Prof. O. Bürgener.
Prof. O. Bürgener hat zwei Veröffentlichungen herausgebracht (Bürgener, O. & H. Buhr, 1958; Bürgener, O., 1959). Der schriftliche Nachlass von Prof. O. Bürgener wird im Archiv des Deutschen Meeresmuseums aufbewahrt.

Das Stralsunder Heimatherbarium

Nachdem sich Prof. O. Bürgener 1950 einen Überblick über den Zustand der bereits von Prof. Dr. O. Dibbelt zusammengetragenen Herbarien verschafft hatte, kamen alle diese Pflanzensammlungen für einen weiteren Verbleib im Naturmuseum nicht in Frage.
So beurteilte er die vorhandenen Herbarien wie folgt:

1. Herbarium Gerd Fischer: Ein Band, 30 Familien, wertlos, sauber, Standortangaben fehlen, nur häufige Pflanzen, wichtige Pflanzenteile fehlen.
2. Herbarium Goltz: 3.083 Pflanzen, wertlos, oft fehlen wesentliche Pflanzenteile, z. T. durch Schädlinge zerstört, Pflanzen aus aller Welt, oft falsch bestimmt.
3. Herbarium Breese, Greifswald: Cyperaceen und Gramineen, 52 Teilmappen.
4. Herbarium Gustav Siewert jun., Stralsund: Sammlung sämtlicher Farne der Insel Madeira, 1871-1872. 41 Farne, 4 Lycopodiaceen, 1 Equisetum.
5. Herbarium von Prof. Dr. O. Dibbelt.
6. Ökonomisch-technisches Herbarium der Akademie Eldena: 29 Bände. Pflanzen wurden in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts gesammelt. Notwendige Daten und Namen der Sammler fehlen.

Nach dieser kritischen Durchsicht der vorhandenen Herbarien durch Prof. O. Bürgener schlug ihm Prof. Dr. O. Dibbelt vor, ein Heimatherbarium anzulegen, das den wissenschaftlichen Ansprüchen voll genügt. Als „Heimat“ wurde von Prof. Bürgener das Gebiet vorgeschlagen, das Th. Fr. Marsson in seinem Werk „Flora von Neu-Vorpommern und den Inseln Rügen und Usedom“ 1869 bearbeitet hatte.
Dies war noch einmal eine große Herausforderung und Aufgabenstellung für den 74-jährigen Prof. O. Bürgener. Auf ungezählten Exkursionen in dem zuvor genannten Sammelgebiet trug Prof. O. Bürgener die Pflanzen zusammen, die Marsson beschrieb, hinzu kamen die wichtigsten im Gebiet beobachteten

Abb. 3: Zwei Arten der Weißwurz aus dem Stralsunder Heimatherbarium: (links) Vielblütige Weißwurz, Polygonatum multiflorum (L.) All; (rechts) Gemeine Weißwurz, Polygonatum odoratum (Mill.) Druce.

Adventivpflanzen. Einige Pflanzen von anderen Sammlern fügte er dem Herbarium hinzu. Prof. O. Bürgener erstellte für die Samenpflanzen (Phanerogamen) und Farnpflanzen (Pteridophyten) des Herbariums zwei Kataloge. Ein erster Katalog in Form eines Diariums enthält zwei Teile:
1. Alphabetisches Verzeichnis aller im Herbarium vorhandenen und noch zu erwartenden Pflanzen. Alle Herbarblätter erhalten eine laufende Nummer, z. B.: *Polygonatum multiflorum* (L.) All., Nr. 321 (Abb. 3); *Polygonatum odoratum* (Mill.) Druce (= off.), Nr. 322.
2. Dieselben Pflanzen, nach dem natürlichen System geordnet, sind unter der Familie Liliaceen zu finden.
Ein zweiter Katalog enthält alle Standortangaben und Funddaten von Pflanzen im Bereich der Marssonschen Flora, die Prof. O. Bürgener auf seinen Exkursionen notiert hat. Die Pflanzen sind wiederum nach dem natürlichen System geordnet.
Bei recht häufigen Arten werden die Standorte nur erwähnt, wenn es sich um besondere Formen oder Varietäten dieser Pflanzen handelt. Ansonsten steht der Vermerk „häufig vorkommend". Diese Zusammenstellung der Fundortdaten fasst Prof. O. Bürgener als eine Ergänzung zum Stralsunder Heimatherbarium auf. Diese Angaben sind z. T. fast 100 Jahre alt und für uns heute eine wertvolle Quelle zur Vegetationskunde bereits kultivierter Gebiete.

Das Stralsunder Heimatherbarium umfasst insgesamt 3.285 Herbarblätter folgender Pflanzengruppen: Farn- und Samenpflanzen: 22 Mappen mit 1.312 Herbarblättern, Lebermoose: 2 Mappen mit 218 Herbarblättern, Laubmoose: 10 Mappen mit 914 Herbarblättern (Abb. 4), Fungi: 13 Mappen mit 841 Herbarblättern.
Alle Herbarblätter des Stralsunder Heimatherbariums sind im Meeresmuseum inventarisiert.
Für die Moose existiert ein von Prof. O. Bürgener handgeschriebener Katalog in Zettelform.
Das Stralsunder Heimatherbarium ist eine nützliche Hilfe bei der Pflanzenbestimmung und dient als Vergleichssammlung. Es wird als wertvoller Bestand des musealen Sammlungsgutes erhalten und gepflegt, aber nicht erweitert.

Abb. 4: Herbarmappe IV der Laubmoose.

Das Stralsunder Algen-Herbarium - Beginn und Weiterentwicklung bis in die Gegenwart

Durch Profilierung und Umbenennung des Bezirks-Naturkundemuseums 1966 in Meereskundliches Museum verlagerte sich der Sammlungsschwerpunkt verstärkt auf den marinen Bereich. Von den alten, bereits von Prof. Bürgener kritisch eingeschätzten Herbarien trennte sich das Museum und übergab diese 1977 an das Hausknecht-Herbarium in Jena. Eine Flüssigkeitssammlung von Früchten und eine Sammlung von Trockenpräparaten exotischer Samen und Gehölze, die von einer 1954 gezeigten Ausstellung stammten, wurden dem Institut für Tropische Landwirtschaft an der Universität in Leipzig 1987 übergeben. Dieses leitete die forstwirtschaftlich orientierten Materialien wiederum an die Abteilung tropische Forstwirtschaft der Technischen Universität Dresden in Tharandt weiter.
So war die botanische Sammlung „bereinigt" und es begann zielgerichtet das Sammeln von marinem Material. Lediglich eine kleine Algensammlung von 48 Exemplaren, gesammelt 1884 auf Helgoland von G. Siewert jun., verblieb im Bestand.
Die botanische Sammeltätigkeit setzte in der Darß-Zingster Boddenkette 1965-1967 ein. Anlass dazu waren die Themen für die Examens- und spätere Diplomarbeit der Autorin (E. Hoppe und H. Pankow, 1968). Das gesamte Belegmaterial aus dieser Untersuchung wurde herbarisiert und befindet sich im Museum. Diese 40 Jahre alte Sammlung hat bereits Vergleichswert für gegenwärtige Funde in diesem Gebiet. So konnte z. B. Dipl.-Biologe Ch. Blümel von der Universität Greifswald die Sammlung im Oktober 2002 für seine Studien auswerten. In den 1980er Jahren fanden an der Biologischen Station auf Hiddensee und in Boinsdorf, der Außenstation der Pädagogischen Hochschule in Güstrow, Kurse für einige Mitarbeiter des Museums statt. Auch hier wurden Algen gesammelt und herbarisiert.
Das gezielte Sammeln setzte ganz verstärkt nach Öffnung der innerdeutschen Grenze (1989/90) ein. Es bildeten sich bald sehr gute Kontakte zu den Mitarbeitern der Biologischen Anstalt Helgoland heraus, die besonders von Prof. Dr. Lüning (Hamburg) gefördert wurden. Regelmäßig trafen nach Bedarf des Meeresmuseums Algen-Kollektionen von Helgoland für das Meeresaquarium in Stralsund ein. Die attraktivsten und am besten erhaltenen Algen wurden für das Algen-Herbarium ausgewählt.
Bei Studien- und Sammelaufenthalten im Juni 1993 und im Juli 1995 auf Helgoland wurden ebenfalls Meeresalgen gesammelt und anschließend im Museum herbarisiert.
Im Mai 1996, zwei Jahre nach der Umbenennung des Museums in „Deutsches Museum für Meereskunde und Fischerei", wurden konkrete Sammlungspläne und -ziele für die jeweiligen Bereiche schriftlich fixiert.

Abb. 5: Herbarblätter aus der systematisch geordneten Vergleichssammlung: oben links) Meersalat, Ulva lactuca L.; oben rechts) Knotentang, Ascophyllum nodosum (L.) Le Jol.; unten links) Roter Horntang, Ceramium rubrum (Huds.) C. Ag.; unten rechts) Blutroter Seeampfer, Delesseria sanguinea (Huds.) Lamour.

Abb. 6: Herbarblätter aus der regionalen Algensammlung: oben links) Rotalge, Hypoglossum alatum; oben rechts) Braunalge, Alaria esculenta (Linnaeus) Greville; unten links) Felsen-Zweigfadenalge, Cladophora rupestris (L.) Kütz.; unten rechts) Rotalge, Dilsea carnosa (Schmidel) Kuntze.

Folgendes wurde darin für den Sammelbereich Algen festgelegt (Auszug):

1. Aufbau einer systematischen Vergleichssammlung der Algen der Weltmeere.

2. Sammlungen aus verschiedenen Regionen:
- *Ostsee: Artenvollständigkeit, Standortformen, Jahreszyklen.*
- *Nordsee: Artenvollständigkeit.*
- *Atlantik: Charakteristische, häufige, wirtschaftlich bedeutende Arten.*
- *Mittelmeer: Charakteristische, häufige, wirtschaftlich bedeutende Arten.*
- *Schwarzes Meer: Charakteristische, häufige, wirtschaftlich bedeutende Arten.*
- *Weltmeere: Zufallssammlung, Beschaffung dekorativer Stücke.*

3. Spezielle Sammlungen:
- *Sammlung von Produkten aus marinen Algen.*

4. Schwerpunkte der Sammlungsdokumentation:
- *Biographien und Schriftproben von Algologen.*
- *Auflistung der Literatur über die Ostsee-Algen (vorwiegend Strelasund).*
- *Sammlung von Sonderdrucken, Ausstellungskatalogen.*
- *Aufbau eines Fotoarchivs.*

Gegenwärtig umfasst die gesamte Algensammlung ca. 2.740 Herbarblätter. Außerdem sind ca. 50 Flüssigkeitspräparate mit Grün-, Braun- und Rotalgen im Magazin, die zur Zeit noch nicht erfasst wurden.
Vorhanden sind weiterhin verschiedene Kalkalgen. Außerdem befindet sich seit 1972 eine ca. 100 Präparate umfassende Belegsammlung von marinen Pilzen aus der Darß-Zingster Boddenkette von Frau Dr. Ingeborg Schmidt (Schmidt, 1974) im botanischen Magazin. Diese Kollektion ist bisher nicht sammlungsgemäß aufgearbeitet.
In Verbindung zur Gestaltung einer Algenvitrine, in der die wirtschaftliche Bedeutung von Großalgen dargestellt wird, wurde eine kleine Spezialsammlung von handelsüblichen Produkten aus Algen angelegt.
Der systematisch geordneten Vergleichssammlung werden Einzelfunde, Zufallsfunde oder kleinere Kollektionen aus allen Weltmeeren zugeordnet. Aber auch Herbarblätter aus den regionalen Sammlungen können, sobald mehrere Exemplare von einem Fundort vorliegen, die systematische Sammlung vervollständigen. Als Grundlage für die Vergleichssammlung dient die taxonomische Übersicht, die Prof. Dr. Lüning in seinem Buch „Meeresbotanik“ (1985) verwendet hat.
Zur Zeit ist die Vergleichssammlung (Abb. 5) noch recht klein, sie umfasst 782 Herbarblätter (nicht Arten!), davon sind 157 Grünalgen, 314 Braunalgen und 311 Rotalgen. Die Meeresalgen werden in 26 Mappen aufbewahrt, die in Holzschränken liegen.

Die regionale Algensammlung soll einmal eine Vollständigkeit der Arten der Ostsee und der Nordsee enthalten sowie charakteristische und häufige Arten vom Atlantik, vom Mittelmeer und vom Schwarzen Meer. Kollektionen, die auf Exkursionen in andere Meeresgebiete zusammengetragen wurden, bleiben ebenfalls als geschlossene Regionalsammlung (siehe Kerguelen-Sammlung) erhalten.

Gegenwärtig umfasst die regionale Algensammlung (einschl. mariner höherer Wasserpflanzen) 1.958 Herbarblätter. Einige regionale Kollektionen sollen nachstehend erwähnt werden:
1. G. Siewert, jun. Stralsund, legte 1884 eine 48 Herbarblätter umfassende Algensammlung von Helgoland an. Diese Kollektion befand sich im alten Dibbeltschen Sammlungsbestand (oben links).
   G.Siewert jun. war Kaufmann und lebte von 1845-1893 in Stralsund.
2. In der Darß-Zingster Boddenkette wurden 1965-1967 von der Mitarbeiterin des Museums E. Hoppe Armleuchteralgen (Characeen) und marine höhere Pflanzen gesammelt. Die Kollektion umfasst 442 Herbarblätter, davon 279 mit Armleuchteralgen. Die Pflanzen wurden teils vom Boot mit der Algenharke z. T. vom Ufer aus gesammelt.
3. Eine Schenkung von 75 Herbarblättern mit Algen (oben rechts) der französischen Atlantikküste bei Roscoff und von Istrien erfolgte 1997 von Herrn Peter Boye, Bundesamt für Naturschutz in Bonn. Die Aufsammlungen stammen vorwiegend von 1985.
4. Die Untersuchung der Flora des Strelasundes von 1994-1998 führte zu einer Kollektion von insgesamt 813 Herbarblättern von Algen und höheren marinen Pflanzen (unten links). Die Auswertung der botanischen Aufsammlung ist noch nicht abgeschlossen. Die Herbarblätter sind den Fundorten entsprechend in Mappen geordnet und jeweils mit Fundprotokollen versehen.
5. Auf Kreta wurden 1994 am Spülsaum des Mittelmeeres Algen von E. Hoppe gesammelt. Diese wurden zu 19 Herbarblättern herbarisiert.
6. Von der atlantischen Küste Teneriffas wurde im Februar 1995 von R. Reinicke eine Algenaufsammlung mitgebracht, die 17 Herbarblätter ergab.
7. Während einer Forschungs- und Sammelreise vom 1. bis 7. Juni 1996 nach Kristineberg wurden sowohl am Spülsaum des Gullmarfjord als auch vom Forschungsschiff Algen und zoologisches Material gesammelt. Das Ergebnis dieser Reise waren 172 Herbarblätter (unten rechts), davon 25 Blatt Grünalgen, 75 Braunalgen und 72 Rotalgen. Außerdem wurden Aufnahmen von dem frischen Algenmaterial angefertigt.
8. Pflanzenmaterial aus dem Wreechener See und dem Greifswalder Bodden, das 15 Herbarblätter

ergab, wurden von V. Miske im August 1996 dem Meeresmuseum übergeben.

9. Im August 1996 brachte E. Hoppe Algen vom Spülsaum des Ärmelkanals mit. Diese wurden zu 24 Herbarblättern aufgearbeitet.
10. Vom Kattegat brachte R. Reinicke im Oktober 1996 Algen mit. 49 Herbarblätter ergab diese Aufsammlung.
11. Eine Kollektion von 44 Herbarblättern mit 17 Grün-, 10 Braun- und 17 Rotalgen aus dem Schwarzen Meer wurden im Oktober 1997 von Prof. F. Vasiliu aus Constanta (Rumänien) angekauft.
12. Kleinere Aufsammlungen (unter 15 Exemplaren) erfolgten von vielen Museumsmitarbeitern sogar während ihrer Urlaubsreisen. 147 Herbarblätter können nach ihrer vollständigen Artbestimmung in die systematische Algen-Vergleichssammlung eingeordnet werden.

Letzter größerer Zugang der Regionalsammlung durch Pflanzenaufsammlungen auf den Kerguelen

Die Aufsammlung von Meeresalgen und Küstenpflanzen von den Kerguelen, einer Inselgruppe im südlichen Indischen Ozean, war eine der letzten und größeren Zugänge des Herbariums und soll darum hier gesondert erwähnt werden. Zwei Mitarbeiter des Museums weilten von Dezember 2002 bis April 2003 auf den Kerguelen.

Die Kollektion von 90 Herbarblättern ist eines der Ergebnisse dieser Reise. Die Algen und Küstenpflanzen wurden von beiden Mitarbeitern bereits auf den Kerguelen fachgerecht herbarisiert, so dass die Herbarblätter in Stralsund nur in das genormte Herbarium eingeordnet und mit den notwendigen Daten versehen werden mussten. Von den 84 Herbarblättern (Abb. 7) sind vier Grünalgen, 12 Braunalgen, 33 Rotalgen, 35 Küstenpflanzen und 6 Blatt mit Hydrozoen.

Spezielle Sammlungen von Produkten mariner Algen und natürlicher Gebilde aus Algen und höheren Wasserpflanzen

Im Zusammenhang mit dem Ausstellungskomplex „Wirtschaftliche Bedeutung der Algen“ wurden auch Nahrungsmittel, hergestellt aus Algen, gesammelt und aufbewahrt. Außerdem auch aus Algen hergestellte Stoffe, die in der Medizin, Zahnmedizin oder Kosmetik verwendet werden (Abb. 8).

Die bizarren, filigranen und außergewöhnlich schönen Algen regen zu künstlerischer Gestaltung an. So wurde 1995 eine Sonderausstellung von der Algen-Künstlerin Hildegard Mellerup aus Dänemark in den Räumen des Ostsee-Rundganges im Meeresmuseum gezeigt (Abb. 9). Ein Bild wurde für unsere spezi-

Abb. 7: Herbarblätter mit Meeresalgen von den Kerguelen: (links) Rotalge; (rechts) Braunalge.

Abb. 8: Im Handel erhältliche Algenprodukte.

Abb. 9: Sonderausstellung „Tangbilder“ im Meeresmuseum, 1995.

elle Algensammlung angekauft. Viele Besucher der Familiensonntage versuchten sich bisher bei der Gestaltung von Algen-Karten und Algenbildern.
Interessant sind auch die natürlichen Gebilde aus Algen, Seegras und anderen Wasserpflanzen, die sogenannten „Seebälle“, die sowohl an der Ostsee als auch am Mittelmeer am Strand und auch im Wasser gefunden werden. In der Spezialsammlung befinden sich 18 Aufsammlungen mit ca. 80 Einzelstücken von den verschiedensten Fundorten und mit unterschiedlichster Größe, von ganz kleinen Bällen bis fast Kinderkopfgröße. Über ihre Entstehung ist bisher wenig bekannt (Schmidt, 2005).

Zusammenfassung

Die botanische Sammlung im Deutschen Meeresmuseum umfasst insgesamt ca. 5.025 Herbarblätter.
Das Heimatherbarium von Prof. Oskar Bürgener ist eine seit 1966 abgeschlossene, wertvolle Sammlung, die nicht mehr erweitert wird. Sie umfasst 3.285 Herbarblätter.
Das Algenherbarium ist noch recht unvollständig und müsste zielgerichtet auf Grund der Pläne vom Mai 1996 erweitert werden. Erstrebenswert wäre eine Durchsicht und eine weitere wissenschaftliche Bearbeitung der Algen. Neben den 2.740 Algen-Herbarblättern gibt es ca. 50 Flüssigkeitspräparate von Algen (Abb. 10), die hier nicht berücksichtigt wurden.
Die Aufbewahrung der Sammlungen in den Herbarschränken (Abb. 11) ist optimal.
Die Betreuung der botanischen Sammlung gehört mit zum Aufgabenbereich von Dipl.-Biologin Ines Podszuck, der ich an dieser Stelle für ihre Unterstützung danke. Sie übernahm diesen Sammlungsbereich, als ich 1998 aus Altersgründen aus dem Berufsleben ausschied.

Literatur

Bürgener, O. & H. Buhr (1958): Ergänzungen zur Kenntnis der Peronosporaceen und Erysiphaceen Mecklenburgs. Arch. Nat. Meckl., 4: 89-94.
Bürgener, O. (1959): Rügens Orchideen einst und jetzt. Arch. Nat. Meckl., 5: 184-194.
Deutsches Biologen-Handbuch (1938): Lehmann Verlag München; Berlin: 261 S.
Hoppe, E. & H. Pankow (1968): Ein Beitrag zur Kenntnis der Vegetation der Boddengewässer südlich der Halbinsel Zingst und der Insel Bock (südl. Ostsee). Natur und Naturschutz in Mecklenburg. Stralsund - Greifswald VI: 139-151.
Lüning, K. (1985): Meeresbotanik. Georg Thieme Verlag Stuttgart, New York.
Marsson, Th. F. (1869): Flora von Neu-Vorpommern und der Insel Rügen und Usedom.
Schmidt, I. (1972): Untersuchung der höheren Meeresspitze der Ostseeküste. Dissertation Greifswald 1972.
Schmidt, I. (1974): Höhere Meeresspitze der Ostseeküste. Biologische Rundschau 12 (2).
Schmidt, I. (2005): Seebälle - Kurzmitteilung über ein außergewöhnliches Vorkommen. Meer und Museum 18: 104-105.
Schröder, H. (1980): Sammlungs- und Forschungstätigkeit. Meer und Museum 1: 43-59.
Schulze, G. (1994): Die Burmeister-Gedenkstätte. Meer und Museum 10: 47.
Schulze, G. (1994): Forschungen im Meeresmuseum. Meer und Museum 10: 57-60.
Streicher, S. (1980): Vom Natur-Museum zum Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR. Meer und Museum 1: 3-13.
Streicher, S. (1986): Das Meeresmuseum Stralsund - ein Beispiel für den Profilierungsprozeß der naturwissenschaftlichen Museen in der DDR. Meer und Museum 4: 2-80.
Streicher, S. (1994): Vom Natur-Museum zum Deutschen Museum für Meereskunde und Fischerei. Meer und Museum 10: 11-15.

Abb. 10: Flüssigkeitspräparat vom Knotentang, Ascophyllum nodosum (L.) Le Jol.

Abb. 11: Blick ins botanische Magazin.

Luzinda und Rudi Enzenroß – 15 Jahre Sammeln für das Deutsche Meeresmuseum

Götz-B. Reinicke und Ines Podszuck

Die Erweiterung von Museumssammlungen hängt erheblich vom Engagement und Enthusiasmus einzelner ab. Dabei kommt es immer wieder zu Allianzen zwischen Museen und ehrenamtlichen Sammlern, die oft über hohes Spezialwissen verfügen und das Zusammentragen und Bewahren musealer Sammlungen zur gemeinsamen Aufgabe machen. Verschiedene Sammlungsbestände des Deutschen Meeresmuseums zeugen von solchen Partnerschaften. Von 1991 bis 2005 waren die Eheleute Luzinda und Rudi Enzenroß als ehrenamtlich Beauftragte unseres Hauses aktiv. In diesen Jahren führten sie regelmäßig mehrwöchige Sammelreisen ans Mittelmeer und an die portugiesischen, spanischen und französischen Atlantikküsten durch und bereicherten mit ihren detailliert dokumentierten Funden die Sammlung von Tieren europäischer Meere.

Wie kam es zu dieser Leidenschaft für die Meere und ihre Bewohner? In ihren autobiografischen Aufzeichnungen ist zu lesen: *„Nach unserer Flucht aus der DDR konnten wir im Sommer 1962 endlich einen großen Traum verwirklichen: Die Reise an die italienische Riviera. Ein Schuhkarton voller Muscheln, Schnecken und allerhand für uns seltsamen Strandgutes reiste als Souvenir mit nach Hause. Die Formen- und Farbenvielfalt war faszinierend. Um zu erfahren, was wir alles erbeutet hatten, wurden alle erreichbaren Sachbücher angeschafft und fleißig studiert. Alle gut erhaltenen Muscheln und Schneckenschalen wurden mit Etiketten versehen und in verglasten Holzkästen untergebracht.“*

Luzinda Enzenroß wurde am 24. Dezember 1937 in Chemnitz geboren. Als gelernte Großhandelskauffrau war sie buchhalterisch in Industrie und Verwaltung tätig. Rudi Enzenroß wurde am 26. Januar 1921 in Berlin geboren. Er arbeitete als Prokurist und Betriebsleiter bei internationalen Speditionen.
Urlaubsreisen, zunächst mit, später ohne ihre Kinder, führten sie immer wieder an die Küsten und Strände des Mittelmeeres. Besonders wirbellose Tiere hatten früh die Leidenschaft der beiden geweckt. Sie ließen sich ohne großen Aufwand am Spülsaum einsammeln. Die anfangs zur eigenen Freude begonnene Sammelleidenschaft entwickelte sich zu einer intensiven, planmäßigen Beschäftigung, die durch Kontakte zu Museen, wissenschaftlichen Kollegen und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen Unterstützung fand. Meeresbiologen in Tunesien, Griechenland und der Türkei sowie Wissenschaftler wie Prof. R. Riedl in Wien, Museen in Leiden, Stuttgart und Stralsund sti-

Abb. 1: Rudi und Luzinda Enzenroß in Amacao de Pera (Portugal) beim Begutachten der Fischernetze.

mulierten und förderten die immer intensivere Beschäftigung mit dem Artenreichtum am Meeresstrand.
„Am 16. Juli 1990 besuchten wir erstmals das Meeresmuseum Stralsund. Die Präsentation des Museums und das Engagement der Mitarbeiter beeindruckten uns so sehr, das wir spontan eine Zusammenarbeit im Rahmen unserer Möglichkeiten vereinbarten.“
Im Laufe der Jahre haben die beiden den größten Teil der Küsten des Mittelmeeres bereist und eine Fülle von Belegen der Bewohner unter Wasser zusammengetragen. Während Luzinda Enzenroß die Strände und Felswatten besonders bei Niedrigwasser abgesucht hat, knüpfte Rudi Enzenroß dank seiner aufgeschlossenen zupackenden Art Kontakte zu den örtlichen Fischern. Sein Respekt vor ihrem Handwerk und großen Erfahrungsschatz sowie sensible Zurückhaltung nach dem Einlaufen der Schiffe, besonders an Tagen mit schlechten Fangergebnissen, half eine Vertrauensbasis zu schaffen. Seine praxisnahen Sprachkenntnisse (englisch und französisch) erleichterten den Zugang zur Fischerei und Fischereitechnik. Das Erlernen bestimmter Handgriffe, z. B. das fachmännische Lösen der Tiere aus dem Netz, verschaffte „Rudi-Baba“ bei den einfachen Fischern Anerkennung. Häufig begleitete er sie im Morgengrauen auf ihren Ausfahrten und konnte so manch seltene Funde aus den Reusen oder Netzen pflücken (Abb. 1).
Große Aufmerksamkeit widmeten die Enzenroß’ auch dem Handel mit Meerstieren und den Angeboten in den Fischauktionshallen und auf den regionalen Fischmärkten. Dabei konzentrierten sie sich vorwiegend auf die Küstenfischerei mit kleinen Booten, welche an vielen Orten direkt vom Sandstrand mit Hilfe von Traktoren ins Meer geschleppt und wieder herausgezogen wurden (früher geschah dies z. B. in Portugal mit Ochsen; vgl. Abbildung in Enzenroß & Enzenroß, 1995). Auch Dokumente der handwerklichen Fischerei sind in den Sammlungen enthalten, z. B. die Tonkruken, die von portugiesischen Fischern zum Fang von Kraken benutzt werden.
Die wissenschaftliche Sammeltätigkeit im Freiland erforderte Improvisation und die Entwicklung eigener Geräte. Manchmal erinnerte sie sogar an die Pionierzeiten der Feldforschung. So wurden einfache Fallen aus Trinkwasserflaschen gebaut oder spezielle Schlick-Saugpumpen angefertigt, die z. B. Maulwurfkrebse durch einen einfachen Unterdruck aus ihrer Wohnröhre ziehen. Fast alle in der Praxis erprobten Spezialfanggeräte sind seit Sommer 2005 in den Sammlungsbestand des Deutschen Meeresmuseums übergegangen und warten auf ihren Einsatz bei neuen Exkursionen oder Sammlungsreisen (Abb. 2).
Hervorzuheben ist die außerordentlich akribische Dokumentation des Sammlungsmaterials, die in den Händen der gelernten Buchhalterin Luzinda Enzenroß lag. Mit Fleiß und Akribie hatte sie sich in die systematische Taxonomie besonders der Schnecken und Muscheln eingearbeitet, so dass in den meisten Fällen determiniertes Material in die Sammlungen wanderte (Abb. 3).

Abb. 2: Viele selbstgebaute Fanggeräte wurden als Unikate in den Sammlungsbestand übernommen und werden teilweise weiter eingesetzt.

Die Autorin Ines Podszuck traf sich im Jahre 2000 für drei Wochen mit den beiden Enzenroß’ an der portugiesischen Algarveküste, um an den Sammel- und Forschungsarbeiten teilzunehmen. Dort konnte sie den beiden erfahrenen Freilandforschern über die Schultern schauen und unschätzbare praktische Erfahrungen sammeln. Die durch Luzinda und Rudi

Abb. 3: Rudi und Luzinda in Portugal - ein eingespieltes Team bei 35°C im Schatten ihres weißen Reisebusses.

Enzenroß angewendeten Methoden des Fanges, der Sicherung des Materials im Gelände und während des Transportes, die Abtötung, Konservierung sowie Tricks und Kniffe bei der Präparation beruhen auf den Erfahrungen aus mehr als 25 Jahren Praxis (Abb. 4).

Abb. 4: Auf dem Balkon des Quartiers werden Funde gesichtet und präpariert.

Über viele Jahre wurden die türkische Ägäisküste und die Mittelmeerküste zwischen Izmir und Iskenderun immer wieder aufgesucht. Die Beobachtungen von Veränderungen der Küstenabschnitte, von Luzinda Enzenroß angefertigte Handskizzen, ergänzt durch eine entsprechende Fotodokumentation durch Rudi Enzenroß, lassen auch nach Jahren noch Vergleiche zu, die man nur anstellen kann, wenn man so genau hinschaut, wie die beiden es über so lange Zeiträume an immer wieder denselben Orten getan haben.
Das reichhaltige Sammlungsmaterial umfasst viele Funde, die die fortschreitende Ausbreitung von Tieren aus dem Roten Meer durch den Suezkanal entlang der syrischen und türkischen Küste belegen (Lesseps'sche Wanderung). Andere Funde stammen von Küstenabschnitten in Spanien und Frankreich, die heute verbaut oder vollständig verölt sind.

Beobachtungen und Ergebnisse ihrer Arbeit veröffentlichten die Enzenroß' in einschlägigen Fachzeitschriften (z.B. Enzenroß & Enzenroß, 1990, 1999 und 2001). Das Belegmaterial zu den Publikationen liegt in der Stralsunder Sammlung. Bereits 1995 waren sie mit einem Beitrag über ihre Arbeit in Meer und Museum, Band 11 vertreten (Enzenroß & Enzenroß, 1995). Eine vollständige Liste und Sonderdrucke der Arbeiten liegen im Archiv des Meeresmuseums vor.
Ihre vielfältigen Korrespondenzen in alle Welt – u. a. der Kontakt nach Leiden zum europäischen „Krebspapst" Prof. L. B. Holthuis, in die Türkei zu Prof. F. Bingel in Erdemli-Icel – erleichterte auch den Wissenschaftlern des Hauses Anfang der 1990er Jahre die ersten Kontakte zu anderen westeuropäischen Forschungseinrichtungen. Gute Kontakte bestanden auch zu anderen naturwissenschaftlichen Museen in Berlin, Stuttgart und Cismar sowie Cottbus und Chemnitz, wo zusätzlich teilweise terrestrische Mollusken bearbeitet wurden.

Abb. 5: Übergabe von Sammlungsmaterial an das Deutsche Meeresmuseum.

Für die langen Reisen brauchten die beiden einen robusten, geländegängigen Multifunktions-Kleinbus, der mit der Zeit zum Erkennungszeichen der Enzenroß' geworden ist. Jeder im Meeresmuseum kennt sie und weiß, wenn das kleine weiße Wohnmobil auf dem Museumshof steht, dass wieder neue Schätze und Geschichten ins Haus kommen (Abb. 5). Es sollten im Laufe ihrer 25-jährigen Sammelreisen insgesamt fünf Fahrzeuge werden, die mindestens 250.000 Kilometer entlang der europäischen Küsten gesehen haben.
Aufgrund der durchgängig hohen Qualität der Dokumentation, des Materialumfangs und der Geschlossenheit der vertretenen Sammelgebiete haben sich die zuständigen Kuratoren des Deutschen Meeresmuseums entschieden, das gesammelte Material nicht in die systematischen Hauptsammlungen einzugliedern, sondern als separate Einheit, die „Sammlung Enzenroß" aufzubewahren. In den zwei letzten Jahren kümmerten sich Luzinda und Rudi Enzenroß noch intensiv um die Sortierung und Einrichtung dieser Sammlung in den Magazinräumen des Museums (Abb. 6). Über 2.200 Einheiten von Kopffüßern, Muscheln und Schnecken, mehr als 500 Einheiten Krebstiere und viele weitere Belege von Borstenwürmern, Schwämmen, Moostierchen, Hornkorallen und Fischen von insgesamt 215 Standorten in elf Ländern wurden von 2004 bis 2005 komplett zusammensortiert und geordnet untergebracht. Mit der Darstellung des Bestandes im neuen Sammlungsprogramm des Meeresmuseums werden Informationen über das Material im Internet verfügbar gemacht, so dass interessierte Kollegen und Studenten auf die Informationen zugreifen können.

Abb. 6: Einsortieren der „Sammlung Enzenroß“ im Mollusken-Magazin.

Für die Mitarbeiter des Meeresmuseums geht eine langjährige fruchtbare Zusammenarbeit zu Ende. Als ehemalige DDR-Bürger suchten die Eheleute Enzenroß nach der Wende den Kontakt zum Meeresmuseum und sind ihm seit dem treu geblieben, weil sie sich, wie sie selbst sagen: *„menschlich empfangen und betreut fühlen“* (Abb. 7). Ihr Austausch mit den inzwischen pensionierten Kollegen Erika Hoppe und Gerhard Schulze sowie den aktiven Museumskuratoren Ines Podszuck und Dr. Götz-Bodo Reinicke bleibt eine große Bereicherung der Arbeit der genannten Kollegen und des Deutschen Meeresmuseums insgesamt. Die Begeisterung und starke Zuneigung dem Museum gegenüber hielt über mehr als 15 Jahre an. Im Alter von 84 (!) und 68 Jahren brachten die beiden im August 2005 zum letzten Mal Material und ihre Sammelausrüstungen nach Stralsund und beendeten aus gesundheitlichen Gründen ihre intensive Forschungsarbeit. Zukünftig wollen sie nur noch als „Besucher“ ins Museum kommen.
Was Engagement und private Initiative auf die Beine stellen können, das haben Luzinda und Rudi Enzenroß gezeigt, zum Nutzen der Museumsbesucher und der Öffentlichkeit. Das Deutsche Meeresmuseum hat davon sehr profitiert und bedankt sich für die ertragreiche Zusammenarbeit und langjährige Treue der beiden Forscher und wünscht ihnen noch viele weitere gesunde und glückliche Jahre (Abb. 8).

Abb. 7: Zur Würdigung der langjährigen Zusammenarbeit und der Bedeutung der „Sammlung Enzenroß“ für das Deutsche Meeresmuseum wurde von 1996 bis 2004 eine Ausstellungseinheit mit dem Titel „Rudi und Luzinda Enzenroß - Meeresbiologen aus Passion „Sammler für das Meeresmuseum“ in der Dauerausstellung der Katharinenhalle gezeigt.

Abb. 8: Verabschiedung der Eheleute Luzinda und Rudi Enzenroß im August 2005.

Literatur

Enzenroß, R. & L. Enzenroß (1990): Zur Verbreitung von Lesseps’-schen Einwanderern (Mollusca, Crustacea) an der türkischen Mittelmeerküste. Jh. Ges. Naturkunde Württemberg, 145: 290-294.

Enzenroß, R. & L. Enzenroß (1995): Meeresbiologen sammeln für das Deutsche Museum für Meereskunde und Fischerei. Meer und Museum 11: 69-71.

Enzenroß, R. & L. Enzenroß (2000): Nichtmediterrane Crustacea-Arten in tunesischen Gewässern (Dekapoda, Macrura und Brachyura). Crustaceana 73 (2): 187-195.

Enzenroß, R. & L. Enzenroß (2001): Untersuchungen über das Vorkommen mariner Mollusken in tunesischen Gewässern. Schriften zur Malakozoologie, aus dem Haus der Natur, Cismar, Heft 17: 45-61.

Das Jahr 2005 der Stiftung Deutsches Meeresmuseum

Harald Benke

Im Jahre 2005 fanden zwei für die Entwicklung des Deutschen Meeresmuseums (DMM) bedeutende Ereignisse statt.
Nach der erfolgreichen Durchführung eines Architektenwettbewerbes zur Findung einer architektonischen Lösung für den Museumsneubau OZEANEUM auf der nördlichen Hafeninsel von Stralsund im Jahre 2002 und der Prämierung des Entwurfs des Architekturbüros Behnisch und Partner aus Stuttgart, hatten am 10. August in einem Festakt im Meeresmuseum die Zuwendungsgeber Bund, Land Mecklenburg-Vorpommern und Hansestadt Stralsund die Zuwendungsbescheide für den Bau des OZEANEUMs dem DMM übergeben. Bereits wenige Wochen später, am 6. September, erfolgte der erste Spatenstich durch den Ministerpräsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern Dr. Harald Ringstorff, den Staatssekretär aus dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen Tilo Braune, den Oberbürgermeister der Hansestadt Stralsund Harald Lastovka, den Architekten Professor Sabatke und den Direktor des Deutschen Meeresmuseums Dr. Harald Benke (Abb. 1). Damit wird nun eine Vision Wirklichkeit. Seit mehreren Jahren bestimmte die Planung der Ausstellungen und der Aquarien des OZEANEUMs im Wesentlichen die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DMM.

Abb. 1: Erster Spatenstich für das OZEANEUM am 6. September 2005. Personen von links nach rechts: Oberbürgermeister Lastovka, Direktor DMM, Staatssekretär Braune, Architektin Reichel, Ministerpräsident Ringstorff, Architekt Sabatke.

Dauerausstellung

Es wurde aber nicht nur geplant, sondern auch schon Exponate für das zukünftige neue Haus gesammelt bzw. in der Präparation des DMM erstellt. So konnte das DMM durch die Vermittlung des Kopffüßer-Spezialisten Dipl.-Biol. Volker Miske vom Zoologischen Institut der Universität Greifswald in Neuseeland einen Riesenkalmar erwerben. Am 16. Januar wurde das 6 Meter lange männliche Exemplar unter großem Interesse der Medien der Öffentlichkeit übergeben. Bevor dieses Spitzenexponat seinen Platz in der Ausstellung „Riesen der Meere“ im OZEANEUM einnimmt, wird es zunächst im Meeresmuseum präsentiert. Hierzu wurde ein ehemaliger Lagerraum im Kreuzgang des Klostergebäudes als Ausstellungsraum hergerichtet und eine große Flüssigkeitsvitrine gefertigt (Abb. 2). Der Riesenkalmar erregte nicht nur das Interesse der Besucher, sondern auch der Wissenschaft. Zum ersten Mal fand man in der Haut eines männlichen Riesenkalmars eine Spermatophorenkapsel, die die Männchen den Weibchen bei der Begattung in die Haut injizieren.

Abb. 2: Der aus Neuseeland stammende Riesenkalmar wird im Januar 2005 der Öffentlichkeit präsentiert.

Ein weiteres biologisches Spitzenexponat, das in der Zukunft im OZEANEUM seinen Platz finden wird, ist das Präparat eines Eisbären. Nachdem das DMM vor einigen Jahren aus dem Zoologischen Museum in Kopenhagen eine Körperform und aus Kanada ein Fell eines Eisbären erhalten hatte, konnte nun nach langwieriger Arbeit dieses hervorragende Exponat in einer neuen Vitrine im zweiten Obergeschoss der Katharinenhalle aufgestellt werden. Nur zwei Monate nach der Präsentation des Riesenkalmars konnte am 13. März ein weiteres Spitzenexponat der Öffentlichkeit übergeben werden (Abb. 3).

Nach dem 6 Meter langen Riesenkalmar und dem Eisbär, dem größten Landraubtier der Erde, sollte das DMM aber im Berichtsjahr noch ein weiteres bio-

Abb. 3: Seit März 2005 ist die Eisbärvitrine ein weiterer Höhepunkt in der Ausstellung in der Katharinenhalle.

logisches Großexponat für das OZEANEUM erhalten, welches Riesenkalmar und Eisbär in ihrer Größe noch um ein Vielfaches übertreffen sollte: Am 10. Juli wurde zwischen Rügen und der Greifswalder Oie ein 17 Meter langer toter Finnwal gefunden. Der Wal wurde nach Stralsund geschleppt und am 12. Juli auf dem Gelände der Außenstelle NAUTINEUM Dänholm vermessen, untersucht und zerlegt (Abb. 4). Trotz großer Hitze und üblen Geruchs fand die Sektion des Walkadavers großes Interesse bei der Bevölkerung und den Medien. Das Gewicht des Tieres wurde auf 28 bis 30 Tonnen geschätzt. Allein das Herz des Riesen wog 120 Kilogramm. Einige Organe wie Luftröhre und Barten sowie das vollständige Skelett wurden geborgen. Sie sollen im OZEANEUM ausgestellt werden. Die Beschaffung von Exponaten für das OZEANEUM war vorrangige Aufgabe der Wissenschaftler und Präparatoren des DMM. Neben biologischen Exponaten wurden aber auch Geräte aus der Meeresforschung, Meerestechnik und Fischerei gesammelt und konserviert. Dazu gehörten Mess- und Sammelgeräte der Meeresforschung, aber auch die vollständige Ausrüstung eines Helmtauchers.

Im Berichtsjahr wurden nicht nur Ausstellungen erstellt, die später im OZEANEUM gezeigt werden sollen, sondern auch solche, die ihren Stammplatz im Meeresmuseum erhalten. So wurde unter Anleitung der Museumspädagogik eine interaktive Ausstellung mit dem Titel „Erkunden – Entdecken – Staunen“ für Kinder und jung gebliebene Erwachsene hergestellt. Am 23. November wurde diese Ausstellung durch den Bildungsminister von Mecklenburg-Vorpommern, Professor Dr. Hans Robert Metelmann, zusammen mit Schülerinnen und Schülern einer Stralsunder Schule, getestet. Eine weitere Ausstellungsinstallation, die im Stammhaus fertig gestellt wurde, ist die Ausstellung „Fischortung“ in der Fischerei-Ausstellung. Diese Installation, die von den Besuchern gut angenommen wird, zeichnet sich durch den Einsatz mehrer moderner Medien aus.

Abb. 4: Der größte Wal der je in den Gewässern von Mecklenburg-Vorpommern gefunden wurde, ein Finnwal von 17,10 Meter Länge, wurde am 10. Juli auf dem Gelände des NAUTINEUMs seziert.

Sonderausstellungen

Um den Besuchern des Museums stets etwas Neues zu bieten, wurden im Berichtsjahr Sonderausstellungen konzipiert und präsentiert. Der ehemalige Aquarienleiter Dr. Karl-Heinz Tschiesche hatte kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Dienst des DMM eine Expedition mit einem Segelkatamaran zu einer der am weitesten entlegenen Inselgruppen der Erde - zu den Kerguelen in der Subantarktis - durchgeführt. In der Sonderausstellung „Die Kerguelen – Inseln am anderen Ende der Welt“ berichtete er über diese abenteuerliche Forschungsreise, die - bedingt durch die Strandung des Segelkatamarans - länger dauerte als geplant war (Abb. 5). Diese Ausstellung wurde abgelöst durch eine Sonderaustellung des International Fund for Animal Welfare (IFAW) mit dem Thema „Rotes Eis – die kanadische Robbenjagd“, eine kritische Ausstellung über das weltweit größte Abschlachten von Säugetieren auf der Erde.

Abb. 5: Der ehemalige Aquarienleiter Dr. Karl-Heinz Tschiesche und Teilnehmer der Expedition zu den Kerguelen eröffnet am 13. Februar 2005 die Sonderaustellung „Die Kerguelen – Inseln am anderen Ende der Welt“.

Eine der erfolgreichsten Sonderausstellungen des DMM, ist die Ausstellung „Ostsee-Küsten“. Neben Einsätzen in zwölf Städten Deutschlands wurde sie - bis auf Polen - in allen Anrainerstaaten der Ostsee gezeigt. Am 10. Juni wurde sie im Museum Skäftekärr auf Öland in Schweden eröffnet. Eines jüngeren Datums, aber nicht weniger erfolgreich, ist die DMM-Ausstellung „Störe – bedrohte Giganten – lebende Fossilien“. Im Berichtsjahr wurde sie in den Städten Itzehoe, Bremerhaven und Buxtehude gezeigt. Eine weitere häufig angeforderte Sonderausstellung des DMM ist die Ausstellung „Korallenriffe – bedrohte Wildnis in tropischen Meeren“, die nach vollständiger grafischer Überarbeitung im Berichtsjahr in Coburg zu sehen war.

Außenstellen

Nicht nur im Stammhaus, auch in den Außenstellen des DMM wurden Sonderausstellungen präsentiert. Im NAUTINEUM Dänholm konnte nach der Eröffnung am 29. Mai für mehrere Wochen die Ausstellung „Fisch-Fang“ mit Malerei und Grafik von Fritz Schade aus Hamburg besucht werden. Diese Kunstausstellung mit Bildern von Fischen und Fischerei fand große Beachtung bei den Besuchern und diente auch zur Popularisierung des NAUTINEUMs.

Ein anderer Baustein zur weiteren Bekanntmachung des NAUTINEUMs ist die Vortragsreihe „Montagabend im NAUTINEUM“. Diese Vorträge erzielten im Berichtsjahr ein so großes Besucherinteresse, dass der Vortrag „Der Strelasund“ von dem wiss. Mitarbeiter Dipl.-Geol. Rolf Reinicke wegen ausverkauftem Haus dreimal gehalten werden musste. Einen unerwartet großen Besucherzustrom erfuhr das NAUTINEUM jedoch am 1. Juni, am Tag der Milch, als dort die landesweite Zentralveranstaltung abgehalten und vom Landwirtschaftsminister Till Backhaus eröffnet wurde. 2.944 Kinder besuchten an diesem Tag die Ausstellung. Nicht nur Vorträge und Veranstaltung sollen den Bekanntheitsgrad dieser Außenstelle erhöhen. Daher wurde auch weiterhin an der Präsentation der Dauerausstellung gearbeitet. So wurden in der Ausstellung „Deutsche Meeresforschungstechnik“ Exponate nach Themengruppen neu geordnet und weitere neu erworbene Exponate eingefügt.

Wie im NAUTINEUM wurde auch in der zweiten Außenstelle des DMM, im NATUREUM Darßer Ort, die Attraktivität der Ausstellung weiter erhöht. So wurde nach der Sanierung der Räumlichkeiten im Erdgeschoss des Ausstellungsgebäudes eine neue Dauerausstellung „Lebensraum Ostsee“ geschaffen, die großen Zuspruch bei den Besuchern erfährt (Abb. 6).

Abb. 6: Die Ausstellung „Naturraum Darßer Ort“ im NATUREUM wurde neu gestaltet.

Aquarien

Sowohl im NATUREUM, aber besonders im Meeresmuseum, dienen die Aquarien als lebende Ergänzung der Ausstellungen. Auch die Aquarienbecken und die Aquarientechnik werden ständig verbessert. So wurde im großen Meeresschildkrötenaquarium in das Filtersystem ein vollkommen autonom arbeitender Siebtrommelfilter integriert. In nur wenigen Tagen nach Einbau dieses Filters erreichte das Wasser eine hervorragende Klarheit.
Die Aquarien sind die größten Energieverbraucher im DMM. Die Beleuchtung hat dabei einen großen Anteil. Durch den Einsatz moderner, energiesparender Leuchtmittel konnte der Energieverbrauch bei gleichzeitig gesteigerter Beleuchtungsqualität reduziert werden. Nicht nur Gestaltung und Technik der Aquarien wurden optimiert. Auch der Tierbestand wurde ergänzt. Herauszuheben ist hier der Einzug

von zwei Schwarzspitzenriffhai-Babys in das Meeresschildkrötenaquarium. Die kleinen Haie stammten aus einer durch den Tsunamie zerstörten Aquarienanlage in Sri Lanka (Abb. 7).

Abb. 7: Die zwei aus Sri Lanka stammenden Schwarzspitzenriffhai-Babys im Meeresschildkrötenbecken..

Besuchermagnet

Durch die ständige Steigerung der Attraktivität der Ausstellungen und Aquarien ist das DMM weiterhin ein Besuchermagnet und das meistbesuchte Museum ganz Norddeutschlands. Am 21. Juli konnte im Meeresmuseum mit 8.269 Besuchern der Nachwende-Tagesbesucherrekord aufgestellt werden (Abb. 8). Im Berichtsjahr besuchten 581.406 Gäste das DMM. Bereits am 19. Oktober konnte der 500.000 Besucher, eine Familie aus Sachsen-Anhalt, begrüßt werden.

Das DMM ist aber nicht nur ein Ausstellungs- und Forschungsmuseums. Es sieht seine Funktion u. a. auch als Vermittler zwischen Wissenschaft, Behörden und Öffentlichkeit. In diesem Zusammenhang ist das jährlich stattfindende und zur Tradition gewordene Podiumsgespräch zu sehen. Am 12. Mai fand das 11. Podiumsgespräch mit dem Titel „Strelasund und Kubitzer Bodden – Küstengewässer im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und Nutzungsdruck“ statt (Abb. 9). Es stand unter der Schirmherrschaft von Umweltminister Professor Dr. Wolfgang Methling, der auch die Veranstaltung eröffnete. Rechtzeitig zu dieser Veranstaltung erschien der Band 18 von Meer und Museum mit dem Titel „Strelasund und Kubitzer Bodden“.

Abb. 8: Am 21. Juli 2005 besuchten 8.269 Gäste das Meeresmuseum. Neuer Nachwende-Tagesbesucherrekord.

Abb. 9: Teilnehmer des 11. Podiumsgesprächs zum Thema Strelasund und Kubitzer Bodden.

Forschung

Wie schon in den vergangenen Jahren wurde der wissenschaftliche Anteil der Museumsarbeit weiter ausgebaut. Die im Folgenden vorgestellten Forschungsvorhaben stehen exemplarisch für eine Vielzahl von Forschungsarbeiten am DMM.

Im Berichtsjahr wurden mehrere umfangreiche vom Bund geförderte Drittmittelprojekte und ein vom Land M-V gefördertes Projekt durchgeführt. So wurde das F+E-Vorhaben: „Erfassung von FFH-Anhang II-Fischarten in der deutschen AWZ von Nord- und Ostsee (ANFIOS)“, Projektleiter Dr. Ralf Thiel, weitergeführt, das durch das Bundesamt für Naturschutz gefördert wird. Ziel des Projektes ist es, insbesondere das aktuelle und historische Vorkommen und die Habitatnutzung von Fischarten aufzuklären, die im Anhang II der Fauna-Flora-Habitat-Richtline der Europäischen Union aufgelistet sind und in der Ostsee vorkommen. Die im Rahmen dieser Projekte sowie weiterer Untersuchungen zur Habitatnutzung von Fischen erhobenen Daten fließen ein in die Arbeiten im Rahmen des Netzwerkes „Multidisciplinary analysis of diadromous fish in a globally changing environment - DIADFISH” sowie in die Arbeit des Internationalen Rates für Meeresforschung (ICES), insbesondere des Diadromous Fish Committee (DFC) und der „Study group on the status of diadromous fish (SGSDF)“.

Das 2004 begonnene Meeressäugertodfund-Monitoring in Mecklenurg-Vorpommern wurde in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie in Güstrow fortgesetzt (betreut durch Dipl.-Biol. Klaus Harder). Die Robben- und Schweinswaltodfunde und -beobachtungen in den Gewässern von Mecklenburg-Vorpommern wurden regelmäßig erfasst und die Bergung organisiert. Im Jahr 2005 wurden insgesamt drei tote Robben (zwei juvenile Kegelrobben und ein Seehund) und 18 tote Schweinswale registriert. Eine besondere Beobachtung war die einer Ringelrobbe, die sich Mitte 2004 in unseren Gewässern aufhielt.

Folgende Drittmittelprojekte in der Schweinswalforschung wurden fortgesetzt:
Untersuchungen zur Raumnutzung durch Schweinswale in der Nord- und Ostsee mit Hilfe akustischer Methoden (PODs), Teilprojekt 3 des Verbundvorhabens MINOS plus, betreut durch Dipl.-Biol. Ursula Verfuß. Untersuchungen an Schweinswalen in der Ostsee als Grundlage für die Implementierung des Bestandserholungsplanes für die Schweinswale der Ostsee (Jastarnia-Plan), betreut durch Dipl.-Biol. Anja Meding. Erfassung von Schweinswalen in der deutschen AWZ der Ostsee mittels Porpoise Detektoren (POD), betreut durch Dipl.-Biol. Christopher Honnef.

Die Kooperationspartner des DMM in diesen Projekten sind die Christian-Albrechts-Universität Kiel mit ihrer Außenstelle Forschungs- und Technologiezentrum Westküste in Büsum, das Nationalparkamt Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer und die Universität Potsdam. Von den Wissenschaftlern der Schweinswalarbeitsgruppe des DMM wurde ein Netz von 39 Messstationen mit Klickdetektoren in der deutschen Ostsee errichtet und betreut. Die dort eingesetzten Messgeräte zeichnen die Echoortungslaute der Schweinswale mit dem Zeitpunkt und der Dauer des Ereignisses auf (Abb. 10). Das Vorkommen von Schweinswalen in der Ostsee wurde von der Geltinger Bucht im Westen bis auf die Oderbank im Osten untersucht. Um die Daten aus den Schweinswaldetektoren auszulesen, wurde häufig auf die Amtshilfe von Behördenfahrzeugen zurückgegriffen. An dieser Stelle sei ausdrücklich dem Bundespolizeiamt See, der Wasserschutzpolizei und dem Wasser- und Schifffahrtsamt für ihre Unterstützung gedankt.

Die Arbeiten zum F&E-Vorhaben „Digitale Erfassung und Dokumentation der Typenbestände an Octocorallia“ sowie „ausgewählter Hydrozoa und Scleractinia in deutschen Museums-Sammlungen“ (Projektleiter Dr. Götz-B. Reinicke) wurden fortgesetzt. Bisher wurden ca. 1.000 Datensätze der Octocorallia zur Veröffentlichung in der internationalen Datenbankplattform SeSam eingetragen. In Zusammenarbeit mit Professor A. Freiwald aus Erlangen wurde die

Abb. 10: Mitarbeiter des DMM setzen eine Verankerung für einen Schweinswaldetektor in der Pommerschen Bucht aus.

Bearbeitung von Octocorallia-Material aus Proben der Meteor-Expedition 61-1 in die Porcupine Seabight (südwestlich Irland) übernommen.

Im Rahmen des von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dr. Dorit Liebers-Helbig geleiteten DFG-Projektes „Radiation von Großmöwen im Larus argentatus-fuscus-cachinnans-Komplex“ (LI 1049/1-1), das in den DFG-Schwerpunkt 1127 „Radiationen - Genese biologischer Vielfalt“ eingebettet ist, wurde im April des Berichtsjahres die Diplomarbeit von Viviane Sternkopf fertig gestellt. Der Titel ihrer Arbeit lautet: „Untersuchung der Stammesgeschichte der Möwen (Familie: Laridae) anhand von nuklearen und mitochondrialen DNA-Sequenzen“. Seit dem 1. Juli 2005 ist Frau Sternkopf Doktorandin im Projekt.
Auch die Untersuchungen zur Verbreitung der Krebse in Ostsee und Bodden konnten durch Dipl.-Biol. Ines Podszuck in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ökologie Kloster/Hiddensee der Universität Greifswald fortgesetzt werden. Bei der Fortführung des Programms zur „Rettung des deutschen Edelkrebses in Fließgewässern in M-V“ wurden Untersuchungen zu den Habitatansprüchen der beiden potentiellen Konkurrenten Edelkrebs und Camberkrebs in der Barthe durchgeführt. Gemeinsam mit der Landesforschungsanstalt für Fischerei Rostock wurde ein Projekt zur Entwicklung der Edelkrebsproduktion in M-V gestartet. Das Ziel ist die Nutzbarmachung der regionalspezifischen Flusskrebsarten und der Aufbau von Elternkrebsbeständen zur Erzeugung von Satzkrebsen bei gleichzeitigem Schutz und Entwicklung der aquatischen Ressourcen in Mecklenburg-Vorpommern.

Hauptaufgabe der Forschungsaufgaben im Fachbereich Meereskunde/Fischerei war das laufende Vorhaben „Küsten-Monitoring Ostsee“, bei dem einerseits eine fortlaufende Dokumentation der küstendynamisch bedingten Veränderungen ausgewählter

Küstenabschnitte auf der Insel Rügen und Fischland-Darß-Zingst, andererseits besonders bemerkenswerte Küstenveränderungen durch episodische Ereignisse an problemlos erreichbaren Punkten der Ostseeküste von Mecklenburg-Vorpommern dokumentiert wurden (Projektleiter Dipl.-Geol. Rolf Reinicke). Schwerpunkte im Berichtsjahr waren dabei die im Januar bis März erfolgten schweren Uferabbrüche an der Steilküste in der Ortslage Lohme auf Rügen und der Abbruch der Wissower Klinken an der Kreidesteilküste im Nationalpark Jasmund. Dokumentiert wurden weiterhin die extremen Uferabbrüche am Darßer Weststrand nahe dem NATUREUM im Januar, die schließlich zum Abriss des zum Leuchtturm gehörenden „Maschinenhauses“ durch das Wasser- und Schifffahrtsamt führten.
Neben den aus den wissenschaftlichen Arbeiten resultierenden wissenschaftlichen Publikationen erstellen die Wissenschaftler des DMM auch eine Reihe von populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen. Hier sollen für das Berichtsjahr neben dem schon erwähnten „Meer und Museum“ das Buch „Seepferdchen, Kugelfisch und Krake. Geschichten aus dem Aquarium des Deutschen Meeresmuseums in Stralsund“ von Dr. Karl-Heinz Tschiesche und das Buch „Mönchgut. Zauber einer Rügenlandschaft“ von Dipl.-Geol. Rolf Reinicke Erwähnung finden.

Verwaltungsrat und Beirat

Die beiden die Stiftung Deutsches Meeresmuseum kontrollierenden bzw. beratenden Gremien sind der Verwaltungsrat und der Beirat.

Der Verwaltungsrat setzte sich zum Ende des Berichtsjahres aus folgenden Mitgliedern zusammen: Staatssekretär Dr. Manfred Hiltner (Vorsitzender, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V), Senator Wolfgang Fröhling (Stellv. Vorsitzender), RD Horst Arend (Referatsleiter beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien), Professor Wolf-Christian Dullo (Vorsitzender des Beirates), LBDir Falk Meyer (Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer des Meeresmuseums Stralsund e. V.) sowie Vertreter der Hansestadt Stralsund Karsten Neumann, Eckehard Nitschke, Kurt Pagels und Karlfriedrich Zander.

Der Beirat setzte sich im Berichtszeitraum aus folgenden Mitgliedern zusammen: Professor Wolf-Christian Dullo (Vorsitzender,IfM-GEOMAR), Dr. Henning von Nordheim (Stellv. Vorsitzender, Bundesamt für Naturschutz), Professor Ernst-Albert Arndt (Universität Rostock), Professor Dieter Adelung (Leibniz-Institut für Meereswissenschaften Kiel), Professor Bodo von Bodungen (Direktor, Institut für Ostseeforschung Rostock), StA Michael Böhme (Staatsanwaltschaft Stralsund), BDir Holger Brydda (Leiter Wasser- und Schifffahrtsamt Stralsund), Lothar Fischer (Deutscher Fischereiverband), Professor Christian Gliesche (Institut für Ökologie, Universität Greifswald), Jürgen Hahn (Vorstandsvorsitzender Sparkasse Vorpommern), Hartmut Klatt (Deutsche Bank AG, Leiter Filiale Stralsund), Dr. Ralph Labes (Umweltministerium M-V), Dr. Jürgen Radloff (Direktor, Agentur für Arbeit Stralsund), Dipl.-Biol. Alfred Schumm (Leiter FB Meere und Küsten, Umweltstiftung WWF Deutschland), Ilka Wedekind (Landesamt für Forsten und Großschutzgebiete M-V), Dr. Gerd Wegner (Bundesforschungsanstalt für Fischerei Hamburg), Dr. Manfred Ackermann (Ehrenmitglied) und Professor Gotthilf Hempel (Ehrenmitglied) (Abb. 11).

Abb. 11: Der Beirat des DMM tagte am 23. Mai 2006 im NATUREUM.

Personelles

Das Deutsche Meeresmuseum hat in den letzten Jahren als „kultureller Leuchtturm“ und „Blaubuch-Einrichtung“ zunehmend gesamtstaatliche Aufgaben übernommen. Die hohen Besucherzahlen zeigen die erfolgreiche Arbeit des Museums in der Ausstellung. Diese vermehrten Aufgaben müssen jedoch von einem gleich bleibenden Mitarbeiterstab bewältigt werden. Dies ist nur möglich, weil das Museum über langjährige, erfahrene Mitarbeiter verfügt, die im höchsten Maße engagiert arbeiten.
Für ihre langjährige Tätigkeit am DMM konnten in dem Berichtsjahr folgende Mitarbeiter besonders geehrt werden:

25-jährige Betriebszugehörigkeit:
Annerose Goldbecher
Angelika Vogel

20-jährige Betriebszugehörigkeit:
Veronika Brüggemann
Ines Podszuck

Abb. 12: Am 4. Oktober 2005 feiert der Direktor des DMM im Kreise seiner Kollegen sein 10-jähriges Dienstjubiläum und seinen 50.Geburtstag.

15-jährige Betriebszugehörigkeit:
Edwin Fähling
Ines Westphal

10-jährige Betriebszugehörigkeit
Dr. Harald Benke (Abb. 12)
Cornelia Bergmann
Kerstin Fredrich
Jochen-Peter Krüger
Mike Peters
Anita Riechert

Entwicklung und Zukunftsplanung

Das Deutsche Meeresmuseum steht einer wachsenden nationalen und internationalen Konkurrenz gegenüber. Besonders kommerziell betriebene Einrichtungen wie SeaLife Center oder multifunktionale Erlebniswelten setzen die traditionell gewachsenen Museen und Aquarien zunehmend unter Handlungsdruck. Als meistbesuchtes Museum des Nordens besitzt das DMM das Potential, sich als hochwertige wissenschaftlich-pädagogische Institution zu behaupten und wegen seines anhaltenden, herausragenden Erfolgs weiter zu entfalten. Es benötigt für seine langfristige Existenzsicherung und zur Untermauerung seiner wissenschaftlich-pädagogischen Tätigkeit eine umfangreiche Erweiterung, um sein Profil zu schärfen und seine Ausstrahlung signifikant zu erhöhen. Nur auf diesem Wege wird es langfristig gelingen, sich von der Konkurrenz abzusetzen, die erforderlichen Besucherzahlen und Einnahmen zu realisieren sowie seine Stellung als eine Hauptattraktion der Hansestadt Stralsund und der Region mit dem nachgewiesenen wirtschaftsfördernden Potential zu behaupten.

Der größte Erweiterungsschritt in der Geschichte des DMM, der der Stiftung einen international bedeutsamen Status einräumen soll, wird der Bau des OZEANEUMs, eines zweiten Hauses mit großen Kaltwasseraquarien und einer großzügigen Ausstellung zu den Themen Weltmeer, Ostsee, Meeresforschung und Meeresnutzung, Ein Meer für Kinder und Riesen der Meere auf der nördlichen Hafeninsel in Stralsund sein (Abb. 13). Im Aquarienbereich des Neubaus soll der Besucher eine Unterwasserreise von der Ostsee, dem Meer vor der Haustür, über Kattegatt, Skagerrak, Nordsee und Nordatlantik bis in die arktische Region machen können. Der museale Bereich wird mit hervorragenden authentischen Exponaten und modernen Medien die Besucher fesseln und für die Meere begeistern. Einen ersten Einblick in das OZEANEUM kann man über die neu erstellte Internetseite www.ozeaneum.de erhalten. Es wurde bereits mit dem Bau des OZEANEUMs begonnen. Die Mitarbeiter des DMM erarbeiten zurzeit das Feinkonzept für die Ausstellungen und die Aquarien. Die Eröffnung wird Ostern 2008 sein.

Abb. 13: Das Modell des OZEANEUMs, entworfen von Behnisch und Partner. Eine Vision wird Wirklichkeit.

Englischsprachige Zusammenfassungen der Fachbeiträge

Professor Dr. Otto Dibbelt – his life and life work
Gerhard Schulze

After the Second World War Otto Dibbelt created a nature museum in Stralsund which was the basis for the development of the German Oceanographic Museum in the following period of time. Otto Dibbelt was born in Stralsund on the 5th of July 1881. He worked as a elementary teacher in Gräbnitzfelde, Tribsees, Anklam, Massow and Pasewalk. During the First World War he was a German soldier in Russia and France. In 1921 he acquired the doctor degree with a botanical subject at the University of Greifswald. During a period as a biologist at the Zoological station in Kristineberg (Bohuslän, Sweden) he met his later wife Astrid Håkanson. The influence of his poor Swedish wife was noticeable henceforth. From 1921 Dibbelt was a teacher at the secondary school in Kolberg. In Kolberg he started to collect objects and developed a home museum at the secondary school for girls. He was active in an honorary capacity in the fields of previous and early history and in nature protection. In 1924 he created the „Kolberger association for local studies“. An old Gothic residential building from 1520 was reconstructed with the money of the association and was furnished as a museum. The „Kolberg-Körliner home calendars“ and month sheets were published by the association. They appear as additions in the „Kolberger newspaper for Pomorze“. Dibbelt was the editor. He was a member of the working group of the Pomeranian museums from 1929 to 1937. In 1935 the home museum was closed. The exhibitions came to the reconstructed house of the former Masonic lodge, the scientific collections were evacuated. In 1936 Dibbelt received heavy problems with the National Socialist ruling powers. In 1940 he was transfered to the high school in Franzburg for disciplinary reasons. He was able to bring his scientific private collection from Kolberg to Stralsund and store there in two rooms of the town hall. This collection got over the inferno of the war and was applied later to the development of one of the nature museums. Dibbelt became a judge of the Inferior Court and head master in Franzburg in 1945. In 1946 he became the district school inspector having his office in Stralsund. He became a University lecturer in 1946 and was professor for didactics and methodology of biology at the educational faculty of the University of Greifswald since 1948. In 1946 he started with the development of a „nature museum“ in his native town. On the 24th June 1951 the nature museum was opened. Prof. Dr. Otto Dibbelt die as a result of a difficult stroke on the 9th May, 1956.

Reminiscences of Professor Dr. Otto Dibbelt - the teacher, biologist and museologist
Anni Ewe

In 1946 I met Dr. Otto Dibbelt for the first time at the education authority of the city of Stralsund. On his advice, I studied biology instead of German two years later. After his return in 1945 to his native town Stralsund, Dibbelt began with the development of a nature museum in the St. Catherine`s Church.
In 1951 he recruited biology teachers (also me) to perform guided tours and lessons for pupil in the museum.
To inspire people for the nature was Prof. Dibbelts intention to his last gasp.

A snapshot – in memory of Professor Dr. Otto Dibbelt
Hartmut Olejnik

On the 15th July 1953 I started my first job as a garden engineer in the nature museum of Stralsund. A small room was assigned to me as an office and toolshed. Although the setting of working tasks did not correspond to my images, I began with the work which every good gardener could also have done.
Professor Dr. Dibbelt provided his visions concerning the development of the nature museum convincing for his stuff.
It made me proud to assist Dibbelt in this work. Dibbelt´s persistence in spite of all setbacks and unfavourable circumstances impressed me.
With the 1st January of 1954 I was appointed as the leader of the park management of Stralsund and finished my job at the nature museum.
If I look back to this episode of my professional life after more than 50 years, certainly, it was a short, but me forming time interval which I would not like to miss. This period of time was of great importance for my personal development and later work for the city of Stralsund.

The whale of Dibbelt
Gerhard Schulze

In 1925 Otto Dibbelt with own means acquired the skeleton of a male fin whale (Balaenoptera physalus) which got lost in the Baltic Sea for the home museum in Kolberg. This specimen stranded closed to Dievenow in 1899. In 1943 this skeleton came to the city of Stralsund. It became at first an important exhibit of the nature museum and later of the German Oceanographic Museum and carries the collection number I-A / 1247.

The finding of a rare and old beak whale skull in Greifswald
Bettina Wurche

From the central Baltic Sea only two strandings of Mesoplodon bidens (Cetacea: Ziphiidae) are reported. In 1913 a female M. bidens was killed at the island Greifswalder Oie. The prepared skeleton came to Wroclow (Breslau), where it is still exhibited. In 1935 another female M. bidens stranded at the island Wollin. Its skull was brought to the Zoological Museum of the University of Greifswald. This skull was believed to be missing. In 1999 in the collection of the Zoological Museum in Greifswald a M. bidens-skull was found and analysed according to modern morphometric methods. For sure, this skull origined from the female M. bidens stranded on Wollin.

From the scientific collections of Otto Dibbelt to the collections of the German Oceanographic Museum
Klaus Harder

In the course of foundation of the nature museum in Stralsund Otto Dibbelt collected almost everything. There was no specialisation of museums collection, but sometimes he collected marine biological objects such as a great shark. In his concepts he proposed to build a Baltic Sea Museum containing exhibitions showing marine animals and great aquariums.
However, under the new management of Dr. Streicher started the specialisation to an Oceanographic Museum since the 1960s. In 1968/69 he exchanged terrestical collected objects with marine biological objects which originated from anatomical and zoological museums in Rostock and Greifswald. Vitally important was the takeover 59 historical marine biological objects from the museum “Julius Riemer” in Wittenberg. Dr. Streicher developed the nature museum from an unimportant museum in a provincial town to the greatest and most visited marine museum in Germany.

Ornithological facts from the nature museum and the German Oceanographic Museum in Stralsund
Horst Schröder

The nature museum in Stralsund, which has been founded by Professor Dr. Otto Dibbelt was opened in 1951. The ornithological part (420 native birds, 350 eggs) of the extensive nature collection was shown in two rooms until 1964. However, more than 800 additional birds (many exotics) existed in the collections. It is reported in the article, how parts of the collection reached the museum during that time. Since 1956 a specialised Sea museum was developed under the leadership of Dr. Sonnfried Streicher based on the former nature museum. Therefore, the exhibitions and collections had to be specialised taking into account the new priorities. Parts of the bird's collection (e.g., all exotics) were delivered to other suitable institutions. In 1964 and 1966 the modern exhibition rooms “brood birds and migration of birds on the Baltic Sea coast” were established in which 220 coastal birds are to be seen. Nine ornithological subjects with 72 sea birds were produced in the exhibition “human and sea” after 1990. 68 birds occur in the exhibition “animals of the Darß” in the branch office NATUREUM. The magazine contains more than 1.000 complete preparations, skins and skeletons. Two egg collections (mainly birds of the Baltic Sea coast) comprise approximately 4.600 pieces. There exist extensive ornithological literatures in the library of the museum and more than 700 stamps with birds in the stamp collection.

The history of the botanical collection of the German Oceanographic Museum
Erika Hoppe

The herbarium of the botanical collection of the German Oceanographic Museum comprises altogether 5.025 objects. Professor Oskar Bürgener´s herbarium is a valuable collection completed in 1966 which is however not extended any more. This herbarium comprises 3.285 objects. The present herbarium of algea is still incomplete.

It should be extended on the basis of the collection plans from May, 1996. Moreover, the examination and scientific revision of the algae should be continued. In addition to 2.740 objects of the herbarium of algae exist about 50 objects of algae which are preserved in liquids and were not considered here. The Storage of the herbarium in cupboards is optimal.

Luzinda and Rudi Enzenroß –
15 years of collecting for the German Oceanographic Museum

Götz-Bodo Reinicke and Ines Podszuck

The enrichment of museum collections often depends on the enthusiasm and engagement of individuals. Alliances between museums and honorary collectors, often commanding a tremendous experience and specific knowledge in their scientific fields, are a major resource supporting the task of collecting and safekeeping natural objects as documents of natural history. Several collections of the German Oceanographic Museum reflect such partnerships. During the years 1991 to 2005 the married-couple Luzinda and Rudi Enzenroß travelled over 250.000 km along the Mediterranean as well as Portuguese, Spanish and French Atlantic ocean coasts, collecting over 3.000 units of marine molluscs and crustaceans, echinoderms and various other invertebrate organisms form 215 locations in 11 countries for the museum. The paper gives an account of their assiduous and meticulous work during 15 years of travelling. On the occasion of their retirement at the ages of 68 and 84 (!) years the museum acknowledges their trusty affection and engagement for the benefit of the museum's visitors and the public.

Mitarbeiter dieses Bandes

Dr. Harald Benke, Direktor, Deutsches Meeresmuseum, Stralsund;

Annie Ewe, ehem. Archivarin, Stadtarchiv Stralsund;

Dipl.-Biol. Klaus Harder, Wiss. Mitarbeiter, Deutsches Meeresmuseum, Stralsund;

Dipl.-Biol. Erika Hoppe, ehem. Wiss. Mitarbeiterin, Deutsches Meeresmuseum, Stralsund;

Hartmut Olejnik, Gartenarchitekt, ehem. Direktor, Stralsunder Tierpark, Ehrenbürger der Hansestadt Stralsund;

Dipl.-Biol. Ines Podszuck, Wiss. Mitarbeiterin, Deutsches Meeresmuseum, Stralsund;

Dr. Götz B. Reinicke, Wiss. Mitarbeiter, Deutsches Meeresmuseum, Stralsund;

Dipl.-Biol. Horst Schröder, ehem. Wiss. Mitarbeiter, Deutsches Meeresmuseum, Stralsund;

Dipl.-Biol. Gerhard Schulze, ehem. Wiss. Mitarbeiter, Deutsches Meeresmuseum, Stralsund;

Dipl.-Biol. Bettina Wurche, Mitarbeiterin Welterbe Grube Messel gGmbH.